This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A. 6. 8

Grundbuch XX. 90.

Exemplar 6.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.

Gedruckt bei Anton Strauß.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 8 1971

U3
S9
1815

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Seite.

I. Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. . 3
II. Historische Skizze der königlichen schwedischen Armee und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes (Schluß.) 23
III. Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. (Fortsetzung.) . . 55
IV. Der Feldzug der kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794. (Zweiter Abschnitt.) 79
V. Der Entsatz von Pallota im Juni 1566. . . . 128
VI. Neueste Militärveränderungen. 130

Fünftes Heft.

I. Ideen über den Gebrauch der Picke für das Fußvolk. 139
II. Ausweis über den Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814. . . 166
III. Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. (Fortsetzung). . . 176
IV. Geschichte des östreichischen Dragonerregiments Riesch Nr. 6, in den Feldzügen 1813 und 1814. . . 215
V. Schreiben weiland Ihrer Majestät der Kaiserinn Maria Theresia an den Feldmarschall Andreas Grafen von Khevenhüller zu Anfang des Feldzuges 1743. 236
VI. Literatur. 253
VII. Neueste Militärveränderungen. 268

Sechstes Heft.

I. Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. . . 275

II. Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. (Schluß.) . . . 300

III. Der Feldzug der kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794. (Dritter Abschnitt.) 328

IV. Artistische Nachricht. 366

V. Literatur. 372

VI. Neueste Militärveränderungen. 385

I.

Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst.

Der geringe Widerstand, den die Festungen leisten, hat nicht wenig dazu beigetragen, die öffentliche Meinung gegen die Befestigung zu stimmen. Mit dem Aufwand vieler Millionen kommt nach Verlauf mehrerer Jahre der kunstvolle Bau zu Stande, und doch widersteht Alles einem wohlgeleiteten Angriff kaum sechs Wochen; ja man spricht schon von einer hartnäckigen Vertheidigung, wenn es nur so lange währet, und es zu einer gangbaren Sturmlücke im Hauptwall kömmt.

Wenn der Feind sich der äußern Grabenwand (Kontreskarpe) nähert, wenn die Vertheidigung erst recht angehen soll, ist die Festung bereits meist wehrlos; das Geschütz ist unbrauchbar; Schießscharten und Querwälle sind zerstört; kaum daß noch manchmal ein Paar erhaltene Kanonen aus Schlupfwinkeln einige eilige Schüsse thun, und sich dann schnell wieder vor dem überlegenen Feuer der Angreifenden verbergen. Die blanken Waffen, die in diesem Zeitpunkte das Meiste wirken können, und manchmal auch gewirkt haben, kommen höchst selten in Thätigkeit. Der Soldat wird meist schon während der Dauer der Belagerung

erschöpft. Ein Theil geht in frühen, wenig nützenden Ausfällen zu Grunde; Ruhelosigkeit bei Tag und Nacht hat die Kräfte der Überlebenden aufgezehrt; Alles sehnt sich aus dem Schutt und Graus zu kommen, und es geschieht auch, wie es nur einiger Maßen mit Ehren geschehen kann. Eine Festung vertheidigen müssen, ist nicht nur für den gemeinen Soldaten, sondern auch für den Offizier die unangenehmste widrigste Bestimmung. Alle Beschwerlichkeiten harren seiner; und doch ist wenig Ehre zu erwerben, denn die Persönlichkeit kommt selten ins Spiel. Das Geschütz macht Alles; Alles naht sich methodisch der vorauszusehenden traurigen Entscheidung.

Die Erfindung des Schießpulvers hat in dem Festungskriege allgemach eine gänzliche Umwandlung bewirkt. Ehedem war die Vertheidigung dem Angriff eben so überlegen, wie jetzt der Angriff der Vertheidigung. Jahre lang widerstand Numantia der Macht der Römer. Tyrus trotzte durch sieben Monate dem Besieger Asiens, und doch war die Befestigung damals viel einfacher als jetzt. Ein tiefer breiter Graben, sehr dicke hohe Mauern, von starken Thürmen bestrichen, und die Festung war fertig. Von Außenwerken wußte man wenig, desto mehr von innerer Vertheidigung. Die Juden vertheidigten Jerusalem gegen Titus Schritt vor Schritt. In neuerer Zeit gab Saragossa ein ähnliches seltenes Beispiel. In der Regel kommt jetzt Alles auf die äußere Vertheidigung an. Ist der bedeckte Weg genommen, sind die Außenwerke erobert, dann schlägt die Festung Chamade, und die Besatzung arbeitet an Gangbarmachung des Wallbruchs, um so zu sagen mit Ehren durch die Lücke auszuziehen, wenn sie nicht sonst diese veralteten militärischen Vorur-

theile verschmäht, und lieber gemächlich bei den geöffneten Thoren hinausschreitet.

Als Vauban das jetzt vorherrschende Befestigungssystem gründete, war die Geschützkunst weder so weit vorgeschritten wie jetzt, noch hatte man damals so viele Geschütze; und doch setzt dieser Meister die mögliche Dauer einer Vertheidigung nur auf 30 Tage. Die Winkel und Werke, das Todte und Unbelebte sollte das Beste thun; auf die lebendige Kraft ward wenig gerechnet. Durch die Auffindung und Ausbildung des Gellschußes zerstörte Vauban selbst die Haltbarkeit seiner mühsam erfundenen Werke. Seit ihm waren die Kriegsbaumeister unablässig bemüht, die Vertheidigung zu stärken, ohne zu irgend einem bedeutenden Erfolg zu gelangen. Einige Linien wurden mehr ein-, andere mehr ausgewendet; Außenwerke wurden vor Außenwerke gelegt; Hunderttausende wurden verwendet, um auf dem Schreibtische die Vertheidigung um einige Tage zu verlängern. Wenn es zur That kommt, zeigt sich Alles nichtig, und die stärksten Festungen fallen in kurzer Zeit, wenn sie durch nichts als die kunstvoll über einander gehäuften Werke und Werkchen gesichert werden. Auf der betretenen Bahn dürfte schwerlich mehr weiter zu kommen seyn. Man muß neue Wege eröffnen, sich neue Bahnen brechen. Ein weites Feld ist hier dem Genie geöffnet, und es ist nicht zu zweifeln, daß ein künftiges Genie dieses Feld fruchtvoll bebauen wird.

Man hat bisher bei den Anlagen der Festungen vorzüglich darauf gesehen, dem Feuer der Belagerer ein starkes Feuer entgegenzusetzen, und deßhalb auf der muthmaßlichen Angriffsseite mehrere Fronten so viel möglich in eine gerade Linie zu legen gesucht: wie wäre

es, wenn man von nun an mehr dahin strebte, das Feuer der Belagerer unwirksam zu machen, als durch das Feuer des Platzes den Angreifenden zu schaden? Das Feuer der Belagerer kann theils durch Entfernung desselben von dem Hauptwall, theils durch die Einrichtung der Werke unwirksam gemacht werden. Dermalen, wo die Außenwerke so nahe an dem Hauptumfang liegen, treffen die wohlgerichteten wie die verlorenen Schüsse. Oft entsteht durch Letztere in den Gesichtslinien der Bollwerke ein Wallbruch, noch ehe die Belagerer an die äußere Grabenwand des Hauptwalles gelangen *). Man sollte demnach die Außenwerke auf 5 — bis 600 Klafter vor den Hauptwall legen, und so den Feind zwingen, in weiter Entfernung von dem Platze die Laufgräben zu eröffnen. Die vorliegenden Werke müßten in der Form kasematirter Reduten, unter einander auf 500 Klafter entfernt, selbstständig erbaut seyn. Man könnte sie auf 16 bis 20 Geschütze und auf 3 bis 400 Mann einrichten. In der Kehle müßten sie zwar sturmfrei seyn, doch müßte das Innere von dem Hauptwall eingesehen werden können. Diese Einrichtung würde auch den Vortheil haben, daß der Rauch, der sich in den gewöhnlichen Kasematten fängt, und sie am Ende unhaltbar macht, sich durch die rückwärts offenen Gallerien vorzöge. Die kasemattirten Reduten dürften nicht durch Linien zusammenhängen, könnten jedoch durch Tamburirungen oder doppelte Kapponieren gegen den Platz zu verbunden werden.

Außer der Entfernung des Feuers vom Hauptwall

*) Wie es bei der Belagerung von Valenciennes geschah. Anm. d. Red.

gewährten dieſe weit vorliegenden Reduten noch den großen Nutzen, daß die Belagerten bedeutende Ausfälle mit größter Sicherheit unternehmen könnten, indem der Feind nicht wagen dürfte, ihnen zu folgen, wenn ſie ſich zwiſchen den Reduten zurückzögen. Gegen dieſe vorliegenden kaſemattirten Reduten dürften indeß mancherlei Einwendungen ſich erheben. Man wird wahrſcheinlich vor allem ſagen, daß ſie dem Feind bei Eröffnung der Laufgräben und Erbauung der Batterien ein zu geringes Feuer entgegenſetzen. — Es iſt nicht zu läugnen: ihr Feuer in dieſem Zeitpunkte iſt gering und wenig bedeutend. Aber hindert denn das ſtarke und wohlunterhaltene Feuer unſerer dermaligen Feſtungen den Feind an Eröffnung der Laufgräben und dem Bau der Batterien? Iſt nicht, wenn anders der Boden nicht unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzt, in der vierten Nacht die erſte Parallele mit ihren Batterien fertig, und das Geſchütz eingeführt? Ob dieſes mit dem Verluſte einiger hundert Mann geſchieht, oder nicht, iſt von geringem Belang, wenn es ſich vorzüglich um Zeitgewinn handelt. Indeſſen begünſtigen, wie wir gezeigt, die vorliegenden Reduten die Ausfälle, und durch dieſe können die Belagerungsarbeiten weit wirkſamer in ihren Fortſchritten aufgehalten werden, als durch das anhaltendſte Feuer von Hauptwall und Außenwerken. Man dürfte weiter einwenden, daß dieſe Reduten, dem ganzen feindlichen Feuer ausgeſetzt, bald zerſtört ſeyn würden, und daß dann den Feind nichts mehr hindern würde, an der Kontreſkarpe des Hauptwalls ſeine Breſchebatterien zu errichten, und die Feſtung, deren längerer Widerſtand auf die Reduten berechnet iſt, in kurzer Zeit zu nehmen. — Auf

diese Einwendung läßt sich Folgendes erwiedern; die in der Kasematte stehenden Geschütze, die bloß auf zwei Schuh das vorliegende Terrain überhöhten und bestrichen, könnten weder von Bombenwürfen noch von Gellschüßen erreicht werden. Sie könnten bloß durch die Kugeln beschädigt werden, die durch die Schießscharten eindringen, wofür man sich durch das Schließen der Schießscharten während des Ladens noch sehr verwahren könnte. Es würden demnach diese Geschütze, wenn der Feind an die Grabenwand käme, noch in vollkommen brauchbarem Stande seyn. Ist dieses aber, so möchte es dem Feinde wohl sehr schwer, wo nicht unmöglich seyn, sich 16 bis 20 spielenden Geschützen gegenüber in einer Entfernung von 12 bis 20 Klaftern einzugraben, und er würde bemüßiget werden, aus bedeutender Entfernung mittelst Minen-Gallerien sich gegen die Grabensohle hinabzusenken, die äußere Grabenwand durch Minen einzuwerfen, und weiters mit Miniren gegen die Pfeiler der Gewölbe vorzugehen, oder versuchen müssen, aus bedeutender Entfernung durch sein Geschütz die Gewölbe zu zerstören. Das Letztere dürfte wohl nicht gelingen, wenn das Gewölbe auf starken, in so weit sie der Beschießung ausgesetzt sind, mit Quadersteinen verkleideten Pfeilern ruht. — Die Zwischenräume könnten allenfalls eingeschossen werden; aber durch vorbereitete Erdsäcke ließ sich dem Übel wohl abhelfen, und so lange das Gewölbe nicht einstürzt, könnte man auch das Feuer der Redute nicht erlöschen. Man müßte demnach zu den Minen seine Zuflucht nehmen. Durch Minen würde die Zerstörung des Gewölbes am Ende wohl gelingen. Aber wie viel ist schon nicht gewonnen, wenn

man den Feind zu den langsamen, zeitraubenden Minenarbeiten zwingt, und wie oft könnten diese Arbeiten durch kleinere und größere Ausfälle aus der Festung gestört und zerstört werden? Haben aber die Reduten, wie sie es überall haben sollten, wo es der Terrain gestattet, selbst Minen-Gallerien; ist man daher im Stande, dem feindlichen Minirer im unterirrdischen Kriege zu begegnen, so wird die Arbeit endlos. Zerstören auch die Belagerer durch Drückkugeln einen Theil der Minengänge, so vermögen sie doch nicht, sich in dem Minentrichter, der Wirkung des nahen Geschützes wegen, zu verhauen, und ziehen deßhalb nur geringen Vortheil. — Noch größere Haltbarkeit würden diese Reduten erlangen, wenn sie von Sümpfen oder unableitbaren Überschwemmungen umgeben wären. Der Feind könnte dann auch nicht durch Minen gegen sie wirken, und sie würden für ihn völlig unangreifbar seyn. Er könnte demnach von der Seite, wo solche Reduten liegen, den Angriff auf die Festung gar nicht unternehmen. Man sieht leicht ein, daß die Eroberung einer Redute dem Feind noch nicht gestattete, gegen den Hauptwall der Festung vorzurücken, und daß er sich dreier Reduten bemeistern müßte, um dieses mit Sicherheit zu bewirken. Er hat also auf drei Punkten die beschwerliche und zeitraubende Arbeit, die wir oben beschrieben, und nicht immer werden ihm seine Kräfte gestatten, sie gleichzeitig zu unternehmen.

Hat endlich der Feind sich dreier Reduten bemächtiget, so kann er gegen den Hauptwall vorschreiten. Es werden sich ihm hierbei freilich nicht alle die vielen Außenwerke der gewöhnlichen Festungen entgegenstellen; aber das Feuer des Hauptwalls wird noch in voller

Wirksamkeit seyn, da die Reduten bis nun die feindlichen Batterien von ihm entfernt hielten. Ist der Hauptwall hinreichend mit Kasematten versehen, ist die Grabenvertheidigung gehörig gesichert, so wird der Widerstand noch immer so stark wie bei gewöhnlichen Festungen seyn. Ob der Umfang nach dem Bastionssystem angelegt, oder nach aus- und eingehenden Winkeln sägeförmig geführt ist, darauf kommt an und für sich sehr wenig an. Die geraden Linien müssen immer durch Querwälle gedeckt werden, wenn das Geschütz vor dem Gellschuß doch einiger Maßen gesichert seyn soll, und hat der Feind einmal die zweite Parallele mit ihren Batterien beendigt, so liegt auf den Wällen der Festung bald alles in Trümmern, sie mögen nun nach den Bastions- oder was immer für einem System erbaut seyn.

Sollte es nicht möglich seyn, das Geschütz auf den Wällen durch gedeckte Gallerien auf der angegriffenen Fronte zu sichern? Wenn starke Baumstämme in im voraus erbaute steinerne Grundlagen als Ständer eingelassen, das Ganze mit starken Baumstämmen bedeckt, und diese mit 3 bis 4 Fuß Erde überlegt würden, so könnten selbst 60Pfündige Bomben nicht durchschlagen, und das Geschütz wäre gesichert *). Auf gleiche Art könnte man das Geschütz decken, das auf den Gewölben der vorliegenden Reduten zur weitern Bestreichung des Feldes zu stehen hätte. Das für ein bis zwei Angriffsfronten nöthige Holz zu den Gallerien

*) Solche Werke waren bei Comorn erbauet worden. — Auch hatte man blendirte Batterien, 1811, bei dem Brückenkopfe von Leitmeritz angelegt.

Anm. d. Red

könnte leicht in der Festung, bis man es gebraucht, verwahrt werden. Die Besatzung würde in diesen Gallerien eine sichere Unterkunft finden, und es würden nicht mehr Werke verlassen, weil die Besatzung nirgends eine Deckung vor den feindlichen Bomben und Kugeln findet.

Nächst einem einsichtsvollen tapfern Befehlshaber, einer muthigen Besatzung, einem guten Minen- oder Überschwemmungssystem verlängert nichts mehr die Vertheidigung, als gute wohleingerichtete Kasematten. Auch bloße Wohnkasematten verlängern schon die Vertheidigung ungemein, indem sie die Truppe schonen, und ihr Ruhe gewähren. Findet der Mann weder bei Tag noch Nacht Ruhe, so wird sein Körper in kurzem aufgerieben. Der Muth weicht mit der physischen Kraft. Wenn nun der Augenblick kommt, wo die Besatzung vorzüglich wirken soll; wenn es sich darum handelt, den Wallbruch zu vertheidigen, des Feindes Stürme abzuschlagen, ist Wille und Vermögen verschwunden. Jeder sehnt sich aus dem unwillkommenen Gefängniß.

Die Art und Weise, wie die Festungskommandanten oft ihre Besatzungen verwenden, trägt nicht wenig bei, sie recht bald zu Grunde zu richten, und den Fall der Festung zu beschleunigen. Sie machen im Anfang sehr oft große Ausfälle, wo doch wenig beim Feind zu zerstören ist, und das Zerstörte ohne sonderliche Mühe wieder hergestellt wird. So fällt ein Theil der Besatzung auf freiem Felde; ein Theil wird wegen Beschwerlichkeit des Rückzugs meist gefangen. Kleine Ausfälle, in einer Nacht zwei, drei Mal wiederholt, nur von ein Paar hundert entschlossenen Leuten unternommen, wirken mehr als die großen Ausfälle.

Führen die Belagerer ihre Arbeiten durch Landvolk, so werden diese steten Beunruhigungen das Vorschreiten der Arbeiten ungemein verzögern. — Was die Besatzungen ebenfalls ungemein zu Grunde richtet, ist das Überladen der Werke mit Mannschaft. Oft ist ein Sturm noch gar nicht möglich; die Flintenkugel kann den Feind nicht erreichen, und doch sind die Werke voll Leute, die dem feindlichen Geschütz nutzlos Preis gegeben sind, und zu nichts dienen, als die Verwirrung zu vermehren, und den Artilleristen in seinem Geschäft zu beirren. Eine verhältnißmäßige Zahl Doppelhaken in den Außenwerken, Schützen mit gezogenen Röhren im bedeckten Weg, Bereitschaften von Infanterie auf Punkten, die dem Feuer weniger ausgesetzt sind, und der Feind wird nicht die Werke vor der Zeit nehmen. Rückt die Gefahr eines Sturmes näher, dann muß freilich die Besatzung des bedeckten Weges oder eines Werkes verstärkt werden; aber auch dann muß man die Mannschaft so lange als möglich schonen. Wenn der Sturm beginnt, kann der Feind nicht mehr auf das zu stürmende Werk feuern. Es ist nicht schwer zu berechnen, wie lange der Feind braucht, an das stürmende Werk zu gelangen. Man kann darnach die Entfernung der Vertheidiger bemessen.

Die zweckmäßige Schonung der Besatzung ist ein Hauptmittel zur Verlängerung der Vertheidigung. Durch eine Sturmlücke, die gehörig vertheidigt wird, dringt kein Feind in eine Festung. Aber nur selten werden die Sturmlücken vertheidigt, und eben so selten, wenn es doch geschieht, zweckmäßig. Man füllt gemeiniglich die Lücke mit Menschenkörpern, ehe noch der Stürmende aus dem Graben heransteigt. Das gibt nun

dem feindlichen Geschütze einen wirksamen Spielraum. Die Kugeln, Bomben und Granaten machen in der Sturmlücke bald die Lebenden zu Todten. Niemand will mehr vor zur Vertheidigung des Wallbruchs. Die Beschwerlichkeit der Ersteigung macht den Stürmenden meist den größten Aufenthalt. Widerstand finden sie entweder keinen oder nur sehr schwachen, und so wird die an sich beschwerlichste und gefahrvollste Unternehmung meist zu einer sehr leichten. Die Sieger ernten indeß den Ruhm, als hätten sie die größten Gefahren und Beschwerden überwunden. Sie hüten sich wohl, zu sagen, wie leicht es ihnen geworden, und die Besiegten haben ihren guten Grund, zu verschweigen, wie leicht sie es gemacht. — Anders würde es seyn, wenn die Sturmlücke durch spanische Reiter oder sonst eine Vorrichtung gesperrt und bloß beobachtet würde. Erst wenn die Belagerer aus dem Graben hinansteigen, und das Feuer ihrer Batterien schweigt, sollten die Vertheidiger aus den nächst gelegenen Deckungen und Kasematten vorrücken, und den Wallbruch besetzen. Jetzt ist der Vortheil der Waffen und Lage ganz auf Seiten der Vertheidiger. Sie erwarten auf der Höhe den mühsam hinaufklimmenden Feind. Sie können seine ohnehin gebrochene Ordnung durch herabrollende Bomben und Granaden gänzlich verwirren. Sie können festen Fußes die mühsam Hinanklimmenden leicht hinabstürzen. Sie haben keine Überflügelung zu besorgen. Es kämpft Mann mit Mann, Stirn an Stirn, und ist der Muth gleich, so muß bei dem Vortheil der Lage der Erfolg für die Vertheidiger seyn. Keine Sturmlücke wird erstiegen, die ernsthaft vertheidiget wird. Der Feind wird bald die fruchtlosen Stürme aufgeben,

und zur Erweiterung und Vervielfältigung der Sturmlücken seine Zuflucht nehmen. Wie viel Zeit wird aber dieses nicht erfordern? und wie sehr wird dieß nicht die Belagerung verlängern? Erst wenn auf mehreren Seiten zugleich gestürmt werden kann, wenn ganze Abtheilungen über die breiten sehr gangbaren Sturmlücken eindringen können, und die Besatzung nicht mehr zur Vertheidigung zureicht, wird der Platz übergeben werden müssen, wenn nicht früher bereitete Abschnitte eine neue Vertheidigung, eine neue Verlängerung der Belagerung möglich machen. Ich würde die Abschnitte, die während der Belagerung dem Feinde unbewußt gemacht werden, obgleich minder fest, denen vorziehen, die man mit den Festungen zugleich erbaut, die der Belagerer kennt, und die nicht als ein unerwartetes Hinderniß, sondern nur als eine Vervielfachung der Werke wirken. Stürmende, die in die Stadt zur Plünderung und Beute zu dringen hoffen, werden ganz anders zurückprallen, wenn sie plötzlich aus nahen mit Scharten versehenen und verrammelten Häusern mit einem Kugelregen begrüßt werden, als Truppen, die auf einen Abschnitt gefaßt sind, und Schanzzeug, um sich einzugraben, bei sich haben, wenn es ihnen mißlingt, sich in der Verwirrung des Sturmes auch des Abschnitts zugleich zu bemächtigen.

Das Unerwartete macht immer, vorzüglich im Kriege, die entscheidendste Wirkung. Wer die größte Gefahr, mit der er sich in Gedanken vertraut gemacht hat, kalt und muthig besteht, geräth sehr oft in Schreck und Verwirrung, wenn ihn plötzlich die viel geringere überraschet. Daher die Wirkung einzelner Flintenschüsse, das Erscheinen einer kleinen Truppe in Flanke und Rücken.

Daher der panische Schreck, der oft auch die Tapfersten überfällt. — Wie tapfer erstürmten nicht die Franzosen St. Jean d'Acre. Ein unerwartetes Hinderniß stellt sich ihnen entgegen; sie verwirren sich, und werden mit großem Verluste zurückgeschlagen. Wie heldenmüthig fochten nicht die Franzosen bei Waterloo, aber nun erscheint, statt Grouchy — Bülow, statt Freunden Feinde. Panischer Schrecken erfaßt das Heer, und bewirkt seine gänzliche Vernichtung. — Es ist höchst gefährlich, seine Soldaten zu täuschen. Ein tapferer Mann, vertraut mit der Gefahr, bleibt tapfer. Ein tapferer Mann, von der Gefahr ahnungslos überrascht, kann leicht sich selbst vergessen. Daher auch die große Wirkung der Überfälle. Ein Junger von Adel, ich glaube ein Montmorenci, wollte versuchen, in wie weit der Connetable du Guesclin auch einer plötzlich einbrechenden Gefahr zu trotzen vermöge. Er kam zu dem Schlafenden, weckte ihn schnell, und kündete: „die Engländer seyen im Ort; — keine Rettung bleibe als Flucht; — das Pferd sey bereit." Du Guesclin, kaum erwacht, ergreift den Degen; erklärt, daß er sich vertheidigen, eher sterben als fliehen wolle. Da eröffnete ihm der Andere: alles wäre nur Scherz, seinen Entschluß zu erproben; — kein Feind sey im Ort. „Junger Mensch," sprach nun du Guesclin mit furchtbarer Stimme, „wäre ich so schwach gewesen, deinem Antrag zu folgen, so würde ich dich durchbohren, und mit deinem Blute das Andenken meiner Schwäche austilgen." Die verwegene Probe, die du Guesclin rühmlich bestanden, werden immer nur Wenige ohne Anfall von Schwäche bestehen, und Überfälle und plötzliche Ereignisse werden immer auch den Muth der Kühnsten erschüttern.

Wie sehr zweckmäßig angelegte Abschnitte eine Belagerung verzögern, hat Saragossa erwiesen. Haus vor Haus mußte erstürmt, durch Minen zerstört werden, „Hauptquartier St. Engracia," schrieb lakonisch Junot an Palafox, „Kapitulation!" — Noch bedeutender erwiederte dieser: „Hauptquartier Saragossa, Kampf aufs Messer," und die Franzosen, die diesen Messerkampf nicht liebten, wurden aus St. Engracia und der schon halb eroberten Stadt wieder hinaus geworfen. Eine tapfere Besatzung ist jeder Festung festester Wall. Die Bajonette müssen sich auf einem Wallbruch gekreuzt haben, ehe von einer schönen Vertheidigung die Rede seyn kann. Die Türken haben hinter manchen halbverfallenen Mauern schon so manche kunstgerechte Vertheidigung durch ihren Widerstand beschämt.

Wir sind in der Wahl der Vertheidigungsmittel viel ekler geworden, als es die Alten waren, und doch hätten wir mehr Ursache, die Vertheidigung auf alle Art gegen den Angriff zu stärken. Die Alten rollten nicht nur Balken und Steine von ihren Mauern und Wällen, was wir gelegentlich wohl auch noch thun; sie goßen glühenden Sand, siedendes Öhl und Wasser auf die Stürmenden herab, was wir, wohl mit Unrecht, nicht mehr thun. Ist es wohl menschlicher und ritterlicher, durch eine verborgene Mine Hunderte meuchlings in die Luft zu sprengen, als durch siedendes Öhl und brennenden Sand sich zu wehren, wenn die andern Mittel nicht zureichen. Der Platz muß erhalten, der Feind abgetrieben werden. Jedes Mittel zu diesem Zwecke ist gut, es wäre denn Hinterlist; denn die List ist wohl erlaubt, aber nicht jene, die dem Betruge und Verrathe verwandt ist. Wenn wir die Belagerun-

gen und Vertheidigungen der Alten betrachten, so müssen wir gestehen, daß sie weit mehr künstliche Mittel als wir in beiden gebrauchten. Wie schwer ward es ihnen nicht, sich einem Platze zu nähern? Wie künstlich war nicht ihr Niedersteigen in den Graben? Wie weit leichter erbauen wir unsere Batterien, als sie ihre Thürme? Wie weit schwerer ward es ihnen nicht, den Mauerbrecher anzubringen, und in Wirkung zu setzen, als uns, eine Sturmlücke zu schießen? Und wie vielerlei künstlicher Maschinen bedienten sich nicht die Belagerten? Mit Zangen hoben sie die Widderköpfe, und machten sie unbrauchbar. Mit Haken faßten sie einzelne Belagerer, und zogen sie in die Mauern. Feuerkörper wurden aus Ballisten und Katapulten auf die Maschinen der Angreifenden geworfen. -- Jede Belagerung, jede Vertheidigung hatte ihre ganz eigenthümliche Gestalt. Man konnte nicht einem hergebrachten Verfahren blindlings folgen. Man mußte sich den Gang und das Verfahren für jeden Fall erfinden, und es gehörte mehr dazu als in neuerer Zeit, um sich wie Demetrius den Namen eines Städtebezwingers (Poliorcetes) zu erwerben. Damals aber wie jetzt blieb persönlicher Muth, persönliche Kraft das Wesentlichste, obwohl man jetzt auf die persönliche Kraft wenig rechnet, und ganz auf die Entscheidung des Geschützes vertraut.

Zum Beweise hievon dient wohl das Verfahren so vieler Festungskommandanten, die, sobald die Laufgräben eröffnet sind, die Besatzung auf strenge Diät setzen, und für den Feind recht viel zu erübrigen trachten. Eine große Festung muß nicht auf 3 Monate, sondern für eine doppelt so starke Zahl als die Besatzung, und auf 6 Monate verpflegt seyn, damit die zu ih-

rem Entsatz vorrückende Armee gleich Verpflegung findet, und ohne Aufenthalt die weitern Unternehmungen fortsetzen kann. Sie muß ferner einem kleinern, vom Feinde verfolgten Korps eine Zuflucht bieten können, und nicht gleich in die Gefahr kommen, sich früher ergeben zu müssen, wenn einige tausend Mann sich in die Festung werfen, und die Verzehrer aber auch die Vertheidiger vermehren. — Man sollte den Unterhalt des Mannes bei einer Belagerung vermehren, nicht beschränken. Die erhöhte physische Kraft zeigt höhern Muth. Wein und Branntwein wirken der schädlichen Kasematten-Luft entgegen. Immer ist Brot und Wein wohlfeiler als China und Tissane. Es gibt keine theuerere Ersparung, als die auf Kosten der Nahrung und Bekleidung des Mannes bewirkt wird. Es haben Engländer die Welt umsegelt, ohne einen Mann zu verlieren, ohne selbst einen Skorbutkranken zu haben. Ist eine Festung gegen ein Schiff nicht mehr als der größte Pallast gegen die ärmste Hütte? — Der Schiffsmannschaft wird einen großen Theil des Tages kaum Luft und Licht. Frisches Fleisch ist für sie ein Leckerbissen, der sie oft in 3 Monaten nicht ein Mal erfreut, und wo hat irgend ein Schiff eines seekündigen Volkes verhältnißmäßig so viele Kranke als eine Besatzung, selbst wenn sie nicht belagert wird? Das macht der Rhum, das Sauerkraut, die Vorsorge für die Erhaltung des Mannes, wozu besonders die Reinlichkeit gehört. Hat eine Festung zwei Monate eine Belagerung ausgehalten, und die Besatzung zieht aus, so glaubt man wandelnden Leichen zu begegnen. Alles kriecht fort was kann, und doch sind die Spitäler meist alle voll von Kranken, nicht von Verwundeten. Der Feind thut sich

mit den Vorräthen gütlich, die, auf die Besatzung verwendet, den Widerstand verlängert, und die Gesundheit und das Leben von Hunderten erhalten haben würden. Man führe den Mann täglich vor den Feind, und er wird muthig und willig seyn, wenn er gut genährt wird, Wein und Branntwein erhält, und von drei Nächten zwei ruhen kann. Der Mangel entmuthet und nicht die Gefahr, und der Vorgesetzte, der für seine Truppe sorgt, wird von ihr geliebt, wenn er sie auch oft mehr als nöthig Gefahren bloßstellt. In unsern humanistischen Zeiten sollte man doch mehr auf die Erhaltung des Mannes bedacht seyn. Wo ist das Heer, das nicht mehr auf Transporten und in Spitälern als vor dem Feinde verloren; und was ist hiervon Ursache, als Mangel an Nahrung, an Bekleidung, an Vorsorge?

Vorliegende kasemattirte Reduten, verbunden mit einem Minen- oder Überschwemmungssystem, von einer tapfern Besatzung vertheidigt, können allein im Festungskriege wieder das Gleichgewicht zwischen dem Angriff und der Vertheidigung einiger Maßen herstellen. Man erinnere sich, was die nicht kasemattirte, aber tapfer vertheidigte vorliegende Redute in der Belagerung von Schweidnitz geleistet. Die Vervielfältigung und künstliche Einrichtung nahe liegender Außenwerke kann hierzu nicht führen. Mittelst solcher kasemattirten Reduten läßt sich aber auch jeder Platz, der mit Mauern und Gräben umschlossen ist, ohne große Kosten und in kurzer Zeit zu einer sehr haltbaren Festung umwandeln.

Auf diese Art befestigen wirklich die Preußen dermalen Cöln. Die hohen, starken, mit Thürmen ver-

sehenen Mauern, der breite und tiefe Graben machen den Platz sturmfrei. Die weit vorgelegten kasemattirten Werke werden den Feind vom Platze entfernt halten, und die Wirkung des Feuers schwächen. Unermeßliche Summen würde es gekostet haben, die alten festen Mauern einzuwerfen, um ein Vaubanisches Bastionssystem zu erbauen; nur geringe werden erforderlich seyn, um durch weit vorgelegte Werke dem Platze eine große Haltbarkeit zu geben. Die Festungen, die von allen Seiten angegriffen werden können, sind ohnehin nicht die strategisch- und taktisch zweckmäßig gewählten; man wird demnach kasemattirte Werke nur auf einen Theil des Umfangs vorzulegen bemüßigt seyn. Da man nicht viel kasemattirte Reduten benöthigt; da diese Reduten nur eine Besatzung von 3 bis 400 Mann bedürfen, so wird man leicht einsehen, daß eine mit solchen Reduten umgebene Festung nicht mehr Besatzung braucht, als eine gewöhnliche mit ihren vielfältigen Außenwerken. — Ein Staat, der wie Frankreich viele Festungen hat, muß bei ausbrechendem Kriege sie größten Theils durch Landwehren, die jedoch im Frieden gebildet werden müssen, besetzen. Wo nur wenige feste Plätze sind, kann das stehende Heer zur Besetzung wohl noch zureichen; aber man wird dann auch gut thun, aus den Landwehren die Hälfte der Vertheidiger zu nehmen. Die türkischen Festungen, vorzüglich die kleinen, werden meist durch die Einwohner, und meist sehr gut vertheidigt. Bei den zwei Belagerungen Wiens durch die Türken waren unter den Vertheidigern bürgerliche Artilleristen und Schützen. Die ganze akademische waffenfähige Jugend kämpfte vereint mit der Besatzung. Warum benützt man nicht mehr die Einwohner zur

Vertheidigung? — Fehlt es nicht an Vaterlandsliebe überhaupt, so wird es auch nicht an Bereitwilligkeit zur Vertheidigung der Vaterstadt fehlen. In Saragossa war jeder Einwohner Soldat. Das zarte Geschlecht selbst mischte sich unter die Vertheidiger. Carthago, Numantia, Sagunt wurden durch die Bürger vertheidiget. Sie begruben sich nach dem heldenmüthigsten Widerstande in den Ruinen ihrer Häuser. Übergabe war ihnen verhaßter als Tod. Sie wollten sterben, da sie nicht mehr als Freie zu leben vermochten.

Zur Vertheidigung der Festungen wären auch jene Krieger zu verwenden, die durch Alter, Wunden oder kleinere Gebrechen nicht mehr zu Felddiensten geeignet, dermalen in den Invalidenhäusern versorgt, oder mit Gnadengehalten betheilt, ohne weitern Nutzen für den Staat ihre Zeit in Unthätigkeit hinbringen. Ein Mann, der nie weite Märsche zu machen, nie einen Tornister zu tragen braucht, der unter drei Nächten wenigstens zwei, von der Einwirkung der Witterung gesichert, auf seinem Lager ruhet, wird mit ziemlich bedeutenden Gebrechen und im vorgerückten Alter noch die Waffen zu tragen vermögen, und wird sie auch gerne tragen, wenn er als Veteransoldat in Veteranen-Regimentern Vortheil, Ehre und Auszeichnung genießt. Wenn man diese Veteranen-Regimenter als die Ersten der Armee betrachtete und behandelte, wenn man Leute von schlechtem Betragen nie in sie aufnähme, und sie von ausgezeichneten, altgedienten Offizieren befehligen ließe, so würden sie im Belagerungskriege gewiß ganz ausgezeichnete Dienste leisten, und durch Tapferkeit allen übrigen Truppen vorleuchten. Auf den Exerzier- und Paradeplätzen würden diese Ve-

teranen-Regimenter freilich den übrigen nachstehen; aber auf den Exerzir- und Paradeplätzen zu glänzen, ist auch nicht die Bestimmung des Soldaten, und kein Staat wird sein Kriegssystem nach solchen Rücksichten gestalten.

Ein sturmfreier Hauptwall; bombenfreie Kasematten zur Sicherung der Mannschaft und Unterbringung der Bedürfnisse; ein Minen- oder Überschwemmungssystem; statt der vielen Außenwerke, weit vorliegende kasemattirte Reduten; vor allem aber eine tapfere Besatzung unter einem einsichtsvollen Befehlhaber: das sind die Mittel und Erfordernisse zu einer langwierigen Vertheidigung. — Wir wünschen, daß Männer vom Fache diese hingeworfenen Ideen verfolgen, und, abgesehen von jedem Vorurtheil und eingewurzelten System, sich bestrebten, die Vertheidigung mit dem Angriff ins Gleichgewicht zu bringen. Vauban war ein großer Mann und großer Kriegsbaumeister; aber er würde wahrscheinlich der Erste nun darauf denken, sein System umzustalten, und gegen den so sehr überlegenen dermaligen Angriff zu stärken. Wir müssen großen Männern in Geist und Sinn, nicht in Wort und Buchstaben folgen. Ein Vauban des neunzehnten Jahrhunderts muß ein Anderer als der des siebenzehnten seyn. Das sklavische Nachtreten erstickt allen Geist, lähmt alle Erfindung. Warum sollten wir uns nicht eigene Bahnen brechen? Wir sehen das Ziel: suchen wir die Mittel es zu erreichen. — Wird auch viel Unhaltbares vorgeschlagen, so wird doch bei diesen Vorschlägen gedacht. Man findet endlich, wenn man auch lange geirrt: und der Zweck dieses Aufsatzes ist erreicht, wenn wir veranlassen, zu denken und zu suchen.

II.

Historische Skizze

der

königlichen schwedischen Armee,

und

Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes.

(Beschluß.)

Um zu jener Zeit die erste Errichtung dieser Reserve-Truppen zu beschleunigen, baten die Stände den König, den Gouverneurs der Provinzen aufzutragen, daß sechs Monate nach der öffentlichen Kundmachung des erwähnten Gesetzes alle bisher befreiten Güter (Orode rade) vorläufig roterade, das heißt zur Rekrutenstellung angeschlagen, und die von jedem dieser Güter zu liefernde Anzahl bestimmt würde, damit diese Reserve im Falle der Fortdauer des damaligen Krieges aufs schnellste ausgehoben werden könnte. — In jedem Gouvernement würde zur Ausführung dieser Maßregeln eine eigene Kommission aus Personen von allen vier Klassen der Reichsstände, die in der Provinz ansäßig wären, zusammengesetzt. — Bei der Verhandlung selbst müßten die Grundsätze, welche bei den schon vorher militärpflichtigen Gütern (roterade) üblich waren, genau beobachtet werden. Die Lasten der Aushebung und des Unterhalts der Truppen sollten unter die

verschiedenen Grundbesitzer mit Billigkeit vertheilt werden. Kein Grundstück oder Gut, es mag wem immer angehören, sollte dieser neuen Last entzogen werden können.

Sobald ein Krieg ausbricht, geschieht die wirkliche Aushebung. Der König bestimmt die nothwendige Stärke der Reserve; diese darf aber 50,000 Mann nicht übersteigen. Die geforderte Anzahl wird auf die Provinzen, Städte, Kirchspiele vertheilt, wobei das Verhältniß mit den in diesen Bezirken wohnenden Waffenfähigen zwischen 20 und 45 Jahren den Maßstab gibt. — Es bleibt nun jeder Stadt oder jedem Kirchspiel überlassen, die angemessenen Mittel zu wählen, um die demselben zugetheilte Menge Rekruten auszuheben und zu stellen. — Die dießfalls sich ergebenden Auslagen sind auf die Grundbesitzer mit Rücksicht auf den Werth ihres Eigenthums zu vertheilen. —

Sollte die geforderte Zahl von Rekruten in einem Bezirke durch keine andern Mittel aufgebracht werden können, so müssen sich alle Waffenfähigen von 20 bis 45 Jahren in ihrer Stadt oder Pfarre versammeln, und das Loos bestimmt diejenigen, welche zur Armee abgehen. Die Unverheiratheten, und die kinderlosen Ehemänner losen zuerst, und dann die übrigen Männer. — Der, welchen das Loos getroffen, behält noch das Recht, sich durch einen Stellvertreter ersetzen zu lassen. — Alle jene Personen, welche öffentliche Ämter bekleiden, — die Studierenden, welche sich bereits zwei Jahre auf Akademien befinden, — die Eigenthümer von Fabriken und Schmidten, — die Bürger, welche seit einem Jahre Haus oder Gewerbe angetreten haben, endlich alle Grundbesitzer von ganzen Hem-

mans, oder von Theilen derselben, wenn diese wirklich bebauet werden, sind vom Losen frei.

Die Konskribirten treten in das Regiment ihrer Provinz; — und wenn das Gouvernement Matrosen zu liefern hat, nach Erforderniß auch zu diesen. Nur in Schonen, welche Provinz nichts als Reiter stellt, bilden auch die Konskribirten ein eigenes Korps.

Da die Armee durch die Reserve eine so ansehnliche Verstärkung erhielt, so wurden die Rust oder Rothall für die ganze Dauer des Krieges der Verbindlichkeit enthoben, den Abgang der Reiter und Fußgeher durch ihre Rekruten zu ersetzen. Auch war die Aushebung der vormaligen Reserve oder Wargering eben dadurch gänzlich abgestellt. —

Die neue für den Krieg, wie schon gesagt, auf 350 Bataillons oder 35,000 Mann festgesetzte Reserve ist aber die Frucht einer spätern Einrichtung, und wahrscheinlich noch nicht verwirklicht.

Nach den neuesten Reichstagbeschlüssen wird jeder Schwede mit erreichtem 20. Jahre militärpflichtig, und gehört bis zum 25. Jahre in die Konskription. Nach den fünf verschiedenen Altersjahren dieser Epoche bilden sie auch fünf Klassen. Sie sind uniformirt, und werden jährlich einmal in den Waffen geübt. Diese Landmiliz ist 50,000 Mann stark. Aus ihr allein sollen in Kriegszeiten sowohl die geworbenen, als die von den Grundeigenthümern gestellten und ausgerüsteten Regimenter nicht nur an Stärke vermehrt, sondern auch jeder Abgang ersetzt werden. — Die Dienstzeit des Mannes, wenn er in die Armee selbst tritt, ist auf fünf Jahre bei der Infanterie, auf acht Jahre bei der Kavallerie und reitenden Artillerie festgesetzt. — Die

ausgedienten Leute gehen in die Landwehre, und wenn sie spaterhin durch Alter und Gebrechen noch weniger dienstbar werden, in den Landsturm über.

Im Frühjahre 1817 wurden alle im Jahre 1796 gebornen Jünglinge im ganzen Reiche zum Kriegsdienst konskribirt, und ihnen bekannt gemacht, daß sie im folgenden Juni durch vierzehn Tage in den Waffen geübet werden würden. Dann sollten die Regimenter selbst brigadenweise zusammenrücken. — Am 20. Juni waren die für dieses Jahr bestimmten Übungen der Konskribirten beendiget. Jene der Hauptstadt, 600 an der Zahl, defilirten vor ihrer Auflösung noch im Hofe des königlichen Schlosses vor dem Kronprinzen und dem Herzog von Südermannland. In allen Provinzen hatten diese Jünglinge großen Eifer für ihre Bestimmung an den Tag gelegt. Die Konskribirten aller Stände fanden sich persönlich ein, um ihre Verpflichtung gegen das Vaterland zu erfüllen. Keiner soll von der Erlaubniß, einen Stellvertreter für sich zu schicken, Gebrauch gemacht haben. —

Nun bildete sich auf dem Ladugardsfelde bei Stockholm ein Übungslager von mehreren zu diesem Ende aus den Provinzen zusammengezogenen Truppen. Am 7. Juli begannen diese, mehrere große Manövres unter des Erbprinzen Befehlen auszuführen. Am 10. Juli sollten die Regimenter wieder in ihre gewöhnlichen Standquartiere abrücken. Die exerzirten Konskribirten der Hauptstadt erbaten sich die Erlaubniß, sie an den Übungen Theil nehmen zu lassen. Man gewährte ihr Verlangen, und formirte aus ihnen ein starkes Bataillon unter den Befehlen eines Oberstlieutenants.

Übersicht des Standes der Armee im Jahre 1810.

Kavallerie.

Indelings Verket. . . .	6106	Mann
Värfadt Kavallerie . . .	892	—
	6998	

Infanterie.

Indelta Infanterie . . .	19,178	
Värfadt Infanterie . . .	4,800	
Wärmländische Jäger . .	300	
	24,278	Mann
Artillerie.	3,856	—
Reserve aus der Konskription und Landwehr beiläufig	50,000	—

Summe der ganzen Landmacht 85,132 Mann.

Stand der schwedischen Armee im Jahre 1817.

Adjutantur:

Der König hat zwölf diensthuende Kabinets-Kammerherren, die ganz allein aus der Armee genommen sind. Einige derselben sind Generale, andere Ober- und General-Adjutanten, oder sonst Stabsoffiziere. —

Der Chef der königlichen General-Adjutanturs-Expedition, auch die General-Stabs-Expedition der Armee genannt, ist der General-Major und General-Adjutant Freiherr Björnstierna.

Der Oberhofstallmeister ist der Ober-Adjutant Graf

Lewenhaupt, und alle Ober- und Unterstallmeisters sind Stabs- und Oberoffiziere.

Der Kronprinz hatte 15 Adjutanten, die Generale, Stabs- und Oberoffiziere von allen Waffengattungen sind, und 8 Ordonanzoffiziere.

Der Herzog von Südermanland, Prinz Oskar, hatte zum Oberstthofmeister den General-Lieutenant Freiherrn Skjöldebrand. Seine Kammerherren und Hofkavaliere waren größten Theils aus den Stabs- und Oberoffizieren der Armee genommen.

Generalität.

Generalissimus der königlichen schwedischen Armee sind Seine königliche Hoheit der Kronprinz;

dann zählt die Armee:

5 Feldmarschälle, 4 Generale, 9 General-Lieutenants, 28 Generalmajors; — ferner an Offizieren 15 Generaladjutanten und Obersten, — 17 Obersten, 19 Oberstlieutenants, 11 Majors als Oberadjutanten, — 82 Obersten, 113 Oberstlieutenants, 182 Majors, 469 Rittmeisters und Hauptleute, 561 Lieutenants, 724 Unterlieutenants, Kornets und Fähnrichs.

Ingenieurkorps.

Chefs sind Generalmajor Freiherr von Sparre, und Oberst von Melin. — Das Geniekorps ist in zwei Brigaden getheilt: die Befestigungs-Brigade besteht aus 1 Generalmajor als Brigadechef, 2 Oberstlieutenants, 3 Majors, 8 Kapitäns, 5 Lieutenants, 14 Unterlieutenants; — die Feldmesser-Brigade hat 1 Brigadechef, 7 Majors, 2 Kapitäns, 13 Unterlieutenants.

Der General Spaare hatte im Sommer 1817 eine Reise unternommen, um alle Festungen des Reiches, und ihre nöthigwerdenden Veränderungen an Ort und Stelle zu untersuchen. Er sollte nach seiner Zurückkunft einen neuen Vertheidigungsplan des Reiches ausarbeiten. — Im Frühjahre 1817 sind mehrere Offiziere der zweiten Brigade nach Schonen abgegangen, um die Vermessung dieser Provinz und die Entwerfung der Rekognoszirungskarten im Sommer dieses Jahres zu beendigen.

Königliche Leib- und Haustruppen.

Das königliche Leib-Trabantenkorps. Der kommandirende Kapitänlieutenant ist der Generallieutenant Graf Hampus Mörner, dann sind noch 2 wirkliche und 5 überzählige Kapitänlieutenants dabei angestellt, die alle Generals oder Oberste sind. — Weiters folgen 1 Erster Adjutant, 1 Fahnenjunker, 5 Korporalen, 1 Stallmeister, 6 Vizekorporalen, — dann an dienstfreien überzähligen Chargen 1 Quartiermeister, 3 Korporalen, 3 Vizekorporalen. Alle diese Chargen sind Stabsoffiziere. Die Zahl der durchgängig adeligen gemeinen Garden beträgt 50. Dieses Korps versieht die Wachen am innern Eingang der Zimmer des Königs und des Kronprinzen.

Die königlich schwedische Leibgarde. — Der König selbst ist ihr Chef, — der Herzog von Südermanland Oberster. — In ihrem Stande befinden sich als Unterchef und Kommandant, der Generaladjutant Oberst Baron Lovisin, dann 3 Majors, die Obersten srang, und 12 Kapitäns, die verschiedene Stabsoffiziersrange in der Armee haben, 11 Lieutenants,

16 Fähnrichs. Dieses Korps hat nur ein Bataillon von 600 Mann.

Das Leibgarde-Regiment zu Pferd hat 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 9 Rittmeister, 9 Lieutenants, 2 Korneten. Es besteht aus 3 Eskadrons, und ist 300 Pferde stark.

Das zweite königliche Garderegiment zu Fuß besteht in einem Chef, 3 Majors, 9 Kapitäns, 11 Lieutenants, 13 Fähnrichs, und ist ein Bataillon von 6 Kompagnien, und 600 Mann stark.

Die königliche Leibregiments-Brigade. Von dieser ist der Kronprinz Brigadechef. Sie besteht aus dem Küraſſier-Korps, dem Husaren-Korps, und dem Grenadier-Korps.

Das Regiment der Leibgrenadiere.

Die Artillerie zählt die Regimenter: Das königlich schwedische Artillerieregiment zu 12 Kompagnien oder 1080 Mann; das Gothische Regiment von 10 Kompagnien, 800 Mann stark, und das Wendische Artillerieregiment von gleicher Stärke.

Diese drei Regimenter liegen zu Stockholm, Gothenburg und Christianstadt. Mit Inbegriff der reitenden Artillerie, welche in Schonen ihre Quartiere hat, zählt die ganze Landartillerie 40 Kompagnien. — Chef der gesammten Artillerie, und Vorsteher der zweiten Abtheilung des Kriegskollegiums oder des Artilleriedepartements ist der Feldzeugmeister, Generalmajor Cardell.

Das Kavallerieregiment der Adelsfanan ist schon erwähnt worden.

Die Provinzial-Infanterieregimenter

folgen sich in nachstehender Ordnung: Westgothland, Upland, Skaraborg, Südermanland, Kronoberg, Jonköping, Dalekarlien, Helsingoer, Elfsbord, Westgothisches Thal-Regiment, Bohus, Wasmanland, Wästerbothnien, Kalmar, Nerisches, Wärmland, Jemtlands, Nord-Schonen, Süd-Schonen, Wärmländische Jäger, das königliche Fremde geworbene Regiment, das Gothländische Landwehrregiment.

Die Kavallerie besteht in den Regimentern der Smaländischen Dragoner von 2 Eskadr. oder 200 Pferden
der Schonischen Husaren, 6 Eskadrons 600. —
der Schonischen Karabinier 5 Eskadrons 500 — —
und dem Regimente der Mörnerischen Husaren.

Die Regimenter der schwedischen Armee haben außer ihren Provinzialnamen jetzt auch Nummern erhalten, wovon Nr. 7 bei der Kavallerie und 28 bei der Infanterie die letzten und höchsten sind. Nur die Artillerie, das Feldjägerregiment und die Jäger zu Pferd sind hievon ausgenommen. — Sämmtliche Truppen sind in 2 Kavallerie- und 9 Infanterie-Brigaden eingetheilt.

Die Reserve auf dem Friedensfuß soll, wie schon gesagt, bestehen in 150 Bataillons oder 15,000 Mann, und auf dem Kriegsfuß 350 Bataillons oder 35,000 Mann.

Der schwedische Lieutenant Otto Natt-och-Dag hat im Jahre 1816 eine Schrift, unter dem Titel: „Entwurf zu einer neuen Organisation des schwedischen Heeres herausgegeben," wegen welcher er bekanntlich Schweden verließ, und später von den schwedischen Hofgerichten öffentlich vorgeladen wurde. — In dieser Schrift wird die Stärke der schwedischen Armee, ver-

muthlich aus sehr guten Quellen in folgenden Zahlen angegeben:

Wärfadt (geworbene) Kavall. 1175 Mann	
— — Artill. 3456 —	
— — Infant. 5900 —	
Summe der Wärfadt Truppen.	10,531 Mann
Indelta (eingetheilte) Reiterei 3505 Mann	
— — Fußvolk 24,144 —	
Außerordentliche Indelta 3387 —	
Summe der Indelta-Truppen 31,036 —	
Stärke der Kriegsmacht.	41,067 Mann.

Andere Angaben schätzten Schwedens Militärmacht, ohne Landwehr und Landsturm vor ein Paar Jahren auf 50 — 60,000 Mann. Wenn man die Bevölkerung Schwedens = 2,500,000 Menschen annimmt, so war damals immer der vier und vierzigste Mensch Soldat.

Dermalen kann man die Stärke der reglirten und wirklich auf Kosten des Staates unterhaltenen Truppen nicht höher als auf 24,000 Mann anschlagen. Man glaubte allgemein im Anfange des Jahres 1817 daß es einer der wichtigsten Berathungsgegenstände des nächsten Reichstages werden dürfte, noch eine Verminderung dieses stehenden Heeres auszumitteln. — Die Stände der einzelnen Indelta-Regimenter hängen so sehr von den Eigenthümlichkeiten und den Kräften jeder Provinz ab, und sind so veränderlich, daß sich dieselben durchaus nicht bestimmt angeben lassen.

Die Norwegische Armee macht einen ganz abgesonderten Körper.

Ihr Generalissimus ist ebenfalls der Kronprinz Carl Johann, und

Oberbefehlshaber der Marschall Graf von Essen, Statthalter in Norwegen.

Im Stande dieser Armee befanden sich, als sie und ihr Vaterland von Schweden übernommen wurden, die General-Lieutenants Harthausen, Lowzow, Staffelt und Arenfeldt; die

Generalmajors Lang, Meyer, Ohme, Mejländer, Sejensted und Hagermann.

Der Generalstab besteht aus dem Chef desselben,

dem Generaladjutant Oberst Stabelt,

dem Generaladjutant-Lieutenant, Oberst-Lieutenant Reichborn,

4 Oberadjutanten, 4 Divisions-Adjutanten, und mehreren zugetheilten Offizieren (adjoints à la suite), dann aus dem Adjutanten des Königs, Oberst-Lieutenant Hagermann, und dem Adjutanten des Kronprinzen, Oberst Hübner von Holst.

Die Armee ist in 4 Divisionen getheilt. Diese sind:

1. Aggerhuis	kommandirender General	General-Major Meyer,
2. Bergenhuis		General-Lieutenant Lowzow,
3. Fronthielm		General-Major Sejested,
4. Christiansand		General-Lieutenant Arenfeldt.

Die Ingenieur-Brigade,

deren Chef gegenwärtig unbesetzt ist, begreift 3 Majors, 4 Kapitäns, 4 Ober-, 3 Unterlieutenants.

Chef der Artillerie-Brigade ist der Herzog von Südermannland, und Kommandeur Oberst Schiling. Sie beträgt

in 6 Kompagnien	720	Mann
dem Artillerie-Train zu 4 Kompagnien .	480	—
der Fronthielmischen Artillerie, 2 Kompagnien mit	240	—
Summe der norwegischen Artillerie mit sechs Batterien.	1440	Mann

Das Arsenal ist zu Aggerhuis.

Kavallerie.

Ihr Chef ist ebenfalls der Herzog von Südermanland. Sie besteht in dem

Südlichen Dragonerregiment zu 6 Eskadrons oder	720	Mann
Aggerhuis'schen reitenden Jägerregiment zu 2 Eskadrons	240	—
Fronthielmischen Dragonerkorps zu 6 Eskadrons	240	—
Summe der Kavallerie	1200	Mann

Die Remonten-Kommission ist zu Christiania.

Die Linien-Infanterie begreift das Südliche Infanterieregiment, 4 Bataillons oder		2200	Mann
Nördliche Infanterieregiment zu	4 Bat.	2200	—
Opland'sche Infanterieregiment	4 —	2200	—
Tellemark'sche Infanterieregiment	3 —	2000	—
1. Fronthielmsches Infanterieregim.	2 —	1400	—
2. Fronthielm'sches Infanterieregim.	2 —	1400	—
Bergenhuis'sche Infanterieregim.	3 —	2000	—
Westerlehn'sches Infanterieregim.	3 —	2000	—
Linien-Infanterie		15,400	Mann

Die leichte Infanterie besteht in

dem Aggerhuis'schen Scharfschützenregiment, 2 Bataillons . . .	2000	Mann
Aggerhuis'schem Jägerkorps zu 4 Kompagnien	400	—
Nördlichen Skiel'obers, 2 Bataillons .	900	—
Südlichen Skiel'obers *), 1 Bataillon	300	—
Walderschen Scharfschützen, 6 Kompagnien	600	—
Bergenhuis'schen Scharfschützen, 6 Kompagn.	600	—
Fronthielmschen Scharfschützen, 6 Kompagn.	600	—
Roraarschem freiwilligen Bergjägerkorps	224	—

Summe der leichten Infanterie 5624 Mann.

Die norwegische Armee bestand also zur Zeit ihres Übertrittes unter schwedische Befehle aus

Artillerie	1440	Mann
Reiterei	1200	—
Linien-Infanterie	15400	—
Leichte Infanterie	5624	—

In Allem aus 23,664 Mann.

Bei dieser norwegischen Armee dienen: 1 Feldmarschall, 4 General-Lieutenants, 6 Generalmajors, 2 Generaladjutanten, 9 Obersten, 10 Oberstlieutenants, 51 Majors, 201 Rittmeister und Hauptleute, 252 erste Lieutenants, 172 zweite Lieutenants.

Die Unkosten des Landmilitär-Etats wurden in dem Ausweise der Staatsauslagen für die Jahre 1816, 1817 und 1818, jährlich auf 530,000 Spezies angetragen.

*) Letztere 3 Bataillons haben den Beinamen Skiel'obers, weil diese Scharfschützen mit einer eigenen Gattung Schlittschuhen versehen sind.

Durch Reichstagsbeschluß ist die Reduzirung der norwegischen Armee auf 12,000 Mann schon längere Zeit festgesetzt. Nach den neuesten Nachrichten soll diese nun auch wirklich vollzogen werden, und die Armee soll nach derselben nur mehr bestehen, aus

Artillerie	. . . . .	1288 Mann
Kavallerie	. . . . .	1070 —
Infanterie	. . . . .	9642 —

Zusammen aus 12,000 Gemeinen.

Diese zu kompletiren stellt das Land 10,000 Mann, 2000 hingegen werden geworben. Außer diesen Gemeinen werden bei der Armee noch 515 Offiziere, und 1790 Unteroffiziere, Spielleute u. dgl. im Stande seyn. — Wenn man die Bevölkerung Norwegens = 850,000 Seelen annimmt, so würde auf diese Art der 73ste Mensch als Soldat dienen.

Außer der regulirten Armee gibt es in Norwegen auch noch eine Landwehr, Bürgerbewaffnung, Seewehr, Landsturm und Küstenwehr. Die Stärke und der Werth dieser Anstalten läßt sich keineswegs berechnen.

Eben so wenig lassen sich die Zahlen, und Organisationen der schwedischen Landwehren und Milizen nur einiger Maßen mit Bestimmtheit angeben. Sie sind nach den Eigenheiten der Provinzen sehr an Stärke und Gehalt verschieden. So ist z. B. auf der 24 Quadratmeilen an Flächeninhalte betragenden und von 28,000 Menschen bewohnten Insel Gothland eine Miliz aus allen den waffenfähigen Männern von 15 bis 50 Jahren gebildet worden. Sie zählt 7000 Mann von allen Waffengattungen, und ist mit 84

Offizieren, deren jährlicher Sold sich auf eine Summe von 34,000 Reichsthalern beläuft, versehen.

Das königl. schwedische Kriegskollegium.

Das Kriegskollegium wurde im Jahre 1630 von Gustav Adolph eingesetzt. — Der Reichsmarschall (Riksmarsalken) hatte den Vorsitz: vier Obersten, ein Kriegskommissär, und ein Revue-Inspekteur waren dessen Beisitzer.

Diesem Kollegium war sowohl die ökonomische Verwaltung der Armee, als die militärische Rechtspflege übergeben. Der Präsident war befugt, die Zahl der Beisitzer nach Erforderniß bis auf zwölf zu vermehren. — Durch das 1634 eingeführte System wurden der Feldmarschall, der Feldzeugmeister und der Generalquartiermeister zu ordentlichen Mitgliedern dieses Kriegsrathes ernannt.

Nach verschiedenen im Laufe der Zeit sich ergebenen Abänderungen, gab Gustav IV. dem Kriegskollegium im Jahre 1805 eine neue Verfassung. Dasselbe bestand nun aus dem Präsidenten, dem Feldzeugmeister, Generalquartiermeister, General-Genie-Direkteur, dem Gouverneur der Militär-Akademie, einem General-Intendanten, zwei Kriegsräthen, drei Kommissärs und einem Ober-Chirurg.

Im Jahre 1816 bestand das Kriegskollegium aus dem Präsidenten (General-Lieutenant Graf Sandels), dem Vizepräsidenten (General-Lieutenant Bennet), dann fünfzehn Beisitzern. Diese waren der General-Feldzeugmeister von Cardel und der Oberst Schrödenstjierna für die Artillerie, — der General-Major Baron Spare für das Genieweſen, — der General-

major Tißell, Oberst von Silferstolpe, Oberst-Lieutenant von Fiandt und neun Kriegsräthe.

Die Geschäfte des Kriegskollegiums sind in sechs Departements abgetheilt.

Das erste Departement ist jenes des Präsidenten. Es besteht aus dem Präsidenten, Vizepräsidenten, und Generalquartiermeister. — Zu den Geschäftszweigen dieser Abtheilung gehören die militärische Organisation der Armee; das typographische Korps; die Musterungen, Inspektionsrevuen und Bewegungen der Truppen; der Stand, und die betreffenden Ausweise und Übersichten aller Korps; die Aufzeichnung aller Armeebefehle und Gesetze; die Archive u. s. w.

Dem zweiten, oder Artilleriedepartement stehen der Präsident, der General Artillerie-Direktor, und ein Kriegskommissär vor. Die oberste Leitung und Aufsicht der Zeughäuser, der Pontontrains, und Artilleriekorps, — die Kanonengießereien, Gewehrfabriken, das Feldzeugamt, das Wurfgeschütze, die Erzeugung des Pulvers, Salniters, der Munition und des Feldgeräthes aller Art, — die Verrechnung aller für die Artillerie und deren Zugehör und Materialien bestimmten Fonds u. s. f. sind dieser Abtheilung zugewiesen.

Dem dritten Departement der Fortifikation stehen vor der Präsident, der Chef des Genieweſens, und ein Kriegskommissär. Es beschäftiget sich mit der Befestigung der Plätze und der Küsten, — mit dem Bau und der Instandhaltung der Arsenale, Pulvermagazine, und anderer Militärgebäude, — mit dem Depot der Plane und Zeichnungen, — mit der Verrechnung der dießfälligen Fonds u. s. w.

Das vierte Departement ist jenes der General-Intendantur. Nebst dem Präsidenten sind bei diesem der General-Intendant (Oberst-Lieutenant von Fiandt), ein Kriegskommissär und der Oberst-Feldarzt angestellt. — Es beschäftiget sich mit der Verwaltung und der Verrechnung der Holz-, Stroh-, Licht-, Bett- und andern Servicen. Es hat die Oberaufsicht auf die Rekrutirung, und auf die Standesveränderungen, die Spitäler, die Bekleidung der Truppen, die Gefängnisse, das Fuhrwesen und den Train, die Beurlaubung der geworbenen Regimenter, dann auf alle dießfälligen Ausweise und Verrechnungen.

Das fünfte Departement beschäftiget sich mit der militärischen Bildung. — Der Präsident, der Direkteur der Militärakademie, (General-Major Graf Tibell) und zwei Kriegsräthe stehen dieser vor. Die Leitung der Militärakademie, die Verrechnung ihrer Fonds, und der militärische Unterricht im Allgemeinen gehören in den Wirkungskreis dieser Abtheilung.

Die sechste Abtheilung bildet das Civildepartement. Der Präsident mit zwei Kriegsräthen besorgt in diesem alle Gegenstände und Geschäfte, welche das Indelings-Verket, die mit den Provinzen abgeschlossenen Rekrutirungsverträge (Knekte Kontrakters), die Erbauung und Unterhaltung der Soldatenhäuser (Boställen), — die Verrechnung und die Einbringung der Einkünfte der Boställenkassa, die Militärpensionen und Invalidengehalte, — die Prüfung der für Offiziersakkorde als Hypothek eingelegten Kautionen u. a. m. betreffen.

Bei der königlichen Kammer besteht ein Kriegs-

Revisions-Departement zur endlichen Berichtigung der Armeeausgaben.

Im Jänner 1817 wurde der sogenannte Kriegsbefehl, oder die Obersten und Kompagnie-Chefs aller Regimenter zu einer Generalversammlung nach Stockholm berufen. Seit dem Jahre 1793 hatte keine solche Berathschlagung Statt gefunden. Ihr Zweck sollte seyn, sich über die ökonomischen Angelegenheiten der Armee zu äußern. Die Versammlung wurde am 28. Jänner als an dem Nahmenstage des Königs feierlich eröffnet. Sie war aus der Generalität, den Obersten, und den, einem für jedes Regiment, von den Offizierskorps gewählten Deputirten zusammengesetzt. Als Hauptgegenstände ihrer Berathung kennen wir: Die Mittel zur Abschaffung der sogenannten Akkorde, oder der Bezahlung der Offiziersstellen, — die Verbesserungen in der Verwaltung der Pensionskasse der Offiziere, — die Einführung minder kostbarer Uniformen nach dem Muster der russischen, und andere ökonomische Theile der militärischen Organisation. — Nach zweimonatlichen Sitzungen wurde diese Versammlung geschlossen. Wir bemerken ihre Resultate bei jedem betreffenden Gegenstande besonders.

Die Offiziers-Akkorde sind eine eigene, bei der schwedischen Armee eingeführte Anstalt. Während der Minderjährigkeit Gustav IV. erschien 1793 eine Verordnung, welche das Akkord-Reglement genannt wurde. Dieses bestimmt gewisse Summen, welche der Offizier für jede Beförderung bezahlen muß. Es stellt als Grundsatz auf, daß diese Summe jedes künftige Jahr um zwei Prozent geringer anzunehmen seyen.

Im Jahre 1810 wurden bei der Reiterei die Plätze der Chargen mit folgenden Summen bezahlt:

	Reichsgeld
die Stelle des Kornetts mit	450 Thalern
Lieutenants	450 —
Kapitäns	500 —
Eskadronschef . . .	1200 —
zweiten Majors . . .	600 —
ersten Majors . . .	950 —
Oberstlieutenants . .	1533 —
Obersten	2150 —
Betrag der Summen bei der Beförderung bis zum Obersten . . .	7733 —

Bei der Infanterie die Stelle des	Reichsgeld
Fähnrichs mit . . .	133 Thalern
Unterlieutenants . .	150 —
Lieutenants	200 —
Kapitäns	433 —
Kompagniechefs . . .	216 —
zweiten Majors . . .	433 —
ersten Majors . . .	900 —
Oberstlieutenants . .	1666 —
Obersten	2000 —

Summe der bei der Infanterie bis zum Obersten auszulegenden Beträge 6131 Thaler Reichsgeld.

Jeder Offizier, der vom Dienste austritt, wird von dem in seinen Platz vorrückenden mit dieser Summe bezahlt. Jeder Eintretende kann natürlicher Weise sein auf diese Art ausgelegtes Kapital nur als ein ge-

zwungenes Darlehen ansehen, dessen Fruchtgenuß er während der Zeit seines Dienens verliert.

Die letzte Versammlung des Kriegsbefehls, im Jänner bis April 1817, hat den Kauf der höhern Offizierssstellen eingeschränkt. Der Kronprinz hat im April (1817) aus Eigenem 320,000 Thaler Banko zum Ersatz der für die meisten Obersten und Oberst-Lieutenantsstellen bezahlten Akkorde hergegeben, um die Verkäuflichkeit dieser Stellen abzuschaffen. — Schon ein Jahr früher hatte die Regierung ihre thätige Sorgfalt auf einen Gegenstand von so großer Wichtigkeit erstreckt, indem sie einen Theil der Akkorde den Generalen und Obersten der Regimenter abkaufte. Der Preis der Akkorde für die Stellen von Regiments-Chefs beliefen sich von 12 bis 20,000 Reichsthaler schwedisch Banko.

Die Gießereien der Feuerschlünde von aller Gattung und Kaliber bestehen zu Marienberg bei Stockholm. Über die Preise aller Arten dieser Arbeiten sind Kontrakte mit dem Eigenthümer dieser Gießereien, Oberst-Lieutenant Karl Apelquist, abgeschlossen. — Der Guß der eisernen Kanonen, Mörser, Haubitzen, so wie der Bomben, Kugeln, Granaten u. dgl. geschieht in den Gußwerken zu Äcker, Stafsjö, Flöt, Helefors, Näfvequara, Ofverum, Tuispang und Husaby.

Der Chef der Artillerie, General Cardell, hat ganz neuerlich den Gebrauch von Mörsern im Felde, nach einer neuen Erfindung, eingeführt. Man soll mit denselben auf 2 bis 3000 Ellen sicherer als mit den gewöhnlichen Haubitzen auf 1200 werfen können. — In Schweden wird jetzt eisernes Geschütz gegossen, das durch eine Mischung der Erze aus verschiedenen

Gruben einen Grad von Zähigkeit erhalten soll, welcher jeder Gewalt trotzt. — Alles Wurfgeschütz aus vormals gebräuchlichem Metalle ist erst unlängst als unbrauchbar verkauft worden.

In den Fabriken zu Vedervag, und Jäder werden die Eisenarbeiten für die Wagen, Laveten, Pulverkarren u. s. f. verfertigt.

Schweden hat drei Gewehrfabriken, zu Husquara in Smaland, zu Nortelje in Upland, und die dritte zu Söderhamm in Hölsingland. Nur die Letzte gehört der Krone. — Im Ganzen können in diesen Fabriken jährlich 3 bis 4000 Flinten, und eben so viele Bajonette erzeugt, und eine verhältnißmäßige Anzahl schadhafter Feuergewehr wieder hergestellt werden.

Die Säbelklingen werden in den beiden Fabriken zu Vira und Ekilstuna in Südermannland in für das Bedürfniß der Armee hinreichender Menge verfertigt.

Schweden hat durch die Erzeugnisse dieser seiner Waffenfabriken und Kanonengießereien nicht nur immer die Vorräthe an den vorzüglichsten Kriegsbedürfnissen in den Zeughäusern zu Stockholm, Örebro, und Jonköping vollzählig erhalten, sondern auch mit denselben von je her einen nicht unbedeutenden Aktivhandel nach dem Auslande getrieben.

Alle Erde aus Pferde- und Viehställen gehörte vormals der Krone, die durch ihre Beamte aus derselben die für das Staatsbedürfniß erforderliche Menge von Salpeter verfertigen ließ. — Man fand dieses Verfahren aber nach der Hand zu willkührlich, und eben so auch zu kostspielig. Auf dem Reichstag von 1800

wurde also beschlossen, daß jedes Hemman jährlich der Krone ein halbes Liespfund (oder beiläufig zehen französische Pfunds) gegen eine Vergütung von 1½ Reichsthaler für das Liespfund zu liefern hätte. — Es wurde übrigens den Pächtern frei gestellt, die geforderte Menge Salpeter entweder in Natur zu liefern, oder ihren Antheil nach dem laufenden Preise zu bezahlen. In Finnland gab es eine überflüssige Menge von Salpetergruben und Hütten, welche gewöhnlich den Salpeter in Natur lieferten. Daher konnten die angeführten Lieferungen zum Bedürfnisse der Pulvermühlen hinreichen, obgleich ein großer Theil der schwedischen Provinzen ihren Antheil lieber in Gelde entrichtete. — Aber nach dem Verluste Finnlands genügten die eingehenden Salpeterlieferungen nicht. Der König sah sich daher genöthigt, anzuordnen, daß diese Abgaben durchaus in Natur geschehen müssen. Der dießfällige Ertrag soll sich jährlich auf 30,000 Liespfunde (600,000 französische Pfunde) belaufen, und den Bedarf der Pulvermühlen sichern.

Der Schwefel für die Artillerie wird zu Dylta in Nericien fabrizirt. Der Eigenthümer hat einen Kontrakt mit der Krone geschlossen, durch welchen er sich, für gewisse ihm ertheilte Privilegien, dazu verband, jährlich 256 Zentner (Scheppund), den Zentner zu 9 Reichsthaler 32 Schelling, zu liefern. — Das Kriegskollegium vertheilt denselben unter die Pulvermühlen nach ihrem verschiedenen Bedarf und zu dem nähmlichen Preise.

Vier Pulverfabriken liefern, ebenfalls gegen gewisse Privilegien, die ihren Eigenthümern zugestanden worden, der Krone den jährlichen

Pulverbedarf. — Acker in Südermannland erzeugt jährlich . . . . . 900 Zentner,
Torsebro in Schonen . . . . . 1100 —
Husbycloster in Dalekarlien . . . . 2895 —
und Fliseri in Smaland . . . . . 1000 —,
welches mit den Erzeugnissen einiger minder bedeutenden Pulvermühlen im Ganzen jährlich eine Summe von 6100 Zentnern gibt.

Es gab in Schweden vor kurzem nur eine einzige Anstalt für die militärische Bildung. Es ist diese die Kriegs-Akademie zu Carlberg, welche aus 800 zahlenden Kadeten und 40 Freiplätzen besteht. Der regierende König hat dieselbe während der Minderjährigkeit Gustav IV. im Jahre 1792 errichten lassen, und die Armee hat aus ihr schon eine große Anzahl guter Offiziere erhalten. — Gouverneur ist der Generalmajor Graf Cronstedt. Bei der Akademie angestellt sind: 1 Major und Quartiermeister, 4 Kapitäns, 1 Lieutenant bei den Kompagnien zur Inspektion, — 14 Civilisten, 6 Stabs- und Oberoffiziere als Professoren. — Die Erziehung ist dort in allen ihren Theilen sorgfältig. Besonders aber werden die gymnastischen Leibesübungen fleißig getrieben, welche die Körper der künftigen Krieger abhärten, und zur Ertragung der mit ihrer Bestimmung verbundenen Beschwerden vorbereiten.

Diese Akademie hat ihren eigenen Direktor. — Die Kadeten sind in Kompagnien eingetheilt, die von Offizieren kommandirt werden. — Lehrer für die verschiedenen Zweige der Kriegskunst, so wie für alle mit derselben verwandten Wissenschaften, sind aufgestellt. Die Studien sind in vier Klassen abgetheilt. Bei der

Vorrückung in die dritte Klasse steht es dem Kadeten frei, sich für was immer für eine Dienstesgattung in der Land- oder Seemacht zu erklären. Vor seinem Austritte aus der Akademie muß er sich einer öffentlichen Prüfung unterziehen. Nach derselben hat er Anspruch, als Offizier in der selbst gewählten Waffengattung angestellt zu werden.

Ganz neuerlich ist eine Bildungsanstalt für die Artillerie zu Marienberg, eine halbe Meile von der Hauptstadt, eingerichtet worden, wo sich auch eine Gießerei und alle Apparate zu pyrotechnischen Versuchen vorfinden. Eine Zahl von 16 Artillerieoffizieren wird dort in den höhern Wissenschaften ihres Metiers unterwiesen.

In Norwegen zu Christiania befindet sich zur Bildung junger Militärs eine Kadetenkompagnie von 120 Zöglingen. — Der Generalmajor Hagermann ist ihr Direktor.

Die gelehrte Gesellschaft, welche unter dem Namen der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften besteht, zählt außer den Ehrenmitgliedern, unter welchen sich der Kronprinz, der Herzog von Südermannland, und 22 arbeitende Ehrenmitglieder von hohem Range befinden, in sechs Klassen folgende arbeitende Mitglieder:

Die taktische Abtheilung hat . . .	30	Mitglieder
Artillerie-Abtheilung	21	—
Ingenieur-Abtheilung	21	—
Marine-Abtheilung	16	—
Mathematische Abtheilung . .	9	—
Civil-Abtheilung, nämlich für Medizin, Baukunst, Pferdezucht; Religion	14	—
	111	Mitglieder

dann noch Korrespondirende . . . Mitglieder
im Inlande . . . . . 4 und
im Auslande . . . . . 16.

Es ist eine der natürlichsten, aber auch angenehmsten Pflichten großer Feldherrn, für das Wohl ihrer Waffengefährten zu sorgen, besonders wenn diese durch Alter, oder die Schicksale des Kriegerlebens dienstunfähig geworden sind. So hat auch Gustav Adolph, der mit der Tapferkeit, Großmuth und Wohlthätigkeit vereinte, eine Anstalt gestiftet, in der seine invaliden Soldaten die verdiente Ruhe finden sollten. — Seine Nachfolgerinn, Christine, vermehrte die Fonds dieser Versorgungsanstalt, und schenkte derselben das Brigittenkloster Vadstena, von welchem die ganze Anstalt den Namen erhielt. — Durch die Freigebigkeit Karl XI. und andere Schenkungen wurden die Fonds des Invalidenhauses von Vadstena auf 450,000 Bankthaler gebracht, deren Verwaltung dem Civildepartement des Kriegskollegiums aufgetragen ist. — Die Einkünfte der Invalidenkasse belaufen sich jährlich über 60,000 Bankthaler. Sie bestehen theils in dem Ertrage jenes Kapitals, theils in verschiedenen andern Zuflüssen, welche der Anstalt bewilliget sind, als z. B. ein Prozent von allen Militär- und Civilbesoldungen, zwei Prozent für jedes Beförderungspatent, fünf Prozent von den Diplomen, eins vom Tausend aus dem Verkauf aller liegenden Gründe u. a. m.

Vormals wohnten die Invaliden in dem Kloster Vadstena beisammen. Doch Gustav IV. hob die Kaserne auf, und wies den Invaliden Pensionen in baarem Gelde an. — Drei Fünftheile aller Einkünfte der Invalidenkasse sind für die Pensionen der Offiziere bestimmt,

und für diesen Theil eine eigene Verwaltung aufgestellt. Der Überrest wird unter die Invaliden-Unteroffiziere und Soldaten vertheilt. Die Zahl dieser beiden Klassen der Pensionirten belief sich im Jahre 1810 auf 7820, und die ganze zu diesem Zwecke verwendete Summe auf 31,500 Bankthaler. — Die Pensionen sind in vier Klassen eingetheilt, nämlich zu 15-, zu 10-, zu 5- und die vierte Klasse endlich zu 3 Thaler des Jahres. Die Unzulänglichkeit dieser Unterstützungen liegt am Tage.

Es gibt außer dem noch zwei andere Anstalten, welche den Namen Spitäler von Gustav Adolph und Friederike Dorothee führen, und gleichfalls für die Versorgung invalider Soldaten, vorzüglich der Stockholmer Besatzung, bestimmt sind. Aber ihre Fonds sind so unbeträchtlich, daß sie kaum eine Erwähnung verdienen.

Es ist im Werk, noch eine größere Anstalt zu der Invaliden Besten zu stiften, wozu bereits 200,000 Bankthaler an freiwilligen Beiträgen eingegangen sind.

Für Offiziere besteht eine eigene Pensionsanstalt. Sie heißt die Armee-Pensionskasse, und wird von einem General und einer gewissen Anzahl Offiziere verwaltet. — Die Einkünfte dieser Kasse bestehen in gewissen Abzügen von allen Gehalten der Offiziere, und von den Offizierspatenten, dann in den schon erwähnten drei Fünftheilen von den Einkünften der Invalidenkasse von Vadstena. — Nach fünf und zwanzig Dienstjahren hat der Offizier Anspruch auf die Pension, deren Betrag immer mit dem zuletzt bekleideten Grade im Verhältniß steht. Im Winter 1817 hat sich der zu Stockholm versammelte Kriegsbefehl bei

seinen Berathungen auch mit einer neuen vorzunehmenden Organisation dieser Pensionskasse, welche schon sehr beträchtliche Fonds besitzen soll, beschäftigt. Als diese mehr erwähnte Versammlung im April nach zweimonatlichen Sitzungen aus einander ging, hatte sie auch wirklich diese Kasse, deren Vermögen sich über eine Million Bankthaler auswies; einer neuen Verwaltung unterworfen. Es wurde ferners bestimmt, daß den verwundeten Offizieren viel höhere Jahrgehalte ausgezahlt werden sollten, und dann eine besondere Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt gestiftet.

Die Marine hat eine eigene Pensionskasse unter dem Namen der Admiralitätspensionen.

Von Schwedens festen Plätzen bemerken wir folgende:

Carlstein ist ein fester Platz an der westlichen Seeküste des Reichs. Dieser Platz ist auf einem Felsen erbauet, und vertheidigt den Eingang des Hafens von Marstrand. Der Hafen ist ein guter Ankerplatz, und ein Zufluchtsort für Schiffe, welche Lebensmittel einnehmen wollen. Die Lage dieser Festung am Kattegat macht sie geeignet, allen nordischen Handel zu unterbrechen. Sie ist im guten Zustande erhalten, und scheint schwer zu erobern.

Elfsborg liegt auf einer Insel, und vertheidigt den Eingang des Hafens von Gothenburg, dessen eigene Werke abgetragen worden sind. Diese Festung ist daher von großer Wichtigkeit, und würde mit einigem Aufwande zu einem sehr festen Platze gemacht werden können. Im Sommer 1817 waren mehrere Arbeiten an dieser Festung angeordnet, und eine Anzahl Soldaten hiezu kommandirt.

Varberg, auf der westlichen Küste des Reiches, wurde zu jener Zeit angelegt, als die Dänen Schonen, Holland und Blekingen besaßen. Es lag also damals auf der Gränze an einem zweckmäßigen Platze. Aber seit dem Frieden von Roschild (Roeskilde 1658, am 26. Februar zwischen Karl X. von Schweden, und Friedrich III. von Dänemark), durch welchen Schweden diese Provinzen zurück erhielt, ist es nicht mehr von Bedeutung. Übrigens hat Varberg einen ziemlich guten Hafen, und könnte zur Station einer Flottille dienen. — Durch die Vereinigung Norwegens sind Varberg, so wie mehrere andere an dessen Gränzen gelegene schwedische feste Plätze unnütz geworden.

Landskrona liegt in Schonen, der Insel Hven gegenüber. Karl XI. hatte, um die Vortheile einer guten Festung mit jenen eines Kriegshafens zu vereinigen, einen sehr ausgedehnten Plan für die Befestigung Landskrona's entwerfen lassen, und trug dessen Ausführung dem Grafen von Dahlberg auf. Aber der Tod des Königs, so wie die Kriege und Unruhen, welche demselben folgten, waren Ursache, daß diese Arbeiten nicht beendigt wurden. Man hat zwar in der Folge der Zeit dieselben mehrmalen wieder begonnen. Aber Gustav IV. ließ 1805 alle dortigen Werke schleifen. Er befahl, daß nur die Schiffswerfte und eine Citadelle zur Vertheidigung des Hafens ausgeführt werden sollten. Nach diesem Plane wurden dann die Arbeiten auch wirklich fortgesetzt.

Malmö in Schonen war einst von den Dänen angelegt. Die Abtragung der Werke ist schon vor längerer Zeit befohlen, und dieses Geschäft den Bürgern der Stadt übertragen worden.

Christianstadt war ebenfalls von den Dänen erbaut. Sie hat ihre Stärke durch die Austrocknung der Wässer und Moräste, von welchen sie vormals umgeben war, verloren. In ihrem gegenwärtigen Zustande ist diese Festung von keinem Nutzen.

Carlshamm ist mit einer unbedeutenden kleinen Citadelle versehen, welche den Eingang des dortigen Hafens vertheidiget.

Kongsholmen und Drottingskär sind zwei befestigte Inseln, welche den Hafen von Carlskrona decken. Diese beiden Plätze sind die Schutzwehr der schwedischen Seemacht, und in sehr gutem Zustande erhalten. Man glaubt aber, daß sie demungeachtet den Eingang dieses Hafens schwerlich gegen Angriffe einer entschlossenen Flotte vertheidigen könnten.

Colmar ist eine befestigte Stadt, welche auf einer Erdzunge, fast so wie Cadix und Gaeta liegt. Sie spielte in den alten Kriegen mit Dänemark eine bedeutende Rolle. — Einen kleinen Kanonenschuß von dieser Festung liegt ein starkes Schloß, von welchem sie beherrscht wird. Dieses wurde bei der Belagerung 1599 von Karl IX. und seinem Sohne, dem Grafen von Gyllenhielm, persönlich erstürmt. — Seitdem die ehemals dänischen Provinzen auf schwedischen Boden wieder zurück erobert worden sind, hat die Festung Calmar die Wichtigkeit ihrer militärischen Lage verloren. Da sie sich mitten im Lande befindet, könnte sie eher, wenn es dem Feinde, sich ihrer zu bemächtigen, gelänge, sehr gefährlich werden. — Die dortige Rhede ist gut, aber der Hafen nur für Schiffe mittlerer Größe brauchbar.

Waxholmen ist eine kleine befestigte Insel,

welche den Eingang des Hafens von Stockholm vertheidiget. Da sie von allen Seiten beherrscht wird, so ist sie keiner langen Vertheidigung fähig. Im Frühjahre 1817 wurde die Mannschaft einiger Regimenter zum Aufbruch befehligt, um zur Arbeit an den beiden den Stockholmer Hafen zu decken bestimmten Festungen Dalarö und Warholm verwendet zu werden.

Frederiksborg ist ein krenaillirter Thurm mit zwei Kapponieren, bestimmt die zweite, Oadjupet genannte Einfahrt des Hafens von Stockholm zu decken. Er ist schlecht unterhalten, und wäre daher leicht zu überwältigen.

Mehrere solche unbedeutende Forts finden sich theils an den Küsten zum Schutze der kleineren Häfen bestimmt, theils an den Gränzpässen gegen Norwegen. Sie sind aber alle von geringer Wichtigkeit.

In Norwegen befinden sich die festen Plätze Aggerhuis, Friedrichsstadt, Friedrichsstein, Königswinger, Christiansand, Bergenhuus, Fronthielm, Munkholm, Vorderhuus, Blakjer skandse u. a. m.

Wir haben schon der Reise Erwähnung gethan, welche der Chef des Genieweſens, General Sparre im Sommer 1817 über alle Festungen des Reiches machte, und nach welcher er einen neuen Vertheidigungsplan auszuarbeiten beauftraget war.

Die oberste Verwaltung des schwedischen Seewesens ist einem eigenen Rathe anvertraut, dem der Admiral Freiherr von Stedingk vorsteht, und ein Gegen-Admiral, zwei Stabsoffiziere, zwei Admiralitäts-Kammerräthe, ein Kriegsjustizrath, und ein königlicher Fiskal beisitzen.

Generalissimus der Seemacht ist der Kronprinz königliche Hoheit.

In der Marine dienen: 1 Generaladmiral, 1 Admiral, 4 Vize-Admirals, 9 Gegen-Admirale, 2 General-Adjutanten der Flotte, — 2 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 8 Majors als Oberadjutanten, 9 See-Oberste, 35 Oberstlieutenants, 32 Majors, 72 Kapitäns.

Bei der königlichen Orlogs-Flotte zu Karlskrona sind von dem oben angeführten Stande wirklich angestellt: der General-Admiral als Chef, 1 Admiral, 3 Vize-Admirals, 6 Gegen-Admirals, 3 Obersten, 22 Oberstlieutenant, 11 Majors, 33 Kapitäns.

Bei der Stockholmer Scheerenflotte sind angestellt als Chef der Admiral Stedingk, — 1 Gegen-Admiral, 1 Oberster, 6 Oberstlieutenants, 10 Majors, 29 Seekapitäns, 14 Lieutenants, 25 Unterlieutenants.

Bei der Gothenburger Scheeren-Eskadre als Chef der Gegen-Admiral von Wirsen, — 1 Oberst, 3 Oberstlieutenants, 4 Majors, 10 Kapitäns.

Die Flotte bestand zur Zeit jener großen Anstrengungen im Jahre 1808 aus 20 Linienschiffen, 26 Fregatten, und einer Menge kleinerer Kriegsschiffe. Sie war mit 15,000 Matrosen und 4000 Seesoldaten bemannt. Zu Ende des Jahres 1816 zählte diese Flotte 11 im besten Stande befindliche Linienschiffe, außer einer Anzahl Fregatten und leichterer Schiffe. — Im Sommer 1817 wurde zu Karlskrona ein Linienschiff von 74 Kanonen, genannt König Karl XIII. vom Stappel gelassen, welches das schönste Schiff der schwedischen Marine seyn soll. —

Man berechnete die jährlichen Unkosten der Erhal-

tung der Seemacht vor einigen Jahren auf 4,756,000 Gulden.

Die Werfte und Seemagazine sind zu Stockholm, Karlskrona und Gothenburg; — die vorzüglichsten Häfen zu Stockholm, Nyköping, Norrköping, Karlskrona, Christianstadt, Malmö, Landskrona, Helsingborg, Gothenburg, Marstrand, Gefle, Hudwikswall u. s. f.

Die Seeartillerie besteht in 4 Regimentern, davon zwei zu Karlskrona, eines zu Stockholm, und eines in Gothenburg liegen.

Im Stande der Norwegischen Marine fanden sich noch 1816: 1 Gegen-Admiral (Fabricius), 2 Kommandeurs, 1 Kommandeurkapitän, 6 Kapitäns, 5 Kapitänlieutenants.

Die Norwegische Seemacht bestand bei der Übergabe an Schweden in 6 Briggs, 8 Schoonern, 46 Kanonenböten, und 51 Kanonenjollen. Für die in Norwegen zurückgebliebenen und nachher an Schweden überlassenen dänischen Schiffe wurde ein Ablösungspreis von 95,000 Speziesthalern bestimmt, dessen erste Rate Schweden zu Ende vorigen Jahres mit 30,000 Speziesthalern wirklich abgetragen hat. — Die Werfte befanden sich in Friedrichsvaern und Christiansand; — die Seemagazine zu Bergen und Fronthielm. — Die vorzüglicheren Häfen Norwegens sind Christiania, Moos, Friedrichsstadt, Christiansand, Drontheim, Bergen u. a. — Der Entwurf der norwegischen Staatsauslagen für die Jahre 1816, 1817 und 1818 trägt für den See-Etat jährlich 150,000 Spezies an.

III.

Des

Prinzen Eugen von Savoyen

militärische Original-Korrespondenz,

oder

der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706.

(Fortsetzung.)

34. Bericht des Angriffs der k. k. und alliirten Armee auf die französischen Linien vor Turin.

Am 7. September 1706. (Aus einem in französischer Sprache geschriebenen Original-Berichte wörtlich übersetzt.)

Die Armee, welche der Prinz Eugen von Savoyen zu Ende des Augusts 1706 nach Piemont führte, bestand aus Truppen des Kaisers, Preußens, Sachsengotha's und der Pfalz; denn die Hessenkasseler waren in dem Mantuanischen Gebiet zurückgeblieben, um sich dem (feindlichen) Korps des Herrn von Medavi entgegen zu setzen.

Am 30. August traf der Prinz von Anhalt mit einem Theil des Heeres zu Villa Stellone ein, und am folgenden Tage, den 31., rückte der Überrest dieser Armee bei demselben Ort ins Lager.

Am 2. September stieß die piemontesische Reiterei zu dieser Armee. Seine königliche Hoheit der Herzog

Viktor Amadée und der Prinz Eugen begaben sich unter starker Bedeckung nach Superga, um die feindliche Circumvallationslinie zu rekognoszíren. Sie kamen am Abend nach Villa Stellona zurück [33]).

---

[33]) Nach dem Operationsjournal des Prinzen Eugen führte der Herzog von Savoyen schon am 1. September seine ganze Reiterei aus dem Lager bey la Motta zu der Armee nach Villa Stellone, womit also die Vereinigung bewirkt war. Darauf besah er die ganze in Schlachtordnung ausgerückte Armee des Prinzen Eugen, und bewunderte den vortrefflichen Zustand der Leute und Pferde nach einem so langen und mit so vielen Beschwerden verbundenen Marsche. Eugen ließ zu Ende der Revue wegen der glücklich vollendeten Vereinigung, und zu gleicher Zeit dem Herzog zu Ehren, eine dreimalige Salve aus dem kleinen Gewehr und allem Geschütze geben. — Der Herzog befahl, sogleich zwei Schiffbrücken über den Po zu bauen. Vor denselben wurde ein Brückenkopf angelegt. Zur Deckung dieser Arbeit wurden die drei kaiserlichen Kavallerieregimenter Neuburg, Glöckelsberg und Daubone nebst den Infanterieregimentern Würtemberg und Königsegg, dann den auf dem linken Flügel stehenden Theil der piemontesischen Kavallerie an dem Po aufgestellt. — Die französische Armee war unterdessen auch ganz im Lager vor Turin eingetroffen. Seit einigen Tagen hatte sie starke Abtheilungen mit Geschütz über den Po herüber ins Gebirge marschiren lassen. Dadurch erhielt man die Gewißheit, daß der Feind die Belagerung nicht freiwillig aufgeben, sondern eine Schlacht abwarten wolle.

Am 2. marschirte der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Graf Fels mit 1200 Reitern und 500 Grenadieren gegen Chieri. Der Oberstlieutenant Eben mit

Am 4. ging die Armee in drei Kolonnen über den Po, und lagerte sich mit dem rechten Flügel bei Mirafiori mit dem linken bei Beinasco. An diesem Tage ließen Seine K. Hoheit drei Bataillons Ihrer regulirten Truppen und acht Milizbataillons von la Motta di Carmagnola unter den Befehlen des Gouverneurs von Mondovi, Grafen von Santena, gegen Chieri marschiren. Dieses beiläufig 9000 Mann starke Korps sollte einen ansehnlichen Transport nach Turin hinein bringen, indem es die feindlichen Linien auf der Seite des Berges angriff [34]).

---

300 leichten Pferden, dann ein piemontesischer Major mit 150 Reitern und 200 Waldensern stießen dazu. Diese Truppen deckten eine Rekognoszirung, zu welcher der Herzog und Eugen sich über Chieri auf das hohe Gebirge begaben, und die feindliche Stellung um Turin in Augenschein nahmen. Das Feuer gegen die Stadt war an diesem Tage nur schwach, und wurde eben so wenig lebhaft beantwortet. Der Feind arbeitete im Gebirge, oberhalb Moncalieri bei einem großen Cassino mit größter Anstrengung. Einige seiner Truppenabtheilungen sah man gegen Cavoretto, wo seine Brücken standen, in Bewegung.

Der 5. September wurde damit zugebracht, die allirte Armee auf einige Tage mit Brod und andern Bedürfnissen zu versehen. — Nachmittags marschirte eine feindliche Kolonne diesseits des Po's dem Gebirge zu. Alle Husaren und die Bereitschaftspiketer der Kavallerie saßen auf, den Marsch des Feindes zu beobachten. —

Nach dem Operationsjournal.

34) Die Armee marschirte von Villa Stellone eine deutsche Meile am linken Ufer des Po hinauf, bis an

Nachdem die alliirte Armee am 5. ihren Marsch fortgesetzt hatte, bezog sie ein Lager zwischen der Straße von Rivoli und dem Ufer der Dora gegenüber von Pianezza. Da man erfahren hatte, daß von Susa aus ein starker Mehl- und Pulvertransport in das Lager der Belagerer zöge, so wurden zwei Brigaden Reiterei detaschirt, welche den Transport zwischen zwei Feuer brachten, und ihn nöthigten, sich mit seiner Bedeckung nach Pianezza hineinzuziehen. Dieser Ort wurde noch an demselben Abend durch den Prinz Anhalt genommen, indem er die preußischen Truppen durch einen unterirdischen Gang in das Schloß führte, welcher sich ins freie Feld öffnete, und von den in das Schloß geflüchteten Franzosen nicht besetzt worden war [35]).

---

den Ort, wo die zwei Brücken geschlagen waren. Der Po wurde in bester Ordnung übersetzt, dann ging die Armee noch über den Sangone, und erreichte endlich Beinasco. — Das Korps des Grafen Santena bestand aus zwei kaiserlichen Bataillons (1 von Daun und 1 von Regal), dann zwei piemontesischen Bataillonen. Es sollte sich erst im Gebirge mit den aufgebotenen einigen Tausend Milizen vereinigen.

Nach dem Operationsjournal.

35) Das Operationsjournal gibt eine genauere Erzählung des Vorfalls von Pianezza. — Eugen erhielt während dem Marsche der Armee Nachricht, daß ein beträchtlicher Transport aus dem Susserthal zur feindlichen Armee im Anzuge sey. Derselbe bestand aus 1450 mit Pulver, Mehl, Gewehren, und andern Bedürfnissen beladenen Maulthieren. Er wurde von 1500 berittenen Dragonern bedeckt. — Als die alliirte Armee so eben Pianezza gegenüber angekommen war, sah man auch wirklich die Spitze dieses Transports jen-

Am 6. ging die Armee bei Alpignano über die Dora, und lagerte bei Veneria reale, wohin das

seits sich diesem Städtchen nahen. Eugen befahl sogleich dem General der Reiterei Marchese Visconti mit der Falkensteinischen Dragoner-Brigade vom linken Flügel des ersten Treffens über die Dora zu setzen und den Feind anzugreifen. Einige Grenadierkompagnien stellte Eugen zur Unterstützung der Dragoner auf. — Der Feind bemerkte kaum den ihm drohenden Angriff, als er seine Dragoner absitzen ließ, und mit ihnen den Übergang der Dora zu vertheidigen suchte. Die Kaiserlichen Herbevillischen Dragoner waren die Ersten, die durch das heftige feindliche Feuer drangen. Der Feind gerieth schon in Verwirrung, als er die Passage von den Kaiserlichen forcirt sah. Der wirkliche Angriff vollendete seine Niederlage sehr schnell. Eine Menge Pferde und beladener Maulthiere, 1 Oberster, viele Offiziere und über 200 Mann wurden noch an demselben Abend gefangen eingebracht. Der größte Theil des Transports sowohl als der Bedeckung warf sich aber nach Pianezza hinein, und suchte sich auf der andern Seite wieder hinaus zu ziehen und so zu retten. Nun beorderte Eugen auch den General der Reiterei, Marquis de Langallerie, mit dem linken Flügel des zweiten Treffens über die Dora zu setzen, und den zu entfliehen bemühten Feind wieder nach Pianezza zurückzutreiben. Die Grenadiers hatten unterdessen ebenfalls die Dora übersetzt, und vollendeten die Einschließung des Ortes. Zugleich befahl Eugen, eine Brücke über die Dora zu schlagen, und mehrere Kanonen vorzuführen. — Indessen war es doch einem geringen Theil der Bedeckung gelungen, mit beiläufig 200 Maulthieren das feindliche Lager zu erreichen. Alles Übrige aber war zusammengehauen, gefangen oder nach Pia-

Hauptquartier kam [36]). Ihr linker Flügel lehnte sich an die Mühle von Altezzano, der rechte gegenüber von Colegno an Margoria. In diesem Lager wurde folgender Befehl für den Marsch des folgenden Tages ausgegeben:

Marschbefehl vom 6. auf den 7. September 1706.

Morgen wird man, so Gott will, gegen die feindlichen Linien auf die in dem nachfolgenden Befehle vorgeschriebene Weise marschiren.

Eine Stunde vor Tagesanbruch wird die Reiterei, ohne daß hiezu geblasen würde, satteln, — die Infanterie, ohne daß die Trommeln gerührt würden, sich zum Marsche fertig machen, so daß die ganze Armee bei Anbruch des Tages marschfertig sey.

---

zenza hineingejagt worden. Die Generalen Visconti, und Langallerie mit ihrer Reiterei und Grenadieren blieben die Nacht jenseits um Pianezza stehen. —

Nach dem Operationsjournal.

[36]) Die kaiserlichen Grenadiere hatten sich in der Nacht vom 5. auf den 6. dem Schloß Pianezza so genahet, daß sie einen unterirdischen Weg in die Keller fanden, durch welche sie plötzlich in das Schloß drangen, und die Franzosen niederzumachen anfingen. Diese schlugen nun eilends Chamade, und so gelang es den Bemühungen der Offiziere einem großen Theil der Feinde das Leben zu retten. — 30 Französische Offiziere und 250 Mann, eine große Anzahl Maulthiere, Pferde, Bagagen, und 2 Standarten wurden die Beute der Grenadiers. — Der Herzog von Savoyen und Eugen begaben sich am Morgen in das eroberte Schloß, und sahen von dort aus dem Übergange der Armee zu.

Nach dem Operationsjournal.

Alle Grenadiere werden von ihren Regimentern detaschirt, und marschiren eine Stunde vor Tags auf den linken Flügel vor die Preußen, um dort zu den Befehlen des Prinzen von Anhalt bereit zu seyn. Sie werden in sechs abgesonderte Trupps getheilt. Die des ersten Treffens werden von einem Obersten, die des zweiten von einem Oberstlieutenant kommandirt.

Die Infanterie gibt den Vortrab, und marschirt in acht Kolonnen, deren vier aus den Brigaden des ersten Treffens gebildet werden. Diese acht Kolonnen marschiren neben einander, jedoch mit der Beobachtung, daß das Geschütz, welches in mehrere Brigaden vertheilt seyn wird, zwischen ihnen marschiren kann.

Die Kolonne des General Hagen marschirt links längs der Stura; rechts neben dieser wird die Kolonne des General Styllen marschiren. An deren Seite folgt die des General Bonneval, und so weiter die der Generalen Zumjungen, Essen, Coppi, Harrach. Die äußerste rechts wird die Kolonne des General Yselbach seyn.

Die Grenadiere marschiren an der Spitze der Kolonnen von Hagen und von Styllen. Die Artilleriekarren werden der Infanterie folgen.

Sobald die Infanterie auf Kanonenschußweite den Verschanzungen genahet, wird sie sich entwickeln. Die Kolonne von Styllen wird sich links bis an die Stura schließen, und die übrigen Truppen des ersten Treffens werden sich rechts so weit als möglich ausdehnen. Auch werden sie Acht haben, Zwischenräume von 20 bis 30 Schritten zwischen den Bataillons für die Artillerie offen zu lassen.

Das zweite Treffen wird sich eben so benehmen;

aber dasselbe wird größere Zwischenräume behalten, damit die Bataillons des ersten Treffens sich rückwärts wieder formiren können, und auch um die Kavallerie durchziehen zu lassen, wenn es nöthig ist, daß sie angreife. Dieses Treffen wird sich immer in einem Abstande von 3 bis 400 Schritten von dem ersten halten, und sich nach dessen Bewegungen richten.

Wenn die beiden Treffen sich gebildet haben, rücken sie gegen die Verschanzungen auf halbe Kanonenschußweite vor, halten dort bis auf weitere Befehle, und unterdessen werden die Treffen sich richten. — Die gleichfalls in zwei Treffen aufgestellten Grenadiere behalten ihren Vorsprung über der Frontlinie des linken Flügels.

Man wird acht geben, daß kein Soldat ohne Befehl seines Offiziers schieße. Wenn die Verschanzungen überwältigt sind, wird sich das erste Treffen formiren, weitere Befehle erwarten, und während der Zeit Übergänge und Öffnungen für die Kavallerie machen.

Die ganze Reiterei wird bei Verlassung des Lagers hinter der Infanterie marschiren. Ihr erstes Treffen gibt die Avantgarde, und marschirt in sechs Kolonnen. Die des General Falkenstein lehnt ihren linken Flügel an die Stura; rechts neben ihr wird der General Monesterol, — die Brigade Graffendorf noch weiter rechts folgen; dann die Generale Schelard, Martini und mit der letzten Kolonne der General Roccavion.

Das zweite Treffen der Reiterei marschirt in der nämlichen Ordnung, und bildet so viele Kolonnen als es Brigaden hat. — Wenn die Infanterie sich zu entwickeln beginnt, thut dieß auch die Kavallerie; jedoch

wird immer der Zwischenraum von 3 bis 400 Schritten von einer Linie zur andern beibehalten.

Die Eskadrons des ersten Treffens lassen zwischen sich Räume von 15 — 20, jene des zweiten Treffens von 40 Schritten.

Die Husaren marschiren vor dem linken Flügel auf der Hauptstraße, und werden schon besonderen Befehl erhalten haben, was sie thun sollen.

Sobald die Aufstellung der Armee vollendet ist, wird die Brigade Roccavion und die äußerste rechts des zweiten Treffens, welche zu ihrer rechten Hand die Gehölze von Colegno haben, Patrouillen in dieselben schicken, damit der Feind sie von dort her nicht beunruhigen könne. Lassen sich aber doch Franzosen in demselben blicken, so machen die beiden Brigaden eine Viertelwendung, und stellen sich gegen diese mit so viel Truppen auf, als nöthig ist, um sie anzugreifen.

Die Brigade vom linken Flügel des zweiten Treffen wird ein Detaschement längs der Stura hinabschicken, um zu untersuchen, ob man nicht gegen den alten Park vorrücken könne, um den Feind im Rücken zu beunruhigen.

Würde ein Theil der Infanterie in Unordnung gerathen, so hat die Reiterei sie zu unterstützen, damit sie sich wieder ordnen könne. Wenn die Infanterie die feindliche Linie einnimmt, wird die Kavallerie durch die Öffnungen rücken, um die Unordnung der Feinde zu benutzen. Sollten sich diese wieder sammeln, so wird die Reiterei dieselben, vereint mit der Infanterie, angreifen, und so weit verfolgen, als es nothwendig ist, damit sie nicht wiederum in Ordnung zu kommen im Stande seyen.

Die Herren Generale geben Achtung, daß Alles in guter Ordnung marschire, um alle Verwirrung zu vermeiden, und damit jeder Soldat und Offizier wisse, was er zu thun habe.

Sämmtliche Bagagen der Armee sammeln sich auf dem linken Flügel des Lagers. Jene von der Infanterie werden an den Oberstlieutenant der alten Lagerwache, und die von der Reuterei an den Major angewiesen. Diese beiden Offiziere werden ihre besondern Befehle von der Generalität erhalten. Der Oberprofoß wird sich gleichfalls dorthin begeben, um das Gepäcke in Ordnung zu halten. Bei demselben wird nur die unentbehrliche Wache bleiben, und alles, was zum Gefechte tauglich ist, wird sich bei seinen Fahnen oder Standarten einfinden.

Gegeben im Lager bei Venerie reale, am 6. Sept. 1706.

Am 7. mit Anbruch des Tages setzte sich die Armee, welche ungefähr 24,000 Mann zu Fuß und 6000 Pferde stark war, nach obigem Befehle in Marsch, und bei Aufgang der Sonne war sie in der unten folgenden Stellung auf Kanonenschußweite vor den französischen Verschanzungen aufmarschirt. Zu gleicher Zeit nahte sich das Korps des Generalen Graf Santena diesen Linien von der Bergseite, und stellte sich, als ob es dieselben an mehreren Orten angreifen wollte.

Die feindliche Armee war 120 Eskadrons und 97 Bataillons stark. Von diesen hielten 40 unter den Befehlen des Grafen Albergotti die Verschanzungen auf dem Berge besetzt. 17 andere Bataillons standen mit 10 Escadrons Karabiniers und eben so vielen Dragonern im Lager zwischen der Dora und Stura, und der Über-

rest der Franzosen befand sich zwischen dem obern Po und der Dora, wo auch alle Grenadiere der Armee zusammengezogen waren, um zur Belagerung der Citadelle verwendet zu werden.

Unsere Armee begann, nachdem die Verschanzungen genau rekognoszirt worden waren, den Angriff mit dem linken Flügel, der aber, nachdem er das feindliche Feuer eine Zeit lang ausgehalten hatte, zurückwich. Sobald diese Truppen sich wieder geordnet hatten, wurde die ganze Fronte der feindlichen Linie angegriffen, welches man früher nicht hatte ausführen können, da die Ungleichheit des Bodens den Marsch des rechten Flügels aufgehalten hatte. Die von dem Prinzen von Anhalt geführten Truppen drangen zuerst in die Schanzen, und setzten sich in denselben fest. [37]) Darauf ver-

[37]) Bei der Vorrückung marschirte auf dem linken Flügel, wo man gleich aus dem Lager eine weite Fläche betrat, die Reiterei des ersten Treffens vor der Infanterie, und die betreffenden Infanteriebrigaden hingegen bei der übrigen Reiterei rückwärts. — Die Armee stellte sich auf Kanonenschußweite von dem Feinde in zwei Linien auf. Die Formirung brauchte zwei Stunden, während welchen das feindliche Geschütz die alliirte Armee mit Wirkung beschoß. — Sodann zog sich die ganze Armee auf ihrer Linie in langsamen Schritten links, um sich ganz an die Stura zu schließen, wobei öfters Halt gemacht, und gewartet wurde, damit der rechte Flügel nachkommen konnte. — Als man die Stura erreicht, und sich zugleich auf dem linken Flügel den Verschanzungen des Feindes mehr genahet hatte, begann dieser Flügel die Kanonade, wobei aber der Nachtheil eintrat, daß das alliirte Geschütz auf flachem Felde und ganz schutzlos gegen die durch ihre Brustwehren wohl gedeckten Feinde zu wirken hatte. Dieses Feuer währte

jagte das Centrum unter dem General Rehbinder nach dreimal wiederholtem Angriff die Feinde, welche

von 9 bis halb 11 Uhr Vormittags. Jetzt erst war die Armee ganz aufgestellt, und der eigentliche Angriff begann nun zuerst auf dem linken Flügel, der dem Feinde am nächsten stand. Die sämmtlichen Grenadiere unter Oberst Salmuts Kommando, und der Prinz von Anhalt mit den preußischen Brigaden Stynllen und Hagen rückten unter einem verheerenden Kartätschen- und kleinen Gewehrfeuer des Feindes vor. Bald nahmen auch die Brigaden des Prinzen von Würtemberg und des General Zumjungen am Gefechte Theil. Zuletzt kam auch der rechte Flügel, der F. M. L. Rehbinder mit den Pfälzern, der Prinz von Sachsen Gotha, und der G. M. von Königsegg mit ihren Brigaden, in das Feuer. — Der heftige Kampf blieb lange unentschieden. Endlich drangen auf dem linken Flügel die Grenadiere, die Preußen, und des Prinzen von Würtemberg fünf kaiserliche Regimenter über die Verschanzungen ein, und drängten den Feind, welcher noch immer den entschlossensten Widerstand leistete, zurück. Diese Infanterie machte nun sogleich breite Öffnungen in den Linien, durch welche die Reiterei des linken Flügels einrückte. — Eugen hatte angeordnet, daß die zuerst eindringenden Truppen, dem weichenden Feinde nicht folgen, sondern sich auf den Verschanzungen selbst in Ordnung aufstellen sollten. Doch ihr Muth verleitete sie, ohne weitere Vorsicht, und mit Hintansetzung jenes Befehles den Feind zu verfolgen. Eugen nahm nun das Regiment Max Starhemberg aus der Brigade des General Pfelbach des zweiten Treffens, ließ dasselbe sich als Reserve auf den Verschanzungen aufstellen, und gab dessen Kommandeur, Oberst Händel, den Befehl, die eroberten Stücke gegen den Feind zu kehren, und

dort unter den Augen des Herzogs von Orleans sehr tapfer fochten, von den Brustwehren. Endlich drangen auch die Truppen des rechten Flügels, welche der Prinz von Sachsen-Gotha anführte, nachdem sie Verstärkung erhalten, in die Linien vor Lucenta, ungeachtet des starken Feuers aus dem dortigen Schlosse [38]).

---

diesen Posten, es möge geschehen, was da wolle, aufs äußerste zu vertheidigen. Kaum hatte dieses Regiment des Prinzen Befehl vollzogen, als der Feind, welcher sich unterdessen wieder gesammelt hatte, die alliirte Reiterei warf, und zum unordentlichen Rückzug zwang. Darauf stürzte er sich auf die Preußen, und konnte diese um so leichter schnell zurückdrücken, weil die kaiserliche Brigade des Prinz Würtemberg sich in der Verfolgung weit rechts gezogen hatte, und noch in derselben begriffen war. — Das Max Starhembergische Regiment empfing den Feind jedoch mit einer solchen kalten Entschlossenheit, daß es dessen Vordringen aufhielt, der geworfenen Reiterei und den Preußen Zeit verschaffte, sich zu sammeln, und den noch übrigen Kavallerieregimentern des linken Flügels herbeizukommen, und den nun seiner Seits weichenden Feind zu verfolgen.

Nach dem Operationsjournal.

[38]) Der Prinz von Sachsen mußte gleich anfans durch 1½ Stunde ein heftiges Feuer aushalten. Dann wiesen seine Truppen einen nachdrücklichen Angriff der feindlichen Kavallerie zurück. — Der F. M. L. Kirchbaum, und der Gen. Graf Hatrach unterstützten den Prinzen, als er jetzt von einer großen Übermacht neuerdings angegriffen wurde, aufs tapferste. Zu gleicher Zeit griffen der F. M. L. Osselbach und G. Bonneval den Feind an. Ein Kassino in der Nähe von Lucenta, wo der Feind einen Brückenkopf hatte, wurde erobert, und in demselben ein feindliches Bataillon

Als die Franzosen aus den Verschanzungen geworfen waren, sammelten sie sich wieder bei Madonna di Campagna, und dort begann ein neues Gefecht. Aber ihr Widerstand war von kurzer Dauer, und sie wurden bald in Unordnung zurückgeworfen. Einige retteten sich, indem sie die Dora durchschwammen. Ein großer Theil aber lief gegen Madonna del-Piton, und suchte über die Pobrücke zu kommen. Aber diese, obwohl sehr starke Truppe, wurde von einem Kavalleriekorps, welches S. K. Hoheit gegen den alten Park mit Geschütz hatte vorrücken lassen, in den Fluß geworfen. Dieses ereignete sich um eilf Uhr Morgens. Hiemit war die Schlacht auf der Strecke zwischen der Stura und Dora zu Ende, und Turins Befreiung gesichert. Beiläufig um ein Uhr nach Mittag wurden jene französischen Truppen, welche zwischen dem Po und der Dora standen, obwohl sie viel stärker als die Deutschen waren, plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, zu welchen einige von Lucenta dahin gekommene Flüchtlinge Anlaß gaben. Im Augenblicke verließen sie Lager und Bagage, und schätzten sich glücklich, nur ihr Leben retten zu können.

---

gefangen. Um nicht unnöthigerweise Menschen aufzuopfern, und da der Feind schon seinen Rückzug begonnen, ließ Eugen den Angriff auf Lucenta selbst nicht fortsetzen. Die auf diesem Flügel stehende Truppe stellte sich, rechts an die innere Seite der eroberten Verschanzungen, links an die genommenen Kaffino's gelehnt, auf, um Lucenta zu beobachten, und sich zu widersetzen, wenn der Feind vielleicht über die Dora herüber in die rechte Flanke oder den Rücken der Alliirten manövriren wollte.

Nach dem Operationsjournal.

Einer stürzte über den andern hin, und Alles eilte auf der Straße von Pignerol fort, ohne daß wir nur einen Schuß auf sie gegeben hatten [39]).

---

[39]) Der rechte Flügel blieb vor Lucenta und gegen die Dora im lebhaften Feuer. — Unterdessen fand der linke Flügel neuen Widerstand. Die Infanterie hatte den Bewegungen der dem Feinde gegen die Stura nachjagenden Reiterei nicht zu folgen vermocht. Der Feind setzte sich also aufs neue in seiner zweiten Linie von Schanzen, Reduten und befestigten Kassinen, welche er hinter der ersten Linie vorbereitet hatte. — Die alliirte Reiterei mußte Halt machen, und, indem sie sich darauf beschränkte, den Feind zu beobachten, die Ankunft der Infanterie und des Geschützes abwarten. Dann aber wurde das Gefecht mit größtem Nachdruck wieder angefangen, der Feind aus allen seinen befestigten Punkten vertrieben, und an seine Pobrücke zurückgedrängt, wobei eine Menge Gefangene gemacht wurden. — Der Feind verließ nun Lucenta, welches er sammt den großen Magazinen in Brand steckte, so daß nur ein geringer Theil der Vorräthe gerettet werden konnte. Die Brücke über die Dora wurde ihm gleich darauf entrissen, und bald sah sich die alliirte Armee im Besitz des ganzen feindlichen Lagers zwischen der Stura, dem Po und der Dora. — Turin war nun frei, und die Reiterei der Besatzung stürzte heraus, um an der Ehre des Tages Theil zu nehmen, und das Ihrige zur Vernichtung des Feindes beizutragen. — — Während der ganzen Schlacht fuhr der Feind fort, Turin Bresche zu schießen, und verließ erst im letzten Augenblicke seiner Niederlage seine Batterien. Alles Geschütz blieb daher in derselben stehen. Die Munitionsvorräthe sprengte er aber meistens in die Luft. —

Nach den wiederholten und bestimmten Äußerun-

Um halb 4 Uhr zogen des Herzogs von Savoyen K. Hoheit und der Prinz Eugen zu Turin ein, und begaben sich gerade in die Hauptkirche, wo sodann das Tedeum gesungen wurde *).

Die Franzosen haben an diesem Tage auf dem Schlachtfelde 2900 Todte und 1200 Verwundete liegen lassen, ohne die Ertrunkenen zu rechnen. Ihre ganze Bagage und Fuhrwerk, vierzig Feldstücke, mehrere Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Sieger. Die Zahl der an diesem Tage Gefangenen belief sich auf 6000 Mann, worunter 1 Generallieutenant, 2 Marechaux de Camp, 2 Brigadiere, und 240 Offiziere. — Bis zum Abend hatte man zwischen dem Po und der Dora 110 Stücke von schwerem Kaliber,

---

gen des Operationsjournals war die Schlacht erst mit der einfallenden Nacht beendigt, und der Feind aus allen seinen Posten und Schanzen vertrieben. Auch hatte er bis Nachmittags die Beschießung fortgesetzt. — — Die alliirte Armee stellte sich auf dem eroberten Schlachtfelde, und in der Ordnung auf, wie sie gefochten hatte. Die Truppen waren zu abgemattet, als daß man die ernstliche Verfolgung des Feindes sogleich hätte fortsetzen können. Man mußte sich begnügen, den sehr ordnungslosen Rückzug durch nachgeschickte Detaschements Reiterei beobachten zu lassen.

Nach dem Operationsjournal.

*) Der ganze noch in der Festung befindliche Pulvervorrath reichte kaum zu den Salven hin, die bei dieser freudigen Gelegenheit gegeben wurden, daraus geht die dringende Nothwendigkeit des Entsatzes vor, der vielleicht um einen Tag später auch schon zu spät gekommen wäre.

Nach dem Operationsjournal.

50 Mörser, eine große Menge Artilleriegeräthe, und alle Equipagen jenes Lagers gefunden. [41])

41) Liste der feindlichen Gefangenen, so bei der am 7. September 1706 bei Turin vorbeigegangenen glücklichen Aktion gemacht worden:

Monsieur le Marechall Marcin, ist gestorben an seiner Blessur.
Lieutenant General Comte de Mercay.
General der Kavallerie la Brettoniere.
Marechall de Camp de Senneterre.
Marechall de Camp Marquis de Villars.
Brigadier Marquis de Bonneval.

Obersten	2
Oberstlieutenants	5
Oberstwachtmeisters	3
Kapitäns	68
Lieutenants	71
Sous Lieutenants	18
Fähnrichs und Kornets	14
Kommissariatsoffiziere	20
Gemeine zu Fuß und Pferd	5094
Summa	5265 Mann.

An Artillerie hat man erobert:

Batteriestücke	118
Feldstücke	40
Feuermörser	55
In allem	213 Stücke.

Theils in den verschiedenen Lagern, theils mit dem, was aus dem Brande von Lucenta gerettet wurde, fanden die Alliirten 3000 Säcke Weitzen und Mehl, 2000 Säcke Zwiback. — 10 bis 12 feindliche Dragonerregimenter, die zum Gefecht abgesessen waren, hatten ihre Pferde stehen gelassen, die dann ebenfalls, 3000 an der Zahl, eine Beute der Sieger

Die Alliirten hatten 2500 Verwundete, und 1800 Todte. Unter letzteren befand sich der Prinz von Braunschweig-Bevern, Oberst des Regiments Wolfenbüttel [42]).

---

wurden. — Mehr als zwei tausend Mann desertirten von der feindlichen Armee während der Schlacht und am folgenden Tage. — Die ganze Bagage, vierzig Fahnen und Standarten, — die Pontons, 8000 Stück Bomben wurden eine Beute der Sieger. — Die Franzosen hatten während der Belagerung bei 12000 Mann eingebüßt. — Der Verlust der Deutschen während der Schlacht an Todten und Verwundeten betrug 3200 Mann.

Nach den Originalakten.

[42]) Ferners der Oberst Hofmann, und Oberstlieutenant von Neustein. Unter den Verwundeten der kaiserliche F. M. L. Baron Kirchbaum, — die königlichen preußischen Generalmajors Hagen und Styllen, und die k. k. Obersten Riedt und Solmut. —

Das Operationsjournal enthält folgenden am 24. September aus den offiziellen Eingaben der Regimenter verfaßten Verlustsausweis:

	Infanterie.		Kavallerie.		
		Kaiserliche Auxiliar.		Kaiserliche Auxiliar.	
		Todte.			Summe
Oberste	1	—	—	—	1
Oberstlieutenant	2	1	—	—	3
Oberstwachtmeist.	—	2	—	—	2
Hauptleute	7	13	—	—	20
Lieutenants	6	2	2	1	11
Fähnrichs	4	6	2	3	15
Unteroffiziers und Gemeine	344	455	47	48	892
Summe aller Todten					944

Am 8. überzeugte man sich, daß während der Nacht die 40 Bataillons des Grafen Albergotti den Berg verlassen hatten, und sich gleichfalls gegen Pignerol hinzogen. Der Marquis de Langallerie wurde mit 1000 Pferden sie zu verfolgen gesendet. Er erreichte das Ende des französischen Zugs bei la Marsaille, und machte, nachdem er mehr als zwei tausend Mann getödet oder verwundet, viele Gefangene.

	Infanterie.		Kavallerie.		
	Kaiserliche.	Auxiliar.	Kaiserliche.	Auxiliar.	
	Blessirte.				Summe
Oberst	1	4	—	—	5
Oberstlieutenant	2	2	—	—	4
Oberstwachtmeister	4	2	—	—	6
Hauptleute	29	23	4	1	57
Lieutenants	25	41	2	1	69
Fähnrichs	11	25	3	2	41
Unteroffiziers und Gemeine	966	1004	67	83	2120
			Summe aller Blessirten		2302

Summe des ganzen Verlustes 3246 Mann

	todt.	blessirt.	Summe	
dann kaiserliche Pferde	101	79	180	435 Pferde.
Alliirte —	183	72	255	

Der feindliche Verluft vom 27. August bis 25. September wird in Eugens Operationsjournal auf 33,000 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Überläufern berechnet.

Ferners wird in diesem Journal, welches Eugens an den Kaiser gesendete Berichte enthält, die äußerordentliche Tapferkeit des Herzogs von Savoyen, der sich überall den größten Gefahren aussetzte, und an der Spitze der Truppen sie in dem heftigsten Kampf führte, sehr gerühmt; — eben so der Muth aller Truppen, welche um die feindlichen Verschanzungen

Die französische Armee, ohne Brot, Feldgeräth und Bagage, auf allen Seiten von unsern Parteien, den Waldensern und den Milizen geneckt, konnte sich nur einige Tage zu Pignerol aufhalten. Sie ging über die Alpen zurück, und ließ den Alliirten in der Lombardie freie Hände. Die siegreiche Armee zog auch wirklich am 13. September in zwei Kolonnen von Turin ab. Eine derselben marschirte in das Mailändische, und die andere beschäftigte sich mit der Wiedereroberung der Plätze in Piemont und Montferrat.

35. Schlachtordnung der alliirten Armee am Morgen des 7. Septembers 1706 zum Angriff der französischen Verschanzungen zwischen der Dora und Stura. (Von dem Französisch beschriebenen Original-Schlachtplan genommen).

Oberbefehlshaber.

Seine königliche Hoheit Viktor Amadé Herzog von Savoyen.

Seine Hoheit der Prinz Eugen von Savoyen, kommandirender General.

Der Prinz Anhalt, General der Infanterie.

---

zu erringen, erst den Erdwälle untergraben und einreißen mußten. Wegen besonderer Auszeichnung nennt Eugen die drei Generale der Reiterei: den Prinz von Darmstedt, und die Marquis Visconti und Langallerie, dann den F. M. L. Graf Fels. — Der Prinz ertheilt weiters dem F. Z. M. Graf Dann das glänzendste Lob wegen seiner ruhmvollen Vertheidigung, und äußert sich, die Garnison habe Wunder der Tapferkeit und Standhaftigkeit in dieser drei und ein halbes Monat gewährten Belagerung gethan.

Vor dem linken Flügel des ersten Treffens der Infanterie stand

das Grenadierkorps, und zwar in dessen

Erstem Treffen

Eine preußische } links
Zwei östreichische } rechts } Grenadierbrigaden.

Im zweiten Treffen

Eine sächsische } links
Eine pfälzische
Eine kaiserliche } rechts } Grenadierbrigaden.

Erstes Treffen der Infanterie.

Linken Flügel.

Gerade hinter dem Grenadierkorps aufgestellt:

Der Prinz von Würtemberg, F. M. L.

Generalfeldwachtmeister Graf Stylken.

1 Bataillon Prinz Philipp
1 — Prinz Albert
1 — Prinz Ludwig
2 — Prinz Anhalt } Preußen.

Centrum.

Feldmarschall-Lieutenant von Rehbinder.

General-Feldwachtmeister Zumjungen.

2 Bat. Reventlau
2 — Würtemberg (jetzt Reuß-Plauen Nr. 17)
1 — Königseck
2 — Gutenstein (Erbach Nr. 42.)
2 — Herberstein } Kaiserliche.

Generalfeldwachtmeister Graf v. Eck.

Brigadier Coppi.

2 Bataillons Barbo
2 — Benskeni
2 — Harbach } Pfälzer.

Rechter Flügel.

Der Prinz von Sachsen-Gotha, F. M. L.

F. M. L. Isselbach.

1 Bat. Bagni
2 — Sachsen-Gotha } Sachsen.
2 — Isselbach

4 — Eschwind (Argenteau Nr. 35) Kaiserliche.

Zweites Treffen.

Linker Flügel.

Generalfeldwachtmeister Hagen.

1 Bataillon Cornau
2 — Canitz } Preußen.
1 — Scalendorst

Centrum.

2 Bat. Max. Starhemberg (Strauch Nr. 24) } Kaiserliche.
1 — Haiducken
1 — Regal (Palombini Nr. 36)
2 — Kirchbaum (Froon Nr. 54)

Brigadier Effern.

2 Bataillons Effern } Pfälzer.
2 — Rehebinder

Rechter Flügel.

Generalfeldwachtmeister Graf Harrach.

1 Bataill. Daun (Wenzl Colloredo Nr. 56) } Kaiserliche.
2 — Guido Starhemberg
1 — Wolfenbüttel
1 — Sachsen Meinungen
1 — Harrach (Vogelsang Nr. 47)
2 — Zumjungen

Artillerie.

Generalfeldwachtmeister Graf Beretti.

Reiterei.

Der Marquis de Langallerie, General der Reiterei.

Erstes Treffen.

Linker Flügel.

Der Feldmarschall-Lieutenant, Baron Kirchbaum.

General Falkenstein.

4 Eskadrons d'Herbeville } Kaiserliche.
3 — Reusing }
4 — d'Alteste (Piemonteser).

General Monesterol.

2 Eskadrons Gardes du Korps (Piemonteser).
3 — Visconti (Kaiserliche)
4 — Piemont Royal (Piemonteser).

Centrum.

Der Marquis Viskonti.

General Gräffendorf.

3 Eskadrons Prinz Wilhelm } Sachsen-Gotha.
5 — Gräffendorf }

General Schellard.

3 Eskadrons Roccavion (Kaiserliche).
2 — Glöckelsberg } Pfälzer.
2 — Wiser }
2 — Schellard (Kaiserliche).

Rechter Flügel.

Der Prinz von Darmstadt.

General Martini.

4 Eskadrons Palfy (Kaiserliche).
2 — Neuburg (Pfälzer).

General Roccavion.

3 Eskadr. Weiberg (Pfälzer).
4 — Fels (Knesevich Drag. Nr. 3) } Kaiser-
6 — Savoyen (Drag. Nr. 5) } liche.

Zweites Treffen.

Linker Flügel.

General Sinzendorf.

6 Eskadrons Palfy (Kaiserliche).
3 — Genevois (Piemonteser).
3 — Martini (Pfälzer).

Centrum.

General Tornon.

4 Eskadrons Savoyen (Piemonteser).
5 — Pfefferkorn (Kaiserl).

General Baron Batée.

5 Eskadr. Brenner (Großf. Constantin Küraff. Nr. 8) Kaiserl.
3 — Hatzfeldt (Kaiserl.)

Brigadier Wiser.

2 Eskadrons Stalsenberg } Pfälzer.
2 — Frankenberg }

Rechter Flügel.

General Reusing.

4 Eskadrons Falkenstein }
2 — Vauban } Kaiserliche.
6 — Sinzendorf }

Die ganze Armee betrug also: Sechs Grenadier-Brigaden, zwei und fünfzig Bataillons Infanterie und neun und neunzig Eskadrons Kavallerie [43]).

---

[43]) Die französische Armee in der Schlacht von Turin zählte sieben und neunzig Bataillons und hundert zwanzig Eskadrons, welche 34,000 Mann Infanterie und 13,000 Mann Kavallerie ausmachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Der Feldzug

der

kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794.

Zweiter Abschnitt.

Zeitraum vom 14. bis 30. April 1794.

Letzte Aufstellung der Alliirten bei Eröffnung der Feindseligkeiten. — Wichtigkeit der Unternehmung auf Landrecy. — Anfang der Operationen am 14 April. — Musterung der alliirten Armeen in der Ebene zwischen Forest und Montay am 16. April. — Aufstellung der Alliirten am 16. Abends. — Vertreibung des Feindes aus seinen befestigten Stellungen zwischen Guise und Landrecy, und Einschließung dieser Festung am 17. April. — Die Einschließung Landrecy's wird am 18. und 19. vollendet. — Der Erbprinz von Oranien erobert am 20. das verschanzte Lager vor der Festung. Eröffnung der ersten Parallele. Aufstellung der Belagerungs- und der Beobachtungs-Armee. Die Angriffe des Feindes am 21. April werden zurückgeschlagen. — Die Alliirten greifen am 22. des Feindes Stellungen bei Malgarnie, Beaurepaire, Colleret, Solre le Chateau u. s. w. an. Aufstellungen der Alliirten um Landrecy, an diesem Tage. — Lage des alliirten Korps bei Denaing. Der Feind versucht es am 23., dieses Korps von der Hauptmacht bei Landrecy zu trennen. Glänzendes Gefecht des F. M. L. Otto am 24. April bei Villers en Cauchie. — Fortgang der Belagerungsar-

beiten bei Landrecy. — Schlacht bei Cateau und Catillon am 26. April. — Übergabe Landrecy's am 30. April.

Den Abänderungen gemäß, welche das Verhältniß der wirklich vorhandenen Streitkräfte der Alliirten zu jenen des Feindes in dem früheren Operationsplane nöthig gemacht hatte, wurden in der zweiten Hälfte des Märzmonats die sämmtlichen Truppen in jene Stellungen gezogen, aus welchen sie unmittelbar gegen den Feind zu wirken bestimmt waren. Die ganze alliirte Macht theilte sich fürs Erste in fünf Korps, welche ihre Linien bloß vertheidigen, und in drei Armeen, welche angriffsweise vorgehen sollten.

Das erste defensive Korps stand in Westflandern unter den Befehlen des k. k. Feldzeugmeisters Graf Clerfait. Es zählte 42 Bataillons, 32 Eskadrons, in einer Stärke von 28,000 Mann und 3500 Pferden, zur Hälfte Östreicher, zur Hälfte Hannoveraner und andere Truppen. — Dieses Korps hatte Nieuport mit 4 Bat. 2 Esk., Ypern mit 8 Bat. 4 Esk., Menin mit 4 Bat. 2 Esk., eine Stellung bei Moescroen mit 4 Bat. 2 Esk., Orchies und Marchiennes mit 3 Bat. 3 Esk. zu besetzen. — Mit der Haupttruppe von 19 Bat. 19 Esk. sollte der F. Z. M. Graf Clerfait eine Stellung bei Marquain vor Tournay beziehen. Zur Versicherung der Stadt und des Hafens von Ostende wurden einige Bataillons von der erwarteten englischen Armee des Generalen Moira und einige englische Kriegsschiffe angetragen.

Die Strecke von Nieuport bis Marchiennes ist von so bedeutender Länge, daß die vorhandenen Trup-

pen keineswegs hingereicht hätten, um einen Kordon längs dieser Linie aufzustellen. Es schien viel zweckmäßiger nur die angeführten festen Punkte zu besetzen. — Kleinere Unternehmungen, welche der Feind gegen Westflandern versuchen konnte, wurden durch dieselben gebrochen, und dann von der bei Tournay versammelten Haupttruppe, deren größter Theil in steter Bereitschaft seyn mußte, leicht zurückgewiesen. Wollte der Feind ein großes Vorhaben in jenen Gegenden ausführen, so lag es im Plane, daß die Hauptarmee den bedrohten Punkten schnelle Hülfe senden sollte. Wenn hingegen die Gewißheit erlangt würde, daß für Westflandern gar keine Gefahr eines feindlichen Angriffs vorhanden, was aus einer bedeutenden Verminderung der gegenüber stehenden feindlichen Truppen leicht abzunehmen gewesen wäre, so hätte auch der Feldzeugmeister einen Theil seiner im Lager bei Tournay für diesen Fall überflüssigen Truppen der Hauptarmee nach Bedarf zur Unterstützung senden sollen.

Ein zweites Korps, von 2 Kompagnien leichter Infanterie, 4 Bataillons, 4 Eskadrons (3700 Mann), stand bei la Laine d'or auf der von St. Amand nach Orchies führenden Straße. — Dieses Korps sollte die Verbindung des F. Z. M. Clerfait mit der Hauptarmee über St. Amand decken, und den Posten Orchies und Marchiennes zur Unterstützung dienen. 1 Bataillon desselben stand in den Verschanzungen bei Wallers, und die 4 Eskadrons und 2 leichten Kompagnien sicherten die Verbindung mit dem dritten Korps bei Denaing. Wenn dieses dritte Korps sich gegen Valenciennes zurückziehen müßte, hatten die drei noch übrigen Bataillons des zweiten von la Laine d'or über die Skarpe zu

setzen, 2 derselben den Posten von Wallers zu verstärken, und 1 die Abtei Hasnon zu besetzen. Diese Punkte sollten so lange vertheidiget werden, bis das dritte Korps, durch von der Hauptarmee angelangte Truppen unterstützt, wieder vorrücken könnte.

Das dritte Korps stand bei Denaing. Es war 6500 Mann stark, und aus 2 Kompagnien Gränzscharfschützen, 2 Bataillons 2 Eskadrons Kaiserlichen, 5 Bataillons 8 Eskadrons Hessen zusammengesetzt. Der hessische General von Wurmb sollte mit demselben das linke Ufer der Schelde vom Feinde rein halten, und jenseits dieses Flusses zwischen der Selle und dem Escaillonbach sich in Verbindung mit einem Korps setzen, welches der Herzog von York über seinem rechten Flügel, bei Solesmes oder Haspres, ausstellen würde. Für den Fall eines Rückzuges ging dieses Korps auf die Anhöhen von Herin, und nöthigen Falls bis auf Valenciennes.

Nun folgten in der Aufstellung zur Offensive bestimmt:

Die Armee des Herzogs von York, welche sich aus 24 Bataillons (12 kaiserl., 12 englischen u. a.) und 48 Eskadrons (12 kaiserl. und 36 englischen u. a.), in einer Stärke von 20,000 Mann, 3600 Pferden, bei Valenciennes zusammen zog.

Die kaiserliche Hauptarmee, deren 26 leichte Kompagnien, 27 Bataillons, 56 Eskadrons 34,000 Mann, 8900 Pferde ausmachten, und sich bis gegen Bavay erstreckten.

Die Armee des Erbprinzen von Oranien, 6 kaiserliche leichte Kompagnien, 27 Bataillons (9 kaiserliche, 18 holländische), 18 Eskadrons (8 kaiserliche, 10

holländiſche), 19,000 Mann ſtark, hatte ſich bei Bavay auf dem linken Flügel der k. k. Hauptarmee in engen Kantonirungen zu verſammeln, und zu den offenſiven Operationen nach Umſtänden als Belagerungs- oder Obſervationsarmee mitzuwirken. 4 der oben ſchon mitgerechneten k. k. Bataillons machten bisher noch einen Theil der Beſatzungen von Valenciennes und le Quesnoy aus.

Links an dieſes Korps ſtieß die defenſive Armee des k. k. F. Z. M. Graf Kaunitz. Sie beſtand aus 20 kaiſ. leichten Kompagnien, 34 Bataillons (16 kaiſerlichen 18 holländiſchen), 39 Eskadrons (25 kaiſerl. 14 holländiſchen). Ihr ausrückender Stand belief ſich auf 27,000 Mann. Ihre Vertheidigungslinie erſtreckte ſich von Rochefort bis Bettignies, und zwar unterhielten 5000 Mann zu Rochefort und Dinant die Verbindung mit dem Korps bei Arlon. Dann ſtanden zu Florennes 2000, Boſſus 2000, Beaumont 5000, Erquelinne 2000, und im verſchanzten Lager bei Bettignies, gegenüber von Maubeuge, die Haupttruppe von 10,000 Mann, welche noch einige Poſten aufwärts an der Sambre zu beſetzen hatte. Außer dem lagen von den Truppen dieſes Korps noch 2 Bataillons in Namur, 2 in Charleroi in Beſatzung. — Die von dieſer Armee auf dem rechten Ufer der Maas aufgeſtellten Truppen hatten, wenn es nöthig wurde, ihren Rückzug nach der zu verſchanzenden Stellung von Andoy zu nehmen, in welcher ſie Namur deckten. Die auf dem linken Ufer der Maas bis Florennes ſtehenden Poſten hatten ſich dann gegen die Citadelle von Namur zu ziehen, und ſich nöthigenfalls in dieſelbe zu werfen. — Der Poſten von Boſſus deckte in einer verſchanzten Stellung die von Philippe-

ville her führende Hauptstraße. Sein Rückzugspunkt war Beaumont, da er eigentlich nur von dem bei diesem Orte aufgestellten Truppenkorps als eine Avantgarde detaschirt, und von demselben aufgenommen zu werden bestimmt war. Das Korps bei Beaumont selbst sperrte in einer verschanzten Stellung die von der Maas her führende Straße dem Feinde, der von Philippeville oder Maubeuge kommen konnte. Es stand durch mehrere Schiffbrücken, die unterhalb des Einflusses des Beaumontbaches in die Sambre, und bei Thuin geschlagen waren, mit den Truppen bei Erquelinne und Merbes le Chateau in Verbindung. Für den Rückzug hatte es den Befehl zu erwarten, ob es über Erquelinne, oder gerade nach Charlerοi gehen sollte. — Die Haupttruppe bei Bettignie und Erquelinne war durch ihre Stärke sowohl, als durch die festen Verschanzungen zu einer ausgiebigen Vertheidigung, auch gegen ein großes feindliches Korps geeignet. Sollte Übermacht den Feind dennoch in den Stand setzen, über die Sambre zu gehen, so konnten binnen vier und zwanzig Stunden alle erforderlichen Unterstützungen von der Hauptarmee dort eintreffen.

Endlich stand bei Arlon der F. M. L. Beaulieu mit 8000 Mann, und erhielt sich mit Rochefort und Luxemburg durch seine ausgestellten Posten in Verbindung.

Die Offensive gegen Landrecy sollte in den ersten Tagen des Aprils begonnen werden. Aber bis in die Mitte jenes Monats machten unaufhörliche Regengüsse alle Truppenbewegungen unausführbar. Landrecy war für die Franzosen ein sehr wichtiger Punkt. Es deckte durch seine Lage einen Theil des französischen

Hennegau's, Cambresis und des Landes zwischen der Sambre und Maas. Eine Armee, welche die Hindernisse des fast undurchdringlich dichten, morastigen Mormalerwaldes auch wirklich schon überwunden hätte, wird an dessen Ausgange durch diese Festung aufgehalten. Da Landrecy an der schiffbaren Sambre, in der Mitte eines an Lebensmitteln reichen Landes liegt, und durch vortreffliche Landstraßen mit allen benachbarten Orten verbunden ist, so war diese Festung den vorwärts derselben agirenden französischen Heeren als Hauptmagazin unentbehrlich. Sie schloß ferners den Eingang in die Pikardie und Champagne. Sie liegt auf dem Hauptverbindungswege Flanderns mit Elsaß, den Bisthümern (Metz, Toul und Verdun) und Lothringen. Durch sie zogen die Verstärkungen aus den südlichen und westlichen Provinzen nach der Nordgränze. Als fester Platz konnte sie französischen Heeren sowohl von Seite der Schelde als der Maas zum Anlehnungspunkte dienen. Ihre Umgegend liegt hoch; aus ihrem Schooße entspringen viele Wässer; dabei ist sie mit ausgedehnten Waldungen bedeckt. Mit diesen Terraineigenschaften bietet sie vortheilhafte Stellungen, besonders für die Vertheidigung. — Die Wichtigkeit dieser Festung für die Franzosen geht aus dem Gesagten klar hervor. Desto bedeutender wurde eben dadurch die Unternehmung der Alliirten, besonders da der Feind, wie überall, so auch in jener Gegend, eine große Übermacht an Truppen auf seiner Seite hatte. Mehrere feindliche, in der Nähe umliegende Festungen begünstigten die Versuche, durch welche, wie man erwarten konnte, die Franzosen das Unternehmen auf Landrecy zu hindern suchen würden. Die Alliirten mußten ein Beob-

achtungskorps gegen das nur fünf Lieues entfernte Guise, ein zweites gegen die sieben Lieues entlegenen Festungen Cambray und Bouchain aufstellen, um die Verbindungswege mit Valenciennes und Mons zu decken, woher nebst allen Belagerungserfordernissen auch der Proviant bezogen wurde. Das nur sechs Lieues entfernte Maubeuge mußte von einem dritten Korps beobachtet werden, welches die Sambre, das zwischen diesem Fluß und der Maas liegende Land und Namur zu decken hatte. Alle diese Korps standen zu weit an Zahl unter den sie bedrohenden feindlichen Heeren, um der zur Belagerung selbst bestimmten alliirten Macht Sicherheit gegen jede Störung zu verbürgen. Auch war das rechte Maasufer von Truppen fast entblößt, das Korps bei Arlon nur gering, und die Garnison Luxemburgs so schwach, daß man auch für jene Gegend und die linke Flanke der operirenden Armeen nicht ungegründete Besorgnisse hegte. Es bedurfte einer so weisen und kraftvollen Leitung der Feldherren, einer so ausgezeichneten Tapferkeit der Truppen, eines so glänzenden Sieges, wie der bei Cateau war, um auch so herrliche Erfolge mit solcher Schnelle herbeizuführen.

Die Operationen begannen am 14. April. An diesem Tage sammelte sich das für Denaing bestimmte Korps zu Herin und Oisy; das für la Laine d'or bei St. Amand. — Am 15. rückte die Armee des Herzogs von York in den Dörfern vorwärts und rechts von Valenciennes, — die k. k. Hauptarmee unter dem Prinz Koburg zwischen Valenciennes und Cateau, — das Heer des Erbprinzen von Oranien in den Dörfern um le Quesnoy zusammen. — Zugleich vereinigte F. Z. M. Clerfait seine Truppen in den Dörfern vor Tournay, und der F. Z. M. Kaunitz

die seinigen in den Ortschaften vor Bettignie, indeß er zugleich an der Sambre die Stellungen von Pont und Berlaimont besetzen ließ.

Am 16. stellten sich die Armeen des Herzogs von York, des Prinzen Koburg und des Erbprinzen von Oranien zwischen Forest und Montay auf. Hier musterte Seine Majestät der Kaiser Franz, welcher am 15. im Hauptquartier zu Valenciennes angekommen war, 80,000 Mann der schönsten Truppen Europa's. Die lange Linie hinabreitend empfing und begleitete ihn der Jubelruf der Tapfern, welche mit Ungeduld den Augenblick des Kampfes herbei wünschten, und in ihrem Muthe den sichern Bürgen des Sieges fanden. — Die Armee des Herzogs von York übersetzte nach geendigter Musterung in zwei Kolonnen die Selle, und lagerte vorwärts Cateau, den linken Flügel an die Selle, den rechten an den Steinweg, der nach Marets führt, gestützt. Eben so ging auch die k. k. Hauptarmee in drei Kolonnen über den Arm des Sellebachs, der vor ihr lag, und bezog ein Lager vorwärts Cateau, dessen rechter Flügel an die Selle stieß, der linke gegen Bassuyau sich ausdehnte. — Der Erbprinz von Oranien stellte sein Korps bei Forest, und ließ den Mormaler Wald durch 6 Bataillons besetzen. Die Hauptquartiere Seiner Majestät des Kaisers, des Herzogs von York, und des Prinzen von Koburg waren in Cateau; jenes des Erbprinzen von Oranien in Forest. — Zu gleicher Zeit ließ der F. Z. M. Clerfait die Läger von Tournay, Moescroen und la Laine d'or beziehen. Das Korps bei Denaing rückte in seine Stellung. Der F. Z. M. Kaunitz ließ seine Truppen in die Positionen bei Bettignie, Erquelinne, Beaumont,

Dinant u. s. w. marschiren, und bemühte sich, durch mannigfaltige Rekognoszirungen und Scheinbewegungen dem Feinde glauben zu machen, daß man einen Übergang über die Sambre ausführen wolle. — Die Vorpostenkette der zur Offensive bestimmten Korps war für diesen Tag hinreichend verstärkt und so mit doppelten Posten versehen worden, daß Niemand durch dieselben passiren, und dem Feinde die Ausführung der so nahe hinter den Vorposten zu bewerkstelligenden Konzentrirung der alliirten Armeen verrathen konnte. Alle Bewegungen dieser Truppen wurden mit solcher Vorsicht eingeleitet, daß sie auch wirklich dem Feinde gänzlich verborgen blieben, und dieser an nichts weniger dachte, als am andern Morgen angegriffen zu werden.

Am 17. April um 9 Uhr früh setzten sich die offensiven Armeen von Cateau und Foreſt in acht Kolonnen in Bewegung. Ihre Aufgabe war, die in einer Stärke von 30 bis 40,000 Mann zwischen Guise und Landrecy kantonirende und durch eine Linie sehr starker Verschanzungen gedeckte Armee anzugreifen, sie über die Oise, den Noirieubach und die kleine Helpe zurückzuwerfen, Landrecy einzuschließen, und dann zu belagern. — Die fünf ersten Kolonnen waren zu dem eigentlichen Angriff bestimmt. Da es gelungen war, den Feind in vollkommener Unwissenheit über die Zusammenziehung der Armee, und folglich auch über den Plan der vorhabenden Offensivoperationen zu erhalten, so überraschten die Vortruppen der alliirten Kolonnen den Feind in mehreren seiner Postirungen, und fanden denselben ganz unvorbereitet, dem geschehenden Angriff zu begegnen. Sie eroberten auch wirklich die mit vielem Geschütze besetzten Verschanzungen des Feindes, und

warfen dessen Korps über die oben genannten Gewässer und die Sambre zurück. — Die drei letzten Kolonnen hatten nur Scheinbewegungen zur Sicherheit der Flanken und des Rückens der Ersteren auszuführen. Sie trieben kleinere feindliche Abtheilungen gegen Cambray und Bouchain. — Landrecy wurde noch am nämlichen Tage größten Theils eingeschlossen. — Wir gehen zu der Erzählung der Bewegungen jeder einzelnen Kolonne über.

Die erste Kolonne unter den Befehlen des holländischen Generallieutenants Prinzen von Hessen-Darmstadt bestand aus 9 Bataillons, 3 Eskadrons. — Sie erzwang den Übergang der Sambre bei Ors und Chatillon. Der k. k. Oberst Gontroeul eroberte den letztern Ort mit ausgezeichneter Tapferkeit. Der Feind ließ mehrere Kanonen und Pulverkarren im Stiche, und flüchtete in Unordnung nach der verschanzten Höhe von Loquignol. Auch hier warf ihn der Oberst Gontroeul bald herab. Die Kolonne stellte sich auf dieser Höhe auf, und detaschirte eine Abtheilung zu dem Meierhofe Grand Toillon in dem Bois l'Evesque vor.

Die zweite Kolonne, von 20 leichten Kompagnien, 9 Linienbataillons und 22 Eskadrons, führte der k. k. F. M. L. Baron Alvinzy an. Sie hatte zu der Eroberung von Catillon mitzuwirken, und die Straße nach Guise bis über Etreux von Feinden zu reinigen. — Ihre Avantgarde unter dem Generalmajor Kray brach um 10 Uhr Vormittags aus der Vertiefung von Bassuyau an den Meierhof Jonquiere vor. Ihr Geschütz brachte die feindlichen Batterie, von der sie aus Mazinquet beschossen wurde, zum Schweigen. Die feindlichen Truppen wurden in den Wald hinter

Mazinquet zurückgeworfen. — Die Kolonne vertrieb im Vorrücken die französischen Blänkers aus den Hohlwegen bei dem Meierhofe Etonville, und beantwortete sodann mit Nachdruck das Feuer der feindlichen Batterien vor Catillon. — Der Oberst Mihailovich zog sich jetzt mit 6 Kompagnien ½ Eskadron links gegen den nach Guise führenden Steinweg, um der ersten Kolonne die Einnahme von Catillon zu erleichtern. — General Kray ließ die Vorderste der dortigen feindlichen Schanzen durch seine leichte Reiterei umgehen. Kaiser Husaren eroberten dabei 1 Haubitze. Royal Allemand warf die feindliche Kavallerie, die ihrer weichenden Infanterie zu Hilfe kam, zurück. Der Feind zog sich in die Verschanzungen zunächst vor Catillon, und vertheidigte sich entschlossen, bis der Oberst Mihailovich zugleich mit den Truppen der ersten Kolonne in dieses Dorf eindrang. Das blutige Handgemeng endete mit der ordnungslosen Flucht des Feindes über die Sambre, wobei er durch das Feuer unsers am dießseitigen Ufer sich aufstellenden Geschützes begleitet wurde. Viele Feinde fanden in den Fluthen des Stromes ihr Grab. In Catillon wurden 10 Kanonen und 17 Munitionskarren erobert. — Die Avantgarde verfolgte den Feind gegen Groizé. Der Oberst Mihailovich wirkte hiebei thätigst mit, vereinigte sich aber sodann wieder auf den Weg von Fémy mit der zweiten Kolonne. — Dieser machte der Feind jeden Schritt des Bodens mit großer Hartnäckigkeit streitig. Doch muthvolle Angriffe vertrieben ihn aus dem Dorfe Fémy und von den Anhöhen von Oizy. Aus den Verschanzungen von Etreux, wo er sich zwei Stunden lang nachdrücklichst vertheidigte, wurde er endlich gegen Guise zurückgedrängt, wozu ein Theil

der dritten Kolonne mitwirkte. Des Feindes Rückzugsweg war mit Leichen bedeckt. — Die Haupttruppe dieser Kolonne brachte die Nacht auf den Anhöhen hinter Oizy zu. Der General Kray stellte sich mit der Avantgarde auf die Anhöhen rückwärts Fémy, zwischen Sansfond und Groizé, unterhielt die Verbindung mit der ersten Kolonne, und beobachtete Landrecy und Maroilles.

Die dritte Kolonne bestand aus 3 leichten Kompagnien, 19 Bataillons, 30 Eskadrons. Sie war in eine Avantgarde von 3 Kompagnien, 3 Bataillons 6 Eskadrons, welche der General Graf Bellegarde anführte, und in zwei Treffen getheilt. Seine Majestät der Kaiser und der Prinz von Koburg leiteten selbst die Bewegungen dieser Kolonne. Diese waren von glänzenden Erfolgen begleitet. — Die Avantgarde warf den ersten französischen Posten aus L'Arbre de Guise. Der Feind zog sich in eine Fleschе vor dem Dorfe Ribouville zurück, und widerstand hartnäckig. Unser Kavalleriegeschütz hatte die französische Artillerie in dieser Schanze bereits zum Schweigen gebracht, als die Infanterie sich noch in den das Dorf umgebenden Gräben nachdrücklichst vertheidigte. Der F. M. L. Kinsky stellte sich nun mit den beiden Treffen auf den Anhöhen rechts von Ribouville auf. General Heister umging mit 3 Bataillons 4 Eskadrons den Ort links durch den Wald von Arrouaize. Der General Graf Bellegarde führte 1 Bataillon Karl Schröder gerade gegen das Dorf. — Diese Anstalten, und ein gleichzeitiger entschlossener Angriff, von einer Abtheilung des zweiten Karabinierregimentes muthvoll ausgeführt, bewogen den Feind zur Räumung jenes Postens.

Indeß die beiden Treffen ein Lager zwischen Ribouville und Arbre de Guise bezogen, ertheilten Seine Majestät dem General Graf Bellegarde mit der Avantgarde, dem General Graf Heister mit seinem erwähnten Detaschement, und dem General Fink mit 1 Bataillon 6 Eskadrons den Befehl, den Feind zu verfolgen. Dieser hatte sich von allen Seiten in seinen verschanzten-Posten Wassyny zusammengezogen. Das Geschütz der Avantgarde konnte nur durch ungeheure Anstrengungen die Höhen von Ribouville hinan gebracht werden, beschoß aber sodann die feindlichen Verschanzungen mit großer Wirkung. Der General Heister brach immer weiter in dem Walde d'Arrouaize vor, bedrohte des Feindes rechten Flügel, und beschoß endlich mit einigen Zwölfpfündern dessen Verschanzungen im Rücken. Der Feind räumte nun Wassigny. — Ein Theil der leichten Infanterie, 1 Kompagnie Karl Schröder, und das Grenadierbataillon Malowetz drangen ungeachtet des mörderischen Kanonenfeuers und des entschlossensten Widerstandes des Feindes in den an Wassigny stoßenden Wald von Andigny. Mit größter Tapferkeit wurde der Feind aus dieser Stellung geworfen, obwohl das Terrain seine Vertheidigung so sehr begünstigte. Er zog sich hinter den Wald, auf die Höhen von Grand Blocus. Diese Position beherrschte die ganze umliegende Gegend, so wie auch die französischen Verschanzungen jenseits des Noirieubaches. Die Erhaltung derselben war für den Feind von der entscheidendsten Wichtigkeit, und er bot hiezu alle seine Kräfte auf. Aber auch die Kaiserlichen waren entschlossen, diese Höhen zu erobern, da durch ihre Besitznahme auch das

Dorf Etreux fallen mußte, und so nur der Plan der Operation völlig erreicht werden konnte.

Das k. k. Kavalleriegeschütz ging jetzt mit einer Kühnheit vor, die das Vorrücken der Truppen und schweren Kanonen aus den gegen die Anhöhen führenden Defileen begünstigte. Kaum war der General Graf Bellegarde mit der Avantgarde über den Wald von Andigny hinaus, so entsendete er 1 Bataillon 6 Eskadrons links zur Wegnahme des Dorfes Etreux. Der Feind wurde über das Ravin zurückgeworfen, und verlor zwei Kanonen. — Rechts drang das Grenadierbataillon Malowetz, und mit ihm das Kavalleriegeschütz, von einigen schweren Kanonen unterstützt, entschlossen vor. Der Feind sah sich genöthigt, den Schlüssel seiner Stellung zu verlassen. Ein naher Ravin und die hinter demselben angelegten Verschanzungen deckten seinen Rückzug. Jedoch wurde er bei Henappe noch durch einen Angriff der österreichischen Kavallerie beunruhigt, und konnte kaum mehr sein Geschütz retten. — Henappe und Vénnérolles wurden besetzt. General Bellegarde stellte die Avantgarde auf die Höhen von Grand Blocus; rechts von ihr stand der General Fink; links bei Etreux der General Graf Heister.

Die vierte Kolonne befehligte der Herzog von York. Der k. k. F. M. L. Baron Otto war dem Herzog Kaiserlicher Seits beigegeben. Unter diesem standen die k. k. Brigaden Montfrault und Petrasch, und das Husarenregiment E. H. Ferdinand, wozu einige Tage später noch das Kürassierregiment Zeschwitz kam. Die kaiserlichen und englischen Truppen waren übrigens in der Schlachtordnung vermischt. Die ganze Stärke dieser Kolonne bestand in 13 Bataillons, 18 Eskadrons. Sie

war in vier Theile getheilt. Der englische General Abercrombie mit 6 Eskadrons und 10 Kompagnien bildete den Vortrab. Ihm folgte zur Unterstützung der k. k. General Petrasch mit 3 östreichischen Grenadierbataillons. Die Hauptkolonne bildeten 4 k. k. Bataillons unter dem k. k. General Montfrault, 6 englische schwere Eskadrons unter dem englischen General Mansel. Der englische General Lawrie kommandirte die Reserve von 4 Gardebataillons 6 Eskadrons Engländer. — Der Feind zog sich bei Erscheinung der Avantgarde aus den Dörfern St. Soupplet, Ecauffourt und St. Martin in seine Hauptstellung.

Diese lehnte sich mit dem rechten Flügel an das Dorf Vaux, und lief dann längs dem Wald von Flandern bis Bussigny. Den rechten Flügel deckte eine Batterie von 8 Kanonen, die auf einer Anhöhe bei einer Windmühle angelegt war. Mehrere mit Geschütz besetzte Verschanzungen liefen längs der Fronte am Umfange des Waldes fort; dergleichen waren auch bei der Meierei Amberfay, bei Mandresse und bei Bussigny. Den linken Flügel schützte der mit Teichen durchschnittene Boden um Bussigny. Die Linie von Vaux bis Bussigny war von 3000 Franzosen besetzt. Zu Vaux selbst standen 3 — 4000, — zu Bequigny 1000, und zu Bohain die Reserve von 3000 Mann. —

Der Herzog von York ließ, damit die fünfte Kolonne Zeit fände, des Feindes linke Flanke zu gewinnen, seine Truppen hinter den Höhen von St. Martin aufmarschiren. Diese deckten die Truppen gegen das lebhafte Kanonenfeuer des Feindes. Dort wurden auch die Kolonnen zum Angriff gebildet.

Der Angriff auf Vaux begann. Eine Batterie von

12 und 18 Pfündern beschoß die Fronte, — das Kavalleriegeschütz, und einige schwere Kanonen, die bei der Cense la Trappe aufgestellt waren, die rechte Flanke der französischen Verschanzungen. Der Oberst Devay deckte mit 2 Eskadrons Ferdinand Husaren dieß Geschütz, und warf die ihn angreifende feindliche Kavallerie rasch bis in den Wald zurück. — Der Major Graf Giulay rückte durch eine Vertiefung mit einem Bataillon Odonell gegen Vaux; 2 Bataillons englischer Garden unterstützten ihn. Er eroberte die Verschanzungen, und das Dorf selbst, aus welchem der Feind noch früh genug sein Geschütz gerettet hatte. Die Franzosen zogen sich unter beständigem Feuer über das Feld gegen die Haye Mandresse zurück. — Rechts von dem Major Graf Giulay führte General Petrasch die östreichischen Grenadiers unter dem heftigsten Feuer des feindlichen Kavalleriegeschützes gegen die Verschanzungen, und noch weiter rechts ließ der Herzog von York die englische Infanterie in die Haye Mandresse eindringen. — Der Feind suchte seine Schanzen vor dem Walde zu erreichen. General Petrasch eilte mit der Grenadierdivision D'Alton in vollem Laufe ihm zuvor, und setzte sich wirklich in deren Besitz. Das Geschütz der Alliirten wurde nun in denselben aufgefährt. Dessen nachdrückliche Wirkung zwang den Feind, den Wald ganz zu räumen. — Er wurde von den leichten Truppen lebhaft verfolgt.

Diese Angriffe gegen die Seite von Bussigny zu decken, war der Major Löppert von Ferdinand Husaren aufgestellt. Des Feindes Kavallerie und Jäger rückten zwischen Ecauffort und Bussigny vor. Der Major schlug nicht nur ihren Angriff zurück, sondern er warf sich dann selbst in ihre rechte Flanke. Eine Menge Feinde

wurden zusammengehauen, und gefangen, — unter den Letztern 10 Offiziere; — 5 Geschütze, 4 Munitionskarren wurden genommen.

Die Avantgarde sammelte sich endlich jenseits des Waldes von Bequigny, wo der General Petrasch mit den Grenadieren stehen blieb. Die leichten Truppen aber gingen bis Bohain, das der Feind ohne Widerstand verließ, und sich nach Guise zurückzog. — Der Herzog von York stellte die Hauptkolonne bei Vaux.

Die fünfte Kolonne bestand aus 11 Bataillons (3 östreichischen, 3 englischen, 5 hessischen), 27 Eskadrons (8 östreichischen, 19 englischen). Der Generallieutenant Sir William Erskine führte sie an. — Sie marschirte über Reumont und Marets, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen. Der Feind erwartete sie in seinen Schanzen bei Premont und auf den Höhen von Serain. Der G. L. Harcourt mit der zweiten englischen Infanterie-Brigade, 4 leichten Eskadrons Engländer und dem kais. Regimente Zeschwitz Küraſſiere umging des Feindes Stellung auf ihrer linken Flanke; das Regiment Kaunitz stürmte und eroberte die Schanzen selbst. Die Hessen und der Überrest der Kavallerie bildeten den linken Flügel, und trugen durch ihre Standhaftigkeit sehr viel zum Gelingen des Angriffes bei. Der Feind verlor 2 Kanonen, 2 Fahnen, viele Gefangene. Der durchschnittene Boden schützte seinen Rückzug, indem er die Verfolgung hinderte. Der General Erskine marschirte hierauf dem feindlichen Posten Bohain in den Rücken, und detaschirte zugleich 4 Eskadrons gegen le Castelet. Man sah den Feind überall in vollem Rückzuge. — Mit der Nacht sammelte sich das ganze Korps bei Premont.

Die sechste Kolonne, 2 Bataillons 2 Eskadrons, wurde von dem General Graf Hadik bei Montay über die Selle, dann über Troisville, Ligny bis auf die Anhöhen von Lonsard geführt, wo sie stehen blieb, nachdem ein Detaschement derselben Crevecoeur an der Schelde besetzt hatte. Diese Kolonne war auf keinen Feind getroffen.

Die siebente Kolonne, unter den Befehlen des Erbprinzen von Oranien, war aus Östreichern und Holländern zusammengesetzt. Sie bestand in der Avantgarde, 2 Kompagnien Warasdiner, $3\frac{1}{2}$ Eskadrons unter dem Oberst Graf Hadik, — dem ersten Treffen, $7\frac{1}{2}$ Eskadrons 8 Bataillons unter dem F. M. L. Graf Latour, und dem zweiten Treffen, 4 Bataillons 3 Eskadrons unter dem Generalen Graf Kollowrat. — Sie marschirte gegen Cambray, und stellte sich auf den Höhen von Beauvois auf, den rechten Flügel an die Meierei Boitrancourt gestützt, den linken gegen Categniére hin ausgedehnt. Nur bei Inieul zeigte sich eine feindliche Patrouille, und beiläufig 1000 Mann feindlicher Reiter kamen unter den Kanonen von Cambray zum Vorschein, mit welchen bis spät in die Nacht geplänkert wurde.

Der holländische General Geusau setzte mit der achten Kolonne, 2 Kompagnien Warasdiner, 2 Bataillons $2\frac{1}{2}$ Eskadrons theils Kaiserliche, theils Holländer, ebenfalls bei Montay über die Selle. Er führte sie die Cense Rambouliеux vorbei, über Vielly, Quievy auf die Anhöhen von Avesnes le Gobert. Gegen Naves und Ivay entsendete Abtheilungen jagten die feindlichen Vorposten nach Bouchain zurück, und stellten sich in und bei jenen beiden Orten auf. Die Kolonne

nahm eine Stellung auf der Anhöhe von Cagnonele, und unterhielt die Verbindung mit dem Korps bei Denaing.

Der Verlust des Feindes in allen theilweisen Gefechten dieses Tages betrug 21 Kanonen, 17 Munitionskarren, und 2500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, — jener der Alliirten im Ganzen bei 650 Mann.

Am 18. April setzten die acht Kolonnen ihre Operationen zur Einschließung von Landrecy fort, indessen kleine Abtheilungen den Feind gegen Avesnes, la Capelle, Guise, St. Quentin und Cambray beobachten, und ihn abhalten sollten, die Bewegungen der Hauptmacht zu bemerken. — Die erste Kolonne besetzte den Ort und die Höhen von Favril, jene von le Fevre und das Dorf la Folie. Im letzteren Orte hatte der Feind Widerstand geleistet. Gegen Favril machte er einen kleinen Ausfall aus der Festung.

Mit einem Theil der zweiten Kolonne warf General Kray bei le Sart eine feindliche Reiterei zurück, eroberte dann das mit Geschütz besetzte Dorf Priches, und stellte sich zwischen diesem Orte und Favril auf. Um 5 Uhr Nachmittags bemächtigte sich der Feind des Dorfes Priches wieder, aber General Kray behauptete seine Stellung auf den Höhen. Das Gefecht währte dort bis in die späte Nacht. Am folgenden Morgen fand man das Dorf Priches vom Feinde geräumt. — Mit dem größten Theile dieser Kolonne bezog der F. M. L. Alvinzy ein Lager auf den Höhen hinter Nouvion. Sein rechter Flügel erstreckte sich gegen Bergue, der linke gegen la Louzy Hainaut. — Der General Keim reinigte den Wald von Nouvion von Fein-

den. Seine Detaschements schickte er gegen l'Echelle, Fontenelle, und auf Cartigny an die kleine Helpe. Mit dem Reste seiner Brigade faßte er in Capelle Posten.

Der General Graf Bellegarde rekognoszirte mit der Avantgarde der dritten Kolonne den Feind. Er fand denselben in seinen Verschanzungen von Lequielles bis Tupigny jenseits des Noirieubaches, wo er die am vorigen Tage geworfenen Truppen sammelte. — Die Generale Heister und Fink bezogen mit ihren Truppen eine Stellung zwischen Fémy und Favril.

Die Avantgarde der vierten Kolonne blieb in Baux. Sie selbst rückte in die Stellung bey Catillon, und lehnte ihren linken Flügel an die Sambre, den rechten an Basuyau.

Die fünfte Kolonne ließ eine Abtheilung bei Premont stehen, und vereinigte sich mit der vierten im Lager bei Catillon.

Die sechste Kolonne wurde mit Tagesanbruch vom Feinde angegriffen. Sie räumte den keiner Vertheidigung fähigen Posten Crevecoeur. — Als der Feind dann auch die siebente Kolonne bei Inieul angriff, so stellte sich der General Graf Hadik bei Estourmelle so auf, daß er des Feindes rechten Flügel bedrohte. Der Feind ging dann gleich wieder gegen Cambray rückwärts. — General Hadik marschirte nun auf die Höhen von Beauvois zurück. Dort wurde er am Abend von einem Theile der von Baux ankommenden Truppen abgelöst, und rückte in der Nacht in das Lager von Roberfat. —

Der Feind war mit 4000 Mann Infanterie und 1500 Reitern aus Cambray gegen die siebente Kolonne vorgerückt. Er fand einen entschlossenen Wider-

stand, und sah sich bald darauf durch die Bewegungen der sechsten und achten Kolonne auf beiden Flügeln bedroht, und zum Rückzuge nach Cambray genöthigt. Der Erbprinz von Oranien führte sodann seine Truppen ins Lager von Roberſat, ließ jedoch den General Graf Baillet mit seiner Brigade auf den Höhen von Beauvois.

Die achte Kolonne traf zwar nicht unmittelbar mit dem Feinde zusammen. Aber sie bedrohte den linken Flügel der gegen Inieul vorgerückten französischen Kolonne, und trug dadurch zu derselben Rückzug bei. Sie marschirte sodann auf die Höhen von Beauvois, und traf, nachdem sie dort durch die von Premont ankommenden Truppen abgelöst worden, um Mitternacht im Lager bei Roberſat ein. Hier bildeten nun die drei letzten vereinigten Kolonnen die Belagerungsarmee unter den Befehlen des Erbprinzen von Oranien.

Am 19. wurde ein Ausfall der Besatzung auf den Posten la Folie zurückgeschlagen. — General Kray warf eine von Maroilles vordringende feindliche Kolonne dahin zurück. — Von der Hauptarmee rückten die Brigaden der Generale Baron Kerpen und Prinz Koburg mehr gegen Favril und Priches, worauf auch General Kray sich mehr gegen Bas Maroilles ziehen konnte. Am Abend dieses Tages marschirte die erste Kolonne auf das linke Sambreufer zur Belagerungsarmee ab, und General Kray übernahm mit seiner Brigade die ganze Einschließung der Festung auf dem rechten Ufer des Flusses, welche auch auf dieser Seite bereits vollendet, und so enge als möglich zu Stande gebracht war. Alvinzy rekognoszirte den Feind, den er ganz jenseits der kleinen Helpe fand; er stellte seine

Posten bei Cartigny, Fontenelle, la Haye payenne bis gegen la Capelle aus, und sendete Streifparteien gegen Avesnes und Rocroy. — Der Herzog von York bezog eine Stellung, welche sich links an St. Benin, rechts an Neuvieslis lehnte, und die Straße von Cateau nach Cambray, so wie die Chaussee Brunehaud durchschnitt. — Die feindliche Hauptmacht stand bei Guise im Lager; ihre Avantgarde, 5 Bataillons Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie, hinter dem Noirieubach von Lequielles bis an die Höhe von Vron.

Die Festung Landrecy liegt auf dem rechten Ufer der Sambre; ihre Vorstadt auf dem linken. Die letztere ist mit einer Art von Kronenwerk umgeben, dessen Spitze ein halber Mond ist. Die Anhöhen des linken Ufers beherrschen die jenseits liegende Festung. Die Franzosen hatten sich daher derselben durch ein verschanztes Lager versichert, welches mit der Fronte gegen die Straße von le Quesnoy und den Mormaler Wald gewendet war. Es erstreckte sich von Bas Hapegarde, quer über die Straßen von Cateau und le Quesnoy, bis an das Dorf Etoquis. Die genannten Dörfer und ihre Gärten waren mit Pallisadirungen, Brustwehren und Reduten umgeben. Die beiden Flügel wurden durch die Überschwemmungen der Sambre geschützt. Die Fronte deckte auf den sanften Höhen eine zusammenhängende Linie von scheerenartigen Werken, die dicht mit Geschütz besetzt, durch Wolfsgruben, Pfähle und andere Hindernisse unzugänglich gemacht waren. Sie wurden überdieß von einer links von der Straße nach le Quesnoy bastionartig hervortretenden, beherrschenden Anhöhe flankirt, und von den Kanonen der Festung unterstützt. Die Festung hatte eine Besatzung

von 7000 Mann, wovon der größte Theil in dem verschanzten Lager stand. Dieses Lager mußte erobert werden, um die Belagerung beginnen zu können, welche gegen den Theil Landrecy's, der auf dem linken Ufer lag, nämlich gegen die befestigte Vorstadt ausgeführt werden sollte, indeß die eigentliche Festung auf dem rechten Ufer nur strenge blockirt würde. Man beschloß das schwierige Unternehmen gegen dieses Lager gleich für den nächsten Morgen, und dem Erbprinzen von Oranien wurde die Ausführung übertragen.

Der Erbprinz theilte am 20. April seine Belagerungsarmee, die aus den bisherigen 1., 6., 7., und 8. Kolonnen bestand, in drei Theile. Die erste Angriffskolonne, 6 leichte Kompagnien 11 Bataillons 2 Eskadrons, führte der General Graf Baillet; die zweite, 5 Bataillons 4 Eskadrons, der F. M. L. Graf Latour, — die dritte, 5 leichte Kompagnien 9 Bataillons 2 Eskadrons, der General Graf Kollowrat. — 10 Eskadrons wurden bei Rosimbois zur Unterstützung aufgestellt. Die oben schon aufgeführte Reiterei jeder Kolonne folgte derselben in einiger Entfernung. — Der Erbprinz befand sich bei der zweiten Kolonne.

Diese ganze Macht versammelte sich auf der Straße, die von le Quesnoy gegen Landrecy führt. Bei Rosimbois theilten sich die Kolonnen; die erste und zweite gingen durch den Wald le Comte, die dritte durch den von Mormal. Der Feind griff die Letztere auf ihrem Marsche an, wurde aber bald nach Etroquis zurückgeworfen. Als die Kolonnen vor dem Lager angekommen waren, eröffneten die Kolonne des General Grafen Baillet rechts und jene des General Graf Kollowrat links die Angriffe auf dessen Flügel. Die Dörfer Haut Hapegarde und Eto-

quis wurden von denselben nach dem hartnäckigsten Widerstande des Feindes erstürmt. Etoquis besonders hatte der Feind dreimal zurück erobert, und eben so oft wieder verlassen müssen. Alle Verpalisadirungen und Schanzen auf beiden Flügeln befanden sich endlich in den Händen der tapfern Stürmer. Die Freiwilligen dieser Kolonnen versuchten es sogar, in das Lager selbst von beiden Seiten und aus den eroberten Dörfern einzudringen; aber sowohl die starken Befestigungen, als das verheerende Kartätschenfeuer machten ihre Anstrengungen vergeblich. Die Seitenkolonnen mußten also den Erfolg des Centrums abwarten. Doch fand sich links eine vortheilhafte Anhöhe zur Aufstellung einiger Geschütze, mit welchen dann des Feindes Lager bestrichen wurde. — Sobald der F. M. L. Graf Latour des gelingenden Vordringens der beiden Seitenkolonnen gewiß war, ließ er seine Artillerie vor der Fronte der Mittelkolonne auffahren, und das feindliche Lager eine Stunde lang auf das lebhafteste beschießen. Dann rückte die Infanterie durch eine Vertiefung zum Sturme vor. Die Kaiserlichen und Holländer stürzten mit gleicher Tapferkeit über alle Hindernisse hinweg auf den Feind los, drangen glücklich in das Lager, und die Franzosen flüchteten in die Festung, nachdem sie über 2000 Mann verloren hatten. Der Verlust der Alliirten betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten 47 Offiziere, 927 Mann. — Seine Majestät der Kaiser rekognoszirte während dem Gefechte unter dem Feuer des feindlichen Geschützes die Festung, und begeisterte durch seine Gegenwart die Truppen zu den glänzenden Waffenthaten dieses Tages.

Die eroberten Reduten wurden sogleich mit unserm

kleine Schanzen angelegt. Catillon war stark befestigt, und von da bis Cateau waren noch 10 Reduten zur Bestreichung der sanften Berglehnen etrichtet. Über der Selle bis an den Steinweg von Cambray, rückwärts der Dörfer St. Benin, Reumont, und Troisville, lagen noch 4 Reduten; eine fünfte endlich bildete rechts an dieser Straße bei der Meierei Rambouliеux den äußersten Punkt des rechten Flügels der Beobachtungsarmee. — Diese Arbeiten wurden durch die Aufstellung des Reservekorps des F. M. L. Alvinzy bei Nouvion, und jenes des General Graf Bellegarde bei Grand Blocus gegen feindliche Störungen gedeckt.

Der Feind wagte schon am 21. Angriffe auf diese verschiedenen Stellungen. — Der General Graf Bellegarde stand, wie gesagt, auf den Höhen von Grand Blocus. Sein rechter Flügel lehnte sich an den Wald von Andigny; auf dem linken war Etreux an der Straße von Guise, und außerdem noch Vénérolles, Henappe und Mennevreel besetzt. — Der Feind zeigte sich um fünf Uhr früh in großer Stärke vor seinen Verschanzungen von Lequielles. Bald darauf brach eine Kolonne von 4000 Mann gegen Etreux, eine zweite gegen Vénérolles, eine dritte gegen Henappe, eine vierte und fünfte über Verly und Mennevreel gegen den rechten Flügel dieser Stellung vor. Die ganze Stärke des Feindes mochte 18,000 Mann betragen. Sein Angriff auf den Ort und die Höhen von Etreux wurde zurückgewiesen. Aus Vénérolles, wo er schon eingedrungen, wurde er vertrieben. Doch er nahm Henappe und Menevreel, und eine starke Kolonne drang dann gerade auf dem Wege nach Grand Blocus vor. Zwei entschlossene Angriffe einer

Division Kaiser Husaren und das lebhafte Feuer einer Zwölfpfünder-Batterie und des Kavalleriegeschützes verzögerten das Vordringen derselben. — Der General Graf Heister traf jetzt von der Hauptarmee mit 3 Bataillons und einigen Eskadrons zur Unterstützung ein. Die aus Renevreel früher verdrängten drei Kompagnien drangen unterstützt vom Kavalleriegeschütz wieder vor. Der General Graf Bellegarde ließ die über den Noirieubach gesetzte feindliche Kolonne durch die nun verstärkte Kavallerie zweimal attakiren. In diesem durchschnittenen Terrain hatte der Feind nicht erwartet, daß Kavallerie ihn angreifen, noch weniger, daß diese Angriffe gelingen würden. Seine Infanterie wurde aus einander gesprengt, — zwei französische Kavallerieregimenter, die derselben zu Hilfe eilten, ebenfalls geworfen. Mit Verlust von 1 Haubitze, 3 Kanonen und 500 Todten rettete sich der Feind hinter den Noirieubach und seine Schanzen bei Lequielles. — Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 78 Mann.

Zu gleicher Zeit hatte der Feind mit einer starken Kolonne den Posten von la Capelle angegriffen, indeß eine zweite von Etroeung gegen Fontenelle, eine dritte von l'Echelle gegen Nouvion vorrückte. Der General Keim, der die Avantgarde des Reservekorps des F. M. L. Alvinzy befehligte, zog sich von la Capelle gegen Nouvion. Die zweite französische Kolonne hatte Fontenelle genommen, vereinigte sich dann mit der ersten, und drang bis Marlenperche, — die dritte bis an den Wald von Nouvion vor. Der F. M. L. Alvinzy sammelte seine Truppen auf den Höhen der Windmühle von Nouvion. Er hielt dort das Vordringen der drei feindlichen Kolonnen so lange auf, bis noch eine vierte

von Cartigny über Beaurepaire vorbrach. Nun war der Rückzug über die Sambre nothwendig. Er wurde mit der größten Ordnung ausgeführt. Der Oberst Fürst Johann Lichtenstein wies mit seinen Chevauxlegers den Feind mehrmalen nachdrücklichst zurück. Das Korps wurde auf dem rechten Sambreufer von den Truppen der Hauptarmee aufgenommen. Es stellte sich zwischen Bergue und Berzy; die am Ufer aufgeführten Batterien setzten des Feindes weiterem Vorrücken ein Ziel. — Ein großer Theil der vorgedrungenen Feinde hatte sich rechts gezogen, sich mit der vierten Kolonne vereinigt, und sich auf den Höhen von Malgarnie aufgestellt. Der General Fink kam von der Hauptarmee mit 2 Bataillons 6 Eskadrons über Pas de Vache diesen Feinden entgegen. Eine heftige Kanonade begann. Ein dreimal wiederholter entschlossener Angriff unserer Kavallerie bewog diese Feinde zum Rückzug. — Der F. M. L. Alvinzy nahm in der Nacht mit seinem Korps die Stellung zwischen Priches und Favril. Sein Korps hatte in diesem Gefechte 16 Offiziere 365 Mann verloren. Der feindliche Verlust war wenigstens eben so stark.

Auch die Vorposten von Bas Miroilles bis Grandfay hatte der Feind am frühen Morgen aus ihrer Aufstellung zurückgedrängt. Um 10 Uhr Vormittags rückte er dann mit starken Infanterieabtheilungen und 1500 Reitern gegen Priches, das nur mit 2 Kompagnien 1 Eskadron besetzt war, und bemächtigte sich dieses Ortes. Der General Kray ließ das Dorf Priches wieder angreifen; er selbst aber rückte gegen Grandfay, und warf sich auf des Feindes rechten Flügel. Der Feind wurde aus allen von ihm besetzten Punkten mit großem Verluste herausgeschlagen, über die Hel-

pe zurückgeworfen, und seine Brücke zerstöret. Er verlor über 600, Kray's Brigade 285 Mann.

Am 22. April beunruhigte der Feind unsere Vorposten aus seiner bei Malgarnie und Beaurepaire genommenen Stellung. Diese wurde dann, um den Blänkereien ein Ende zu machen, von den Alliirten mit 3 Kolonnen angegriffen. Der General Graf Bellegarde warf mit der ersten derselben den Feind aus la Louzy France und Malgarnie über die Sambre nach Mouvion zurück. — Der F. M. L. Graf Kinsky mit der zweiten griff Beaurepaire an, wirkte zum Angriff von Malgarnie mit, und trieb den Feind bis in die Haye Catelaine. — Der F. M. L. Alvinzy drang mit der dritten Kolonne ebenfalls gegen Baurepaire vor, und jagte den Feind von Pesan in das Gehölz von Cartigny und bis gegen Fontenelle. — Die Franzosen verloren in diesen Gefechten an Todten und Verwundeten bei 500 Mann. —

Durch diese Angriffe wurde der Feind von den Stellungen der Alliirten entfernt, und die Verschanzungsarbeiten konnten nun ruhig fortgesetzt werden. — Um aber die Belagerung noch mehr zu versichern, erhielt der F. Z. M. Graf Kaunitz den Befehl, noch am nämlichen Tage mit 9 Bataillons 10 Eskadrons eine Diversion in des Feindes rechte Flanke zu machen. — Diese Truppen sammelten sich bei Beaumont, und wurden in drei Kolonnen getheilt. Der General Degenschild marschirte mit der ersten Kolonne rechts über Coursolre, warf den Feind, den er 3000 Mann mit 8 Kanonen stark vor sich fand, aus der Stellung zwischen Aibes und Austregnies, trieb ihn gegen Colleret, und stellte sich bei der Cense Fouquemont und Aibes

auf. — Links nahm der General Prinz Reuß mit der zweiten Kolonne seine Richtung über Cou-retourhant, vertrieb den Feind, welcher 3 — 4000 Mann stark war, aus dem Walde und der Stellung bei Xivry, und zwang ihn zum Rückzug in seine Verschanzungen bei Solre le Chateau. Auch hier lebhaft beschossen und angegriffen, setzten die Franzosen ihren Rückzug gegen Beugnies fort. Die Reiterei verfolgte sie bis gegen den Wald von Avesnes; die Infanterie blieb bei Solre le Chateau. — Der F. Z. M. Graf Kaunitz führte die mittlere oder dritte Kolonne über Grandrieux und Hestrad, ließ die Feinde aus den dortigen Wäldern verjagen, und vereinigte sich bei Solre le Chateau mit der zweiten Kolonne. Dann ließ er die feindlichen Verschanzungen schleifen, und trat endlich, da der Feind gegen Valcourt und Bossus drohende Bewegungen machte, seinen Rückzug an. — Die drei Kolonnen hatten zusammen an Todten, Verwundeten und Vermißten 56 Mann verloren.

Während diesen Gefechten waren die Belagerungsarbeiten und Verschanzungen um Landrecy zu Stande gebracht worden. Die Belagerungsarmee des Erbprinzen von Oranien bestand jetzt aus 24 Bataillons, 2 Eskadrons, theils Kaiserliche, theils Holländer. In der ersten Parallele arbeitete man an eilf Batterien, die mit 46 schweren Kanonen, und 18 Böllern besetzt zu werden bestimmt waren. —

Die Beobachtungsarmee, aus Kaiserlichen, Engländern, Hollandern und Hessen zusammengesetzt, betrug 47 Bataillons 101 Eskadrons. — Vor derselben standen noch die drei Reservekorps des F. M. L. Alvinzy, und der Generalen Kray und Bellegarde. —

Die sämmtlichen Truppen der Beobachtungsarmee und der drei Reservekorps standen am 22. April in folgenden Stellungen: die Truppen auf dem rechten Ufer der Sambre, oder der linke Flügel, in zwei Theilen, nämlich der erste von der kleinen Helpe bis an den Bach von Priches unter den F. M. Lts. Alvinzy und Brugelach, 15 Bataillons 32 Eskadrons; — dann von diesem Bache an der zweite Theil, 15 Bataillons 18 Eskadrons, bis an die Höhen von Femy und die Sambre unter den F. M. Lts. Graf Kinsky und Lilien. — Nun folgte auf dem linken Ufer der Sambre in der Ebene von Cateau der rechte Flügel dieser Truppen, über welchen der Herzog von York den Oberbefehl führte. Auch dieses Flügels Aufstellung zerfiel in zwei Theile. Der erste oder rechte zwischen der Sambre und Selle, unter dem Erbprinzen von Oranien und dem k. k. F. M. L. Schmerzing bestand aus 36 Eskadrons 9 Bataillons von der k. k. Armee, 5 Bataillons von des Herzogs von York Armee, welche Letztere als Reserve links hinter dem für die Verbindung aller alliirten Korps so wichtigen Punkt von Catillon aufgestellt waren. — Den zweiten oder linken Theil bildeten 17 Bataillons 40 Eskadrons von des Herzogs von York Armee. Dieser Theil erstreckte sich von der Sambre bis an die große Straße von Cambray. Von diesem Theile waren 10 Bataillons 10 Eskadrons in steter Bereitschaft, um nach Erforderniß gegen Denaing, St. Amand, Tournay, oder gegen Bavais und Bettignie in Bewegung gesetzt zu werden. — Die Stellung auf der Höhe von Foreſt war mit 10 Eskadrons besetzt. Im Falle eines feindlichen Angriffs hatte der Erbprinz von Oranien diese Höhe, nachdem er 8 Bataillons der Belagerungsarmee

in den Trancheen zurückgelassen, mit dem Reste dieser Armee und dem unter seinem Kommando stehenden Theil der Beobachtungsarmee zu besetzen, und sie aufs hartnäckigste zu vertheidigen. —

Von Bas Marcilles an der kleinen Helpe angefangen bis Bergue an der Sambre wurden die Vorposten von den Reservekorps der F. M. L. Alvinzy und General Kray, — über Oizy bis an den Wald vor Mazinquet von jenem des General Graf Bellegarde ausgestellt. Hier stießen sie an die Vorpostenkette des Herzogs von York, die von Vaux über Busigny, Etaufsourt, Marets, Clary, Bertry, Tronquoy, le Coquelet, Audencourt, Caudry, Bethencourt u. s. w. fortlief. — Die drei Reservekorps gaben keine Truppen zur Besetzung der Verschanzungen, damit sie jeden Augenblick zum Marsche bereit blieben. Eben so kam nur die eine Hälfte des Reservegeschützes in die Schanzen zu stehen; die andere blieb ebenfalls in Bereitschaft zur augenblicklichen Verwendung, welche die Umstände fordern konnten.

Die Franzosen hatten beschlossen, alles Mögliche zum Entsatz von Landrecy zu versuchen. Wir kennen bereits die diesen Zweck beabsichtigenden Angriffe vom 21. und 22. — Jetzt hatte der Feind im Cäsarslager 30,000 Mann versammelt, mit welchen er, noch ehe er den vorhabenden Hauptangriff auf die alliirte Macht bei Landrecy ausführte, derselben Verbindung mit dem bei Denaing stehenden Korps des General-Lieutenant von Würmb unterbrechen wollte. Dieses aus Hessen und Kaiserlichen zusammgesetzte Korps lehnte sich mit dem linken Flügel an Denaing, mit dem rechten an Helesmes. Im Hauptlager standen 4 Bataillons 7 Eskadrons; — im Lager bei

Douchy 2 Bat. Auf den Posten von Prouvy, Sommaing, Haspres, Noyelle, der Windmühle von Douchy, Neuville, l'Ourche, Roeult, Abscon, Escaudain und Fenain waren zusammen 14 Kompagnien und 4 Eskadrons vertheilt. Die Fronte des Lagers zwischen Denaing und Helesmes war mit 5 Fleschen und 3 Redüten gedeckt. In den Erstern standen die Regimentsstücke, in den Letztern 10 Stücke schwere Reservegeschütze. — Am 19. hatte der Feind mit vieler Reiterei und 6 Kanonen die Linie dieses Korps von Abscon bis Roeult rekognoszirt. Ein starker Nebel erleichterte es ihm, diese beiden Orte nebst einer Redute bei Roeult einzunehmen. Aber er wurde gleich darauf gezwungen, den eroberten Boden wieder zu verlassen.

Am 23. griff der Feind an der Selle die Posten Douchy, Haspres, Saulzoir und Montrecourt an. Er bemächtigte sich der drei Letztern, die nur schwach besetzt waren, drückte die Vorposten über den Fluß zurück, und unterbrach dadurch wirklich die nächste Verbindung zwischen Denaing und der Hauptarmee. Noch am nämlichen Tage kam der F. Z. M. Clerfait mit 9 Bataillons 13 Eskadrons in der Gegend von Denaing zur Unterstützung an, und stellte sich bei Douchy auf; doch wurden hier nur einige Kanonenschüsse mit dem Feinde gewechselt. — Der Herzog von York, sobald er von des Feindes Bewegungen Nachricht erhalten, entsendete den F. M. L. Otto mit einigen Eskadrons, um den Feind zu rekognosziren und zu beobachten. Dieser fand 15,000 Franzosen zwischen Villers en Cauchie und Avesnes le sec in drei großen Korps oder Kolonnen aufgestellt. Er verstärkte sogleich die Vorposten gegen Haussy, St. Aubert und St. Hilaire mit 12 Eskadrons (4 leichten, 6 schweren Eska-

drons Engländer, 2 Eskadrons kaiserlicher Kürassiere), und zog in der Nacht mit Genehmigung des Herzogs noch aus dem Lager bei Cateau die schwere englische Kavalleriebrigade des General Mansel und das 11. englische Chevauxlegerregiment an sich, um am nächsten Morgen den Feind anzugreifen.

Am 24. theilte der F. M. L. Otto seine Kavallerie in eine Avantgarde von 4 Eskadrons, in eine Unterstützung von 6 Eskadrons und in eine Reserve von 4 Eskadrons ein. Um 7 Uhr früh rückte der Vortrab (2 Eskadrons E. H. Leopold Husaren und 2 Eskadrons vom 15. engl. Dragonerregiment) in die Tiefe von Montrecourt vor. Diese Avantgarde wurde von dem Oberst Szentkereszti befehliget. Der Adjutant des F. M. L. Otto, Rittmeister Mecsery, welcher den Tag zuvor den Feind und die Gegend rekognoszirt hatte, erhielt den Auftrag, diesen Vortrab zu führen. Ein feindliches Reiterregiment, Esterhazy Husaren, von 700 Pferden zog sich, als es den Vortrab erblickte, auf die in einer Stärke von 6 Bataillons bei Villers en Cauchie aufmarschirte Infanterie zurück, und stellte sich vor derselben. Der Oberst Szentkereszti, und der Rittmeister Mecsery stürzten sich mit der Avantgarde auf die weit überlegene feindliche Reiterei. Diese ergriff, als der Choc bis auf 60 Schritte an sie gekommen, die Flucht, und riß noch eine andere Reiterabtheilung, welche hinter dem Fußvolk stand, mit sich fort. Die französische Infanterie hatte ein Quarrée oblong formirt, und empfing unsere Kavallerie mit einer Generaldecharge; doch die tapfern Reiter drangen demungeachtet in den Feind. Ein Theil der Infanterie entfloh; ein anderer feuerte noch; eine allgemeine Unordnung entstand, und diese

feindliche Kolonne wurde größtentheils aufgerieben. 900 Franzosen lagen todt, 400 verwundet auf dem Schlachtfelde; nur 10 wurden unverletzt gefangen, 5 Kanonen erobert. Die alliirte Kavallerie zählte an Todten, Verwundeten und Vermißten 95 Mann. Die Avantgarde hatte fast allein diesen gelungenen Angriff ausgeführt, dessen größtes Verdienst der General Otto dem Rittmeister Mecsery zuschrieb. Die Unterstützungskolonne (die englische schwere Kavalleriebrigade des General Mansel) kam zu spät auf dem Schlachtfelde an, um an diesem Siege noch einen Antheil zu nehmen.

Zwei rechts vorgerückte feindliche Kolonnen, jede von 5000 Mann, beschleunigten nach dieser Niederlage ihren Rückzug gegen Cambray, den ihre zahlreiche Reiterei genügend deckte. — Eine andere gegen Douchy und Noyelle vorgerückte Kolonne zog sich ebenfalls zurück, als sie 6 Eskadrons Engländer erblickte, die General Otto nach dem Gefechte gegen Haspres vorgeschickt hatte.

F. Z. M. Clerfait rückte ebenfalls vor, eroberte Haspres, setzte dann mit 5 Bataillons 8 Eskadrons über die Selle, und verfolgte den Feind bis Jouy. — Die Verbindung mit Denaing und der Armee war also wieder hergestellt, und der F. M. L. Otto konnte daher des Abends seine Truppen ins Lager bei Troisville zurückführen.

Die Transcheenarbeiten waren unterdessen aufs thätigste fortgesetzt worden. Ein Ausfall war vom 21. auf dem 22. von der Besatzung versucht, und schnell zurückgewiesen worden. — Vom 24. auf den 25. war die erste Parallele ganz beendigt. Mit Tagesanbruch machte der Feind wieder einen fruchtlosen Ausfall mit 1000 Mann. —

Die Einführung des Geschützes wurde ununterbrochen fortgesetzt. Der Feind überzeugte sich jetzt immer mehr von der dringenden Nothwendigkeit, was er für die Rettung Landrecy's thun wollte, oder konnte, sogleich zu unternehmen. Aus dieser Überzeugung entstand der Versuch zum Entsatz dieser Festung am 26. April. 90,000 Mann Franzosen wurden zu dem Angriff der beiden Flügel der alliirten Stellung, und zur Beschäftigung des Centrums durch Scheinbewegungen, versämmelt; 30,000 Mann griffen auf dem rechten Flügel den Herzog von York, — 60,000 Mann den linken Flügel der k. k. Stellung von Bas Maroilles bis Oisy an. Ein Ausfall der Besatzung sollte zu dem großen Zwecke mitwirken. — Aber des Feindes Plane scheiterten gänzlich. Ein ruhmvoller Sieg wurde von den Alliirten erfochten. Alle Kolonnen des Feindes sahen sich nach kurzen Gefechten geschlagen und zurückgeworfen. Ja die Beschießung der Festung begann während der Schlacht selbst, um die Mittagsstunde, als eben die besiegten feindlichen Kolonnen in vollem Rückmarsche begriffen waren. Die in der Stadt sehr bald auflodernden Flammen beleuchteten dann die Flucht des von den leichten Truppen nach allen Seiten hin verfolgten Feindes. —

Das Korps des General Chapuy, beiläufig 30,000 Mann mit 80 Kanonen, rückte am 26. April mit Anbruch des Tages in zwei Kolonnen gegen den rechten Flügel der Armee des Herzogs von York vor. Ein dichter Nebel bedeckte die Gegend, und verschleierte die Bewegungen und Stärke des Feindes. Die Vorposten bei Caudry, le Coquelet, le Tronquoi und Maurois wurden um 6 Uhr zurückgedrängt. Die erste, 26—

27,000 Mann starke feindliche Kolonne rückte auf der Straße von Cambray über Beauvois gegen Cateau, die zweite Kolonne von 3—4000 Mann über Ligny gegen Bertry vor. Ehe noch der Nebel sich zertheilte, war es dem Feinde bereits gelungen, durch raschen Andrang sich in Besitz der Dörfer Inchy, Beaumont, Troisville, Bertry und Maurois zu setzen. So gelang es den Franzosen, fast bis an das Lager des rechten Flügels vorzudringen, von dessen Geschütze sie mit Kartätschen beschossen wurden. — Der Herzog von York befand sich in diesem Momente mit dem F. M. L. Otto bei der Windmühle hinter Troisville. Der F. M. L. Otto bemerkte, daß der Feind seinen linken Flügel zu decken unterlassen hatte. Auf seinen Antrag befahl daher der Herzog von York, daß das k. k. Kürassierregiment Zeschwitz und die, zusammen 9 Eskadrons ausmachenden englischen schweren Reitereibrigaden des General Mansel und Oberst Vyre dahin vorrücken sollten, da der dortige Boden Kavalleriebewegungen begünstigte, und die Benützung des vom Feinde begangenen Fehlers entscheidende Resultate versprach. Als diese Kavallerie, eilends hinter der Infanterie vorbei marschirend, auf dem äußersten rechten Flügel angekommen war, ließ der Herzog von York die vor Troisville aufgestellten leichten Reiter sich zurückziehen, um den Feind noch mehr in die freie Ebene vorzulocken. Dem das k. k. Kürassierregiment Zeschwitz, welches die Tête der eintreffenden Reiterei machte, kommandirenden Oberst Fürst Karl Schwarzenberg übertrug der F. M. L. Otto die Leitung des Angriffs. Er befahl zugleich seinem Adjutanten, dem Rittmeister Mecsery, der mit der dortigen Gegend sehr genau bekannt war, die

Avantgarde dieser Kavallerie durch die Vertiefung hinter Inchy, vom Feinde ungesehen, vorzuführen. Das Dorf Inchy wurde für den Augenblick mit einiger leichten Infanterie besetzt, um die Flanke der Reiterei zu decken. Der Rittmeister Mecsery brach dann durch den tiefen Grund zwischen Inchy und Berhencourt über die Straße in die Fläche hervor, jagte den Vortrab der französischen Reiterei in die Flucht, und nahm in derselben Verfolgung den feindlichen Oberbefehlshaber, General Chapuy, gefangen. Als der Fürst Schwarzenberg mit seiner Haupttruppe in der Fläche ankam, fand er die feindliche Infanterie der ersten Kolonne von Cense Tronquoi bis Audancourt in Schlachtordnung aufgestellt, welche ihn mit dem lebhaftesten Kartätschenfeuer und zahlreichen Salven des kleinen Gewehrs empfing. Der Fürst bildete unter diesem Feuer mit schneller Entschlossenheit seine Reiterei in zwei Treffen und eine Reserve, und stürzte sich dann mit derselben auf den so vielfach überlegenen Feind. — Dieser Reiterangriff ist eine der glänzendsten Begebenheiten in der Kriegsgeschichte. Die Attake wurde mit dem größten Heldenmuthe und der bewunderungswürdigsten Ordnung ausgeführt. Das verheerende Feuer des Feindes hielt die tapfern Küraſſiere nicht einen Augenblick in ihrem Siege auf. In wenigen Minuten waren des Feindes Linien durchbrochen und geworfen, mehr als 3000 Franzosen niedergehauen, 300 gefangen, die ganze feindliche, bei 27,000 Mann starke Kolonne in wildester Flucht, — 22 Kanonen, 29 Munitionskarren erobert.

Die sich bei Tronquoi ausbreitende Kavallerie der gegen des Herzogs von York linken Flügel anrückenden zweiten französischen Kolonne hatte den der leich-

ten Reiterei befohlenen Scheinrückzug hinter Troisville wirklich für Flucht genommen, und diese List gelang in ihrem ganzen Umfange. Der Feind war rasch und unbesonnen nachgefolgt. Seine Karabiniers hieben sich mit der Alliirten Husaren und Chevauxlegers herum, ohne daß etwas entschieden worden wäre. Unterdessen hatte diese französische Kolonne die Niederlage der Ersten erfahren, und begann sich unter einer schwachen Kanonade auch hier zurückzuziehen. — Der k. k. Major Stephaicz hatte mit 2 Eskadrons Ferdinand Husaren, und 4 Eskadrons englischer Chevauxlegers die Vorposten bei Maurois und Honnechy gehalten. Der Andrang der feindlichen Übermacht hatte ihn gezwungen, diese beiden Orte und die nahen Anhöhen zu verlassen. Jetzt hatte auch er die Niederlage der ersten feindlichen Kolonne erfahren, und übersah den Rückzug des Feindes. Schnell faßte er den Entschluß, den Augenblick zu benützen, die ihm gegenüberstehende französische Kolonne links zu umgehen, und dann einen Angriff gegen ihre rechte Flanke auszuführen. Er eilte zwischen Honnechy und Bussigny vor, und fand den Feind in geschlossenem, wohlgeordnetem Rückzuge zwischen Marets und Elincourt. Mit Blitzesschnelle stürzte er sich auf den feindlichen Nachtrab, warf ihn auf die Haupttruppe, brachte die ganze Kolonne in Verwirrung und Flucht, verfolgte sie bis Walincourt, hieb über 1000 Feinde nieder, machte 120 Gefangene und eroberte 10 Geschütze und 22 Munitionskarren.

Der herrliche Sieg war auf beiden Punkten von der Reiterei erfochten worden. Das Fußvolk war vor seinem Lager aufgestellt geblieben, und hatte nicht Gelegenheit gefunden, an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Die alliirte Kavallerie verlor an Todten, Verwundeten und Vermißten 16 Offiziere, worunter der gebliebene englische General Manfel, und 380 Mann, — der Feind an Todten und Verwundeten bei 5000 Mann, an Gefangenen nur 350, worunter der kommandirende General Chapuy, — dann 30 Kanonen, 2 Haubitzen, 44 Pulverkarren.

Der Herzog von York sah den Feind, der ihn angegriffen, in eiliger Flucht gegen Cambray und Crevecoeur verschwinden. Zugleich schallte aber noch der lebhafteste Kanonendonner links, von der k. k. Hauptarmee herüber. Der Herzog sendete nun sogleich den englischen General Lake mit 4 kaiserlichen Bataillons und den General Sir Robert Lawrie mit 4 englischen Eskadrons über die Selle. Diese stellten sich auf den Höhen hinter Catillon, wo die Grenadierbrigade des General Petrasch gestanden, die aber gleich anfangs der Schlacht links gezogen worden war. — Auch dieses Detaschement mußte bald darauf noch weiter links an die k. k. Hauptarmee rücken.

Auf dem linken Flügel der k. k. Hauptarmee hatte der Feind bei anbrechendem Tage ebenfalls seine Angriffe mit einer Macht von 40,000 Mann begonnen. Eine Kolonne vertrieb die Vorposten von Bas Maroilles, und drang, von den bergenden Gesträuchen begünstiget, bis auf einen Kartätschenschuß gegen die dahinter liegenden Verschanzungen, wo sie anhielt. — Eine zweite Kolonne rückte von Cartigny auf die Anhöhen von Beaurepaire vor, warf die Vorposten nach Priches zurück, und drang in dieses Dorf ein, — kämpfte aber vergebens, sich in dessen Besitz zu erhalten. — In diesem Augenblicke machte die Besa-

zung Landrecy's ihren Ausfall gegen die Transcheen. Der General Baron Kerpen, welcher das Kommando der in denselben aufgestellten Truppen führte, unterstützte alle Einschließungsposten so gut, daß der Feind sehr bald, ohne irgend einen Vortheil erfochten zu haben, und nachdem er einen bedeutenden Verlust erlitten, in die Festung zurückfloh. — Das an den Laufgräben beginnende Feuer war ein Zeichen für die erste Kolonne zum neuen Angriff auf Bas Maroilles gewesen. Dort waren unterdessen theils in den Verschanzungen, theils zwischen diesen und der Hauptstellung 4 Bataillons 6 Eskadrons zur Unterstützung angelangt. Der wüthendste Kampf währte geraume Zeit unentschieden fort. Ungeachtet der Feind mehrmals mit dem Bajonett zurückgeworfen worden, gelang es ihm doch zuletzt, sich fast bis an die Schanzen vorzudrängen. Da erschien der F. Z. M. Alvinzy selbst mit neuen Verstärkungen, und trieb den Feind aus dem genommenen Boden gegen die kleine Helpe zurück. — Alvinzy wurde dabei am Fuße verwundet. Der Erzherzog Karl übernahm an seiner Stelle das Kommando.

Schon schien es, daß der Feind, der mißlungenen Versuche müde, auf dieser Seite vom ferneren Angriffe abstehen wolle, als plötzlich frische Kolonnen aus den beiden Dörfern Fay gegen die linke Flanke von Prichés vorstürmten. Zugleich beschoß und bewarf das auf der Höhe von Beaurepaire aufgestellte französische Geschütz die kaiserliche Infanterie auf der rechten Seite jenes Dorfes. Auch die feindliche Kolonne von Cartigny wendete jetzt ihren Angriff gegen diesen wichtigen Punkt, der, wenn er verloren ging, dem Feinde den Weg geöffnet hätte, um, im Prichethal vorrückend, die beiden Flü-

gel der k. k. Armee zu trennen. Der Erzherzog Karl schickte den General Wernek mit 2 Grenadierbataillons in jenes Dorf, und ließ zwei Divisionen Küraſſiere links davon aufmarschiren mit dem Befehle, dem Feinde, sobald er sich auf den dortigen Anhöhen entwickelte, in seine rechte Flanke zu fallen. General Keim sollte dann diesen Angriff von Bas Maroilles her mit seiner Infanterie unterstützen. — Doch die Wuth und Hartnäckigkeit der feindlichen Übermacht erschöpfte zuletzt die tapfere Vertheidigung unserer Truppen. General Wernek verließ das Dorf. — Der F. Z. M. Alvinzy, der, obwohl dreimal verwundet, das Schlachtfeld doch nicht verlaſſen hatte, sammelte die gewichenen Truppen, die 4 Kompagnien zur Verstärkung erhielten, zum neuen Angriff. Dieser wurde mit der heldenmüthigsten Entschlossenheit ausgeführt. Von dem Korps des F. Z. M. Kinsky wirkte 1 Batallion im entscheidenden Augenblicke mit. Eben damals hatte auch General Graf Bellegarde bei Malgarnie gesiegt. Dieß alles beförderte die Wiedereroberung des Dorfes Priches, und der Feind zog geschlagen gegen die Helpe zurück. —

Während dieser Zeit hatten die feindlichen Kolonnen, deren Angriffe bei Bas Maroilles schon zurückgewiesen worden, 8 Bataillons zur Verstärkung aus Maubeuge erhalten, und erneuerten ihre Angriffe auf diesem Punkte mit außerordentlicher Kühnheit. Der lange Kampf hatte die Kräfte der Vertheidiger beinahe erschöpft. Schon war die Munition verbraucht, und den Tapfern blieb zur Vertheidigung nur das Bajonett übrig; doch wurde der Feind, so oft es ihm gelang, einen kleinen Vortheil zu erringen, immer wieder mit Verlust zurückgeworfen. Dieser unentschiedene, aber

mit großer Gefahr drohende Kampf währte so lange, bis der Erzherzog Karl mit einem Theil der Infanterie in des Feindes linke Flanke manövrirte, und dadurch auf diesem Flügel den Sieg entschied. — Auch diese französische Kolonne eilte nun fliehend, und lebhaft verfolgt der Helpe zu, die sie bei Anbruch der Nacht übersetzte.

Im Zusammenhange mit den beiden Hauptangriffen auf den Flügeln der alliirten Macht hatte der Feind auch die Mitte der Linie mit mehreren Kolonnen beunruhigt. Beim Grauen des Tages vertrieb eine von Etreux anrückende Kolonne die Vorposten des General Graf Bellegarde vor Oisy und aus dem Walde von Arouaize, — etwas später eine zweite feindliche Abtheilung die k. k. Vorposten bei Nouvion. Die letztere Kolonne griff die Dörfer Barzy und la Louzy France an, die Gen. Bellegarde durch eine Division vom Wallonenregiment Murray vertheidigen ließ. — Unterdessen war ein feindliches Korps von 12,000 Mann bei Nouvion aufmarschirt. Ein starkes Detaschement desselben eilte längs dem Walde von Catelaine vor, trieb die k. k. Vorposten von Malgarnie bis zur Meierei pas de Vache zurück, und schien sich mit der Kolonne, die Priches angriff, vereinigen zu wollen. Der General Graf Bellegarde warf den Feind durch einen kraftvollen Angriff aus Malgarnie, drang zwischen die feindlichen Kolonnen vor, und indem er die Flanke und den Rücken der zur linken Hand Priches stürmenden Kolonne bedrohte, trug er vorzüglich zum glücklichen Ausgang des dortigen Gefechtes bei. —

Der F. Z. M. Kinsky hatte während dieser Zeit den General Petrasch mit seinen 3 Grenadierbataillons an sich gezogen. Er verstärkte nun den G. Bellegarde mit 1 Bataillon 2 Eskadrons. Er selbst behielt sich eine

Kolonne von 3½ Bataillons 4½ Eskadrons, und gab dem General Fink eine dritte Kolonne von 1 Bataillon 1½ Eskadron. — Während der F. Z. M. noch mit dieser Eintheilung der Truppen beschäftiget war, traf mit der Freudenbotschaft des glänzenden Sieges auf dem rechten Flügel, auch der Befehl Seiner Majestät des Kaisers ein, von allen Punkten aus auf den Feind loszugehen. Bei la Louzy France übersetzten nun, begünstiget von dem auf den Höhen aufgeführten schweren Geschütze, zuerst der General Graf Bellegarde, und dann der F. Z. M. Graf Kinsky die Sambre; — der General Fink ging zwischen Bergue und Barzy über den Fluß. — Der General Graf Bellegarde erreichte hinter der Mühle von Nouvion die Arrieregarde des Feindes, griff sie mit Blankenstein Husaren an, warf sie ungeachtet zweier Dechargen und des heftigsten Kanonenfeuers über den Haufen, eroberte 8 Geschütze und 6 Pulverkarren, und verfolgte den Feind bis auf die Anhöhen hinter Grand Houé herwärts l'Echelle. — Der F. Z. M. Kinsky stellte seine Kolonne auf der Höhe bei Nouvion auf, und ließ den Feind durch den General Riesch gegen la Capelle, durch die Kolonne des General Fink gegen Neuville verfolgen, wobei der Oberst des Regiments Kinsky Chevaurlegers, Fürst Johann Liechtenstein, noch eine Kanone und vier Munitionskarren eroberte. — Am Abend bezogen alle Truppen ihre alten Stellungen wieder.

Der ganze Verlust der Alliirten betrug an diesem herrlichen Tage 196 Todte 1163 Verwundete 91 Vermißte; — jener des Feindes an Todten, Blessirten und Gefangenen über 7000 Mann, dann 37 Kanonen, 3 Haubitzen, 50 Munitionskarren.

Da man in der Tasche des gefangenen Generals Chapuy den Plan zu einem Einbruch in Flandern gefunden, den Pichegrü mit 50,000 Mann ausführen sollte, so wurden von der Armee bei Landrecy gleich nach der Schlacht 12 Bataillons 10 Eskadrons in Eilmärschen nach Flandern abgeschickt. Der F. Z. M. Clerfait erhielt den Auftrag, die Truppen, mit welchen er das Korps bei Denaing verstärkt hatte, wieder an sich zu ziehen, und mit seinem ganzen Korps ebenfalls nach Flandern zu eilen. Nach Denaing wurden von der Beobachtungsarmee zur Verstärkung des General Wurmb 2 Bataillons 6 Eskadrons geschickt; auch 2 Bataillons zum Belagerungskorps abgegeben. — In den Stellungen bei Cateau und Catillon blieben nur noch 18 Bataillons 54 Eskadrons stehen.

Der Sieg bei Cateau entschied das Schicksal Landrecy's. — Es ist schon gesagt worden, daß am 26. um Mittag die Beschießung dieser Festung begann. — Am 27. forderte der Erbprinz von Oranien den feindlichen Kommandanten, Brigadechef Rouland, zur Übergabe auf. Dieser verweigerte sie in einer hochtönenden Antwort. — Vom 28. auf den 29. wurde in die zweite Parallele ausgebrochen. Diese Arbeit war noch nicht beendigt, als nun der Festungskommandant selbst eine Kapitulation antrug, nach welcher die Garnison kriegsgefangen wurde. Sie hatte in den neun Tagen seit der Eröffnung der Tranſcheen 2000 Mann an Todten und Verwundeten verloren, und war bei der Übergabe noch 5000 Mann stark. — Am 30. wurde die Festung von den Alliirten besetzt. 78 Kanonen und bedeutende Munitionsvorräthe fielen in die Hände der Sieger, deren Verlust bei der Belagerung an Todten und Verwun-

deten nur 2 Offiziere 107 Mann betrug, und deren Batterien vom 26. Mittags an bis 29. um ¼ auf 9 Uhr Vormittags 13,651 Schüsse und Würfe auf die Festung gethan hatten. — Noch am 29. hatte der Feind schwache Versuche auf Priches und Maroilles gemacht, sich auch wirklich dieser nur mit Vorposten besetzten Orte bemächtiget. Aber aus Priches wurde er von Freiwilligen der ungarischen Grenadiere mit dem Bajonett hinausgeworfen, und aus Maroilles zwang ihn gegen Abend das Feuer der Artillerie zum Weichen. —

Dieß waren die glänzenden Erfolge, welche die alliirten Armeen in zwölf Tagen erkämpft hatten. Sieger in einer Hauptschlacht und in sieben mehr oder minder wichtigen Gefechten, hatten sie eine bedeutende Festung erobert, und dem Feinde einen Verlust von wenigstens 17,000 Mann, dann von 143 Geschützen, wovon 65 in offenem Felde, nebst 69 Munitionskarren, und den Magazinen der Festung zugefügt. Ihr eigener Verlust belief sich in Allem auf 4656 Mann, worunter 3965 Kaiserliche. — Es ist bemerkenswerth, daß der große Verlust des Feindes doch nicht jene Folgen hatte, die man sich in gewöhnlichen Kriegen verhältnißmäßig davon versprechen konnte. Die Macht des Feindes war so groß, daß derselbe durch diese Unfälle nicht nur keineswegs gehindert wurde, sich gleich wieder im Felde zu zeigen, und seine früher entworfenen Plane ohne weitere Verzögerung auszuführen, sondern daß er im Stande war, jene entscheidenden Schläge in Flandern zu wagen, die er, wie wir erzählen werden, wirklich seit dem 24. schon begonnen hatte. Die Alliirten hingegen wurden, auch nach der Eroberung einer Hauptfestung und dem Gewinn einer Hauptschlacht, durch die vortheilhafte

Lage der feindlichen festen Plätze gehindert, die Besiegten zu verfolgen und ihre Siege zu benützen. — Die Alliirten waren dem Feinde in der Eröffnung des Feldzuges zuvorgekommen. Sie hatten ihn im Centrum angegriffen, ihn durch diese weise Bewegung in der Ausführung seines Planes auf Flandern doch einige Tage aufgehalten, die Franzosen auf die bei der innern Überlegenheit der alliirten Reiterei für sie so gefährlichen Felder bei Landrecy gezogen, und durch den herrlichsten Sieg den Zweck dieser ersten Operation vollkommen erreicht. — Doch die Übermacht der Feinde erlaubte es diesen, die erlittenen Schläge verschmerzend, bald wieder die Bahn zu verfolgen, die ihnen das endliche Gelingen des Feldzuges sichern mußte, und schon hatten sie dieselbe in Flandern betreten, indeß ihre in der Mitte angegriffenen Grenzen noch von so vielen Bollwerken schützend umgeben wurden.

(Der dritte Abschnitt folgt.)

V.

Der Entsatz von Pallota im Juni 1566.

(Auszug eines gleichzeitigen Manuskripts unter dem Titel: Sumari Auffzug vber das Khriegswesen, so sich im verschinen sechs nad sechßigisten Jar verloffen.)

Welch großen Antheil der Zufall an manchem glänzenden Kriegsereignisse hat, und wie wichtig es ist, unvermuthete Erscheinungen im Kriege näher zu untersuchen, und durch solche sich zu keinem übereilten Entschlusse hinreißen zu lassen, davon gibt folgende Begebenheit aus dem Türkenkriege von 1566 einen auffallenden Beweis.

Die Türken eröffneten im Jahre 1566 den Feldzug in Ungarn, ehe noch ein kaiserliches Heer dort versammelt war. Oroslan Bassa, Statthalter von Ofen, erschien am 5. Juni mit einem beträchtlichen Korps vor Pallota, einem zwei Meilen von Stuhlweissenburg entfernten befestigten Orte. Die Belagerung wurde sogleich mit allem Nachdruck angefangen, und durch Schanzen und Schießen aus schwerem Geschütz dem Platze auf's heftigste zugesetzt. Der Kommandant desselben, Hauptmann Georg Tury, sah ein, daß er sich in die Länge nicht würde halten können, und schickte daher mehrere vertraute Personen, die sich mit Lebensgefahr durchs feindliche Lager schlichen, an den Kaiser Maximilian II., um Hülfe und Entsatz zu erbitten. Er verabredete aber zuvor mit ihnen, daß sie ihm, im Falle ein Entsatz zu hoffen wäre, dann ein Zeichen durch mehrere an bestimmten Punkten angezündete Feuer geben sollten.

Der Kaiser ließ auch wirklich eiligst Truppen bei Raab zusammenziehen, welche Palota entsetzen sollten. Um diesen Truppen bei dem bevorstehenden Marsche die Lebensmittel nachzuführen, wurden mehrere hundert Wägen zusammengebracht. Diese wurden während den wenigen Tagen, welche noch mit den Anstalten zum Aufbruche verstrichen, dazu verwendet, aus einem nahen Walde Holz unter starker Bedeckung nach Raab zu führen. Die lange Reihe der Wägen verursachte bei der eben sehr trockenen Witterung einen ungewöhnlichen Staub, welchen eine türkische Streifpartei von weitem bemerkte, für den gegen Palota ziehenden Entsatz hielt, auch als solchen dem Oroslan Bassa meldete; und durch die Ausdehnung des Staubs getäuscht, die Stärke desselben äußerst übertrieben angab.

Oroslan Bassa war schon durch diese Nachricht beunruhigt. Doch, als auch zufälligerweise in der folgenden Nacht die vom Hauptmann Tury an den Kaiser abgeschickten Personen die verabredeten Feuer als Wahrzeichen des nahen Entsatzes anzündeten, und diese von den Türken für die Wachtfeuer eines schon in der Nähe befindlichen kaiserlichen Heeres gehalten wurden, so wurde Oroslan Bassa von Schrecken ergriffen. Er nahm in der nämlichen Nacht einen so übereilten Abzug, daß er viele Zelte und Feldgeräthe im Stich ließ.

Palota, welches schon eine gangbare Bresche hatte, und dem am nächsten Morgen bevorstehenden Sturme nicht hätte widerstehen können, wurde also durch Staub und einige Signalfeuer gerettet.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Trettner, Kapl. v. E. H. Ludwig J. q. t. z. Wallachisch-Illyr. Grz. R.
Stang, Ul. v. Chasteler J. z. Stockerau. Mont. Kom.
Mayer, Ul. v. Esterhazy J. z. a. Garn. Bat.
Graf Holzier, k. k. ord. Kadet v. Prochaska J. z. F. ohne Gebühr bef.
Parcati, Obl. v. Gensd'arm. R. z. G. H. Toskana Drag.
Herrmann, Obl. v. Hessen-Homburg Huf. z. Mezöhegyeser Gestütt übers.
Lang, Hptm. v. Pionier Korps q. t. z. E. H. Ludwig J. übersetzt.
Humplik, Sappmeister z. Ul. im Sappeurkorps bef.
Sztanko, k. ung. Leibgarde als Obl. z. Duka ringeth.
Ballogh, detto Ul. z. E. H. Karl Uhl. detto
Takats, detto Ul. z. Alexander J. detto
Szalay, detto Ul. z. Pr. Regent Huf. detto
Goda, detto Obl. z. Beschell Depart. detto
Santha, detto Obl. z. Frimont Huf. detto
Gyurkovits, detto Ul. z. Fedr. Wilh. Huf. detto
Paszardy, detto Ul. z. Kronpr. Ferd. Kür. detto
Tomko, detto Ul. z. Savoyen Drag. detto
Szabó, detto Ul. z. Jgn. Gulay J. detto
Kantz, detto Ul. z. Radivojevich J. detto
Högyeszy, detto Ul. z. Fedr. Wilh. Huf. detto
Tschoczky, detto Ul. z. n. öst. Grz. Kordon detto
Hillebrand, pens. Hptm. als Platzhptm. nach Königgrätz.

Klein, Obstl. v. Szluiner Gr. J. R. als Oberst z. 2. Bannal Gr. R. bef.

Rath, sup. Oberst v. Mariaffy J. z. wirkl. Reg. Kommandanten.

Beyder, Obstl. Reg. Komd. v. Paar J. zum Oberst im Regiment.

Baron Steigentesch, dem G. M., haben Se. M. die geheime Rathswürde verliehen.

Spanoghi, Hptm. v. Generalst. z. Maj. im Generalst. bef.

Hannekart, Hptm. v. detto z. Major detto

Bitzthum, Obl. detto z. Hptm. detto

Zeisberg, Obl. detto z. Hptm. detto

Kempen, Obl. detto z. Hptm. detto

Pfanzelter, Obl. detto z. Hptm. detto

Thoren, Ul. v. 10. Jägerbat. z. Obl. detto

Bredy, Obl. v. G. H. Baden J. q. t. z. Generalqmstab überseţt.

Weiß, Obstl. v. Generalqmstab q. t. z. E. H. Franz Karl J. übers.

Villata, Obst. v. E. H. Franz Kür. q. t. z. Kaiser Kür. übers.

Majus, Obstl. v. Strauch J. q. t. z. Kaiser J. übers.

Jamblines, Obstl. v. Kaiser J. q. t. z. Greth J. übers.

Moese, Obstl. v. Kaunitz J. q. t. z. E. H. Ludwig J. übers.

Koch, Obstl. v. E. H. Ludwig J. q. t. z. Kaunitz J. überseţt.

Barthołemy, Obstl. v. Hessen-Homburg J. q. t. z. Spleni J. übers.

Neumann, Obstl. v. Spleni J. q. t. z. Strauch J. überseţt.

Bignette, Obstl. v. Vogelsang J. q. t. z. Wilh. d. Niederl. J. übers.

Bittner, Obstl. v. Wilhelm d. Niederl. J. q. t. z. Vogelsang J. übers.

Jaroſſy, Obstl. v. Mariaffy J. q. t. z. St. Julien J. überseţt.

Orlandini, Obstl. v. Strauch J. q. t. z. Czartoriski J. überf.

Soldati, Obstl. v. Kaunitz J. q. t. z. italien. Invalid. Bataillon überf.

Karponay, Hptm. v. Wacquant J. kommt als Second-Wachtmstr. z. ung. Garde.

Peller, Platzhptm. v. Wiener Platzkommando zum Platzmajor befördert.

Pensionirungen.

Müller, Feuerwerker v. Grätzer Garn. Art. Dist. als Ul. in die Pens.

Kremsner, Feuerwerker v. Peterwardeiner Garn. Art. Dist. als Ul. in die Pens.

Herfan, F. v. Szluiner Grz. J.

Otto, Hptm. v. G. H. Toskana J.

Markovinovich, Ul. v. König von Baiern J.

Schmidl, Obl. v. Esterhazy J.

Toronyay, F. v. Duka J.

Lutzenberg, Obl. v. Spleni J.

Eymers, Obl. v. Beaulieu J.

Sulyok, Obl. v. Würtemberg Huf.

Gömöry, 2. Rittm. v. Liechtenstein Huf.

Gorcey, Hptm. v. 1. Jägerbat.

Vogtern, Hptm. v. Königgrätzer Platzkommando mit Maj. Kar. ad hon.

Steinhardt, Hptm. v. 12. Jägerbat. mit Maj. Kar. ad hon.

Turina, Obst. v. Ogulíner Grz. R.

Weinzierl, Obst. v. Brooder Grz. R.

Wiedenmann, Obst. v. Peterwardeiner Grz. R.

Gavenda, Obst. v. Pr. Regent Huf.

Quittirungen.

Baron Himmelberg, pens. Kapl.

Eiron, pens. Hptm.

Hohlmayer, F. v. E. H. Ludwig J.
Gruber, Ul. v. Alois Liechtenstein J.
Kaudelka, F. v. detto
Steinburg, Obl. v. Hessen-Homburg J.
Schvalvay, Ul. v. detto
Jelinek, Ul. v. detto
Hofbauer, F. v. detto
Carnevalle, Ul. v. Wilh. d. Niederl. J.
Raphael, Ul. v. Kutschera J.
Helmpacher, F. v. Prinz Wiedrunkel J.
Tököly, Ul. v. Duka J.
Römisch, F. v. detto
Belosits, Obl. v. Maier J.
Gargany, Ul. v. Splény J. mit Kar.
Fellinghauer, F. v. detto
Pataky, F. v. detto
Fischbeck, Obl. v. Jos. Kolloredo J.
Frankovsky, Ul. v. Beaulieu J.
Pretzner, F. v. detto
Babos, Ul. v. 2. Szekler Grz. J.
Pummer, Ul. v. Prinz Regent Huf.
Kaiserstern, Obl. v. Kaiser Uhl.
Baron Harassiewiez v. Neustern, Ul. v. Kaiser Uhl.
Akay, F. v. Alexander J.
Strohbach, penf. F.

Verstorbene.

Sampy, penf. Obl.
Baron Bouvier, penf. Obstl.
Schmelzer, penf. tit. Major.
Cruise, penf. Obstl.
Rauber, penf. Obstl.
Siebert, penf. Major.
Jeney, penf. tit. Major.
König, penf. G. M.
Pichler, Ul. v. Wilh. d. Niederl. J.

Mallek, Ul. Rechnsfhr. v. Esterhazy J.
Törrök, F. v. Waequant J.
Haßan, Obl. v. Waradiner St. Georger Grz. R.
Feller, Obl. v. mähr. schles. Grz. Kordon.
Soiron, Ul. v. Sappeurkorps.
Guidi, pens. ex venet. Obstl.
Devay, Obst. v. Kaiser Uhl.

Zweites Verzeichniß

der

Herren Pränumeranten.

Almasy, Graf.
Artilleriereg. Nr. 5, Hptm. Goldbach.

Bathiany, Graf J. B.
Bühler, Freiherr.

Czernin, Graf.

De Vaux, Freiherr, Ul. v. J. R. De Vaux Nr. 25.
Dietrichstein, Graf.

Feil, von.
E. H. Franz Kür. R. Nr. 2 Oberst Schäffer, — Obstl. Bar. Boyneburg, — Rittm. Secz, Zobel, Kräftenberg, Bedö, Ruß, Ballarini, Szeleczky, — Obl. Graf Stubenberg, — Ul. R. Adj. Ebenführer, — die Regimentsbibliothek.
Fromann, Paul von.

Generalquartiermeisterstab: Hptl. Sallaba, Freiherr Jetzer, — zugeth. Hptm. Geppert von E. H. Franz Karl J. — Obl. Brupacher des mil. geogr. Institutes zu Mailand.
Geniekorps: Obst. Milanes.
Geppert, G. M.
Geramb, Freiherr, G. M.
Gotsmann, von.
Grumeth, Hptm. Adj. des F. M. Graf Jos. Colloredo,

Heimann, Hptm. v. Maier J.
Hohenzollern Chevl. R. Nr. 2, Rittm. Sonnenstein, — Ul. Piller, Köllersberg.

2. Jägerbataillons Kommando.
Ingenieur-Akademie, die Bibliothek.

Kaiser, Obl. v. G. H. Toskana J. Nr. 7.
Kalser, Hptm. v. 3. Jägerbat.
Kaunitz J. R. Nr. 20, (außer den im 1. Pränumerationsverzeichniß namentlich aufgeführten 12 Ex.) nachträglich 27 Ex.
Khevenhiller, Graf.

Kienmaier, Freiherr Joseph, k. k. Regier. Sekretär.
Kinnert, Hptm. v. Alb. Giulay J. Nr. 21.
Knerr, Obl. v. Wiedrunkel J. Nr. 34.
Knesevich Drag. R. Nr. 3 (über die im 1. Pränumerationsverzeichniß namentlich aufgeführten 7 Pränumeranten), nachträglich 5 Ex.

Lassar, Graf.
Latour, Graf G. M.
Liechtenstein, Fürst Karl, Rittm. von Schwarzenberg Uhl.

Micheroux, Chev., Major im königl. sizilian. Generalstab.
Meninger, Freiherr, Obst. von G. H. Toskana Drag.
K. K. Montursdepot zu Hagenau im Elsaß.
Müller, Hptm. v. 3. Jägerbat.

Neipperg, Graf.

Paar, Fürst, G. M.
Palombini J. R. Nr. 36 (nachträglich) 1 Ex.
Peche, Hptm. v. Deutschmeister J. Nr. 4.
Petrich, G. M.
Präsidialbureau des k. k. Hofkraths.

Schindler von Wallenstern, Hptm. ang. beim Gen. Komdo. in in Prag.
Schloißnig, Edler von, Oberkriegskommissär.
Seidl, Obl. v. Lothringen Kür. Nr. 7.
Stainlein, Freiherr.
Stein, Major im Sappeurkorps.

Victorin, Herr von.

Windischgrätz, Fürst, Obst. v. Großfürst Constantin Kür. Nr. 5.
K. Würrembergische Gesandtschaft.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Ideen

über den

Gebrauch der Picke für das Fußvolk.

Von S*********s.

Der in der militärischen Literatur bewanderte Leser wird bei Erscheinung dieses Aufsatzes leicht die Quelle errathen, aus der ich geschöpft. Ich hoffe durch die offene Anzeige derselben jeder für mich ungünstigen Auslegung zuvorzukommen. Diese Ideen sind also geborgt, und ich stelle sie durch diese Erklärung dem wahren Eigenthümer, dem Folard'schen Polyb zurück, ohne mir davon etwas mehr vorzubehalten, als die moderne Form, die ich ihnen gab.

Die Übereinstimmung meiner Ansichten mit jenen des Polyb's machten mir dieselben um so theurer, da ich sie auf eine solche Autorität gründen konnte. Ich wurde durch diesen aufmunternden Umstand zur Ausarbeitung dieses Aufsatzes bewogen. Denjenigen, welche diesen geistvollen Kriegsschriftsteller ohnehin genau kennen, rathe ich diese Blätter zu überschlagen. Sie werden den Inhalt derselben in Polybs Geschichte gründlicher und mit größerer Gelehrsamkeit entwickelt finden. Das wenige Neue, und die moderne Form würden sie kaum für den Zeitverlust entschädigen.

Die Ideen Polyb's sind in acht Foliobänden verstreut. Ich suchte sie in diesem kurzen Aufsatze zu vereinigen, und durch eine gedrängte Darstellung auch einem Laien in der Kriegskunst begreiflich zu machen. — Die Wiedereinführung der Picke bei dem Fußvolke kann niemals die gänzliche Entfernung des Feuergewehrs beabsichtigen. Ich suche nur die Art zu zeigen, wie die Kraft des Fußvolks durch die Untermischung einer Stoßwaffe, die in jedem Betracht dem Bajonett überlegen ist, vermehrt werden könne. Die Infanterie würde dadurch jenes Ansehen wieder erhalten, welches sie zur Zeit des macedonischen Phalanx und der römischen Legion besaß, ein Ansehen, das ihr einst Niemand bestritt, welches ihr aber in neuerer Zeit schon öfters von der Reiterei streitig gemacht wurde.

Die Picke ist vielleicht die älteste Waffe, und ohne Zweifel so alt wie der Krieg selbst; denn so weit uns die Geschichte in die Vergangenheit zurückführt, so lange erblicken wir in ihr die vorzüglichste Waffe des Fußvolks. Ihr verdankte die macedonische Phalanx ihre lange behauptete Unüberwindlichkeit, und schwerlich würde diese der römischen Legion unterlegen seyn, wenn sie stets ein Schlachtfeld gewählt hätte, das ihrer Stellungsordnung angemessen war. Die Legion würde nie so viele Triumphe über die Phalanx gefeiert haben, hätten die Griechen dem orientalischen Gebrauche entsagt, die Front durch eine Zahl von Elephanten zu decken, welche sich, von den römischen Leichtbewaffneten geängstigt, auf ihre eigene Fronte warfen, und da sie keine Zwischenräume fanden, Verwirrung und Unordnung in den Gliedern verbreiteten. Auch hatte

die griechische Bewaffnung den Fehler, daß ihre sechzehn Fuß langen Picken, die im Handgemenge nicht gebraucht werden konnten, nicht mit kürzern untermischt waren.

Die Römer suchten diesen Mängeln abzuhelfen, indem sie der Picke den Gebrauch des Pilums und des Schwertes zufügten. Ferner trachteten sie, den Stoß der Phalanx durch ihre Schachbret förmige Stellung zu entkräften, welche den Vortheil hatte, daß man den Elephanten durch die Zwischenräume einen Durchgang offen ließ, und so die Ordnung der Phalanx trennte, worin ihre größte Stärke bestand. Denn in der That, was läßt sich Fürchterlicheres denken, als der Anstoß dieser sechzehn Mann hohen, mit langen Picken bewaffneten Linien? Nur die außerordentliche Tapferkeit des römischen Fußvolks läßt es uns begreifen, wie es zuging, daß die römische Linie nicht jedes Mal beim ersten Stoß über den Haufen geworfen ward.

Jede Stellungsart einer Truppe muß, wenn sie zweckmäßig seyn soll, sich auf die freie Entwickelung der physischen Kräfte des Menschen, auf den freien Gebrauch der für jede Truppengattung angenommenen Waffen gründen. Jede Tactik, die nicht von diesem Grundsatze ausgeht, ist zweckwidrig, ist schlecht. Dieser Wahrheit verdanken wir unsere drei Mann hohen Bataillons, so wie der Macedonier seine Phalanx, der Römer seine Legion. Die Stellungsart, sowohl des Griechen, als des Römers, beweist deutlich, daß man die Stärke des Fußvolks damals in der Tiefe seiner Stellung suchte. Im Einklang mit diesem Grundsatze bewaffneten daher die Griechen ihre Phalanx mit Picken von solcher Länge, daß die des vierten und fünften Gliedes noch um ein Bedeutendes

über das erste Glied hervorragten. Diese Bewaffnungs- und Stellungsart war vortrefflich, in so fern sie auf den ersten Anstoß, auf die Durchbrechung der feindlichen Fronte berechnet war: denn nimmt man den Druck der 16 Mann hohen Masse dazu, so läßt sich begreifen, wie fürchterlich ihr Anfall war. Allein es fehlte ihr an zwei wesentlichen Erfordernissen der Taktik: sie hatte keine kürzere Waffen für das Handgemenge, und es fehlte ihr an Leichtigkeit, an Gewandtheit in ihren Bewegungen. — Die Stellung der Römer war im ersten Anlauf nicht so fürchterlich; dagegen ergänzte sie jene Fehler. Sie war nur acht bis zehn Mann hoch; ihre Picken waren kürzer, und hatten daher nebst dem, daß sie mit kurzen Waffen untermischt waren, im Handgemenge den Vortheil über die der Griechen. Auch erleichterten die Zwischenräume zwischen den Cohorten die Bewegungen, wodurch die bei einer so tiefen und gedrängten Stellung leicht entstehenden Pressungen und das gefährliche Wanken der Fronte vermieden wurden.

Niemals wagte man es, der Picke ihren Rang unter den Waffen streitig zu machen; sie behauptete ihn Jahrtausende hindurch; sie war die hauptsächlichste Waffe der griechischen und römischen, sie war fast die einzige der Heere des Mittelalters. Wir dürfen nicht lange zurückgehen, um sie als erste Waffe des Fußvolkes zu erblicken. Montecuculli, ein sehr competenter Richter in der Kriegskunst, nennt sie die Königinn der Waffen. Doch endlich brachte die Erfindung eines Mönches jene große Revolution in der Kriegskunst hervor, durch welche die Picke von ihrer Höhe herabsank.

So wie jede Erfindung in ihrer Entstehung unvollkommen zu seyn pflegt, so ging es auch mit der

Flinte. Anfangs war ihr Gebrauch nur unbedeutend bei den Heeren, und die Picke kämpfte lange mit ihr um den Vorrang. Doch bald erreichte sie eine höhere Vollkommenheit, und die Picke unterlag ihr, mit ihr zugleich aber auch die ganze Stellung des Fußvolkes, das nun immer dünner und dünner ward, bis man bei der in unsern Tagen üblichen Stellung zu drei Mann hoch stehen blieb.

Man fühlte indessen doch das Bedürfniß einer Stoßwaffe. Man sah ein, daß ohne sie der Infanterist nicht bestehen, kein Sturm gegeben werden, und man derselben gegen die Kavallerie unmöglich entbehren könne. Daher verfiel man auf den Gedanken, die Vortheile der Picke mit jenen des Feuergewehrs zu vereinigen, und so entstand das Bajonett. Doch was man durch diese Erfindung auf der einen Seite gewann, verlor man auf der andern wieder: der Schuß ward durch die Schwere des Bajonetts ungewiß, und dennoch ersetzte dasselbe die Picke nicht.

Das Vertrauen, welches der Soldat in seine Waffen setzt, macht seine Stärke aus. Das römische und griechische Fußvolk kannte seine Überlegenheit über die Reiterei. Es wußte zu wohl, daß keine Reiterei im Stande sey, eine solche mit einem Wald von Picken umgebene Masse über den Haufen zu werfen. Ich wage die Frage: hat jenes stolze Vertrauen des Fußvolks gegen die Reiterei in unsern Tagen nicht einen kleinen Stoß erlitten? — Man hat sich zwar viele Mühe gegeben, ihm dieses Selbstvertrauen wieder einzuflößen. Man war auch nicht ganz unglücklich in diesem Versuche. Die neuere Kriegsgeschichte liefert glänzende Beweise darüber. — Warum bleiben wir aber auf halbem

Wege stehen? warum suchen wir nicht das Vorbild der Römer zu erreichen? denn erreicht haben wir es wahrlich noch nicht.

Die Infanterie wird seit den ältesten Zeiten als die erste Waffe jedes Heeres angesehen. Aber die Kavallerie hat in unsern Tagen Triumphe über sie gefeiert, deren sie sich im Alterthume nie erfreute. Man hatte damals wenig Reiterei bei den Heeren. Sie war von dem Fußvolke nicht gefürchtet, — öfters von ihm angegriffen, und in die Flucht gejagt. Man sah das Fußvolk, nachdem die Reiterei auf dessen Flügeln geschlagen, mithin es derselben entblößt war, unbekümmert um diesen Nachtheil, kühn vorrücken, und die feindlichen Fußvölker über den Haufen werfen. Kehrte dann die siegende Reiterei vom Verfolgen zurück, so fand sie die Schlacht verloren, und verließ den Kampfplatz, ohne daß ihr eigener Sieg etwas zum Verluste oder Gewinnst derselben beigetragen hätte.

Derjenige, welchem es um Unterricht zu thun ist, der Beobachter, bleibt nicht bei der Thatsache stehen; er fragt nach dem Warum? Woher kommt es also, daß sich die Reiterei in unsern Tagen nothwendiger, auch wohl fürchterlicher gemacht hat? — Nachdem die neuere Taktik die Stärke des Fußvolks nicht mehr in der Tiefe seiner Stellung, nicht mehr in der Kraft seines Stoßes, sondern in der Wirksamkeit seines Feuers suchte, so sollte auch in unsern Tagen, da, wie jeder Militär weiß, das Feuer der Reiterei gegen jenes des Fußvolks für Nichts zu rechnen ist, das Letztere ein bei weitem größeres Übergewicht über die Erstere behaupten, als in dem Alterthume, wo das Fußvolk dieses

kräftigen, und, wie man behauptet, so fürchterlichen Vertheidigungsmittels entbehrte.

Dieser Widerspruch ist nicht scheinbar; er ist wirklich. — In den Wirkungen der Artillerie kann der Grund nicht liegen; denn ihr Feuer ist wo, nicht fürchterlicher, doch gewiß eben so fürchterlich für die Reiterei, wie für das Fußvolk.

Ich suche den Grund in der Veränderung der Waffen und der Stellung. Denn während daß die Waffe der Kavallerie, der Säbel, länger und zum Stoß und Hieb eingerichtet ward, verkürzte man die Waffen der Infanterie. Man raubte ihr die Picke, die vorzüglichste Waffe, sich die Kavallerie vom Halse zu schaffen; man verdünnte ihre Glieder dergestalt, daß sie unfähig ward, einen Chok der Kavallerie auszuhalten, vielweniger einen gegen dieselbe zu geben, und so erleichterte man dieser das Spiel auf alle mögliche Weise. — Sogar den Gebrauch einer Lanze erblicken wir noch bei der Reiterei.

Warum gab man sich doch so viele Mühe, der Kavallerie ein Übergewicht über die Infanterie zu verschaffen? — Alle gebildeten Völker, deren Andenken uns die Geschichte aufbewahrt hat, die der Strom der Zeit verschlang, so wie er einst alle unsere Künste verschlingen wird, legten einen größeren Werth, und größeres Vertrauen in ihre Fußvölker wie in die Reiterei. Bei barbarischen Völkern beobachten wir selbst jetzt noch den entgegengesetzten Gebrauch. Ich wage es zwar nicht, unserm Jahrhundert den Vorwurf der Barbarei zu machen; doch die Reiterei auf Unkosten des Fußvolks vervollkommnen, heißt wenigstens nicht Vorwärtsschreiten in der Kriegskunst.

Wenn ein Baumeister bei Aufführung eines Gebäudes einen Fehler im Fundament begeht, so wird er vergebens alle Kräfte verschwenden, es zu zieren: es wird Risse bekommen, sich spalten, und endlich mit allen Säulen und Schnirkeln zusammenstürzen; denn falsche Voraussetzungen erzeugen falsche Folgerungen. — Vielleicht ist dieses Gleichniß, auf vorliegenden Fall angewandt, allzukühn; doch es sey darum: irre ich, so bin ich bereit zu bekennen und zu bereuen.

Die Verdünnung des Fußvolkes war eine nothwendige Folge der Einführung der Feuertaktik. Man mußte die Front verlängern, um die Wirkung des Feuers zu vervielfältigen. Man mußte die Glieder lichten, wenn man nicht das, woran man sein ganzes Heil setzte, nämlich den Gebrauch des Feuers der hinteren Glieder verlieren wollte. Auch suchte man dadurch die mörderischen Wirkungen des sich immer mehr vervollkommnenden Geschützes zu entkräften, welches natürlicher Weise in tiefen Gliedern größere Verheerungen anrichtet, wie in drei Mann hohen Fronten. Es schien sogar, als wollte man den Chok gänzlich verbannen, indem man sich des Bajonetts nur im Nothfall bediente, in der That auch nur bedienen konnte, da es zu kurz war, zu wenig Festigkeit auf dem Gewehr hatte, und nicht selten beim Angriff abgeschlagen oder abgedreht ward.

Die Wirkungen des Feuergewehrs berechnete man nur nach der Menge der Schüsse. Man erschöpfte alle Künste, um den Mann schnell feuern zu lernen; man suchte der mechanischen Einrichtung des Gewehres eine solche Beschaffenheit zu geben, daß diese Übung möglichst erleichtert wurde. Hierdurch aber ward der Schuß

nur desto ungewisser, und statt sich der Vollkommenheit zu nähern, entfernte man sich immer mehr von ihr.

Man hielt es für unmöglich, sich einem Bataillon zu nahen, das in einer Minute mehrere tausend Kugeln auf seinen Gegner schleuderte. Man erfand alle Gattungen von Feuern mit ganzen Fronten, mit einzelnen Abtheilungen, mit Gliedern und Rotten. Man warf Handgranaten und andere Kunstfeuer. Man bildete mit den Truppen ungeheure, nur drei Mann hohe Quarrées. Die auf deren Ecken entstehenden todten Winkel suchte man durch künstliche Stellungen, durch bestreichendes Feuer unschädlich zu machen. Mit einem Wort man verkünstelte die Taktik. Man behandelte das Schlachtfeld wie den Exerzierplatz, ohne zu bedenken, wie leicht man doch im Getümmel der Schlacht auf alle Winkel vergißt. Denn ein Heer ist keine Festung, der Mensch keine Mauer, auf die sich Bresche schießen läßt ohne zu wanken, und in der Brust des Helden regt sich die Liebe zum Leben, wie in der Brust des Feigen. Jede Schlacht hat Momente, wo der Feldherr sich glücklich schätzen muß, sein Heer in Ordnung erhalten zu haben, — wo von kombinirten Manövres nicht die Rede seyn kann.

Indessen ist es doch Thatsache, daß Schlachten verloren und gewonnen wurden, ohne daß es zum Choc gekommen, ohne daß die Linie etwas anderem als dem Feuer des Gegners ausgesetzt gewesen wäre. Ist es unter solchen Umständen wohl zu verwundern, daß die Kavallerie anfing, sich fürchterlich zu machen? — Ihre Schnelligkeit spottete eines so unsichern Feuers, und drei Mann hohe Glieder, die ihr nur eine unzulängliche Stoßwaffe entgegen zu setzen hatten, konnten

ihrem Ungestüm keine Gränzen setzen. Hätte es nicht eine feige Reiterei seyn müssen, die nicht Quarrées dieser Art durchbrochen und in Stücke gehauen hätte? —

Es gab zwar damals Taktiker, die sich diesen Mißbräuchen widersetzten, — die die Kriegskunst auf ihre alte Einfachheit zurückzuführen strebten, und unter dieser Anzahl glänzt vorzüglich Folard, mein Gewährsmann. — Allein vergebens. Man war zu sehr für diese Fechtart eingenommen; sie war noch zu neu; sie schien gleichsam im Zeitgeiste gegründet zu seyn. Ich möchte mich fast des Ausdrucks bedienen: sie war Mode geworden, und gefiel daher wie jede neue Mode. —

Lange konnten sich jedoch diese Ansichten nicht erhalten. Zu viele denkende Männer traten auf, und bekämpften sie. Zu deutlich lag es am Tage, daß zum Siege mehr erfordert werde, als die Front in eine Wolke von Dampf zu hüllen, daß tausend in die Luft geschossene Kugeln einen Feind nicht schrecken, wohl aber unternehmender machen konnten, und wenige richtige Schüsse größere Wirkung, wie viele in das Blaue gethanene hervorbrächten. — Diese Ansichten erzeugten das Tirailleursystem. Nordamerika, der Boden auf dem es zuerst schöne Früchte trug, begünstigte seine Entwickelung. Von dort ging es nach Frankreich über. Eine Sache die man aus Noth erfand, weil man mit seinen Heeren sich in offener Feldschlacht dem Gegner nicht unter die Augen zu treten getraute, bildete sich in ein System, und nöthigte ebenfalls die Heere, die gegen Frankreich kämpften, zu seiner Annahme.

Dieser Moment ungefähr war es, wo die Taktik eine andere Gestalt anzunehmen begann. Die Massen von Menschen, welche die französischen Gewalthaber

die Heerden gegen die deutschen Heere trieben, machten die Künste der auf Schnelligkeit des Feuers berechneten Taktik zu nichte. Jetzt sah man die Nothwendigkeit ein, solch verzweifelte Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen. Man vervollkommte das Bajonett; es ward länger, erhielt eine zweckmäßigere Befestigung, — mit einem Worte, es näherte sich der Picke mehr. Man begriff, daß man zur Erhaltung einer großen Kraft dem Fußvolk eine tiefere Stellung geben müsse, und so suchte man die Kolonnen wieder aus der Vergessenheit hervor.

Die Kolonne, oder jene Stellungsart, deren Tiefe größer als ihre Front ist, ist keine neue Erfindung. Man erblickt sie in der frühesten Kriegsgeschichte. Epaminondas durchbrach mit einer Kolonne in der Schlacht von Mantinea die feindliche Fronte. Der große Scipio siegte mit Kolonnen über den großen Hanibal in den Ebenen von Zama. Noch viele Beispiele der Art würde mir die Geschichte liefern; ich beschränke mich auf diese beiden. Es hieße Wasser in das atlantische Meer gießen, wenn ich der Vortrefflichkeit dieser Schlachtordnung eine Lobrede halten wollte. Ihren Werth erkannten die Alten so wie wir, und die größten Feldherren bedienten sich derselben. Sie ist die eigenthümlichste Stellung des Fußvolks, sowohl wegen der Kraft, die sie jeder Truppengattung (mit Ausnahme der Artillerie) entgegensetzt, als auch wegen der Leichtigkeit mit ihr jede beliebige Fronte zu bilden. Allein die Kolonne bedarf durchaus einer furchtbaren Stoßwaffe, die besonders dem Säbel der Kavallerie Ehrfurcht einflößt; sonst bleibe man lieber bei drei Mann hohen Bataillons; sie haben doch wenigstens die, wenn vielleicht auch nur eingebildete, Furcht vor dem Schuß-

se vor sich, — die Kolonne nicht. Sie würde ohne eine solche Waffe einem gefesselten Riesen gleichen.

Die griechische Phalanx und die römische Legion können zwar keine Kolonnen genannt werden; jedoch beruhte ihre Stärke wesentlich auf der Tiefe ihrer Glieder, ein Grundsatz, den die Alten nie aus den Augen verloren, der sich bis auf den Augenblick erhielt, wo die Picke dem Feuergewehr weichen mußte, welcher aber endlich alle Hindernisse, die man ihm entgegensetzte, überwand, und in unsern Tagen mit erneuertem Glanze im Gebiete der Taktik wieder erschien; ein Grundsatz endlich, der so einfach, so ganz auf die physische und moralische Beschaffenheit des Menschen gegründet ist, und dem Alles huldigte, was Rom und Griechenland je Großes und Herrliches hervorgebracht.

Die folgenreichen Ereignisse, von denen wir Zeugen waren, so lehrreich für den Staatsmann wie für den Krieger, die manches Veraltete wieder hervorriefen, und das Neue ihm unterordneten, zeigen uns Schlachten in Kolonnen und Massen geschlagen, — mit dem Bajonett, der Stellvertreterinn der Picke, durchbrochene Mittelpunkte, über den Haufen geworfene Flügel. In den meisten Berichten der Feldherren list man die Ausdrücke: „ich griff den Feind mit dem Bajonett, ohne „einen Schuß zu thun, an." — Wäre man nicht von der Wahrheit durchdrungen, daß die Stärke des Fußvolkes im Stoß und nicht im Feuer liege, daß das gewaltsame Durchbrechen der feindlichen Linie zu höheren Resultaten führe, wie jene, ich möchte sagen, feige Feuer-Taktik, die gleich den fliehenden Parthern nur von fern ihre Pfeile versendet, würden dann, sage ich, solche Ausdrücke nicht eben so viel heißen, als, „ich be-

„ging eine Thorheit, indem ich mit meiner Schwäche „die Stärke meines Gegners angriff?" — Doch die glänzenden Erfolge haben sie gerechtfertigt.

Oft nannten zwar Träumer diese Taktik grausam und barbarisch; allein ich frage, was ist im Kriege grausam? — Nur zweckloses, nicht zweckmäßiges Morden. Der Krieg aber selbst ist das Grausamste im Kriege. — Philosophische Träumereien gehören in die Studierstube, nicht in das Lager.

Keine Periode der Geschichte kann lehrreicher seyn, als die der letzten fünf und zwanzig Jahre. Wenn sie einerseits der Staatskunst Lehren ertheilt, die sie so leicht nicht vergessen wird, so bereicherte sie andererseits die Kriegskunst mit einer Menge von neuen Entdeckungen und Wahrheiten, mit Ideen, die man noch vor wenig Jahren nicht, ohne sich dem Gespötte und Gelächter auszusetzen, ans Tageslicht würde gefördert haben. Wenn ich daher behauptete, die Abschaffung der Picke habe in dem Geist jener Periode, wo sie Statt fand, ihren Grund gehabt, so wage ich jetzt zu glauben, daß ihre Wiedereinführung dem Geiste, in welchem sich die Taktik unserer Tage ausspricht, weniger widerstrebe. — Möglich daß man meine Ansichten in das Reich der Paradoxen verbannt. Zwei Dinge nehme ich doch als erwiesen an, erstens: der Grundsatz der Vereinfachung der Taktik ist in allen heutigen europäischen Heeren als wesentlich anerkannt; zweitens: jene großen Angriffskolonnen, die wir jetzt in unsern Schlachten bilden, sind nicht bestimmt, den Feind mit Pelotonfeuer zu schlagen, sondern mit gefällten Bajonetten, durch die Schwere des Stoßes, die durch die Tiefe der Glieder erzeugt wird, seine Reihen zu öffnen,

und den Sieg vollständig zu machen. — Ich frage daher, kann die Picke bei diesen Kolonnen angewandt werden? Kann sie deren Stoße mehr Kraft und Nachdruck geben? — Ich will mir Mühe geben, meine Sache zu vertheidigen. Ein kompetenter Richter spreche das Urtheil. —

Um den Verdacht der Einseitigkeit von meinen Ansichten entfernt zu halten, will ich mir selbst einige Einwürfe machen, da ich voraussehe, daß ich ihnen werde begegnen müssen. Man kann mir vorwerfen, daß meine Pickenmänner gleichsam dem Gefechte entzogen, und als ruhige Zuschauer ohne Selbstvertheidigung dem Feuer des Gegners ausgesetzt würden, — daß ich meine Front schwäche, indem ich ihr einen guten Theil ihres Feuers raube, — daß ich endlich, von den mörderischen Wirkungen der Artillerie und dem überlegenen Feuer meines Gegners zu Boden geschmettert, einer Niederlage nicht entgehen könne.

Die Beantwortung dieser Einwürfe liegt zwar zum Theil in dem früher Gesagten; doch hier noch einige Worte darüber.

Wenn man annimmt, daß ich mich stundenlang mit dem kleinen Gewehrfeuer beschäftigen würde, so hätte der Vorwurf, meine Pickenmänner wären müßige Zuschauer des Gefechtes, allerdings große Kraft. Doch ich erklärte bereits, daß Gefechte dieser Art der fern hintreffenden Taktik angehörten, und dem Geiste der meinigen gerade entgegen liefen. Dieses ganze Geschäft überlasse ich den Tirailleurs. Sie haben hierin ohnehin ein großes Übergewicht über das Feuer aus ganzen Linien. Bin ich mit meiner Front der feindlichen einmal so nahe gekommen, daß ich mich ihrem Kleingewehr-

feuer ausgesetzt sehe, so zaudere ich nicht mehr lange, sondern eile zum Chok. Sollte es in meinem Plane liegen, oder ich mich im Vortheil des Terrains befinden, so erwarte ich ihren Angriff. Dringt sie auf mich ein, so gebe ich ihr, wie man in der Schiffssprache zu sagen pflegt, aus meinem Geschütze und mir noch übrigen kleinen Gewehr eine volle Lage, und greife sie dann, unbekümmert, ob sie nach Erhalt dieser Decharge stehen bleibt, oder mit guter Haltung weiter vorwärts dringt, mit gefällten Picken und Bajonetten an. — Sollte im entgegengesetzten Falle die feindliche Linie im Besitz einer vortheilhaften Stellung meinen Angriff erwarten, zu was würde dann ein zweckloses Stehenbleiben und Feuern dienen? Meine Kugeln werden dem Feind wenig Schaden zufügen, dagegen die seinigen in meinen Reihen Schrecken und Verwirrung verbreiten. Ich suche mich daher, während ich vorrücke, durch zahlreiche Tirailleurs so lange zu decken, bis ich nahe genug bin, und werfe mich dann, ohne ferneres Bedenken und ohne einen Schuß zu thun, mit Ungestüm auf den Feind.

Das Annähern, das Betrachten der drohenden Gefahr ist's, was so mächtig auf das Gemüth des Menschen wirkt. Man gehe auf sie los, und sie verschwindet. Darum lasse man dem Soldaten nicht lange Zeit, über seine Lage nachzudenken; man verhindere, ihn Betrachtungen anzustellen, welche die Phantasie geschäftig mit fürchterlichen Bildern ausmahlt; man verhalte ihn nicht mit zweckloſem Feuer; man ziehe Vortheil aus der muthigen Stimmung, die meistens im Anfange des Gefechtes, ehe noch widrige Zufälle den Muth lähmen, die Brust belebt; man führe ihn rasch vorwärts. Dann wird, vom Strome dahin gerissen, im Kampfe verwi-

ekelt, der Tapfere tapferer, der Feige muthiger kämpfen, da es seine Selbsterhaltung gilt. — Die Verzweiflung bildet oft Helden aus Menschen, die kein Funken jenes Göttergefühles zu beleben schien; denn „selber dem Feigen erzeugt er den Muth," sagt Schiller vom Kriege. — Die Geschichte desselben ist reich genug an Anekdoten, die diese auf der moralischen Beschaffenheit des Menschen beruhende Wahrheit bestätigen.

Sollte die Kraft der Picke im Stoße nicht ersetzen, was man an Schüssen verliert? — Doch was kann auch die Front in unsern Tagen durch ein Paar Schüsse mehr oder weniger an Kraft verlieren oder gewinnen, da ein zahlloses Heer von Tirailleurs sie bedeckt, und jeden Winkel des Terrains besetzt. Ihre wohlangebrachten Schüsse fügen mehr Schaden zu, als das Feuer ganzer Bataillons, welche, so gut auch immer der Soldat abgerichtet seyn mag, dennoch einen guten Theil ihrer Schüsse entweder in den Boden, oder in die Lüfte senden. Die Vervollkommnung der Artillerie, die Schnelligkeit ihrer Bedienung und Bewegungen, die Menge derselben, womit unsere Heere heutiges Tages versehen sind, haben sie ohnehin fast feuerspeienden Bergen ähnlich gemacht. Will man denn der persönlichen Tapferkeit, der Mutter aller schönen und herrlichen Thaten, allen Spielraum rauben? Wohlan, so fülle man die Stelle der Soldaten mit Automaten aus, und lasse Reihen von Gewehren mit Dampfmaschinen abfeuern.

Gegen die Wuth der Artillerie und ihre Verheerungen schützt übrigens das Kleingewehrfeuer so wenig, wie die Picke; denn mit ihm demontirt man auch keine Batterien. Ein Paar versteckte gute Schützen werden

einer solchen fürchterlicher werden, als alle möglichen Dechargen. Die beste Manier einer lästigen Batterie los zu werden ist die, daß man kühn darauf losgeht und sie wegnimmt.

Doch zu was, wird man entgegnen, dienen Neuerungen, wenn das, was man besitzt, ohnehin gut und zweckmäßig ist? Ist das Bajonett nicht eine fürchterliche Stoßwaffe? Verbindet es nicht die Vortheile des Schusses mit jenen des Stoßes? Ist es nicht wohl eine Picke werth? —

Ich lasse dem Bajonett seinen vollen Werth; allein als Stoßwaffe gegen Stoßwaffe wird es schwerlich gegen die Picke bestehen, die das Bajonett um vier Schuhe überlängt, deren Stoß mit größerer Gewißheit geführt, deren Einrichtung einzig auf den Stoß berechnet ist. Eine Linie von Bajonetten muß einer Linie von Picken im Anlauf ohne Zweifel unterliegen, und die Vortheile des Schusses gehen verloren, wenn es zum Gebrauch der blanken Waffen kommt.

Übrigens ist es meine Absicht auch nicht, das Bajonett zu verdrängen. Es bleibt nothwendig zur Verstärkung des Feuergewehrs. Es erfüllt als kürzere Stoßwaffe zur Untermischung der langen seinen Zweck. Deßhalb sollen die Picke und das Bajonett sich nicht feindlich ankämpfen, sondern schwesterlich vereint Hand in Hand den Weg zum Ruhme und Siege wallen, und während die Picke denselben gewaltsam öffnet, soll das Bajonett ihn ebnen.

Es ist zur Genüge bekannt, von welch bedeutendem Vortheil die Picke bei Vertheidigung von Brustwehren ist. Sie verdient daher auch aus diesem Gesichtspunkte Berücksichtigung. Ihre Anschaffung ist bei

weitem nicht so kostspielig, wie die des Gewehres, und eine große Menge oft unnütz verschwendeter Munition könnte durch sie erspart werden.

Will man aber auch ihren Gebrauch der Linie nicht wieder geben, so dürfte sie doch besonders bei Volksbewaffnungen von großem Nutzen seyn. Ein Staat kann oft in Lagen kommen, wo es ihm an Mitteln zur Anschaffung von Waffen fehlt. Die Picke ist leicht erzeugt, und im Nothfall ließe sich jede Heugabel in eine Picke umwandeln.

Seit Folard mit dem Projekte des Gebrauches der Picke bei dem Fußvolke auftrat, haben sich die Zeiten unendlich verändert. Es war wohl natürlich, daß er großen Widerspruch finden mußte, da die Abschaffung der Picke noch seinen Zeiten zu nahe lag, da man für das Neue noch zu sehr eingenommen war, und einen Schritt rückwärts statt vorwärts in der Vervollkommnung des Kriegswesens zu thun geglaubt haben würde, wenn man zu einer Sache zurückkehrte, die man eben erst verworfen hatte. Zudem war dieß der Augenblick, in welchem, um mich des Ausdrucks zu bedienen, jene Feuerperiode in der Kriegskunst begann, wo Alles unverrückt nur diesem Ziele entgegen strebte, und durch jede dahin abzielende neue Erfindung der Vollkommenheit näher zu kommen wähnte.

Der Karakter der Taktik, so wie überhaupt der ganzen Kriegskunst, hat sich seit dem wesentlich geändert. Man erkannte die Nothwendigkeit, auf die intellektuellen und moralischen Kräfte des Menschen Rücksicht zu nehmen, da man sich seiner zum Kriegführen bedient. Jener Geist, der den Soldaten nur bloß als Maschine behandelte, ist zum Theil verschwunden; ich

sage zum Theil, denn ganz gelang es den Freunden der Menschheit und militärischen Würde noch nicht, ihn zu beschwören. — In allen Theilen vereinfacht, entfernt, was zwecklos Paradespiel war, sind alle Bewegungen unserer Heere nur auf das Wesentlichste berechnet, und was nicht unter einem Hagel von Kugeln, unter dem Donner der Kanonen angewendet werden kann, muß die Exerzierplätze fliehen.

Die Stellung der Infanterie zu drei Mann hoch ward zwar beibehalten. Allein sie schwächt ihre Kraft nicht mehr, da die Front sich jeden Augenblick und mittelst der einfachsten Bewegungen aus dünnen Fronten in Kolonnen und Quarrées von beträchtlicher Höhe, nachdem das Terrain es will, umwandeln läßt.

Die vollendetesten Stellungskünstler aller Armeen haben sich bestrebt, Reglements für alle Waffengattungen auszuarbeiten, die im Gebiethe der Taktik wohl wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Gestützt auf die im östreichischen Reglement aufgestellten Grundsätze der Stell- und Bewegungskunst, wage ich demnach hier die Grundzüge zur Organisation einer Pickentruppe zu zeichnen.

Ich habe die von Folard projektirte Picke nicht vor mir. Ich weiß daher nicht ob ich vollkommen mit ihm übereinstimme. Ich würde der Picke eine Länge von zehn Fuß geben, wovon das Eisen einen, der Schaft aber neun Schuh Länge hätte. Das Eisen oder die Klinge müßte aus gutem Material verfertigt, ein langes, oben spitziges, gegen den Schaft zu mehr rundes Oval bilden, in seiner größten Breite vier Zoll betragend. Als mittlere Dicke des Eisens nehme ich einen und ½ Zoll an, welche sich vom Schaft angefangen, sich all-

mählich verdünnend, in der Art eines zweischneidigen Schwertes verliefe. Wo das Eisen sich an den Schaft knüpft, müßte ein Knopf von demselben Metall angebracht seyn. Der Schaft von zähem Holz, unten oder am Griffe mit Eisen beschlagen, müßte in die Spitze eingestoßen, gut befestigt, durch drei hinlänglich lange eiserne Bänder gegen das Abhauen gesichert seyn. Einige angestellte Versuche würden indessen ein so einfaches Instrument leicht zur Vollkommenheit bringen.

Nächst dieser Waffe gäbe ich dem Pickenir, fast nach Art der Römer, einen ungefähr dritthalb Fuß langen, geraden, zum Stoß und Hieb anwendbaren Säbel, welcher knapp an der Hüfte befestiget würde. Denselben müßte er nächst der Picke fertig führen lernen, um, während er diese in die linke Hand wirft, im Nothfall im Handgemenge Gebrauch davon machen zu können. Seine Kleidung könnte übrigens dieselbe bleiben; nur als Kopfbedeckung bedürfte er eines Helms, um ihn gegen einen Hieb zu decken.

Ein Pickenirregiment nehme ich zu drei Bataillons, jedes Bataillon zu sechs Kompagnien an. Da aber nach dem Geiste unserer Taktik eine Armee durchaus nicht ohne leichte Truppen bestehen kann, so wäre dieses am allerwenigsten bei einer zum Theil mit Picken bewaffneten möglich. Sie würde ohne dieselben einem geharnischten Riesen gleichen, der, von allen Seiten von Knaben mit Steinwürfen angefallen und geängstigt, endlich unter der Last seiner eignen Kraft erliegen müßte. Ich verwandle daher zwei Kompagnien pr. Bataillon in leichte, und stelle sie auf die Flügel.

Über der Letzteren Organisation und Bewaffnung enthalte ich mich jeder Bemerkung, da über

diesen Gegenstand sich nichts sagen läßt, was nicht schon irgendwo anders gesagt worden wäre. Ich bemerke nur, daß sie nicht mit Picken untermischt werden dürfen, wie sich übrigens wohl von selbst versteht. Sie müssen sich mit dem Bajonett behelfen, wobei sie keine große Gefahr laufen werden, da ihnen noch immer gleicher Vortheil mit unserem heutigen Fußvolk verbleibt.

Bei den übrigen vier Kompagnien versehe ich nur das erste Glied und die Einfassungsrotten mit Picken; die beiden andern Glieder behalten ihr Feuergewehr mit Bajonett.

Zu den Pickenträgern müßten die stärksten Männer gewählt, besonders aber auf erprobte persönliche Tapferkeit Rücksicht genommen werden. Eben so müßten die beiden leichten Kompagnien durch die gewandtesten Leute und besten Schützen ergänzt werden. Die Wahl ihrer Offiziere dürften nicht persönliche Rücksichten und Partheilichkeit leiten, sondern Verdienste und Eigenschaften, die von dem Offizier leichter Truppen gefordert werden können.

Die Stärke der Kompagnie bliebe eine willkührliche Sache. Ich nehme sie zu 120 Mann an. Jedem Zuge gebe ich einen Offizier, vier wirkliche Unteroffiziere und zwei Stellvertreter. Sie sind bestimmt, die Einfassungsrotten der Züge zu bilden. Sie verlassen ihre Eintheilung niemals, und jeder dieser Flügelmänner bleibt beständig an sein Glied gebunden. Die Offiziere werden, und zwar auf jeden Flügel und in die Mitte einer, der Hauptmann aber in das dritte Glied gestellt. Da sie nicht mit Picken bewaffnet sind, so treten sie bei Formirung der Kolonne, um den freien Gebrauch der Picken nicht zu hindern, vor ihre Abtheilungen,

zwischen die erste und zweite Rotte, mit Ausnahme jener der ersten Abtheilungen, welche sich hinter dieselben zurückziehen.

Auf Märschen könnten die leichten Kompagnien in ein Bataillon formirt, von einem Hauptmanne kommandirt werden. Sie bildeten Vor- und Nachtrab; sie deckten die Flanken; kurz, der ganze, so genannte leichte Dienst bliebe ihre Sache. Sie müßten daher stets in komplettem Stand erhalten werden. Bei großen Kolonnen könnten die leichten Truppen auch in Brigaden zusammengesetzt, — doch dürfte nie ein Bataillon detaschirt werden, ohne seine beiden leichten Kompagnien mitzunehmen.

Es würde in einer Skizze, die ohnehin nur als Ideal zu betrachten ist, zu weit führen, wenn man das Exerzicium der Handgriffe mit der Picke, so wie die übrigen kleinen Dienst-Details entwickeln wollte. Jeder Militär wird diese Lücken leicht ausfüllen können. Ich beschränke mich daher nur auf das, was mir wesentlich nöthig scheint, um verstanden zu werden.

Bekanntlich feuert das dritte Glied nicht, sondern wird meistens zum Tiralliren verwendet. Meine Front wird also einem andern Bataillon ungefähr um ein Fünftel im Feuer nachstehen, da mir nächst dem Feuer meiner leichten Kompagnien noch zwei Glieder zum Feuern übrig bleiben. Um dieses ohne Hinderniß zu bewirken, lasse ich meine Pickenire aufs Knie niederfallen, eine Sache, die mir leicht und unschädlich vorkommt. Es ist noch nicht lange her, daß dieser Gebrauch in allen Armeen angenommen war, und man übte die künstlichsten Feuer, während ich mich nur auf

Gliederfeuer, oder ganze Bataillons-Dechargen beschränke.

Das Terrain bestimmt jede taktische Bewegung. So kann der Fall sich ereignen, daß ein Pickenirbataillon in ein Terrain verwickelt wird, zum Beispiel hinter Hecken, Graben, Mauern ꝛc., wo es von dem Stoß, seiner eigenthümlichen Kraft, keinen Gebrauch machen kann. In diesem Falle bildet man die Front nach den gewöhnlichen Grundsätzen entweder auf das dritte Glied, oder auch auf das zweite, indem man die Pickenire durch die Zwischenräume der zu diesem Ende vor die ungeraden getretenen geraden Rotten zurückzieht. Durch beide Arten erhält man den freien Gebrauch des Feuergewehrs, und man kann auf die leichteste und einfacheste Art der Front ihre vorige Stellung wieder geben.

Alle Bewegungen mit ganzer Front, oder mit der Kolonne, die nur Terraingewinnung und keine unmittelbaren Angriffe zum Zwecke haben, geschehen nach den im Exerzierreglement aufgestellten Grundsätzen.

Es springt in die Augen, daß die Bildung der Kolonne, die Art mit ihr anzugreifen, und sich stehenden Fußes zu vertheidigen, so wie alle Bewegungen mit derselben das wesentlichste Manövre einer solchen Truppe sind. Daher bleibt ihrer Ausbildung auch die größte Aufmerksamkeit gewidmet; denn zur Ausführung des Quarrées, welchem die Picke seine volle Furchtbarkeit geben soll, ist eine tiefe Stellung ein unerläßliches Bedingniß.

Die Doppelkolonne wird nach meinen Voraussetzungen, sie mag nun aus der Mitte, oder von beiden Flügeln gebildet werden, ringsum mit Picken umgeben seyn, mit Ausnahme der letzten Abtheilungen, bei

welchen ich das erste hinter das dritte Glied ziehe. Nicht zufrieden damit, verwende ich die durch die Bildung der Kolonne in die Mitte derselben gerathenen Pickenire, beide halbe Kolonnen, aus welchen die Doppelkolonne besteht, mit einer zweiten Linie von Picken zu umgeben. Hievon nehme ich nur die Flügelmänner des ersten Glieds aus, welche in ihren Abtheilungen bleiben.

Die Kolonne kann aus einem, zwei auch mehreren Bataillons bestehen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß sie geschlossen seyn muß.

Massen und Quarrées werden nach denselben Grundsätzen gebildet, und mit einer doppelten Reihe von Picken umgeben. Die Bewerkstelligung dieses einfachen Manövres würde übrigens keine taktische Preisaufgabe seyn.

Durch die Ziehung der beiden Flügelkompagnien hinter jene der Mitte, die nach der gewöhnlichen Art mit Picken umgeben würden, ließe sich ein solches Bataillon noch in eine Phalanx von sechs Mann Höhe verwandeln, welche einem in drei Mann hohen Linien heranrückenden Feind eine mehr als zureichende Kraft entgegen setzte, und auch wohl einer Kavallerie mit Nachdruck begegnen könnte, diese möchte nun in der Front allein oder auch im Rücken angreifen. Im letzten Falle dürften die drei hintern Glieder nur rechtsum machen, um der Reiterei nächst der Picke und dem Bajonette noch ein bedeutendes Feuer entgegen zu setzen. — Diese Phalanx ließe sich leicht wieder in eine Kolonne umwandeln.

Ich wage nun den Versuch einer Schlachtordnung mit Kolonnen, und der Art des Angriffs mit denselben.

Die Tirailleurs umziehen wie mit einem Verhau-

ge meine Front, und maskiren den Hauptangriffspunkt. Sobald ich unter ihrem Schutze mich der feindlichen Linie genähert, sobald die Wirkung der Artillerie den Moment des Angriffs herbeigeführt hat, verwandle ich meine Front in eine doppelte Linie von Kolonnen. Das erste Treffen würde ich aus Kolonnen von zwei Bataillons, das zweite aus Kolonnen von einem Bataillon bilden. Die Leichtbewaffneten ziehen sich jetzt in die Zwischenräume der Kolonnen, formiren sich in Divisionsmassen, und machen mit der Kavallerie das dritte Treffen oder die Reserve aus. Das erste Treffen setzt sich dann unter Protektion der Artillerie in Bewegung. Der Angriff muß mit jenem Ungestüm beginnen, der als eigenthümlicher Karakter dieser Fechtart nicht von ihr getrennt werden darf.

Hinter den Kolonnen des ersten Treffens folgen in gehöriger Entfernung jene des zweiten. Sobald der Stoß der Erstern die feindlichen Reihen durchbrochen hat, so theilen sich die Doppelkolonnen durch ein einfaches halbrechts, halblinks in zwei Halbkolonnen oder Phalanx, welche, wie ich oben bemerkte, mit einer doppelten Reihe Picken umgeben seyn werden, und trachten die noch stehenden Theile der durchbrochenen feindlichen Linie über den Haufen zu werfen. — Nun rückt das zweite Treffen im Sturmschritte durch die Spaltungen, und wirft sich auf das zweite feindliche Treffen. Durch diese Bewegung deckt es die Flanken der Kolonnen des ersten Treffens, verhindert das zweite feindliche seinem ersten zu Hilfe zu eilen, und sucht die durch die Durchbrechung des ersten Treffens im zweiten gewöhnlich entstehende Bestürzung zu benutzen, um auch dieses über den Haufen zu werfen. — Ist dieser

Angriff vollkommen geglückt, so vollendet die Reiterei den Sieg.

Sollte wider Vermuthen der Angriff mißlingen, so rückt das zweite Treffen, von der Reiterei und den Leichtbewaffneten unterstützt, kühn vor, sucht die durch den Sieg unter dem Feind leicht Statt findende Verwirrung zu benutzen, und die Sache wieder herzustellen. Während dem sucht das erste Treffen, wenn es, was doch nicht zu erwarten steht, ganz gesprengt seyn sollte, sich hinter dem zweiten zu formiren, und übernimmt nun dessen Rolle.

In welcher Linie man auch immer den Feind angreifen mag, ob in einer excentrischen, oder koncentrischen, in einer schiefen oder parallelen, so halte ich diese Fechtart jedes Mal für anwendbar. Ihre Einfachheit wird übrigens dem Genie des Taktikers das Mittel an die Hand geben, sie dem Terrain anzupassen.

Beweglichkeit und unwiderstehliche Kraft beim Angriff sind die wesentlichen Vortheile einer dergestalt organisirten Truppe. Ich frage, welche Reiterei wird es wagen sich auf eine Kolonne zu stürzen, die, umgeben von den tapfersten Männern, vertheidigt durch eine doppelte Reihe von Picken, sie mag nun stehenden Fußes fechten oder angreifen, sie auf eine solche nachdrückliche Art zu empfangen bereit ist? — Und wenn sie es wagt, welchen Erfolg wird sie sich versprechen können? Wird sie etwa durch die physische Kraft ihres Stoßes ganze Bataillons über den Haufen werfen? woher nähme sie diese Kraft? oder wird sie sich mit dem Säbel in der Faust einen Weg durch einen Wald von Picken und Bajoneten bahnen? Was wird selbst das Bajonett unserer Infanterie dagegen vermögen? —

Am gefährlichsten dürften ihr wohl noch Tirailleurs werden, die ich mir aber durch die meinigen werde vom Halse zu schaffen wissen.

Manches ließe sich über die taktische Ausbildung einer solchen Truppe sagen, manchem Einwurf begegnen, manche Frage beantworten. Allein eine Skizze, eine Idee kann kein Reglement seyn; sie würde die ihr bezeichneten Gränzen überschreiten. Ich beschränke mich daher nur auf die Umrisse des Bildes.

So paradox auch Manchem dieser Aufsatz scheinen mag, so versichere ich doch, daß ich stolz auf seine Erfindung seyn würde. Aber noch einmal, es sind Follards, nicht meine Ansichten. Ich frage nur, warum liegen sie unbekannt da? warum kam noch kein neuer Taktiker auf die Idee, sie aus ihrer Vergessenheit hervorzurufen? — In einem Jahrhundert, wo man in der Kriegskunst so viele Versuche gemacht hat, wo so manches abgeschafft ward, was zwecklos war, so manches Zweckmäßige eingeführt, kann man eine solche Frage wohl mit Recht wagen.

Ein Versuch würde vielleicht Resultate geben, die dem Ziele näher führten, wie alle buchstäblichen Beweise dafür und dawider. Eine so geniale Wissenschaft, wie die Kriegskunst, unterordnet sich nicht immer dem todten Buchstaben, vorzüglich dort, wo jede Kunst und Berechnung oft an dem menschlichen Gemüthe scheitert, und des gewandtesten Taktikers Künste zu nichte werden, — nämlich im Getümmel der Schlacht.

II.

Ausweis

über den

Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814.

Das militärische, in Berlin erscheinende Wochenblatt gab vor einiger Zeit Ausweise über den Verlust preußischer Korps in den Feldzügen von 1813 und 1814. Ähnliche Ausweise liefert Plotho in seiner Geschichte des Krieges in Deutschland und Frankreich. Wir wollen nun als Gegenstück den Verlust angeben, welchen die östreichische Division Bianchi in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 erlitt.

Der Feldmarschalllieutenant Baron Bianchi hatte das seltene Glück, in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 drei Jahre hindurch dieselben Truppen zu befehligen, und gewiß trug das dadurch erfolgte wechselseitige Kennen des Generals und der Truppe zu den ausgezeichneten Diensten bei, welche diese Division in dem Verlaufe der drei Feldzüge leistete. Sie wurde bei dem Ausbruche des Krieges von 1812 aus 6 ungarischen Regimentern zu zwei Bataillons, nähmlich: Hiller, Kolleredo-Mansfeld, Alvinzi, Simbschen, Davidovich und Esterhazy, dann aus einem ungarischen und einem deutschen Grenadier-Bataillon zusammengesetzt.

Diese vierzehn Bataillons waren in drei Brigaden

eingetheilt, welche die Generalmajore Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Baron Lilienberg und Fürst Aloys Liechtenstein befehligten. Der streitbare Stand dieser 14 Bataillons, nach Abschlag aller Kranken und Undienstbaren, belief sich auf 14 Stabsoffiziers, 316 Oberoffiziers, 10,288 Mann vom Feldwebel abwärts, in allem aus 10,618 Mann.

Die Division kam im Feldzuge von 1812 sieben Mal ganz oder theilweise zum Gefechte, und zwar

am 12. August in der Schlacht bei Podubnie,
— 15. u. 16. — bey Divin,
— 25. — — Stara Wischwa,
— 18. Oktober — Biala,
— 18. November — Rudna, und
— 28. — — Pinsk.

Ihr Verlust in diesen Gefechten betrug

	Stabs-offiziers.	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
An Todten	1	7	221
— Verwundeten	1	7	476
— Gefangenen und Vermißten	—	—	1055
Gesammtzahl	2	14	1752

Von den drei Brigadieren wurden zwei, nämlich der Generalmajor Baron Lilienberg bei Podubnie, und Fürst Aloys Liechtenstein bei Trisczin verwundet. Von der dieser Division zugetheilten Artillerie wurden 2 Mann und 9 Pferde getödtet, 8 Mann und 2 Pferde verwundet; 2 Kanonen und 3 Munitionskarren wurden unbrauchbar gemacht.

Nach geendigtem Feldzuge von 1812 wurde diese Division zur Armee nach Böhmen gezogen. Da die ungarischen Regimenter, aus denen sie bestand, während des Friedens von 1810 bis 1812 nicht gleich den deutschen Regimentern auf 50 Gemeine die Kompagnie herabgesetzt worden waren, sondern bei jeder Kompagnie 120 Gemeine behalten hatten, so bestand sie größtentheils aus gedienten und geübten Leuten, die in dem eben geendeten Feldzug ihren Muth rühmlich erprobt hatten. Dadurch ward der Division die Ehre, in Gemeinschaft mit den Grenadierbataillons die Reserve des östreichischen Heeres zu bilden. Da die zwei Grenadierbataillone eine andere Bestimmung erhielten, so bestand die Division bei Anfang des Krieges von 1813 aus zwölf ungarischen Bataillons, die in drei Brigaden getheilt, von den Generalmajors Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Quallenberg und Mariassy befehligt wurden. Die Regimenter hatten sich ergänzt. Der streitbare Stand der 12 Bataillons bestand in 16 Stabs-, 271 Oberoffizieren, 10,882 Mann vom Feldwebel abwärts, in allem aus 11,169 Mann.

Von diesen blieben in der Schlacht von Dresden

	Stabsoffiziers.	Oberoffiziers.	v. Feldw. abw.
am 26. August 1813	—	10	217
Verwundet wurden	4	35	1268
Gefangen und vermißt	1	4	1157
Gesammtzahl	5	49	2642

Von den drei Brigadieren wurden wieder zwei, der Prinz Philipp von Hessen-Homburg und der Generalmajor Baron Mariassy verwundet. Die drei der

Division beigegebenen Brigadebatterien hatten 5 Mann und 18 Pferde todt, 22 Mann und 9 Pferde verwundet; 16 Mann wurden vermißt; 5 Kanonen wurden unbrauchbar gemacht.

An dem Gefechte bei Kulm am 30. August nahm nicht die ganze Division Theil. Nur die aus 2 Bataillons Hiller und 2 Bataillons Hieronimus Colloredo bestehende Brigade des Prinzen Philipp ward auf dem linken Flügel zur Unterstützung der Preußen entsendet, und verlor daselbst

	Stabs-offiziers.	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten . .	—	1	32
— Verwundeten	—	3	247
— Gefangenen und Vermißten .	—	3	17
In allem	—	7	296

Von der Brigadebatterie Nr. 14 wurden 1 Mann und 4 Pferde getödtet, 1 Mann und 1 Pferd verwundet, 1 Mann vermißt.

In der Schlacht von Leipzig am 16. und 18. Oktober leistete diese Division bei Wachau und Dölitz die wesentlichsten Dienste. Alle 12 Bataillons kamen ins Gefecht. General-Major Graf Haugwitz befehligte die Brigade des verwundeten Generals Mariassy; und General-Major Beck hatte die Brigade des zum F. M. L. beförderten Prinzen Philipp von Hessen-Homburg übernommen.

In den beiden Tagen verlor die Division

	Stabs-offiziers.	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten . .	—	20	461
— Verwundeten .	1	58	2426
— Gefangenen und Vermißten .	2	19	714
In allem	3	97	3601

Die drei Brigade-Batterien verloren ihren Kommandanten, den Artillerie-Hauptmann Martsch, überdieß 11 Mann und 39 Pferde an Todten; verwundet wurden 46 Mann und 16 Pferde; 5 Mann wurden vermißt; 5 Kanonen und 2 Munitionskarren unbrauchbar gemacht. Der Major Ehrenstein des Generalquartiermeisterstabs, welcher bei dieser Division angestellt war, wurde schwer im Fuße verwundet.

Nach dem Übergang des Rheins kam von der Division eine Abtheilung von 8 Offizieren und 200 Mann des Regiments Davidovich, die unter Befehl des Oberstlieutenants Wöber auf Streifkommando gesandt worden war, am 31. Dezember 1813 bei Beaume zuerst ins Gefecht. Sie zählte vom Feldwebel abwärts 7 Todte und 26 Verwundete. An Gefangenen und Vermißten verlor diese Abtheilung 4 Offiziere und 60 Mann.

Bei Clery am 4. Februar 1814 kam die aus 2 Bataillons Hiller und 2 Bataillons Colloredo bestehende Brigade, die nunmehr Generalmajor Hirsch befehligte, und 2 Bataillons Simbschen von der Brigade Haugwitz ins Feuer. Diese 6 Bataillons verloren

	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten	3	39
— Verwundeten	—	93
— Gefangenen und Vermißten	1	7
In allem	4	139

Bei Montereau und Moret am 18. Februar waren 6 Bataillons der Division, nämlich die Brigade Hirsch und 2 Bataillons Esterhazy von der Brigade Quallenberg dem ersten Armeekorps zugetheilt. Sie verloren

	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten	—	39
— Verwundeten	2	78
— Gefangenen und Vermißten	1	140
In allem	3	257

Bei Macon am 11. März kamen von der Division 10 Bataillons ins Gefecht. Der Verlust, den diese erlitten, betrug

	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten	3	35
— Verwundeten	12	200
— Gefangenen und Vermißten	2	95
In allem	17	330

Weit bedeutender war der Verlust am 18. März bei St. Georges und am 20. bei Lyon. Die Division bestand in diesen Gefechten aus 18 Bataillons, da die dritten Bataillons bei den Regimentern einge-

rückt waren. Von dem General Hirsch hatte General Bakonyi das Kommando der aus 3 Bataillons Hiller und 3 Bataillons Colloredo bestehenden Brigade übernommen. Alle sechs Regimenter kamen zum Gefecht, und verloren

	Stabs-offiziers.	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten . . .	1	3	131
— Verwundeten .	—	16	658
— Gefangenen und Vermißten .	1	9	375
In allem	2	28	1164

Von der Artillerie blieben 1 Mann und 13 Pferde todt; 18 Mann wurden verwundet. Drei Kanonen und 3 Munitionskarren wurden unbrauchbar gemacht. Generalmajor Graf Haugwitz wurde verwundet. — Die Armee verlor bei Lyon einen Offizier von ausgezeichnetem Verdienst. Der Major Ehrenstein vom Generalquartiermeisterstab, der schon im Jahr 1809 als Oberlieutenant des Generalquartiermeisterstabs wegen seinem besonders tapferen und einsichtsvollen Betragen bei der Schlacht von Aspern das Theresienkreutz erhalten hatte, war mit noch offener Wunde bei der Division eingerückt. Er fiel von, dem F. M. L. Baron Bianchi, der ganzen Division und allen, die ihn kannten, betrauert, in einem Alter von 28 Jahren, nachdem er neue glänzende Beweise seines unerschrockenen Muthes gegeben.

Am 2. April 1814 kamen von der Division 3 Bataillons Hessen-Homburg und 3 Bataillons Simbschen unter Befehl des Obersten Dressery bei Vorepp, und

1 Bataillon Colloredo und 1 Bataillon Esterhazy bei Romans zum Gefecht. Diese 8 Bataillons verloren

	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten	1	25
— Verwundeten	4	128
— Gefangenen und Vermißten	—	11
	In allem 5	164

Von der Artillerie wurde 1 Mann getödtet und einer verwundet.

Rechnet man die einzelnen Angaben zusammen, so zeigt sich, daß diese Division in den Feldzügen von 1813 und 1814 verlor

	Stabs-offiziers.	Ober-offiziers.	v. Feldw. abw.
an Todten . . .	1	41	986
— Verwundeten .	5	130	5124
— Gefangenen und Vermißten .	4	43	2576
In allem	10	214	8686
Hierzu der Verlust in dem Feldzuge gegen Rußland mit . .	2	14	1752
So ergibt sich ein Totalverlust von	12	228	10,438

Von den bei der Division in den drei Feldzügen nach und nach angestellten 9 Generalmajors wurden nicht weniger als 5 verwundet.

Der Gesammtverlust der bei der Division einge-

theilten Artillerie in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 beläuft sich

an Todten auf	1 Hptm.,		21 Mann,		83 Pferde	
— Verwundeten	—	—	96	—	28	—
— Gefangenen u. Vermißten	—	—	22	—	—	—

In allem auf 1 Hptm., 139 Mann, 111 Pferde 15 Kanonen und 18 Munitionskarren wurden unbrauchbar gemacht.

Wenn man erwägt, daß die Division im Jahre 1812 mit 14 Stabsoffizieren, 316 Oberoffizieren und 10,268 Mann vom Feldwebel an ins Feld rückte, und in den drei Feldzügen 12 Stabsoffiziers, 229 Oberoffiziers und 10,577 Mann vom Feldwebel an im Gefechte verlor, so wird man sich leicht überzeugen, welchen bedeutenden Zuwachs sie von Zeit zu Zeit erhalten haben müsse. Wir können leider nicht angeben, wie stark dieser gewesen, wie viel die Division in Spitälern oder sonst verloren; aber gewiß ist es, das solche genaue Ausweise zu bedeutenden Schlüssen führen müßten. Die politisch-statistische Rechenkunst bestimmt aus langen Erfahrungen und Betrachtungen mit ziemlicher Verläßlichkeit, wie viel von Tausend Gebornen das Alter von 1, 2, 3 und so fort bis Hundert Jahren erreichen; wie aus der Zahl der Geborenen oder Verstorbenen die Volksmenge zu bestimmen; wie sich die Kinder männlichen zu denen weiblichen Geschlechts verhalten u. s. w. Die noch zu begründende militärisch-statistische Rechenkunst müßte ergeben: wie sich die Zahl der Todten zu den Verwundeten verhalte; wie viel von einer Zahl Verwundeten sterben, ganz genesen, und invalid werden; wie sich in

einem Heere die Gesunden zu den Kranken, die Kranken zu den Verwundeten verhalten; wie viel von einer Zahl Kranken in den Feldspitälern sterben, ganz genesen, oder zu Kriegsdiensten untauglich bleiben; wie viel von einem von einer Ferne von 100 Meilen anmarschirenden, aus einer bestimmten Zahl bestehenden Transport Mann und Pferde bei der Armee wirklich anlangen u. s. w. — Wir könnten diese Fragen noch mit hunderten vermehren, wenn wir mehr als eine Andeutung von dem, was geleistet werden könnte, und in der Folge gewiß einmal geleistet werden wird, bezweckten. Kann auch die militärisch-statistische Rechenkunst nie volle Gewißheit geben, so würde die Annäherung an die Wahrheit schon von großem Nutzen seyn, und auf die Maßregeln führen, die gleich beim Beginne des Feldzugs zur Ergänzung des Heeres zu treffen wären. Man würde auf die Mittel geführt werden, den Verlust in den Spitälern und auf den Transporten zu vermindern, um die Lebens- wie die Geld-Kräfte des Staates sorgfältig zu schonen. Es ist demnach nicht zur Befriedigung einer müßigen Neugierde oder wohl gar einer übelberathenen Eitelkeit, daß wir die Mittheilung genauer Verlustlisten wünschen. Es sind Beiträge zu einer künftigen militärisch-statistischen Rechenkunst. Es sind Denkmahle von dem, was Östreich leistete und opferte, — was leider zu oft verkannt, und nur selten gehörig gewürdiget wird.

III.

Des

Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz,

oder

der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706.

(Fortsetzung.)

56. Auszug aus dem Original-Tagebuch der Vertheidigung Turins durch den k. k. Feldzeugmeister Grafen Wirich von Daun, vom 13. Mai bis 7. September 1706.

Die Franzosen beschäftigten sich den Winter 1705 — 1706 über mit der Anlegung von Magazinen zu Susa, Chivasco, Crescentino, und andern von ihnen besetzten piemontesischen Plätzen. Besonders in Chivasco häuften sie eine Menge schweres Geschütz, Munition, Proviant und Belagerungsgeräthe auf. Sie verbargen es keineswegs, daß ihre Absicht dahin gerichtet sey, die Stadt Turin mit dem Frühjahr ernstlichst anzugreifen.

In den ersten Tagen des Maimonats zog der Duc de Feuillade seine Armee, welche bedeutende Verstärkungen erhalten, bei Montanaro unweit Chivasco zusammen. — Am 12. Mai setzte sich diese Armee in Bewegung, traf am folgenden Tage vor Turin ein,

und bezog die nämliche Stellung, in welcher sie das vorige Jahr Turin bedrohet hatte. Ihr rechter Flügel erstreckte sich gegen Lucenta an die Dora, der linke bis zum Einfluß der Stura in den Po. Noch am nämlichen Abend begann der Feind an seinen Circumvallationslinien zu arbeiten. — Die zur Besatzung Turins gehörige Infanterie war bisher größten Theils zu Chieri gestanden. Sie erhielt nun den Befehl, nach Turin einzurücken, und traf

am 14. Mittags in der Kommunikationslinie jenseits des Po ein. — Eine feindliche Kolonne zog die Dora hinauf, und begann bei Pianezza eine Brücke zu schlagen. Das Terrain begünstigte den Feind dort so sehr, daß man seine Arbeiten nicht einmal zu stören versuchen durfte.

Am 15. fing der Feind an, diesseits des Po vor jener Brücke einen Brückenkopf und mehrere Schanzen zu errichten. — Die ganze Reiterei der Besatzung ging daher

am 16. nach Colegno unweit Pianezza vor, um den Feind dort zu beobachten. — Die nächsten Tage über führten die Franzosen ihre Arbeiten bei Pianezza mit großer Thätigkeit ihrer Vollendung entgegen. Der Kommandant der Besatzung, der k. k. Feldmarschallieutenant Graf Daun, erhielt Nachricht, daß der Feind sodann über die Dora gehen würde, und daß dessen rechter Flügel schon bei Lucenta, — ein Korps von 13 Bataillons aber bei Pianezza nahe an der Dora hiezu in Bereitschaft standen. Er ließ also in der Nacht auf den

19. mehrere Stücke gegen diese beiden feindlichen Lager aufführen, und dieselben am Morgen beschießen.

Der Feind erlitt durch dieses Feuer beträchtlichen Verlust, und verließ in Verwirrung diese Lager.

Am 20. hatten die Franzosen ihre Circumvallationslinie vom Po bis an die Dora beendiget, und bei Lucenta eine Batterie errichtet, mit welcher sie die vorwärts postirten Grenadiere der Besatzung, jedoch ohne Wirkung beschossen.

Am 21. brach der Duc de Feuillade mit dem größten Theil der französischen Armee aus den bisherigen Lagern auf, und zog sich die Dora aufwärts. Nachdem die Franzosen über diesen Fluß drei Schiffbrücken geschlagen, wurde der Übergang vollzogen. Das Korps, welches bei Pianezza gestanden, ging zuerst über die Dora, und rückte nach Colegno vor. Die alliirte Kavallerie zog sich von dort bis auf zwei Miglien vor Turin zurück. 500 Pferde bildeten den Nachtrab, und beobachteten den Feind, welcher, nachdem er den ganzen Tag marschirt, die Nacht in Schlachtordnung, die Waffen in der Hand, bivouacquirte.

Am 22. rückte der Feind von Colegno näher gegen Turin. Fünfzehn Bataillons stellten sich in dem alten Park und bis nach Lucenta hin auf. Die alliirte Reiterei scharmuzirte ununterbrochen, lagerte sich endlich zwischen dem Po und der Stadt, und zog sich

am 23. über die Pobrücke nach Moncalieri. — Der Feind begann heute, in der neu besetzten Stellung an seinen Linien und Reduten zu arbeiten.

Am 24. versuchte er es, rechts von Valentino bei einem Casino zunächst am Po sich festzusetzen; er wurde aber durch das Kanonenfeuer der Festung mit Verlust zurückgetrieben.

Am 25. hatte des Feindes rechter Flügel sich eben-

falls ganz nahe am Po gelagert. Einige und zwanzig Kanonen aus den nächsten Werkern der Festung beschossen dieses Lager mit großer Wirkung. Der Feind sah sich gezwungen, dasselbe eiligst zu verlassen, und es weiter rückwärts aufzuschlagen.

Am 26. hatte der Feind 1500 Schritte von der Citadelle bei einer Casine Posto gefaßt, und von da eine Parallele gegen die Dora gezogen. Er wurde dabei aus dem Geschütze der Citadelle nachdrücklich beunruhiget. — Ein Detaschement von 300 Pferden ging aus der Festung, um das feindliche Lager zu rekognoszîren, wobei einige feindliche Husaren niedergehauen wurden. — Die übrigen Tage dieses Monats fuhren die Franzosen mit ihren Arbeiten fort. Sie hatten viele Deserteurs, von welchen an manchem Tage bis fünfzig in die Festung kamen. — Die alliirte Kavallerie unternahm häufige Streifereien, überfiel des Feindes Posten, Fourageurs und Quartiere, legte ihm Hinterhalte, griff seine Pikete sogar während der Ablösung an, fügte ihm bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten zu, und brachte Gefangene, Pferde und Lebensmittel mit zurück. Dieser kleine Krieg wurde die ganze Belagerung über mit lebhafter Thätigkeit fortgesetzt.

In der Nacht des 3. Juni begannen die Belagerer eine neue Parallele, welche sich 600 Schritte von dem Glacis der Citadelle anfing, und rechts von der Stadt gegen das Hornwerk in gleicher Entfernung ausdehnte. Die alte, und diese neue oder zweite Parallele wurden jede mit 9 Bataillons besetzt. Das lebhafte Feuer der Belagerten verursachte dem Feinde bei seiner Transcheearbeit außerordentlichen Verlust. Man erkannte nun

aus der Arbeit des Feindes auch seine Absicht, zwei Angriffe zugleich, den einen gegen die Citadelle, den zweiten gegen die Stadt zu führen. Die Vertheidigung wurde diesem gemäß vorbereitet, die Besatzung und Artillerie an allen Punkten gehörig vertheilt, und vor der Porta Susina wurden noch einige Reduten angefangen. Der General von Martini wurde mit 1 kaiserlichen und 1 piemontesischen Dragonerregiment von Moncalieri den Po aufwärts detaschirt, den Feind längs dieses Flusses zu beobachten.

Am 4. hatte der Feind seine beiden Parallelen durch eine Kommunikation verbunden, und am 5. die zweite Parallele links etwas verlängert, auch alle seine Arbeiten zu vervollkommnen gesucht.

Am 6. begann der Feind die Batterienarbeit in seinen Laufgräben. —

In der Nacht vom 7. brach der Feind aus der zweiten Parallele mit zwei Laufgräben rechts und links gegen die Citadelle bis auf 300 Schritte von der Kontreskarpe vor, dehnte dieselben gegen den Polygon der Citadelle, rechts von der Stadt aus, errichtete sogleich seine Kesselbatterien, und warf gegen Abend aus 10 Mörsern die ersten Bomben in die Citadelle.

Am 8. schickte der Duc de Feuillade den Brigadier Baron Marignan als Parlamentär in die Stadt, und ließ dem Herzog Viktor Amadée von Savoyen, da nun das Bombardement anfinge, Pässe antragen, damit die Prinzessinnen seines Hauses und ihr Hofstatt sich ungehindert entfernen könnten. — Der Herzog machte von diesem Anbieten keinen Gebrauch. — Der Feind arbeitete nun schon an seiner dritten Parallelle vor der Citadelle, und setzte das Feuer aus 12 Mör-

fern Tag und Nacht fort. Das Geschütz der Festung antwortete so lebhaft, daß die feindlichen Batterien

am 9. schwiegen, und die Franzosen sich nur mit Ausbesserung und Vervollkommnung ihrer Werke beschäftigten.

Von 10. bis 13. fuhr der Feind in seiner Transcheenarbeit vor der Citadelle, — dann gegen die Porta Susina und das Hornwerk mit großer Thätigkeit fort, obwohl er durch das Feuer der Belagerer viel litt.

Da der Feind zu Chivasco und Carignano Brücken über den Po schlug, starke Detaschements dahin sendete, und dadurch die Absicht erkennen zu geben schien, dort über den Fluß zu gehen, und auch von jener Seite die Stadt anzugreifen, so ließ Daun sogleich mehrere Bataillons auf die jenseitigen Berge bei Sant Remo gegen Chieri sich aufstellen, und dort mehrere Reduten errichten, um des Feindes künftige Unternehmungen zu erschweren.

Am 15. verließ der Hof, weil die Vollendung der Einschließung nun nächstens zu befürchten war, Turin unter Bedeckung von 400 Reitern, und ging nach Cherasco [44]).

In der Nacht vom 15. auf den 16. hatte der Feind aus einer neuen Batterie vor der Porta Susina mit 6 Mörsern die Stadt bewerfen, und zugleich die erste

---

44) Die Herzoginn von Savoyen mit zwei Prinzen, — der Prinz und die Prinzessinn von Carignan mit vier Kindern, — die Gräfinn von Soissons mit drei Kindern, — endlich die Mademoiselle de Soissons, unsers Eugens Schwester. Sie setzten ihre Reise ins Genuesische fort, kamen am 28. zu Albenga an, und nahmen dann zu Savona ihren Aufenthalt.

Kanonenbatterie eröffnet, welche aus 6 Stücken die Stadt, und besonders des Herzogs Residenz mit glühenden Kugeln beschoß. Da die bei Moncalieri aufgestellte alliirte Kavallerie Gefahr lief, durch die Bewegungen des Feindes von dem flachen Lande abgeschnitten zu werden, so erhielt sie

am 16. Befehl nach Carmagnola abzumarschiren, wohin ihr der Herzog am nämlichen Tage folgte, nachdem er dem Grafen Daun das Gouvernement der Stadt und Festung übergeben hatte. — Der Feind bewarf die Stadt ununterbrochen mit Bomben und besonders mit Steinen; auch brachte er sein Geschütz nun in die vordersten Laufgräben, und erweiterte dieselben thätigst.

Am 19. faßte der Feind in Valentino Posto, worauf Daun die Schiffbrücke des Po abtragen und in Sicherheit bringen ließ. Auch besetzten die Franzosen Moncalieri, wodurch Turin nun auf beiden Seiten völlig eingeschlossen, und die Verbindung abgeschnitten war. — Bei der Nacht wurde der Feind durch einen Ausfall in seinen Laufgräben allarmirt [45]).

Am 20. rückte der Feind seine Arbeiten gegen die

---

45) Der Duc de Feuillade war am 14. Juni von der Belagerungsarmee mit 16 Bataillons und 40 Eskadrons abmarschirt. Er ging über den Po und eroberte in kurzer Zeit Chieri, Castiglione, Mondovi, Cheraſko, Alba, Carmagnola, Asti, und andere Orte. Der Herzog von Savoyen sah sich genöthiget, obwohl er dem Feinde in dem Gefechte bei Saluzzo eine tüchtige Schlappe angehängt, mit seiner Kavallerie nach dem Gebirge in die Thäler von Lucerne zurückzuweichen.

Bastion Amadée vor, und näherte sich der Kontreskarpe des Citadells und des Hornwerks bis auf hundert Schritte.

Am 21. und 22. zerstörten Ausfälle der Belagerten einen Theil dieser Arbeiten des Feindes, so daß er mit der Ausbesserung derselben hinreichend beschäftiget war, und nicht an deren Erweiterung denken konnte. Diese kleinen Ausfälle wurden die folgenden Tage, meistens mit vielem Glücke fortgesetzt. — Der Gouverneur Graf Daun litt außerordentlich an den schmerzhaften Folgen früherer Verwundungen. Aber unermüdet in seinem Eifer, ließ er sich dennoch auf allen Punkten sehen, und selbst auf die gefährlichsten Posten in einer Senfte tragen. —

Am 23. Nachts hatten die Belagerer ihr schweres Geschütz vollends eingeführt. Sie beschossen nun mit Anbruch des Tages aus 50 — 60 Stücken die beiden Kontregarden und Bastions von St. Amadée und St. Maurizio; — 40 — 50 Mörser warfen ununterbrochen Bomben und Steine, und die schon erwähnten 6 Stücke setzten das Feuer mit glühenden Kugeln fort. Die Wirkung war aber nicht beträchtlich; nur die herzoglichen Stallgebäude brannten nieder. Das Feuer der Festung hingegen demontirte mehrere Kanonen des Feindes, und neue Ausfälle zerstörten einen Theil seiner Arbeiten. — Der Feind setzte auch die folgenden Tage sein Feuer mit gleicher Heftigkeit fort. Die Bomben der Belagerten tödteten ihm aber eine Menge Menschen, und sprengten mehrere seiner Pulvermagazine in die Luft, deren eines zwei feindliche Grenadierkompagnien zu Grunde richtete.

Am 27. rückte der Feind gegen die ausspringenden

Winkel der Bastionen St. Amadée und St. Mauritz bis 50 Schritte von den Palliſſaden, — dann gegen die vor dem Hornwerk liegende Redute auf 30 Schritte vor. Er arbeitete auch an einer Circumvallationslinie auf dem rechten Ufer des Po's. — Das Feuer der Belagerer ſprengte ihm wieder mehrere Magazine, und machte ihm an einer neuen Batterie von 10 Stücken bis gegen Abend ſieben derſelben unbrauchbar.

Am 28. feuerten die Belagerer ſehr lebhaft, und nahten ſich der kleinen Redute vor dem Hornwerk bis auf 20 Schritte.

Am 29. begann der Feind das Zickzack, um die Spitze gedachter Redute zu erreichen. Auch nahte er ſich immer mehr den beiden angegriffenen Baſtionen, und begann ſeine unterirdiſchen Arbeiten, um die Minen der Feſtung aufzuſuchen.

Am 30. zu Mittag machten 300 Grenadiere einen Ausfall gegen die Arbeiten, mit welchen der Feind die Kontreskarpe des Hornwerks ſchon beinahe erreicht hatte, warfen ihn aus zwei Laufgräben zurück, und verdarben ihm vieles.

Die erſten Tage des Julius hatte der Feind ſein Feuer faſt ganz ausgeſetzt. Unterdeſſen rückte er mit den Arbeiten gegen die Fleſche St. Amadée und jene des Hornwerks immer weiter vor, und vereinigte dieſelben

am 3. in eine neue Parallele. Die Belagerten hatten bisher noch in jeder Nacht, was das feindliche Feuer bei Tag an ihren Werken zerſtört, wieder hergeſtellt, obwohl der Feind ſie durch das häufige Werfen der Bomben und Steine daran zu verhindern ſuchte.

Die letzte Zeit, wo das feindliche Feuer so unbedeutend gewesen, war dazu benutzt worden, alle Werke wieder in den besten Vertheidigungsstand herzustellen. — An diesem Tage aber wurden von beiden Seiten eine Menge Bomben und Steine geworfen. Der Feind schleuderte auch zum ersten Male Granaten in die Spitze der Kontreskarpe der Flesche des Hornwerks. Mit seinen Kontraminen hatte er sich eben dort den Minen der Festung schon sehr genahet.

Am 4. und 5. ließ der Feind gegen die Flesche vor St. Amadée ein Paar Minen springen, die keine Wirkung machten. — Die Belagerten hatten eine neue Batterie in der Kommunikationslinie, die von dem Hornwerk bis an die Dora gezogen war, errichtet, um die feindlichen Approschen zu flankiren, und beschossen

am 6. auch wirklich diese Laufgräben der Länge nach mit großem Effekt. Der Feind setzte das Werfen der Bomben und Steine aufs thätigste fort; aber auch die Belagerten suchten ihn auf gleiche Art in seinen Arbeiten möglichst zu stören. Übrigens sparte der Feind bis zum 10. das Kanonenfeuer sehr. Die Belagerten hatten unterdessen ihre Werke auszubessern, und die beschädigten Traversen im bedeckten Wege herzustellen gesucht. Der feindlichen Minenarbeit wurde so viel als möglich entgegengearbeitet, und

am 10. eine Mine zu deren Zerstörung gesprengt [46]).

---

46) Der Duc de Feuillade sah sich durch die hartnäckige Vertheidigung Turins genöthigt, alle die jüngst eingenommenen und ohnehin unhaltbaren Plätze aufzugeben, und sein Korps zur Verstärkung der Belagerungsarmee nach Turin zurückzuführen, wo es am 6. Juli ankam. — Der Herzog von Savoyen rückte

Am 12. um 10 Uhr Nachts ließ der Feind auf dem ausspringenden Winkel der Kontreskarpe vor der Redute des Hornwerkes eine Flattermine springen, und bemeisterte sich dieser Schanze durch einen heftigen Sturm. Kaum aber war er in derselben Besitz, als die Belagerten das ganze Werk sammt den eingedrungenen Franzosen in die Luft sprengten. Der Feind hielt sich demungeachtet in dem Graben dieser Schanze.

Am 13. suchte der Feind vergeblich durch die Pallisaden, welche die von der verlorenen Redute in das Hornwerk führende Kommunikation sperrten, vorzudringen. — Da er mit seinen Minenarbeiten den Gallerien der Festungsminen schon sehr nahe gekommen war, so ließen die Belagerten einige Bomben in den nächsten Gallerien springen, um jene Arbeiten zu zerstören.

Am 14. ließ der Feind eine Mine vor der Flesche des Bastions St. Amadée springen, und setzte sich in dem durch die Explosion entstandenen Trichter fest. Die Belagerten sprengten ihn aber durch eine tiefer gelegene Mine mit großem Verlust in die Luft, und ließen gleich darauf ein Detaschement Grenadiere ausfallen, die auch in die feindlichen Laufgräben drangen, und dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten. — Der unterirdische Krieg, in welchem beide Theile die gegenseitigen Arbei-

---

nun gleich wieder mit seiner Reiterei aus den Gebirgen hervor, und verbreitete sich in der Ebene. — Am 8. traf der Herzog von Orleans, der das Oberkommando der französischen Macht in Italien übernahm, im Lager vor Turin ein, begab sich aber am 10., nachdem er alle Arbeiten besehen, weiters nach der Lombardie.

ten zu zerstören sich bemühten, dauerte von jetzt an ohne Unterbrechung fort.

Am 16. setzte sich der Feind in die Kehle der verlorenen Flesche fest, und versuchte es, hinter gesetzten Schanzkörben seine Arbeiten gegen die Fleschen vor der Porta Susina, und gegen jene vor dem Bastion St. Mauritio fortzusetzen. Aber das Feuer der Belagerten zerstörte diese Arbeiten, und vertrieb den Feind. — Heute schlich sich ein Transport von 28 mit Pulver geladenen Eseln, welchen der Herzog abgesendet, in die Stadt.

Am 17. gelang es den Bemühungen des Feindes, den Pulvermühlen der Belagerten das Wasser abzugraben.

Am 18. erweiterte der Feind seine Laufgräben bis an die Flesche von St. Mauritio. Er beschoß aus einer neuen Batterie von 9 Kanonen das Hornwerk und die verschanzte Linie bis an die Dora. Eine Bombe der Belagerten zündete hingegen wieder ein feindliches Pulvermagazin an.

Am 21. hat der Feind aus zwei neuen Batterien die Gräben von den beiden Kontregarden der angegriffenen Bastionen beschossen, und die drei Fleschen vor dem halben Mond und vor diesen beiden Bastions durch zahllose Bomben ganz zerstört. Um 10 Uhr Abends erstürmte er dieselben sammt den äußern Kontreskarpen der beiden Bastionen.

Am 22. ließen die Belagerten die Hauptmine unter der verlorenen Flesche des Bastions St. Amadée springen, und dann durch 3co Grenadiere einen Ausfall machen. Der Feind wurde wirklich mit ansehnlichem Verluste zurückgetrieben, und die verlorenen Pösten

blieben eine Stunde lang in den Händen der Ausgefallenen, die aber zuletzt durch die von allen Seiten herbeiströmende Übermacht des Feindes wieder zum Rückzug genöthiget wurden.

In den nächsten Tagen arbeitete der Feind, aus den eroberten Fleschen gegen die Palliſaden des bedeckten Weges vorzudringen. — Der Graf Daun befahl, in allen ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges der innern Kontreskarpe gewiſſe Coffre's, in der Geſtalt von Fleſchen, von ſtarken Balken zu erbauen, um dem Feinde den Eingang in den Graben auch dann noch zu verwehren, wenn er ſich ſchon auf den Palliſaden feſtgeſetzt hätte.

Am 27. fing der Feind an, aus einer neuen Batterie mit 4 Kanonen die rechte Façe des halben Mondes zu beſchießen. Auch ſetzte er ſeine unterirdiſchen Arbeiten mit großer Thätigkeit fort. Eine Bombe der Belagerten entzündete aufs neue ein feindliches Pulvermagazin.

Am 28. beſchoß der Feind aus einer andern neu angelegten Batterie die linke Façe des halben Mondes, und näherte ſich die folgenden Tage immer mehr dem ausſpringenden Winkel der Kontreskarpe vor dem Hornwerk. Er bedeckte dabei ſeine Arbeiten immer ſehr gut mit Wollſäcken.

Am 30. war der Feind mit ſeiner unterirdiſchen Arbeit ſo weit gegen die Hauptmine der Baſtion St. Mauritio vorgedrungen, daß die Belagerten genöthiget waren, das Ende der gedachten Mine ſelbſt zu ſprengen, um dem Feinde zuvorzukommen, und deſſen Gallerien einzuwerfen. Die Belagerten lockten durch ſcheinbare Zurüſtungen zu einem Ausfall eine große Menge

Franzosen auf den unterminirten Platz, und verursachten daher dem Feinde bei der Sprengung einen sehr großen Verlust. Die Franzosen bemühten sich nun, Wasser dahin zu leiten, um die Minen der Festung zu ertränken. Die Belagerten erfuhren dieses durch einen Überläufer, und führten in den Gallerien sogleich starke Dämme auf, die dem Wasser vollkommen zu widerstehen geeignet waren. — Im bedeckten Wege, und in den Gräben wurde an Traversen und Abschnitten fleißig gearbeitet. —

Am 1. August gelang es den Belagerten nicht nur, die feindlichen Minengänge durch einige gelegte Bomben zu beschädigen, sondern diese zündeten auch eine schon geladene feindliche Mine, und zerstörten dieselbe gänzlich. — Der Feind näherte sich mit Sappen den beiden Kontregarden und dem Waffenplatze vor dem halben Monde.

Am 2. kam er auf dem Glacis mit den Sappen bis auf 15 Schritte an die Pallisaden der Kontreskarpe des Citadells. — An diesem Tage machte der Feind jenseits des Po verschiedene Bewegungen gegen die verschanzte Linie der Belagerten, und stellte auf den gegenüberliegenden Anhöhen eine auf 16 Bataillons angegebene Macht auf.

Am 3. eroberte der Feind nach einem hartnäckigen Sturm von einer Stunde den ausspringenden Winkel der Kontreskarpe der linken Spitze des Hornwerks. — Am nämlichen Tage nahten sich 100 mit Pulver geladene Mauleseln auf der Straße von Chieri, und wurden von 150 ihnen bis Madonna de Pilon entgegengeschickten Grenadieren glücklich in die Stadt gebracht.

Am 4. erreichte der Feind durch Sappen die Pal-

lisaden der Kontreskarpe des Citadells wirklich, und erstürmte in der Nacht vom 5. alle ausspringenden Winkel, den bedeckten Weg, die erwähnten hölzernen Coffre's, und fing gleich an, sich darin festzusetzen. Aber das heftige Feuer der Belagerten, und ein am 5. vor Tags durch die Grenadiere gemachter Ausfall drückten den Feind aus dem genommenen Terrain, so daß er dasselbe bis auf die beiden Winkel vor der Bastion St. Amadëe, wo er sich logirte, verlassen mußte. Auch die Coffre's wurden wieder erobert [47]), doch in der Nacht

vom 6. wiederhohlte der Feind seinen Sturm mit größtem Nachdruck. Er verwendete hiezu die 10 Bataillons, welche eben als Besatzung in den Laufgräben standen, dann 25 Grenadierkompagnien, und 6 Mann von jeder Kompagnie aller übrigen Truppen. Die Franzosen eroberten auch die Waffenplätze, nachdem die Coffre's verlassen und verbrannt worden. Sie setzten sich längs der ganzen Kontreskarpe fest, und begannen sogleich an den Breschbatterien zu arbeiten, womit sie in den folgenden Tagen fortfuhren. Zu gleicher Zeit wurde die Citadell und das Hornwerk ununterbrochen mit 40—50 Kanonen beschossen. — Die beiderseitigen Mineurs kämpften unter der Erde mit Pistolen um jeden Schritt der Minengänge.

Am 14. beschoß der Feind aus einer neuen Batterie die Schulter (Epaule) der Moritz-Bastion. Er schien den Angriff gegen das Hornwerk und die Porta Susina ganz aufzugeben, indem er alle seine Arbeiten auf den

---

47) Man sehe hierüber das Schreiben Nr. 9, im zweiten Heft, Seite 233.

Angriff gegen die Bastion St. Amadée und den halben Mond beschränkte. — Eine feindliche Minengallerie war heute der Gallerie der Festungsminen sehr nahe gekommen. Man sprengte den Zwischenraum mit einer Petarde, drang durch die Öffnung in die feindlichen Gänge, und vertrieb die feindlichen Mineurs. Doch gelang es diesen bald wieder, dahin vorzudringen, und sich nach einem unterirdischen Schießgefechte nochmals dort festzusetzen. Es blieb den Belagerten nun nichts anders übrig, als die nächste Mine zu sprengen, welche einige Kanonen der darüberstehenden feindlichen Batterie beschädigte. Der Feind besserte

am 15. diesen Schaden aus, und errichtete noch eine neue Batterie am ausspringenden Winkel der Kontregarde St. Amadée, um damit die Schulter des angegriffenen halben Mondes, und jene von St. Lazaro zu beschießen. Kaum hatte diese Batterie

am 16. zu spielen angefangen, so wurde sie sammt ihrer Besatzung von mehr als 100 Mann und dem Geschütze durch eine gerade unter ihr gelegene Mine in die Luft gesprengt. — Die Breschen, welche der Feind bisher an dem halben Monde geschossen, wurden so wie alle übrige Beschädigungen in jeder Nacht bestens wieder hergestellt. Auch beendigten die Belagerten an diesem Tage ihre Kaponiere.

Am 17. eröffnete der Feind zwei neue Batterien rechts und links von dem ausspringenden Winkel des halben Mondes, und beschoß aus denselben die Schultern der beiden Bastions. — Die Belagerten sprengten eine Flattermine auf dem bedeckten Weg rechts von dem Graben der Kontregarde St. Amadée mit gutem Erfolge.

Am 18. hat der Feind aus seinen bis auf 16 Stücke vermehrten Breschbatterien den halben Mond und die Schulter der Moritz-Bastion mit großer Wirkung beschossen. An der durch der Belagerten Mine am 16. gesprongten Batterie arbeitete er aufs thätigste, und schob seine Gegenminen ebenfalls bedeutend vor.

Am 19. erreichten der Dragoneroberst le Maire, der Oberstlieutenant Baron Zierotin von Neuburg Kürassiers und etliche und dreißig Reiter, welche auf ihren Pferden Pulver führten, die Stadt. Der Herzog von Savoyen hatte ein Kommando von 400 Reitern von Chieri abgeschickt, um auf diese Art Pulver nach Turin zu bringen. Aber der schon von dieser Unternehmung unterrichtete Feind griff den Zug bei Madonna de Pilon auf der Straße gegen Superga an, und warf den größten Theil zurück. Nur diesen wenigen Pferden gelang es, sich durchzuschlagen, über den Po und die Dora zu setzen, und Turin zu erreichen[48]). — Die Belagerten ließen wieder eine Mine vor dem Hornwerk mit erwünschter Wirkung springen.

Am 20. feuerte der Feind zum ersten Mal wieder

---

[48]) Man sehe hierüber das Schreiben des Herzogs von Savoyen an Eugen Nr. 21, Seite 335, III. Heft. — Der Herzog war am 8. August wieder bis Chieri vorgerückt. Der rechte Flügel seiner aus 3000 Mann Kavallerie, 2 regulären Bataillons und einiger Landmiliz bestehenden Macht lehnte sich an Chieri, der linke an Santena. — Er bestimmte zu dieser Pulvereinbringung 400 Pferde. Der französische General Graf D'Estaine, der das auf dieser Seite aufgestellte französische Korps kommandirte, war aber so wachsam, daß der Anschlag mißlang.

mit zwei Stücken aus der am 16. gesprengten, nun aber bereits hergestellten Batterie. Sowohl vor der rechten Façe des halben Mondes, als auf den beiden Waffenplätzen war der Feind in der vergangenen Nacht von den Pallisaden durch Sappen in den bedeckten Weg hinuntergegangen. Die Belagerten suchten zwar durch Pechkränze, Feuerballen u. dgl. seine Schanzkörbe zu verbrennen, und ihn mit Bomben, Granaten, Steinen und kleinem Gewehrfeuer zurückzuweisen; doch der Feind setzte sich fest.

Am 21. erhöhte der Feind seine Batterien vor dem halben Mond sehr bedeutend, um den Fuß der Mauer mit dem Geschütze fassen zu können. Der Gouverneur ließ aufs thätigste an den Abschnitten auf den beiden Bastionen, dann an einem Abschnitt zwischen der Moritz-Bastion und dem halben Mond della Madonna arbeiten. Der letztere Abschnitt sollte die Porta Susina decken, wenn der Feind sich der Kontregarden des Bastions bemächtiget hätte. — Die Bresche vor dem halben Mond und der Moritz-Bastion wurde jede Nacht geputzt. — Der Feind arbeitete sehr emsig an seiner Linie jenseits des Po von Cavoretto über die Berge bis Madonna de Pilon, um dadurch die Turin einschließende Verschanzung zu vollenden [49]).

Am 22. suchte der Feind, durch Feuer und Rauch sich der Minengallerie vor der Moritz-Bastion zu bemeistern. Man war genöthiget, einen Theil davon durch eingelegte Bomben selbst zu zerstören, um sie nur nicht dem Feinde überlassen zu müssen.

---

49) An diesem Tage rückte der Herzog mit seinem Korps bis Carmagnola vor.

Am 23. zündete eine Bombe ein feindliches Pulvermagazin. Dieses sprengte eine Menge ihrer Soldaten in die Luft, und demontirte mehrere Kanonen. — Da der Feind mit seinen Arbeiten im bedeckten Weg sehr vorrückte, so machten die Grenadiere einen Ausfall, und zerstörten einen Theil derselben. — Die Bresche am halben Mond wuchs bedeutend. Auch gelang es dem Feinde, die zur Reinigung derselben bestimmten Arbeiter aus dem Graben zu verjagen. — Die innere Arbeit zur Versicherung und Verstärkung der angegriffenen Theile wurde thätigst fortgesetzt.

Am 24. wurden durch Sprengung einer Flattermine einige Arbeiten des Feindes vor der Kontregarde St. Moritz eingeworfen.

Der Feind hatte sich schon mehrere Tage hindurch gerühmt, am 25., als am Tage des heiligen Ludwigs, etwas Entscheidendes ausführen zu wollen. Der Graf Daun beschloß, seinerseits den Franzosen ein Andenken an diesen Tag zu geben, und ließ Morgens um 8 Uhr ihre Hauptbreschbatterie vor dem halben Mond in die Luft sprengen. Die Besatzung derselben wurde dabei ganz vernichtet, 14 Kanonen wurden demontirt, und diese Batterie völlig zerstört. — Der Feind hatte in der vergangenen Nacht seine Kontraminen unter dem bedeckten Weg fortgesetzt. Sie waren bestimmt, die Futtermauern der Kontreskarpe einzuwerfen. — Ein feindliches Truppenkorps ging über die Dora, indem zugleich eine französische Kolonne aus den Verschanzungen vor dem alten Park herausbrach. Beide griffen die Kavallerie der Besatzung, welche immer noch unter dem Oberst Hautois eine Strecke vor der Stadt gestanden, an. Nachdem dieselbe den Feind zurückgewor-

fen, mußte sie sich näher an die Stadt ziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Der Feind setzte sich sodann bei dem Cassino von Giglia zwischen der Dora und dem Po, schlug über beide Flüsse Brücken, und verkürzte dadurch seine Verbindung bedeutend. Auch wurde dadurch Turins letzte Kommunikation nach Außen vollkommen abgeschnitten.

Am 26. hatte sich der Feind mit seinen Minengallerien aus dem bedeckten Wege schon an den Fuß der beiden Kontregarden von St. Amadée und St. Moritz gehängt, und beide größten Theils zusammengeworfen. Auch war die Bresche am halben Mond so breit gelegt, daß man einen Sturm jeden Augenblick zu erwarten hatte. Der Gouverneur traf alle nöthigen Anstalten, den Feind wohl zu empfangen. —

Endlich am 27. warf der Feind durch zwei Flatterminen den bedeckten Weg zu beiden Seiten des halben Mondes in den Graben. Nachdem er sich auf diese Art den Weg zur Bresche gebahnet, legte er um 8 Uhr Abends den Sturm zugleich gegen beide Kontregarden und den halben Mond mit solcher Wuth an, daß es ihm zweimal gelang, die Vertheidiger in ihre Abschnitte zurückzuwerfen. Beidemal entriß die Besatzung dem Feinde diese Werke wieder mit größter Entschlossenheit. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß, nachdem der Feind schon das zweite Mal vertrieben war, der Pulvervorrath auf den Werken Feuer fing, und eine große Menge Soldaten tödtete und verwundete. Der Feind benützte dieses Ereigniß zu einem dritten Sturm, wurde zwar auch dieses Mal auf dem halben Monde zurückgeschlagen, setzte sich aber endlich auf dem ausspringen-

den Winkel der beiden Kontregarden fest, und logirte sich allda mit Schanzkörben, Sand- und Wollsäcken.

Der 28. wurde vom Feinde mit der Ausbesserung seiner gesprengten oder sonst beschädigten Batterien, — von den Belagerten mit Reinigung der Bresche der Moritz-Bastion zugebracht. — Der Feind sandte um Mittag geharnischte Männer in den Graben vor dem halben Mond, die sich der Eingänge in die Minengallerien bemächtigen sollten. Die Belagerten eilten aber, dieselben zu sprengen, und machten sie dadurch für den Feind unbrauchbar. — Der Gouverneur Graf Daun ließ schon in der vorhergegangenen Nacht rings um den halben Mond und die beiden Kontregarden große Feuerlinien mit Pechfaschinen unterhalten, um einen nächtlichen Sturm desto besser abzuweisen. Diese Feuer wurden nun jede Nacht angezündet.

Am 29. sah man aus der Festung den Zug der über Chivasko her aus Italien (der Lombardie) eintreffenden Armee des Herzogs von Orleans. — Der Feind setzte alle seine Arbeiten mit großer Thätigkeit fort. Auch die Belagerten suchten ihre zerstörten Werke nach Thunlichkeit herzustellen. Aber die Bresche an der Moritz-Bastion befand sich schon in dem allerschlechtesten Zustande. — Ein Bote, der sich glücklich durch die Feinde schlich, brachte ein Schreiben Eugens, wodurch der Garnison die erfreuliche Kunde wurde, daß der Prinz mit der Armee am 23. in Voghera eingetroffen sey, und in 6 Tagen Piemonts Gränzen zu erreichen hoffe.

Am 30. stürmte der Feind den halben Mond und die Kontregarden mit 40 Grenadierkompagnien, die von 15 Regimentern unterstützt wurden. — Der Feind

hatte bereits die Kontregarden, den halben Mond und selbst alle innern Abschnitte dieser Werke erobert. Graf Daun ließ nun aber die Reserve, welche in den beiden kaiserl. Regimentern Max Starhemberg (jetzt Strauch Nr. 24) und Wezel (vacant Reuß-Greitz Nr. 18), dann der herzoglichen Garde zu Fuß und einem Theil der Grenadiere bestand, vorrücken, die durch einen heldenmüthigen Angriff den Feind aus allen eroberten Werken vertrieb, und ihn auch glücklich über den Graben bis in seine alten Logements mit einem außerordentlichen Verlust an Todten und Blessirten zurückwarf. — Gleich nach zurückgeschlagenem Sturme wurde eine Mine, die unter einer feindlichen Batterie von drei Kanonen auf den Waffenplatz linker Hand des halben Mondes lag, gesprengt. Die Wirkung war entsetzlich. Die Batterie selbst wurde gänzlich zerstört, und begrub in ihrem Schutte drei in derselben aufgestellte französische Grenadierkompagnien. Eine Karthaune wurde sogar bis an den Graben des erwähnten halben Mondes rückwärts geworfen, folglich erobert, und durch die kaiserlichen Grenadiers in die Stadt gebracht.

Am 31. August und 1. September arbeitete der Feind ununterbrochen an seinen Batterien, und begann am 2. aufs neue mit vier Kanonen die Breschen des halben Mondes und der Moritz-Bastion zu beschießen. Auch warf er in der folgenden Nacht eine außerordentliche Menge von Bomben und Steinen in die Festung. — An diesem Tage wurde die Besatzung durch ein Schreiben Eugens, aus Carmagnola vom 28., aufs neue mit Freude erfüllt. Der Herzog von Savoyen theilte dem Gouverneur zugleich die Zeichen und Signale mit, welche auf dem Berge Soperga an jenem Abend

abgebrannt werden sollten, an dessen folgendem Morgen die Bewegungen zum Angriff des Feindes beginnen würden.

Am Abend des 3. Septembers wurden diese erwünschten Zeichen auch wirklich in der Festung gesehen.

Am 4. Nachts zwischen 10 und 11 Uhr drang der Feind mit Sturm bis an die um die Breschen gezogene Feuerlinie, kehrte aber an derselben unverrichteter Dinge zurück.

Am 5. beschoß der Feind ohne Unterbrechung die Bresche des halben Mondes und der Moritz-Bastion aus 14 Stücken.

Am 6. arbeitete der Feind unaufhörlich an neuen Breschbatterien. — Die Belagerten erhielten Kunde, daß die Entsatzarmee unterhalb Arpignan über die Dora gegangen sey, und ein großes feindliches Convoi bei Pianezza erobert habe.

Am 7. September um 9 Uhr Vormittags ertönten in dem Lager des Feindes zwischen der Dora und Stura mehrere Kanonenschüsse als Signale. Man sah von den Wällen, wie sich die französische Armee eilig in Schlachtordnung aufstellte, — und bald darauf die Vorrückung der ganzen alliirten Armee unter heftigem Feuer des beiderseitigen Geschützes. Der Gouverneur Graf Daun ließ sogleich die ganze bei Turin vorhandene Reiterei und einige Regimenter zu Fuß aus der Stadt rücken, um dem Feinde eine Diversion zu machen. — Um 11 Uhr geschah der Hauptangriff der alliirten Armee, welcher auch so entscheidend gelang, daß schon um 1 Uhr Mittags der Feind seine Flucht begann, und hiemit diese harte Belagerung nach einer ruhmvollen Verthei-

digung von Einhundert achtzehn Tagen durch den glänzendsten Entsatz aufgehoben wurde.

37. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.

Turin vom 8. und 9. September. (Im Auszuge).

Am 8. September. Die geschlagene feindliche Armee zog sich auf dem Wege von Orbasano gegen Pignerole zurück. Das französische Korps des G. L. Albergotti, welches während des letzten Theils der Belagerung auf dem Gebirge jenseits des Po gestanden, und an der Schlacht keinen Theil genommen, begann dasselbe zu verlassen. Der Herzog von Savoyen und Eugen rekognoszirten heute den Feind. Sie waren Augenzeugen von dessen Rückzug über die Pobrücke bei Cavoretto. Eine Arriergarde von Kavallerie blieb hinter der feindlichen Linie aufgestellt, deckte den Rückzug, und steckte, als sie ihrem Korps folgte, die Brücke in Brand, welche aber durch die von Eugen schnell dahin geschickten Truppen noch gerettet wurde. — Den kaiserlichen General Martini stellte Eugen bei Pianezza mit seiner Kavalleriebrigade auf mit der Bestimmung, den Feind zu hindern, dort die Dora zu passiren, und sich gegen das Mailändische zu wenden. Der Oberst Hautois mit der in Turin gestandenen Kavallerie, die Oberstlieutenants St. Amour und Eben mit starken Reiterdetaschements verfolgten den Feind. Der General der Kavallerie Marquis de Langallerie marschirte ihnen mit der Reiterei des linken Flügels vom zweiten Treffen nach. Auch ein Theil der Husaren folgte diesem Reiterkorps, indeß die übrigen über die Stura geschickt wurden. — Der Feind setzte seine Flucht in großer Eile und Unordnung fort. Jeden Augenblick wurden Kanonen, Ba-

gagen, Gefangene, und Überläufer ins Hauptquartier gebracht. — Der französische Marschall Marcin starb an seinen Wunden. — Auf die Nachricht, daß ein feindliches Korps sich bei Chivas wieder gestellt habe, wurde der churpfälzische Oberstlieutenant Messino mit 150 Pferden dahin auf Kundschaft abgeschickt. — Der Feind hat die Nacht in der Nähe von Pignerol, und zwar seine Kavallerie eine Meile vor diesem Orte, die Infanterie bei Piosasco und Gubiana bivouacquirt. Man vermuthet, daß er seinen Rückzug in das Gebirge durch das Peruserthal gegen Fenestrelle fortsetzen wird. — Der General der Kavallerie Marquis Visconti meldete, daß der Oberstlieutenant Eben mit seinem Kavalleriedetaschement ein feindliches Lager überfallen, und eine Menge Soldaten niedergehauen. Er mußte zwar, als sich der Feind gesammelt, der Übermacht weichen, und sich zurückziehen. Aber er vereinigte sich in der Nähe mit den unterdessen angekommenen Detaschements des Oberst Hautois und Oberstlieutenants St. Amour, dann einigen Eskadrons, welche den Vortrab von des Marquis Langallerie Korps bildeten. Hierauf griff diese vereinigte Kavallerie den Feind aufs neue an, schlug ihn bis in sein Lager zurück, und eroberte eine Standarte. — Der General Graf Joseph Harrach ging mit der Nachricht des siegreichen Entsatzes an den Kaiser nach Wien ab.

Turin, am 9. September.

Der General der Kavallerie Marquis de Langallerie kehrte mit seinen Korps ins Lager von Turin zurück, nachdem er dem Feind bis gegen Pignerol gefolgt, und ihm großen Schaden zugefügt. Die Kavalleriedetaschements von St. Amour und Eben folgten beobach-

tend den Feind. Die Franzosen plünderten und verbrannten die Ortschaften, durch welche ihr Rückzug ging. — Der General der Kavallerie Marquis Visconti und der F. M. L. Graf Fels marschirten mit dem linken Flügel des ersten Treffens über Brandizzo, um Chivas einzuschließen. — Eugen beschäftigte sich unausgesetzt, die Armee mit Proviant und Munition in einen solchen Stand zu setzen, daß sie die weiteren Bewegungen unternehmen könnte, sobald es sich entschieden haben würde, ob der Feind wirklich seinen Rückzug ganz ins Gebirg nimmt.

38. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.

(Vom 10. bis 24. September.)

Aus dem Feldlager bei Mailand. Am 10. September.

Als der G. d. K. Marquis Visconti mit seiner Reiterei vor Chivas eintraf, verließ die feindliche Kavallerie sogleich den Ort, und zog sich gegen Casale und Valenza. — Der Prinz Eugen sendete noch den F. M. L. Baron Kirchbaum mit 8 Bataillons dahin ab; auch wurde Geschütz und Munition nach Chivas eingeschifft, um den Angriff mit Ernst zu beginnen. — Die Detaschements der Oberstlieutenants St. Amour und Eben erhielten Befehl, so lange vor Pignerol stehen zu bleiben und den Feind zu beobachten, bis sich derselbe ganz ins Gebirg hinein gezogen haben würde.

Am 11. Die Stärke der feindlichen Besatzung von Chivas wurde auf tausend Mann angegeben. — Auf dem Po erbeutete man mehrere feindliche Schiffe, mit Mehl und anderm Proviant beladen. Die vom Feinde verlassene Brücke über die Dora wurde hergestellt. —

Am 12. Der Feind hat Pignerol geräumt, und 200 — 300 seiner Kranken darin zurückgelassen. — Der

Oberstlieutenant St. Amour hat mit seinem Detaschement, an welches sich die Landleute angeschlossen, des Feindes Arriergarde angegriffen, ihm viele Leute getödtet, und eine Menge Gefangener, Bagagen und Tragthiere abgenommen. — Auch bei Chivas haben die kaiserlichen Hussaren dem Feind Gefangene, Pferde, und mehrere Kanonen abgejagt, welche letztere sie, da sie dieselben nicht fortbringen konnten, in einen Morast versenkten [49]).

Am 13. marschirte Eugen mit der Armee nach Brandizzo. Der F. Z. M. Graf Daun blieb mit den fünf kaiserlichen Infanterieregimentern zu Turin, welche während der Belagerung einen Theil der Besatzung ausgemacht hatten. — Die Franzosen hatten die Stadt Ivrea verlassen, und sich in das dortige Schloß zurückgezogen, welches die Bauern sogleich blokirten. Zwei Bataillons Piemonteser wurden dahin detaschirt.

---

49) Über die Stärke der, nach dem Rückzuge der besiegten großen französischen Armee in die Alpen, noch in Italien befindlichen französisch-spanischen Macht drückt sich Eugen in einem Schreiben an den Kaiser, von Turin am 12. September, mit folgenden Worten aus: „In Italien befindet sich nun keine andere feindliche Macht als des G. L. Medavi Korps, welcher mit allen Garnisonen bis 50 Bataillons und 4000 Pferde zusammenbringen könnte. Zu diesen könnten dann noch 5 andere Bataillons, 2 Kavallerieregimenter und 800 kommandirte Reiter stoßen, welche Letztere die Bedeckung eines Konvoies ausmachten, das am Tage vor der Schlacht zur Armee abgehen sollte, aber zu spät kam, und folglich mit dem Transporte sich glücklich rettete. — Dieses feindliche Korps soll Ordre haben, den Erbprinzen von Hessen anzugreifen." —

Am 14. wollte Eugen mit der Armee über die Dora baltea gehen. Da aber die Brücke nicht vollendet, so mußte die Armee längs dieses Flusses lagern. Das Hauptquartier kam nach Rondizone. Während dieses Marsches rekognoszirte der Herzog von Savoyen und Eugen Chivas, und gaben die nöthigen Befehle, den Angriff am folgenden Tage zu beginnen. Der Feind hatte Vercelli verlassen. — Die Bauern blokirten nun auch das Fort Bard im Vall d'Aosta. — Kundschafter brachten Nachricht, der Erbprinz von Hessen habe Castiglione genommen, und eine feindliche Abtheilung geschlagen. Der G. d. K. Marquis Visconti erhielt Befehl, mit der bei Turin gebliebenen Reiterei der Armee zu folgen. Eben so wurde dem F. Z. M. Daun aufgetragen, drei seiner Regimenter zu dem Kirchbaumischen Korps vor Chivas stoßen zu lassen, mit den zwei übrigen aber zur Armee einzurücken. Die Reiterbrigade des General Martini wurde ebenfalls dem Korps bei Chivas zugegeben.

Am 15. ging die Armee über die Dora, und bezog das Lager bei Sian (Cigliano), wo auch Visconti und Daun mit ihren Truppen eintrafen. — Chivas wurde mit vier Stücken beschossen. — Der Feind verließ in Trino ein Spital und mehrere Magazine. Ein Detaschement von 200 Pferden wurde dahin gesendet, sowohl um die Gegend nach Casale hin zu beobachten, als auch die großen Magazine zu decken, welche dort angelegt werden sollten. — Der piemontesische General St. Remi marschirte mit regulirten Truppen zum Angriff des Schlosses von Ivrea und Fort Bard, zu welchem, so wie zur Eröffnung der Kommunikation durch das Thal d'Aosta über die Schweiz mit

Deutschland und Savoyen, die allgemeine Volksbewaffnung mitwirken sollte.

Am 16. war Rasttag. In der Früh wurde wegen des Siegs bei Turin ein feierliches Tedeum gehalten. Abends rückte die Armee in Parade aus und gab aus dem Geschütz und kleinen Gewehr drei Salven. — Chivas hatte sich ergeben. Die Besatzung betrug 2 Bataillons und 100 Dragoner, zusammen 1200 Mann. Bedeutende Magazine wurden dort vorgefunden. — Das Schloß Bard kapitulirte mit der Bedingniß, sich am 20. zu ergeben, wenn es bis dahin nicht entsetzt würde. — Der F. M. L. Kirchbaum erhielt den Befehl, von Chivas nach Crescentino zu marschiren, und diesen Ort, so wie das schon von der Landmiliz blokirte Schloß zu Verva zu nehmen. — Aus einem aufgefangenen Schreiben des Prinz Vaudemont erfuhr man, daß wirklich zwischen dem Erbprinz von Hessen und dem General-Lieutenant Medavi eine Affaire, aber zum Nachtheil des Ersteren, vorgefallen seye.

Am 17. marschirte die Armee auf St. Germano. Vom Kirchbaumischen Korps gingen zwei Regimenter Infanterie nach Crescentino voraus; das Korps folgte am nächsten Morgen. — Da die feindliche Armee ihren Marsch von Pignerol aus entschieden über das Gebirge nach Savoyen und der Dauphinee fortsetzt, so rückten heut die Oberstlieutenants Eben und St. Amour mit ihren Reiterdetaschements wieder ins Lager ein. — Unbestimmte Nachrichten schienen das Unglück des Erbprinzen von Hessen zu bestätigen. Das Medavische Korps sollte gegen den Tessino und Pavia in Anmarsch seyn. Auch ein zu Novara, wo nur 400 Mann in Besatzung blieben, gestandenes feindliches Korps von 1000

Pferden sey an jenen Fluß abgezogen. Es schien also wirklich, daß der Feind den Übergang desselben verwehren wolle. — Der Oberst Hautois mit 300 Pferden ging in die Gegend von Casale ab, um die Monferriner im Zaume zu halten, und den Marsch der Armee zu decken.

Am 18. Marsch ins Lager von Vercelli. Die Festungswerke fand man vom Feinde geschleift. — Ein Grenadierhauptmann traf als Kourier des Erbprinzen mit der offiziellen Nachricht von dem mehrerwähnten Gefechte ein. Der Prinz gab seinen ganzen Verlust auf 800 bis 1000 Mann an. Der Feind war schon völlig geschlagen und 16 Kanonen waren erobert, welche gegen den Feind selbst gewendet wurden. Aber es gelang diesem, die alliirte Kavallerie durch seine Übermacht zurückzudrücken, worauf auch die Infanterie das Schlachtfeld verlassen mußte. Eugen sandte den Kourier noch am nähmlichen Tage mit dem Befehl zurück, daß der Erbprinz den Po passiren, und ins Modenesische vorrücken solle [50]).

[50]) „Etwa bei Ponte Lago scuro," sagt Eugen in diesem Befehl, ddto. Vercelli am 18. Sept. — „Dort hätte er dann Guastalla oder einen andern festen Punkt anzugreifen, die Verbindung mit der Armee über den Po herzustellen, und sich für den Fall, daß die Vereinigung von den Umständen gefordert würde, in steter Bereitschaft halten." — Eugen empfiehlt dem Erbprinzen zuletzt, vor Allem zu Reverre Posto zu fassen und Mirandola enge zu blokiren. Auch weiset er ihm die zu Carpi und Reggio vorräthige schwere Artillerie zum nöthigen Gebrauche an, und unterwirft alle in jenen Gegenden befindliche Truppenkommandanten seinen Befehlen, deren Regimenter er also nach Gutbefinden an sich ziehen könne.

Der erkrankte F. M. L. Kirchbaum kehrte nach Turin zurück, und der General Graf Königseck übernahm das Kommando seines Korps. — In Chivas fand man 12 Batteriestücke, 26000 Tonnen Pulver, 70,000 Küsten Blei nebst einer großen Menge verschiedener Kriegsgeräthschaften, dann eine Menge Proviant. Die Garnison bestand nach den nun genau aufgenommenen Listen in 1265 Dienstbaren und 217 Kranken. — Novara zu blokiren, wurde ein Theil der Kavallerie des linken Flügels abgesendet.

Am 19. Marsch nach Cameriano. Der G. d. K. Marquis Langallerie hat nech gestern die Blokade Novara's mit seiner Reiterei vollzogen. Man gibt die Garnison als aus 200 Mann eines wälschen Regiments, 300 Schweizern und 150 Spaniern bestehend an. Der Kommandant gab auf die geschehene Aufforderung eine abschlägige Antwort. — Der Herzog von Savoyen und Eugen rekognoszirten heute Novarra. — Nebst mehreren anderen Detaschements wurde auch der Oberstlieutenant Eben mit 200 Pferden den Tessino abwärts, der Oberstlieutenant St. Amour mit 250 Pferde diesen Fluß aufwärts zu rekognosziren abgesendet.

Am 20. Marsch nach Novara. Die Armee schlug ihr Lager einen Kanonenschuß von der Festung. Der Prinz von Hessen-Darmstadt deckte, mit dem ersten Treffen des rechten Flügels der Reiterei im alten Lager stehend, die zurückgelassenen Bagagen und die Kommunikation. — Eugen rekognoszirte die Festung nochmals, gab dann Befehl, daß die Reiter an Faschinen, die Infanterie an Schanzkörben arbeiten sollten. Auch waren schon 1000 Mann kommandirt, die mit einbrechender Nacht die Belagerungsarbeiten begin-

nen sollten. Als aber Nachmittag von freiem Felde aus ein Kanonenschuß in die Stadt gegeben wurde, erschien sogleich ein Oberst als Parlamentär, und trug die Kapitulation an. — Die Bürger hatten nämlich den Kommandanten gefangen genommen, und ihn zur Übergabe gezwungen. Der Stadt Novara wurde die Beibehaltung ihrer Freiheiten, der Garnison freier Abzug zugestanden. Sie mußte aber sogleich ein Thor übergeben. So fiel dieser wichtige und in bestem Stande befindliche Waffenplatz, ohne einen Tropfen Bluts zu kosten.

Am 21. Rasttag bei Novara, welches der Feind räumte, und G. Zumjungen mit seinem Regiment besetzte. 16 Kanonen fanden sich, nebst einigen Vorräthen in dem Platze. — Crescentino, mit einer Besatzung von 160 Mann, ergab sich an General Graf Königseck auf Diskretion. — Der Prinz von Hessen-Darmstadt stieß mit seiner Reiterei zur Armee.

Am 22. marschirte die Armee bis unter die Anhöhen, welche den Tessino einfassen, und lagerte in der Ebene bei Trocca (Travezzo). Der Feind hatte das jenseitige Ufer besetzt. Die Grenadiers des linken Flügel rückten mit 12 Kanonen und 300 Arbeitern an das Ufer, und verjagten den Feind ohne Mühe, worauf der Brückenschlag begonnen wurde. Dreißig Husaren mußten durch den Fluß setzen, um jenseits den Feind näher zu besehen [51]).

---

[51]) Eugen untersuchte am 22. in Person die Festungswerke von Novara. In seinem Berichte aus Tracca vom nämlichen Tage äußerte er, er habe befunden: „daß dieser Posto einer der importantesten im Mai-

Am 23. zwei Stunden nach Mitternacht war die Brücke vollendet. 50 Reiter öffneten den Übergang, und eilten die Anhöhen bei Buffalora zu besetzen. Ihnen folgten die Grenadiers vom linken Flügel, — der Prinz von Darmstadt mit 3 Regimentern Dragoner vom rechten Flügel des ersten Treffens, — die Grenadiere des rechten Flügels mit den Fourageurs der ganzen Infanterie, — der rechte Flügel der Infanterie mit 12 Kanonen, — dann der linke Flügel des Fußvolks und so weiter die übrige Reiterei, Geschütz, Bagagen. — Das Lager wurde bei Pietra grossa, dreizehn Meilen von Mailand, geschlagen. Das Regiment Martini, und die alte Wache waren im vorigen Lager stehen geblieben, um den Abzug der Bagage zu decken, und als Nachtrab den Marsch zu schließen. — Bei dem erkrankten, in dem gestrigen Quartier gebliebenen Herzog von Savoyen sind dessen Garde und die kaiserlichen Regimenter Bagni und Waubonne zur Bedeckung zurückgelassen worden. — General Königseck traf mit dem Kirchbaumischen Korps zu Vercelli ein. Er erhielt Befehl, 1 Kavallerieregiment und 1 Bataillon Infanterie in Novarra zu lassen, und 2 Bataillons dem Grafen St. Remi, der mit einigen piemontesischen Bataillons zu Ivrea den Ausgang des Thals d'Aosta beobachtete, zu verstärken, da der Feind Mine machte, dort noch einmal aus dem Gebirge herauszubrechen.

Am 24. Marsch nach Cortico, vier Meilen von

ländischen sey, nicht nur der weiteren Konsequenz willen, sondern daß er sich in einem ziemlichen guten Stand befindet, und man mithin einen place d'armes hat, wo man ein Magazin errichten, und andere Nothwendigkeiten beischaffen und depositiren könne."

Mailand. Der Generaladjutant Graf Beaufort wurde nach Mailand geschickt, die Stadt aufzufordern. Eine Deputation brachte sogleich die Erklärung der Unterwerfung heraus [52]).

39. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.

(Vom 25. bis 30. September.)

Aus dem Feldlager bei Lodi.

Am 25. Rasttag im Lager bei Mailand. Eugen erließ Proklamationen durch das ganze Land, wodurch die Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihre vorige Regierung entbunden, die Landmilitzen aufgelöst, und nach Hause geschickt wurden. — Der Oberstlieutenant St. Amour und der Major Graf Kuefstein gingen mit 300 Pferden ab, um des Feindes Bewegungen dießseits der Adda bei Lodi und Pizzighetone zu beobachten. — Eugen rekognoszirte Abends das Castell von Mailand, und ließ dann sogleich den General Regall mit zwei Regimentern Infanterie von Seite der Stadt, und 12 Eskadrons von der Feldseite die Blokadelinie beziehen.

Am 26. sandte Eugen den F. Z. M. Daun zum Angriff von Pavia mit einem Korps ab, zu welchem der

---

[52]) Der Gouverneur der Lombardie, Duc de Vaudemont, war schon am 18. mit dem ganzen spanischen und französischen Adel aus Mailand entflohen. Am 19. war der G. L. Medavi allda eingetroffen, um mit dem Gouverneur das für diese Umstände Nothwendige zu verabreden. Da er den Herzog nicht traf, holte er ihn wieder nach Mailand zurück; aber beide verließen am 19. nochmals die Stadt, und eilten nach Pizzighetone. — Es waren die Grafen Baptista Scotti, und Uberto Stampo, welche Eugen die Schlüssel der Stadt überreichten.

F. M. L. Iffelbach mit 4 Regimentern Infanterie, dann der General Battée mit 4 Regimentern Kavallerie kommandirt wurden. Der erste Marsch dieses Korps ging nach Binasco, wo auch die Brigade Königseck dazu stieß. — Eugen begab sich heute in größter Parade mit seiner Suite in die Stadt Mailand. Die Bürgerschaft stand unter den Waffen, und machte Spalier durch alle Gassen bis zur Domkirche, wo der Erzbischof Archinto ein feierliches Hochamt hielt. Der Adel, die Geistlichkeit, die Bürger und das Volk drückten durch den lebhaftesten Freudenzuruf auf dem ganzen Zuge Eugens das Entzücken aus, vom französischen Joche befreiet worden zu seyn. — Der Oberstlieutenant St. Amour meldete, daß sich die Stadt Lodi auf die erste Aufforderung ergeben, und auch die in das Schloß zurückgezogene, aus Spaniern und Schweizern bestehende Besatzung gegen Bewilligung des freien Abzugs kapitulirt habe. Da der Feind noch dießseits der Adda stand, und St. Amour wirklich an diesem Tage ein heftiges, aber glückliches Gefecht mit einem starken feindlichen Detaschement bei Lodi gehabt hatte, so wurde der F. M. L. Fels mit drei Kavallerieregimentern detaschirt, um sich vor Lodi aufzustellen, alle unberittenen Dragoner und Reiter aber als Besatzung nach Lodi abgeschickt. — Die Stadt Como hatte sich ebenfalls ohne Widerstand ergeben, und wurde von einiger Infanterie besetzt. — Die Armee hatte wegen den frühern angestrengten Märschen einiger Rasttage nothwendig bedurft. Auch war die Einrichtung der Heeresversorgung und der Magazine ein wichtiger Gegenstand, welcher den weiteren Bewegungen nothwendig vorausgehen mußte.

Am 27. Marsch nach Melegnano zwischen Mailand und Lodi. — Das Kastell von Mailand war von 2 Regimentern Infanterie und 250 Reitern blokirt. — Der F. M. L. Fels zeigte aus Lodi an, daß die feindliche Armee (des Medavi), wobei der Prinz Vaudemont, eilig über die Adda gesetzt habe.

Am 28. Rasttag, weil die Infanterie des schlechten Weges halber gestern erst spät Abends im Lager eingetroffen war. — Pavia hatte auf Dauns Aufforderung eine ausweichende Antwort geben, und dieser Feldzeugmeister daher Alles zum Sturm in Bereitschaft setzen lassen. — Der Feind verließ nun auch das jenseitige Ufer der Adda. — Die vor Turin geschlagene feindliche Armee schien über den kleinen Bernhard durch das Thal d'Aosta wieder hervorbrechen zu wollen. Es liefen Nachrichten ein, sie haben Tuille und mehrere andere Orte wieder besetzt. Der piemontesische F. M. L. Graf Rocca hatte sich daher mit einigen Truppen zu Chatillon aufgestellt, um die Hohlwege und Pässe zu vertheidigen und den Rücken des Schlosses Bard zu decken.

Am 29. Rasttag. Der Oberstlieutenant St. Amour wurde über die Adda geschickt, den gegen Cremona retirirenden Feind zu beobachten. Der F. M. L. Fels erhielt Befehl, von Lodi Detaschements gegen Cassano, Castell Trezzo, Fort Fuentes und Lecco abzuschicken, und diese Orte zu untersuchen.

Am 30. Marsch in das Lager alla Gotta bei Lodi. — Das seit zwei Tagen eingetretene Regenwetter hatte die Wege so sehr verdorben, daß das Fußvolk sehr spät, die Proviantwägen, welche das Brod von Mailand aus nachführen mußten, aber gar nicht in dem Lager eintrafen. — F. Z. M. Daun hatte am 28. vor

Pavia die Transcheen eröffnet. — Die Detaschements des F. M. L. Fels hatten Cassano vom Feinde geräumt gefunden. Die feindliche Garnison des Kastell Trezzo hatte sogleich kapitulirt. — Oberstlieutenant St. Amour, der am 29. die hochgeschwollene Adda nicht übersetzen konnte, ging heute über die Brücke bey Lodi gegen Cremona. — Der Erbprinz von Hessen meldete seinen Marsch gegen Guastalla, auf welchem er heute bei Stellata eingetroffen seyn mußte.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Geschichte

des östreichischen Dragonerregiments Riesch Nr. 6, in den Feldzügen 1813 und 1814.

(Von Ferdinand von Avemann-Leta, Oberlieutenant und Adiutanten dieses Regiments).

Noch waren die Mühseligkeiten des Winterkrieges von 1812 — 1813 in lebhafter Erinnerung, — und das Regiment hatte kaum einige Wochen in den Kantonirungsquartieren bei Budin in Böhmen sich in etwas erholen können, als die Fackel des Krieges von neuem leuchtete. — Doch sie strahlte Wonne in die Brust jedes östreichischen Kriegers. Denn Offiziere und Soldaten belebte der Durst nach Thaten, und sehnlichst harrte jeder der Stunde, die ihn zum erwünschten Kampfe gegen tief gehaßte Feinde zu führen versprach.

Immer mehr gegen die sächsische Gränze konzentrirte sich die in Böhmen gelegene östreichische Armee. Es erklärte sich, wem die allgemeinen Zurüstungen galten, als am 6. August das königl. preußische Kleistische Korps in Böhmen einrückte, und sich mit den Östreichern vereinigte. — Die östreichische Armee passirte bald darauf in der Ebene von Hirschau vor den Kaisern von Östreich und Rußland und dem Könige von Preußen die Heerschau. An diesem militärischen Schauspiel nahm das Regiment Theil. Unsere Dragoner, Veteranen

wie Rekruten konnten kaum das Ende der wenigen Tage erwarten, nach welchen sie die vaterländischen Gränzen überschreiten sollten. Dieser Geist hat sich in der Folge durch Thaten bewährt. Er war nicht bloß der durch den hinreißenden Eindruck der glänzenden Versammlung einer so großen, aus allen Waffengattungen, aus einer Menge verschiedener Völker bestehenden Armee leicht aufgeregte Funke kriegerischer Begeisterung. —

Der ersehnte Augenblick erschien. Am 21. August 1813 begann das Regiment, welches zum Kavallerie-Reserve-Korps unter den Befehlen des Erbprinzen von Hessen-Homburg, in die Division Lederer, und in die Brigade Raigecourt gehörte, den Marsch durch das Erzgebirge. Es lagerte am 22. Abends bei Marienberg, den 23. und 24. bei Groß-Waltersdorf, den 25. bei Bernwalde, und kam den 26. Vormittags in der Aufstellung vor Dresden an. — Es nahm die beiden Tage des 26. und 27. Augusts Theil an der Schlacht, welche auf jenen Feldern geschlagen wurde. — Der Verlust war nicht groß, die Gelegenheit zu muthvollen Thaten beschränkt; — denn ein unaufhörlicher Regen hatte den Boden so verdorben, daß die Kavallerie, besonders am 27. fast gar nicht wirken konnte. Aber die Hingebung, mit welcher die unglaublichen Fatiken jener Tage ertragen wurden, der entschlossene Muth, den auch die mit dem Feinde im Bunde stehenden Elemente nicht zu erschüttern vermochten, das unbegränzte Zutrauen in die Obern, die musterhafte Ordnung auf dem Rückzuge müssen den östreichischen Truppen billig zum Ruhme gerechnet werden. Das Regiment Riesch marschirte mit

der Armee nach Böhmen zurück. Als es am 29. das Erzgebirg zurückgelegt hatte, und im Lager bei Dux angekommen war, konnte man außer dem Abgang der wenigen Rotten, welche die Schlacht gekostet, kaum mehr eine Spur der letzten Tage der Gefahr und des Ungemachs bemerken. — Die weite Entfernung der Kanonenschüsse bei Kulm, am 30., allein war es, welche Unzufriedenheit erweckte, und jeder grollte mit dem Zufall, der geboten, daß das Regiment keinen Theil an diesem glänzenden Gefechte und der Gefangennehmung des Vandammischen Korps haben sollte.

Am 31. August wurde die Eskadron des Rittmeisters Baron Jöchlinger auf Streifkommando unter die Befehle des F. M. L. Baron Wimpfen beordert. Hier hatte der Dragoner Joseph Habliczek Gelegenheit sich hervorzuthun. Er wurde als Führer einer Patrouille von 4 Mann gegen eine bei Geislingen liegende Mühle geschickt. Er fand diese von Feinden besetzt, die sich theils in der Mühle selbst, theils in dem mit einer mehrere Schuh hohen steinernen Mauer umgebenen Hofe befanden. Ohne viel zu bedenken, setzte er mit seinem braven Pferde über die Mauer, und hieb einen Franzosen nieder. Die Übrigen flüchteten in die Mühle. Obgleich bei dieser Gelegenheit verwundet, ließ er doch die drei Mann, die sich unterdessen einen Eingang in den Hof verschafft hatten, absitzen, stellte sich gleichfalls zu Fuß an ihre Spitze, und stürmte die Mühle, wobei er fünf Feinde gefangen nahm. Der Rest derselben flüchtete sich durch eine Hinterthür ins Feld. Der tapfere Habliczek erhielt die silberne Medaille.

In den ersten Tagen des Septembers erfolgte eine neue Eintheilung der Armee in Korps, deren je-

des eine sogenannte leichte Division erhielt. Das Regiment kam zum ersten Armeekorps, dessen Chef der F. Z. M. Graf Hieronymus Colloredo wurde. Es bildete mit Hessen-Homburg Husaren und dem deutsch Banater Gränzregiment die leichte Division Schneller. — Die erste Bewegung des neu zusammengesetzten Korps war eine Vorrückung gegen Zinnwalde am 5. September. — Am 6. wurde in das Lager bei Aussig, am 7. nach Haber marschirt. Hier blieb das Korps bis zum 11., an welchem Tage es ein Lager bei Prosanken, am 12. bei Modlan, und am 13. bei Arbesau bezog. — Am 14. und 15. wurde eine ziemlich starke Rekognoszirung gegen Schönwalde vorgenommen, wobei es aber nur zu Blänkereien kam. — Am 16. wurde in das Lager bei Kulm zurückmarschirt.

Bei diesen verschiedenen Bewegungen gegen den Feind zeichnete sich Korporal Franz Vogel vorzüglich aus: Er wurde in der Gegend von Breitenau in Sachsen bei Nachts mit 4 Mann auf Patrouille gesendet. Als er ein nahe gelegenes Dorf vom Feinde besetzt wahrnahm, überfiel er das äußerste Haus, worin sich ein Unteroffizier mit zwölf Mann Infanterie befand, saß mit 2 Mann ab, drang ungeachtet der Gegenwehr der Feinde mit gespannten Pistolen in das Zimmer, machte einige Schüsse, wodurch zwei Feinde verwundet wurden, entwaffnete Alle, und nahm eilf davon gefangen. Er erhielt die silberne Denkmünze.

Mehrere Versuche Napoleons, über Nollendorf in das Kulmerthal vorzudringen, wurden vereitelt, und der ernstlichste am 17. September kostete ihm mehrere Tausend Mann und sieben Kanonen. Das Regiment drang an diesem Tage — an seiner Spitze der F. Z. M.

Graf Colloredo, in dem Augenblicke, als die Infanterie das Dorf Arbesau stürmte, rasch nach, machte viele Gefangene, und würde deren noch mehrere gemacht haben, wenn nicht bald darauf die Nacht eingebrochen wäre, und die weitere Verfolgung der Kavallerie in jener gebirgigen Gegend unmöglich gemacht hätte. Der Verlust eines braven Korporals Ujs, der sich schon in mehreren Schlachten, besonders in jener bei Aspern ausgezeichnet, und mehrere Säbelhiebwunden als Beweis seines persönlichen Muthes aufzuweisen hatte, dann einiger Gemeinen, war das diesem Tage gebrachte Opfer.

Unter solchen an der Tapferkeit der alliirten Truppen stets scheiternden Versuchen der französischen Heere, nach Böhmen vorzudringen, verging der Monath September ohne sonst eine bedeutende, das Regiment betreffende Begebenheit. Indessen ward Alles zur Widerergreifung der Offensive vorbereitet. Die alliirte Armee verließ in den ersten Tagen des Oktobers das Töplitzerthal, und wand sich über Komothau gegen Leipzig, wohin Napoleon sich zurückzog. Das erste Armeekorps mußte bis zur Ankunft der 40,000 Russen unter Bennigsen den Paß bei Nollendorf und das Kulmerthal besetzt halten. Diese Verspätung war Ursache, daß das Regiment Riesch dem ersten Schlachttag von Leipzig (16. Oktober) nicht beiwohnte. Denn erst am Abende dieses Tages konnte das Colloredische Korps im Freilager (Bivouacque) bei Borna eintreffen. — Am 17., dem allgemeinen Ruhetage, rückte das Regiment in die Position bei Gröbern.

Der Morgen des entscheidenden 18. Oktobers brach an. Bald nach 7 Uhr bliesen die Trompeters zum

Aufsitzen, und sogleich wurde auch mit Abtheilungen rechts abmarschirt. Nicht tausend Schritte vorwärts, und schon begrüßten Kanonenkugeln die wieder entwickelte Fronte. Die Eskadron des Rittmeisters Stietka mußte zur Unterstützung des die Avantgarde machenden Husarenregiments Hessen-Homburg im Trabbe vorrücken. Jenes Regiment wurde gleich anfangs durch eine weit stärkere feindliche Kavallerie in seiner rechten Flanke bedroht. Dieß erblickend, stürzte Stietka mit seiner Eskadron auf den mehrfach überlegenen Feind. Der Kampf wurde hartnäckig. Dreimal mußten die Dragoner der Übermacht weichen; dreimal wiederholte Stietka seine Angriffe; doch endlich unterlagen die Feinde der anhaltenden Tapferkeit. Hessen-Homburg Husaren konnten nun, da ihre Flanke befreit war, ungehindert den Angriff fortsetzen. — Der Rittmeister Stietka erhielt zum Lohn seiner That den Marien-Theresien- und den russischen Wladimirorden vierter Klasse. — Auch viele Beweise von persönlichem Muthe der Mannschaft bei diesem glänzenden Angriff verdienen eine ehrenvolle Erwähnung. Doch können hier nur die vorzüglichsten derselben angeführt werden.

Korporal Franz Burger war jedesmal der Erste in den feindlichen Reihen. Er erhöhte durch seine persönliche Tapferkeit den Muth der gemeinen Mannschaft, trug zur schnellen Rallirung der Truppe nach jeder Attake vorzüglich bei, und als sein Eskadronskommandant im Handgemenge von einigen Feinden bedroht war, zerstreute sie die Entschlossenheit dieses Korporalen. Er erhielt nach der Schlacht ohne Kommission die silberne Denkmünze.

Der Wachtmeister Johann Tobias, ebenfalls

immer einer der Vordersten an den Feinden, verwundete mehrere derselben, stürzte aber im Handgemenge mit seinem Pferde. Bei dieser Gelegenheit deckten ihn die Gemeinen Rzehak und Hannusch gegen die Säbelhiebe der Feinde. Kaum war der Wachtmeister wieder zu Pferde, als er edel Gleiches mit Gleichem vergalt, und durch seine Tapferkeit das Leben der genannten zwei Gemeinen, die sonst dem Andrang eines großen feindlichen Haufens hätten unterliegen müssen, rettete. Dem Wachtmeister Tobias wurde von der Kommission die silberne Medaille zugesprochen.

Der Dragoner Joseph Riegel, stets das hitzigste Gefecht mit Begierde suchend, war folglich auch oft in der größten Gefahr. Lieutenant Schöpfer, sein Zugskommandant, stürzte im Handgemenge, und lag bewußtlos unter seinem Pferde. Dieser Dragoner schützte das Leben jenes Offiziers mit eigener Aufopferung gegen mehrere Feinde. Ein Lanzenstich streckte auch sein Pferd zu Boden, und noch zu Fuß vertheidigte er seinen Lieutenant, bis zwei tief eindringende Kopfwunden ihn außer Stand zu fechten setzten, und er mit dem Lieutenant Schöpfer das Schicksal der Gefangenschaft theilte. Er fand am folgenden Tage bei der verwirrten Flucht des Feindes Gelegenheit, sich selbst zu ranzioniren, rückte schnell beim Regiment wieder ein, und ungeachtet seiner bedeutenden Wunden blieb er bei der Truppe, und that seine Dienste, so sehr man auch in ihn drang, in das Spital zu gehen. Er erhielt durch Ausspruch der Kommission die silberne Denkmünze.

Dem Dragoner Joseph Kuschella wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Er verließ das Schlacht-

feld nicht, und blänkerte mit vieler Wirkung mit dem Karabiner so lange, bis er ein anderes Pferd auffangen konnte, auf welches er sich schwang, zum Zuge einrückte, mit Auszeichnung focht, auch dem Gemeinen Krall das Leben im Handgemenge rettete. Die Kommission gab ihm die silberne Medaille.

Der Dragoner Georg Michaleck, wurde bei dem ersten Angriff durch einen Säbelhieb im Gesichte verwundet. Er machte demungeachtet auch den zweiten mit, wo er im Handgemenge dem Lieutenant Deucher und dem Gemeinen Bachner das Leben rettete. Sein Pferd fiel, durch einen Pistolenschuß und einen Lanzenstich getroffen, todt unter ihm zusammen. Er selbst war durch mehrere Säbelhiebe verwundet. Er vertheidigte sich noch zu Fuß. Seine Kameraden befreiten ihn; er starb aber später an seinen Wunden, und erlebte nicht mehr die Auchzeichnung, die silberne Denkmünze tragen zu können, die ihm von der Kommission zugesprochen worden.

Der Korporal Wenzel Tauschka zeichnete sich durch seine Herzhaftigkeit vorzüglich aus. Er rettete mit eigener Aufopferung den Rittmeister Herzegg vom Tode, oder doch von Gefangenschaft, da er in dem Augenblicke von seinem Pferde sprang, als jenes des Rittmeisters durch eine Kanonenkugel erschossen, der Rittmeister selbst aber durch einen Flintenschuß im Schenkel schwer blessirt wurde, und man mit dem Feinde ins Handgemenge gerieth. Wie der Rittmeister in Sicherheit war, schwang sich Tauschka gleich auf ein anderes Pferd und trug auch zur Rettung des Wachtmeisters Tobias durch seine Tapferkeit vorzüglich bei. — Er erhielt eine Belohnung im Gelde.

Der Korporal Anton Gabriel drang immer mit den vordersten Reitern in die Feinde, verwundete Mehrere, erhielt selbst zwei Säbelhiebe, wich aber demungeachtet nicht aus dem Gefechte. Er wurde mit Tauschka gleich belohnt.

Ein dreimaliger Angriff auf einen so sehr überlegenen Feind konnte nicht ohne Verlust geschehen. Der Rittmeister Herzegg wurde schwer, Lieutenant Deucher leicht verwundet; Lieutenant Schöpfer, dessen Pferd in dem Handgemenge getödtet worden, fiel bei dessen Sturze in feindliche Gefangenschaft*); beinahe auf die Hälfte war die Eskadron geschmolzen. —

Während sich die Vortruppen schlugen, rückte das Regiment unaufgehalten gegen die feindliche, mit mehreren Batterien besetzte Linie vor. Die französischen Blänkers wurden stets geworfen, mehrere Angriffe wurden glänzend ausgeführt; aber die Übermacht des Feindes war auf dieser Seite zu groß, sein Artilleriefeuer zu verheerend, um einen bedeutenden Raum vorwärts im Schlachtfeld gewinnen zu können. Alles, was der ausharrendsten Tapferkeit zu bewirken übrig blieb, war — den Kampfplatz den ganzen Tag über zu behaupten. Dieser Zweck wurde auch erreicht, jedoch mit einem äußerst bedeutenden Verluste an Mannschaft und Pferden, und nachdem sich das Regiment volle zehn Stunden, die nur durch kurze Augenblicke der Ruhe unterbrochen wurden, mit einem weit überlegenen Feinde herumgeschlagen. — Das Kanonenfeuer dauer-

*) Alle vom Feinde Gefangene wurden wenige Tage nach der Schlacht von königl. preußischen Truppen wieder befreiet.

te beinahe unaufhörlich von 8 Uhr früh bis zur einbrechenden Nacht mit einer außerordentlichen Heftigkeit und Wirkung fort. — Das Regiment brachte die Nacht mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln auf dem Schlachtfelde zu.

Das schönste Monument für den in der Erfüllung seiner erhabenen Pflicht gefallenen Krieger bleibt das Andenken seiner Kameraden, seiner Verwandten und Freunde. Erstere theilten die Gefahren mit ihm. Sie sahen ihn handeln, — in den entscheidenden Augenblicken, durch Pflichtgefühl ermuthigt, dem Tode entgegengehen. Plötzlich wird er aus der Mitte derjenigen gerissen, die so eben seine Thaten bewunderten. Tief ist der Eindruck, den der Tod des Soldaten auf die an seiner Seite fechtenden Waffenbrüder macht, und der Gefallene bleibt immer der verehrte Gegenstand ihrer Erinnerung. Der Schmerz der Verwandten wird durch den stolzen Gedanken gemildert, einen Braven unter ihren Angehörigen zählen zu können, der dem Vaterlande das Leben zum Opfer brachte. — Den Rittmeister Jelleky, die Oberlieutenants Widmann und Ceroni hat der 18. Oktober unter diese Zahl gesetzt. Jelleky, ein gedienter braver Soldat, — Widmann, ein junger sehr talentvoller Offizier, fielen an diesem großen Tage; Jelleky früher als Widmann: er war beinahe das erste Opfer aus dem ganzen Regiment. Durch eine Kanonenkugel in die Brust getroffen, starb er augenblicklich und ohne Schmerz. — Widmann's kurzer, aber ehrenvollen militärischen Laufbahn machte gleichfalls eine Kanonenkugel ein schmerzloses Ende. Sie nahm ihm die Hälfte des Kopfes. Er fiel ohne Zuckung vom Pferde. — Weniger glücklich war der Arme Ceroni. Eine Kano-

nenkugel riß ihm den linken Arm sammt einem Theil des Brustblattes hinweg. Unter großen Schmerzen starb er erst am sechsten Tage im Spital zu Altenburg, seiner Jugend ungeachtet mit seltener Ergebung. Bis zu seinem Tode verließ ihn das Bewußtseyn nicht.

Außer den schon früher erwähnten Verwundeten wurde Lieutenant Hartmann, der mit den Blänkers kammandirt war, und sie mit vieler Thätigkeit leitete, schwer, — Lieutenant Winkler in Verfolge der Schlacht leicht verwundet. Dieser Tag kostete dem Regiment überhaupt an Todten und Verwundeten über 150 Mann. Bemerkenswerth ist es, daß fast jeder Offizier ein Pferd unter dem Leibe verlor. — Der F. M. L. Graf Ignaz Hardegg, der kurz vor dem, daß das erste Armeekorps das Kulmerthal verlassen, das Kommando der leichten Division dieses Korps von dem F. M. L. Schneller, welcher zur Inneröstereichischen Reservearmee bestimmt worden, übernommen hatte, wurde durch eine schwere Kopfwunde von seiner ihn aufs herzlichste betrauernden Division auf mehrere Monate entfernt, und G. M. Graf Raigecourt übernahm das Kommando derselben.

Die Geschichte eines Regiments ist ein Theil der Geschichte des Vaterlandes, ein Faden aus dem großen Gewebe. — Wie das dankbare Vaterland, so auch das dankbare Regiment: es muß seine braven Männer ehren, und ihre Nahmen in seinen Geschichtsbüchern aufzeichnen. Die schlichte Erzählung der Großthaten, die meistens erfolgte Belohnung und Anerkennung derselben, die Achtung und Liebe, welche die Tapfern bei jeder Gelegenheit im Regimente genießen, und ihr

eigenes Bewußtseyn sind ihre Ehrensäulen, ihre Monumente. —

Außer den schon erwähnten einzelnen heldenmüthigen Handlungen der Tapfern von der Eskadron des Rittmeisters Stietka verdient der Wachtmeister Andreas Schwarz der Oberst ersten Eskadron vorzügliche Erwähnung. Als, wie bereits erzählt, der Oberlieutenant Ceroni durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet worden, übernahm dieser Wachtmeister sogleich das Kommando des etwas vorwärts detaschirten Zuges, und brachte die durch den Verlust ihres Offiziers in Verwirrung gesetzte Mannschaft augenblicklich mit Kraft wieder in Ordnung. Eine überlegene Abtheilung des Feindes rückte jetzt gegen ihn. Schwarz griff dieselbe an der Spitze seiner Leute rasch an, warf sie, hieb den feindlichen Anführer mit eigener Hand nieder, und machte mehrere Gefangene. Ohne Kommission wurde ihm die goldene Denkmünze zuerkannt.

Der Korporal Michael Werner wurde mit 12 Mann zum Blänkern kommandirt, und bei dieser Gelegenheit gleich Anfangs stark verwundet. Er blieb aber demungeachtet bei seiner Mannschaft. Als diese durch das Anrücken einer geschlossenen feindlichen Kavallerieabtheilung zum Weichen gebracht worden, sammelte er sie wieder, griff die wenigstens doppelt starken Feinde an, und machte den sie kommandirenden Offizier mit eigener Hand gefangen. Er erhielt gleich nach der Schlacht ohne Kommission die silberne Medaille.

Während der Schlacht wurde die Hälfte der Majors zweiten Eskadron auf dem linken Flügel des Regiments zur Deckung desselben vorwärts aufgestellt. Als diese Abtheilung schon mit der französischen Kavallerie im Ge-

fechte war, rückte auch noch etwas rechts eine starke feindliche Infanterieabtheilung im Sturmschritte vor, und bemächtigte sich einer unserer dort postirten Kanonen. Dieses Ereigniß hatte der Wachtmeister Mathias Bachner kaum erblickt, als er schnell, aus eigenem Antriebe und mit vieler Anstrengung, sieben der im Gefechte begriffenen Dragoner sammelte, sich an ihrer Spitze in den Haufen der Feinde warf, die verlorene Kanone rettete, mehrere Feinde niedermachte, und einen Kapitän und vierzehn Mann Gefangene zurückbrachte. Die Kommission erkannte ihm die silberne Denkmünze zu.

Der Korporal Wenzel Rosenlacher und der Stellvertreter (Vice-Korporal) Karl Kräft der nämlichen Eskadronen erhielten von der Kommission die silberne Medaille, weil sie den Lieutenant Hartmann, als sein Pferd erschossen, er selbst schwer verwundet und vom Feinde umringt war, aus der Gefahr der Gefangenschaft befreiten.

Als dem Oberlieutenant Jung während der Schlacht sein Pferd getödtet wurde, rettete ihn der Dragoner Mathias Hofmann aus der Gefangenschaft, indem er einige den unter seinem Pferde liegenden Offizier umgebende Feinde zerstreute, und ihm sein eigenes Pferd übergab. Er erhielt vier Dukaten in Gold zur Belohnung.

Am 19. Oktober war mit Tagesanbruch das Regiment aufgesessen. Der Feind hatte das Schlachtfeld des vorigen Tages verlassen, und seine Arriergarde sich bis an Leipzig zurückgezogen. Während der Vorrückung ertönte wie ein fernes Gewitter das Hurrah der in weiter Entfernung marschirenden Russen. Das en-

thusiastische Vivat, das die Östreicher ihrem geliebten Kaiser zuriefen, hallte feierlich zu den Wolken. Unaufhaltsam neigten sich die Spitzen aller Kolonnen gegen den Hauptrückzugspunkt des Feindes: Leipzig. Von allen Seiten wurde er in diese Stadt gedrängt, und die häufig ankommenden französischen Parlamentairs, deren Sendung nur Zeitgewinn zum Zwecke hatte, konnten das Vorrücken nicht hindern. Gegen 9 Uhr würde auch das Regiment mit den übrigen, von allen Seiten eindringenden Truppen in die Stadt gekommen seyn, wenn es nicht den Befehl erhalten hätte, das Lager bei Gröbern wieder zu beziehen, daselbst einige Stunden auszuruhen, und sodann nach Rüssen zu marschiren, wo das erste Armeekorps am 19. Abends ins Lager rückte. Nur der Lieutenant Baron Falkenstein, der während des Vorrückens mit seinem Zuge zur Unterstützung der Blänkers von Hessen-Homburg Husaren kommandirt worden, kam bei der Verfolgung des Feindes in die Stadt. Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich die Gemeinen Paul Weinberger und Johann Pollaczek aus. Sie retteten ihren Lieutenant von der Gefangenschaft oder wahrscheinlicher vom Tode. Indem dieser eine sich zurückziehende feindliche Infanterieabtheilung angriff, stürzte sein Pferd, von einem Schuß getroffen. Augenblicklich warfen sich mehrere Feinde auf ihn; obige zwei Gemeine aber befreiten ihn, und brachten ihn glücklich aus der Gefahr. Sie erhielten beide die silberne Medaille.

In dem Lager bei Gröbern während den Ruhestunden war es, wo das Regiment die unermeßlichen Resultate der gewonnenen Leipziger Schlacht erfuhr.

Der erhabene Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg ritt durch das Lager. Er wurde mit dem feurigsten Jubel empfangen und begleitet.

Von nun an setzte die gänzlich geschlagene feindliche Armee dem schnellen Vorrücken der Alliirten bis an den Rhein um so weniger mehr etwas entgegen, als in der Zwischenzeit Baiern sich für die große Allianz erklärt hatte, und F. M. Wrede, vereint mit dem früher ihm gegenüber gestandenen östreichischen Korps, Napoleon den Rückzug über den Rhein abzuschneiden, oder so viel als möglich zu erschweren drohte, wobei auch, wie bekannt, die Schlacht von Hanau vorfiel. — Verschmachtete todte Menschen und gefallene Pferde, die zu Hunderten an der Straße lagen, bezeichneten die Spur der feindlichen Armee. — Das Regiment passirte am 8. November Frankfurt, am 27. Freiburg, und bezog noch an diesem Tage eine Beobachtungskette längs dem Rhein von Alt-Breisach bis Bremgarten, in welcher Stellung es bis 9. Dezember blieb.

Der Anblick des alten deutschen Rheins erinnerte so manchen Veteran, der ihn kaum mehr zu sehen gehofft, an seine frühern Thaten. Er belebte auch die Brust des jungen Kriegers, und alle sahen mit Hochgefühl auf das Geschehene zurück, — hin mit entschlossenem Muthe, auf das, was in der nächsten Zukunft noch zu thun war. — Niemand wünschte sich die ohnedem in den letzten Kriegen schon entwohnten Winterquartiere. Jeder fühlte die Nothwendigkeit den geschreckten und gesprengten Feind nicht zur Erholung kommen zu lassen.

Am 9. Dezember brach das erste Armeekorps aus

dem Breisgau auf, und wendete sich gegen die Gränzen der Schweiz, welche sich dem Durchzuge der alliirten Armee öffneten. — Am 22. Dezember passirte das Regiment bei Laufenburg den Rhein. Der Marsch ging über Aarau, Bern, und am 30. über Frankreichs Gränze.

Die erste Gelegenheit zur Auszeichnung auf französischem Boden erhielt Korporal Grimm, welcher am 13. Jänner 1814 mit 12 Dragonern nach Auxonne dessus auf Picket geschickt wurde, um die von Vesoul nach Besançon führende Straße zu beobachten, und zu decken. Ungeachtet mehrerer und überlegener Angriffe des Feindes und seiner eigenen Verwundung verließ er, bis er nach mehreren Tagen einberufen wurde, seinen Posten nicht, und brachte noch fünf feindliche Gefangene mit. Er erhielt die goldene Medaille, da er die silberne schon seit dem Feldzug 1812 besaß.

Der Feind zog sich indessen ohne bedeutenden Widerstand bis Langres zurück, wo er sich halten zu wollen schien. Am 18. Jänner sollte durch das erste Armeekorps Langres genommen werden. Die Dispositionen waren schon getroffen. Das Regiment brachte die Nacht vom 17. auf den 18. in engen Quartieren zu Heuille le Grand zu. Das dritte Armeekorps des F. Z. M. Ignaz Graf Gyulay hatte aber Langres, welches der Feind in der Nacht vom 16. auf den 17. geräumt, schon am 17. besetzt. Das Regiment marschirte also am 18. nach Selongey.

Im Zusammenhange mit den Operationen der großen Armee geschahen nun auch die weitern Bewegungen der leichten Division. Dieselbe traf am 21. Jänner in der Gegend von Dijon ein, ohne bis dahin einen andern Wider-

stand als von einzelnen nachziehenden feindlichen Detaschements erfahren zu haben, die von unserer Avantgarde und ausgesandten Patrullen eingeholt wurden, und wobei es immer nur zu kleinen unbedeutenden Scharmützeln kam.

Am 23. Jänner erhielt der General Graf Raigecourt, der seit Leipzig die verwickelten Bewegungen der leichten Division geleitet, eine andere Bestimmung, und wurde durch den General Heinrich Graf Hardegg ersetzt.

Am 25. brach die Division, die einige Pulks Kosaken zur Verstärkung erhalten, aus der Gegend von Dijon auf, verfolgten den Feind bis über Chavanay, besetzten am 26. St. Reine, am 27. Montbard, und rückte am 30. in Tonnere, am 31. zu Chaource ein. Hier übernahm der bei Leipzig verwundete F. M. L. Ignaz Graf Hardegg das Kommando der Division wieder. Er rekognoszirte gleich den Tag nach seiner Ankunft (1. Februar) den Feind, welcher Troyes deckend hinter der Mogne vortheilhaft aufgestellt war. Bis zum 7. vertheidigte sich der Feind sehr ernstlich, und verließ seine Stellung erst, als Napoleon selbst in der Nacht vom 7. auf den 8. Troyes räumte.

Die leichte Division setzte nun die Verfolgung des Feindes fort, und langte am 15. Februar bei Moret an, welches vom Feinde besetzt war. F. M. L. Hardegg ließ diesen Ort beschießen und dann erstürmen. Obgleich der Feind die zum Städtchen führende steinerne Brücke in dem Augenblicke sprengte, als die Stürmenden über dieselbe vordrangen, so wurde der Ort doch genommen, dabei mehrere Gefangene gemacht, und eine Kanone erobert. Hessen-Homburg Husaren und einige Abthei-

lungen unsers Regiments streiften hierauf bis Fontainebleau; das Regiment aber blieb in der Position hinter Moret, in Ville-Cerf, bis 17. enge bequartirt stehen.

Napoleon sah sich nun auf das Äußerste gebracht. Seine Hauptstadt war bedroht, und er zu schwach, um den von allen Seiten andrängenden Gegnern zu widerstehen. Er hielt sich nun an seinen früher immer befolgten Grundsatz, seine Kraft auf den schwächsten Punkt hinzuwenden, mit der ganzen Macht Theile anzufallen, und sie einzeln zu schlagen. So hoffte er die Operationslinie der Alliirten zu brechen. Aber sein Genius hatte ihn verlassen. Er erfocht zwar einige Vortheile über einzelne Korps, und bewirkte dadurch eine Bewegung der alliirten Armee nach rückwärts. Aber sehr bald wurde wieder vorgegangen, und nur kurz war die Freude der französischen Armee über die hochtrabenden und weit übertriebenen Bülletins, welche ihnen die unvermeidlich bevorstehende Katastrophe ihres Vaterlandes noch immer verschleiern sollten.

Das Regiment nahm an den Ereignissen dieser Epoche thätigen Antheil. Am 18. Februar griff Napoleon den Kronprinz von Würtemberg in Montereau, mit großer Übermacht an. F. M. L. Baron Bianchi war mit seinem Korps zur Unterstützung in und hinter Montereau bei Petit-Fossard aufgestellt, und zog unser zu Ville-Cerf gestandenes Regiment zur Verstärkung an sich. Der Rest der leichten Division Hardegg, nämlich Hessen-Homburg Husaren und die Deutsch-Banater, waren um diese Zeit hinter Moret zurückgegangen, wo sie der F. M. L. auf einer vortheilhaften Anhöhe aufstellte. Die Verbindung zwischen Bianchi und Hardegg wurde durch eine Eskadron unsers Regi-

ments unterhalten. — Die Würtemberger widerstanden mit größter Entschlossenheit den Anstrengungen der weit überlegenen Franzosen. Erst spät Nachmittags gelang es Napoleon, Montereau zu nehmen. Nun trat auch das Regiment in Thätigkeit. Napoleon schien sich aber mit dem Besitze von Montereau zu begnügen. Er machte nur schwache Angriffe vorwärts; daher war auch der Verlust des Regiments an diesem Tage nur sehr gering. Bei Einbruch der Nacht zog sich das Korps des F. M. L. Baron Bianchi bis Pont sur Yonne zurück. Eine Eskadron des Regiments machte die Arriergarde, wurde aber nur schwach verfolgt.

Tags darauf, den 19. Februar, erhielt der Oberstlieutenant Baron Wangen, welcher das Regiment kommandirte, den Auftrag, mit diesem, dann mit 2 Bataillons Infanterie und 4 Kanonen die Arriergarde zu machen, und die Brücke über die Yonne, welche zum augenblicklichen Abbrechen schon zubereitet worden, so lange besetzt zu halten und zu vertheidigen, bis der F. M. L. Graf Hardegg von Moret seinen Rückzug, welcher sonst gefährdet gewesen wäre, bewerkstelliget hätte. Da der Feind nach den bei Montereau erkämpften Vortheilen nicht weiter vordrang, so kam der F. M. L. Hardegg ungehindert mit seinen Truppen in Pont sur Yonne an. Noch denselben Tag marschirte das Regiment bis la Charme zurück.

Zu jener Zeit hatte sich Marschall Augereau in Lyon mit 16,000 Mann auserlesener Truppen der spanischen Armee verstärkt. Der ihm gegenüberstehende k. k. F. M. L. Graf Bubna erhielt daher ebenfalls Unterstützungen, unter welchen die Division Hardegg war. Diese kam aber dort nur zu wenigen ernsthaften Vor-

fällen, und die Begebenheiten im mittäglichen Frankreich schienen gleichsam nur ein Vorspiel der großen Katastrophe der Eroberung von Paris. Ein kleines Gefecht bei Bourg en Bresse am 10. März war von keiner Bedeutung. — Bei den Gefechten am 20. März bei Lyon wirkte die Division Hardegg mit; das in Reserve gestandene Regiment Riesch aber kam nicht zum Kampfe. Hitziger war das Gefecht bei Chirens am 29. März.

Am 8. April brachte ein Kourier der Südarmee die Nachricht, daß am 31. März Paris von den verbündeten Mächten besetzt worden, und am 10. April erreichte uns die Kunde von der Thronentsagung Napoleons. — Um das nunmehr zwecklose Blutvergießen zu vermeiden, wurde den Orten Roanne am 8., und Clermont am 14. April eine Kapitulation bewilligt. Am 15. April wurde zu Clermont mit vielem Enthusiasmus sowohl alliirter als französischer Seits die Wiedereinsetzung der Bourbons gefeiert. Von nun an konnte man jeden Tag der Bekanntmachung des Friedens entgegensehen.

Zum Schlusse dieser kurzen Darstellung wollen wir noch jene Glieder des Regiments nennen, welche sich in dieser zweiten Epoche an ihre tapferen Waffengefährten von Leipzig durch ausgezeichnete Thaten anschlossen.

Der Major Thum hatte sich in den bei der gehabten Bestimmung der leichten Division häufig vorgekommenen Streifzügen und Detaschirungen durch besondere Klugheit und Thätigkeit hervorgethan. Er erhielt den kaiserl. russischen Annenorden zweiter Klasse, und wurde zum Oberstlieutenant im Regiment befördert.

Am 4. März um Mitternacht versuchte es eine überlegene Anzahl feindlicher Kürassiere, durch Bauern geführt, das 30 Mann starke Piket bei Sotvesart zu überfallen. Der Dragoner Simon Jakubek, welcher mit 3 Dragonern den äußersten Posten hinter der Vedette hatte, sah diese mit dem so sehr überlegenen Feinde beinahe zugleich gegen das Piket zurückziehen. Damit dieses doch noch einige Zeit gewänne, sich in Bereitschaft zu setzen, sprengte er mit seinen Paar Mann den Feinden entgegen, und hielt sie einige Zeit auf, wobei er sieben Wunden erhielt. Er wurde mit einem Geschenke in Gelde belohnt.

Der Kadet Vanel und der Dragoner Güllius, welche ebenfalls auf diesem Piket waren, retteten ihren Offizier, den Lieutenant Müller, der schon von Feinden umrungen war, durch einen tapferen Angriff. Der Kadet erhielt die silberne Medaille, — der Gemeine ein Geldgeschenk.

Als die Oberst zweite Eskadron am 27. März auf Vorposten bei Pont beau voisin war, wünschte der Major Thum bestimmte Nachrichten vom Feinde. Spionen waren nicht vorhanden. Durch Gewalt oder einen öffentlichen Angriff das zu wissen Nöthige zu erhalten, war wegen der Stärke des Feindes, und wegen dessen guter Aufstellung auch durch einen Überfall nicht ausführbar. Der Dragoner Franz Budill erbot sich freiwillig, sich bei der Nacht an die feindliche Vedette zu schleichen, und sie gefangen zu nehmen, welches er auch mit eben so viel List als Muth ausführte. Er erhielt eine Belohnung im Gelde.

Der Dragoner Strohner führte bei Amberieu am 29. März freiwillig eine Infanterieabtheilung über

ein ihm bereits bekanntes Gebirge, einem feindlichen Piket in den Rücken, welches in Folge seiner Anleitung ganz gefangen wurde. Er erhielt die silberne Denkmünze.

Der Dragoner August Merkürt machte an demselben Tage bei Amberien mit einer Patrulle von wenigen Mann einen Überfall auf ein feindliches Piket, brachte drei Gefangene ein, und erhielt die silberne Medaille.

Der Korporal Minuth, Kommandant des Pikets, zu dem obige beide Dragoner gehörten, wurde in der nämlichen Nacht selbst vom Feinde überfallen. Er war aber in so guter Verfassung, und hielt sich so brav, daß er nicht nur den Feind zurückwies, sondern selbst noch vier Gefangene machte. Er wurde mit einem Geldgeschenk belohnt.

Der Korporal Anton Ehm zeichnete sich an diesem Tage bei dem Sturm einer k. k. Infanterieabtheilung auf eine vom Feinde aus zusammengerollten Steinen aufgeworfene Verschanzung aus. Er sprang unaufgefordert vom Pferde, half im stärksten kleinen Gewehrfeuer die Steine auseinander rollen, so daß der Weg auch für Kavallerie brauchbar wurde, und verfolgte dann mit seinen beihabenden, wieder aufgesessenen Dragonern den Feind. Er wurde, da er die silberne Medaille schon hatte, mit 8 Ducaten beschenkt.

Der Rittmeister Hoffmeister wurde am 31. März, als er die Sicherheitsposten vorwärts La Charbonière ausstellte, von mehreren im Versteck gewesenen feindlichen Jägern zu Pferde umrungen. Dieses sah der auf Vedette stehende Gemeine Joseph Starroch. Er stürzte sich augenblicklich auf den Feind, und rettete durch den

tapferſten Angriff ſeinen Eskadronskommandanten. Die ſilberne Medaille war ſein Lohn.

Indeſſen zu Paris der Friede unterhandelt wurde, blieben die Alliirten in Frankreich. — Das Regiment kantonirte bis 26. April bei Clermont, und erhielt ſodann ausgedehntere und bequemere Quartiere in La Clayette und deſſen Umgegend. — Das Regiment marſchirte am 17. Mai durch Deutſchland in das Vaterland zurück, und erhielt zu Moor in Ungarn, wo es am 13. Auguſt 1814 eintraf, ſeine Standquartiere.

V.

Schreiben weiland Ihrer Majestät der Kaiserinn Maria Theresia an den Feldmarschall Andreas Grafen von Khevenhüller

zu Anfang des Feldzugs 1743.

Vorwort.

Obschon Karl VI. mit schweren Opfern von den europäischen Mächten die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion erkaufte, so erhoben sich doch gleich nach seinem Ableben, uneingedenk heiliger Versicherungen und geschlossener Verträge, Frankreich, Spanien, Baiern, Preußen und Sachsen, um seine erhabene Tochter ihres angestammten Erbes zu berauben, und das gewaltige Erzhaus aus der Reihe der ersten Mächte zu tilgen. Die Gelegenheit war so lockend; der Erfolg schien so leicht, so gewiß. Der kaum beendete Türkenkrieg hatte das Heer mehr durch Seuchen als durch Feindes Schwert zu Grunde gerichtet. Alle Kassen waren leer. Der Staat war zerrüttet; der Staatsrath uneins, und den schwankenden Thron hatte eine junge Fürstinn bestiegen, von deren zartem Alter und schwachem Geschlecht die habsüchtigen Feinde um so mehr eine willige Ergebung in die beabsichtigte Zerstückelung erwarteten, als Widerstand gegen das vereinte Europa mit einer gebrochenen Macht ohnehin kaum denkbar schien. Aber Maria Theresia verband mit aller Anmuth ihres Geschlechtes eine männliche Seele. Nicht mit einem Theile dessen wollte sie sich begnügen, was ihr

ganz gehörte, nicht ohne Kampf hingeben, was noch mit den Waffen zu erhalten war, und was trotzige Übermacht mit den Waffen forderte. Sie wollte lieber in den Trümmern untergehen, als in den Trümmern des herrlichen Gebäudes hausen, das ihre erhabene Ahnen in einem halben Jahrtausend, begünstigt vom Glück, durch Kampf, Mühe und Tugend errichtet. Auf Gottes waltende Gerechtigkeit und die Liebe ihrer Völker vertrauend, trat sie in den Kampf. Oft stand sie am Rande des Abgrundes; aber sie schwankte nicht. Nach acht blutigen schmerzlichen Jahren ging sie, die befestigte Krone Böhmens und den Erzhut auf dem Haupte, als Siegerinn aus dem rühmlichen Streite, und hinterließ Östreich mächtiger und herrlicher, als sie es empfangen.

Von ihren Feinden trat Friedrich II. zuerst in die Schranken. Seinem aufgehenden Sterne unterlagen bei Mollwitz Östreichs Schaaren (am 10. April 1741); Schlesien war bis auf Neisse erobert, und auf das Andringen Englands, damals ihres einzigen Verbündeten, entschloß sich Maria Theresia, in dem Vertrag von Klein-Schnellendorf (am 9. November 1741) Schlesien bis an die Neisse an Preußen abzutreten. Mit tiefem Schmerz wich sie dem Willen ihres mächtigen Freundes und dem Drange unwiderstehlicher Nothwendigkeit. Das vereinte französisch, bairisch, sächsische Heer hatte Prag erstürmt (26. November 1741). Die Stände Oberöstreich's mußten zu Linz dem Kurfürsten von Baiern (Mitte September) huldigen; die bairischen Schaaren streiften in der Gegend von Wien. Es that Noth sich eines Feindes zu entledigen, um den andern Widerstand leisten zu können. — Der Großherzog zog mit Neu-

perg gegen Prag. Khevenhüller fiel in Baiern ein, und eroberte bald das ganze Land. Der erste Schimmer des Glücks erhellte Marien Thereſiens Herrſchertage. Doch Friedrich, der durch den Vertrag von Klein-Schnellendorf Neiſſe ohne Kampfe erworben, ergriff, in Hoffnung mehr zu erlangen, einen Vorwand, den Vertrag von Schnellendorf als gebrochen zu betrachten, und ſetzte ſeine Schaaren gegen Mähren in Bewegung. Ollmütz fiel in ſeine Hände. Brünn wurde hart bedrängt. Das preußiſche, durch Franzoſen und Sachſen verſtärkte Heer bedrohte Wien. Über Znaim hinaus, bis über Nikolsburg ſtreiften die Preußen; doch Mangel an Lebensmitteln, Uneinigkeit der Verbündeten, und die Annäherung des öſtreichiſchen Heeres befreiten die bedrohte Hauptſtadt. Friedrich, von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen, zog ſich nach Böhmen. Der Winter endete die kriegeriſchen Ereigniſſe.

Die Rüſtungen zum künftigen Feldzug wurden thätigſt betrieben. Maria Thereſia, nicht mehr an den Vertrag von Schnellendorf gebunden, wollte Schleſien wieder erringen. Ihr Heer unter dem Herzog Karl von Lothringen und Königsegg ſollte Friedrich ſchlagen, dann Prag erobern. Bei Czaslau trafen die Öſtreicher und Preußen zum zweiten Male in offener Feldſchlacht auf einander (17. März 1742). Erſtere hatten die Niederlage von Mollwitz auszutilgen, Letztere eine wichtige Eroberung, den Siegesruhm eines jungen Königs zu behaupten. Das öſtreichiſche Fußvolk tilgte durch hohe Tapferkeit das Andenken an den Tag von Mollwitz; aber Friedrichs ſich entwickelndes Feldherrntalent überwog. Die Schlacht ging verloren. Der Friede wur-

de geschlossen, und Schlesien mit der Grafschaft Glatz, eine kostbare Juwele aus Östreichs Krone, hingegeben.

Die Franzosen aus Prag und Böhmen zu vertreiben war nun das Ziel. Der Großherzog mit Königsegg rückte vor die Stadt (im Juli 1742). Eine französische Armee unter den Marschällen Broglio und Belleisle wurde in ihren Mauern belagert. Frankreichs König, der Böhmens Krone auf das Haupt eines schwachen Verbündeten zu setzen vermeinte, schwebte in Gefahr, in Böhmens Hauptstadt zwei Marschälle und das Heer zu verlieren, das er mit stolzen Hoffnungen ausgesendet. Die Schmach abzuwenden, wurde alles aufgebothen. Ein neues Heer unter Maillebois rückte zum Entsatz des Belagerten heran. Da erhielt Khevenhüller den Befehl, mit dem größten Theile der Truppen zur Verstärkung des Großherzogs nach Böhmen zu ziehen. Ungern verließ dieser das eroberte Land. Der Großherzog, der die Belagerung von Prag aufgehoben hatte, vereinigte sich mit ihm. Beide rückten Maillebois entgegen, und der französische Feldherr sah sich nach manchen mißlungenen Versuchen, auf Prag durchzudringen, zum Rückzug nach Amberg genöthigt.

Inzwischen hatte das in Prag eingeschlossene französische Heer aus der Umgegend Bedürfnisse aller Art an sich gezogen. Die Reiterei war wieder größten Theils beritten gemacht; das Geschütz hatte wieder Bespannung erhalten. Der Marschall Broglio hatte für seine Person Prag verlassen, und den Oberbefehl von Maillebois Heer übernommen. Als Fürst Lobkowitz vor Prag zurückkehrte, befehligte in dieser Stadt Marschall Belleisle bei 20,000 Franzosen, die mit Lebensmitteln auf lange Zeit versehen waren. Durch Einschließung war

die Übergabe nicht sobald zu erwirken, und an eine Belagerung war bei der weit vorgerückten Jahreszeit und den geringen Mitteln nicht zu denken.

Hatte sich die Lage bei Prag günstig für die Franzosen geendet, so waren noch günstigere Ereignisse für die Baiern eingetreten. — Was Khevenhüller gefürchtet und verkündet, geschah. Bärenklau, den er mit wenigem Volk zurückließ, vermochte nicht, Seckendorfs immer mehr anwachsender Macht zu widerstehen. Er mußte sich hinter den Inn ziehen. Baiern war verloren, und Oberöstreich neuerdings bedroht. Der Kriegsschauplatz war wieder aus Böhmen an die Donau verlegt worden, indem einerseits Broglio den größten Theil des französischen Heeres an die Donau nach Straubing, der Großherzog das östreichische in die Gegend von Scharding geführt hatte. Der Winter setzte den Kriegsunternehmungen ein Ziel. In Böhmen wurden die Kriegsereignisse (in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1742) durch den bekannten Rückzug des Marschall Belleisle nach Eger und die Übergabe Prags (28. Dezember 1742) geendet.

Khevenhüller, der nach der Abreise des Großherzogs die in Winterquartiere verlegte Armee befehligte, war unablässig mit Vorbereitungen zur Wiedereroberung Baierns beschäftigt, dessen Verlust ihm sehr nahe ging. Er war mißvergnügt, daß man seinen Rath in dem verflossenen Feldzug so wenig beachtet. Er war auf Königsegg, und wohl nicht ohne Grund, erzürnt, dessen Einfluß er die widrigen Ereignisse zuschrieb. In den ersten Tagen des Jänners 1743 stellte er vor, wie nöthig es wäre, daß Fürst Lobkowitz in die obere Pfalz vorrücke, damit der Graf von Sachsen veranlaßt würde, sich von

Deckendorf zurückzuziehen, und ihm das Vordringen nach Baiern erleichtert würde. Maria Thereſia ließ ihm hierauf unter dem 9. Jänner wiſſen, daß ſie ſeinen Anſichten im Betreff der Einrückung des Lobkowitziſchen Korps in die obere Pfalz beiſtimme, und die deßhalb nöthigen Befehle erlaſſe; daß für die Reiterei die abgängigen Pferde geſtellt, die Truppen vollſtändig ausgerüſtet und bekleidet werden würden. Zugleich erhielt Khevenhüller den Befehl, die Infanterieregimenter Vasquez und Marulli, die Dragonerregimenter Savoye und Kohary, dann das Baroniaiſche Huſarenregiment zur Verſtärknng des Feldmarſchall Traun nach Italien abrücken zu machen. Das Schreiben Khevenhüllers vom 13. Jänner, auf das Maria Thereſia unter dem 18. jenes, welches wir hier mittheilen, erließ, iſt leider gleich mehreren wichtigen, auf die ältere Kriegsgeſchichte ſich beziehenden Akten vertilgt worden. Der Inhalt läßt ſich jedoch zum Theil aus Letzterem abnehmen.

Gewiß werden unſere Leſer mit hohem Intereſſe die erhabene Frau gegen einen ihrer getreuſten Diener ſich über ihre Angelegenheiten äußern hören. Was ſie ſagt iſt einfach und würdevoll. Es trägt ganz das Gepräge echter Größe. Wie vor fünf und ſiebzig Jahren iſt es noch heute wahr: Öſtreich iſt der Hauptpfeiler in dem Staatengebäude Europa's. Würde er je untergraben, ſo ſtürzte mit ihm der ganze Bau, und es dürften Jahrhunderte vergehen, eh aus den Trümmern wieder das Glück der Völker emporzuſprießen vermöchte.

Lieber Graf Khevenhüller!

Ihr seyt, so viel die Militäroperationen anbelangt, mittelst des durch seine behörde unter dem 9. dieses erlassenen Rescripts von Meiner willesmeynung ausführlich belehret worden.

Nicht umb hieran das mindeste abzuändern, sondern vielmehr umb den innhalt sothanen Rescripts desto mehr zu bekräfftigen, hat Mir diensahm geschienen, euch auch von denen dahin miteinschlagenden Politischen absichten und handlungen, dann von denen kundschafften, so man von anderwärts her hat, zu verständigen; bevorab da ihr derenthalben in eurem bericht vom 13. hujus das geziemende ansuchen thut.

Daß nach dem großen verlust, welchen Mein Erzhaus seit dem Jahr 1733 nach und nach, und immer mehrers empfindlich, erlitten hat, weder dasselbe, noch die allgemeine freyheit von Europa, noch die Sicherheit der Christenheit, bestehen könne, wo nicht eines theils die Obermacht des Haußes Bourbon eingeschränkt, und anderen theils ihme Meinem Erzhaus wieder auffgeholfen werde, liegt so klar vor augen, daß nicht leicht ein vernünftiger mensch daran zweyfflen kan, noch wird. Ein verkleisterter fried würde größeres unheyl, und eine kurze ruhe noch fatalere unruhen, als man biß nun zu erfahren, nach sich ziehen, umb so mehr, als man nie auf eine geschwinde Hülffe von seiten deren Bundesgenossen zehlen kann, sondern bevor sie sich der gemeinsahmen sachen angenohmen, jederzeit viele Zeit verstrichen ist, und auch führohin, wann gegenwärtiger krieg aufhören, und ein neuer ausbrechen solte, verstreichen wird.

Obwohlen also zum frieden, und der aussöhnung

Meines orths ganz geneigt bin, auch gar wohl begreiffe, wie sehr meine erschöpfte Länder eine ruhe und erhohlung vonnöthen haben; so würde jedoch ohne Versicherung beeder oberwehnter objectorum, nemblich der einschränkung der Obermacht des Haußes Bourbon, und der wiederauffhelffung Meines Erzhauses, dieser endzweck vielmehr verfehlet, als erreichet werden.

Die frag kan mithin allein seyn, was menschlicher weiß zu beschehen habe, umb darzu zu gelangen? dann wie weit man damit bereits gekommen?

Sonder Zweyffel hat die leichtigkeit, so man sich in Frankreich vorgestellt, Mich über den hauffen zu werffen, sothane treulose Cron zu dem so ärgerlichen friedensbruch bewogen. Und das nembliche würde ohne zulänglicher Vorsehung, als nicht die bündigste Tractaten geben können, auch künfftighin zu befahren seyn: zumahlen Meine Erbländer von heimb- und offentlichen Feinden umgeben, besagte Cron mehrere und geschwindere erhohlungsmittel, als Mein Erzhaus hat, und man nicht allezeit, wie anjetzo, der ruhe von seiten Orient versichert seyn mag.

Der gerechte Gott hat über aller menschen vermuthung denen sachen eine solche gestalt gegeben, daß nicht nur, was man in Frankreich leicht zu seyn geglaubet, nicht erfolget, sondern im gegentheil besagtes mächtige Königreich an geld und mannschaft mehr, dann nie erschöpffet ist. Zahlreiche französische Armeen seind durch krankheiten, und in andere weege, gleichsahm ohne schwerdstreich, zerschmolzen. Und man siehet sich allda solche mittel zu ergreiffen genöthiget, worzu man nicht einmahl vor dem Utrechter frieden geschritten. Die Nation ist also des Krieges müde, und insonderheit über

einen solchen krieg überdrüssig, welcher weit von des Königreichs gränizen geführet wird. Dahero das allgemeine verlangen dahin gehet, ihre trouppen bald wieder zu Hauß zu sehen: zumahlen häuffige klagen von ihrem üblen zustand immerzu einlauffen. Wie die sachen in Bayern beschaffen, habt ihr aus des Marechal Broglio sub. Nr. 1, in abschrifft nebenanschlüssigem, und unweit Eger von einer Hußarenparthey auffgefangenem schreiben an Belleisle zu ersehen. Wornach sich in bälde zeigen muß, wie der von Hoff erwartete befehl gelautet haben mag. Und so viel die in Böhmen gewesene feindliche Armee betrifft, versichert Festetiz, daß kaum der vierdte theil derer, so wie Belleisle aus Prag ausgezogen, mehr zu dienen im stand seyn werde. Inngleichen bestättigen sammentliche sowohl aus Regensburg, als sonsten aus dem Reich einlauffende nachrichten, daß die krankheiten unter denen französischen Truppen nicht ab- sondren auff eine fast unglaubliche weiß zunehmen, massen man deren täglich viel über hundert dahin zu sterben vorgibt.

In so weit ist also die gelegenheit zur erreichung obangedeuteten doppelten endzwecks günstig, doch sich auff diese augenscheinliche Göttliche bestraffungen ungerechter unternehmungen nicht solchergestalten zu verlassen, daß von darumben einiges menschliches hülffsmittel, es komme gleich von aussen, oder von innen her, ausser acht gelassen werde: zumahlen nach der französischen Nation bekandtem Genio der mindeste anschein glücklicher Successen gar bald eine andere sprach und gedankensarth bei ihr bewürken würde.

Da Ich nun, menschlicher weiß zu urtheilen, so vielen feinden allein wiederstand zu thun nicht vermö-

gend seyn kondte, so ware ganz natürlich, die absicht und bemühung dahin zu richten, daß eines theils die anzahl derer wieder Mich vereinigter Feinden gemindert, und anderen theils der beystand Meiner Bundsgenossen endlichen einmal ausgewürket würde.

Das erstere ist mittelst derer mit Preußen und Churſachsen geschloßenen Frieden erfolget, und vom letzterem Hof derzeit weder was gutes anzuhoffen, noch außer heimblicher unterbauungen, was widriges zu befahren. So viel aber Preußen anbelangt, solle das mehrere nachhero angemerket werden.

In Ansehung des zweiten Objecti ist an dem guten willen und eyffer der Engliſchen Nation, des Volkes in Holland, dortiger Republic Miniſtrorum, und mehriſter Regierungsglieder im mindeſtem nicht zu zweyfflen. Gleichwol ist Mir bis nun zu, ungehindert derer von seiten Engelland auffgewandter ungeheurer unkosten, keine andere hülffe, als an geld von beeden Seemächten angediehen, und noch ungewiß, ob und was währendem dieſem winter von der groſſen in Meinen Niederlanden verſammelten Armee dörffte unternohmen werden wollen? Überflüßig wäre, hier alles anzuführen, was einen so unvergnüglich- als unbegreifflichen betrag verurſacht haben mag. Das glaubhichſte ist, daß da Preußen nicht gern ſiehet, daß Churbayern wehe beſchehe, und der verluſt von Schleſien durch ein angränzendes, wohl aber entferntes Land erſezet werde, man ſich durch die Preußiſche wiedrige inſinuationen irr, und von erfüllung des so theuer verſprochenen abwendig habe machen laſſen. So euch aber nicht nur von befolgung Meines Reſcripts vom 9. nicht zurückzuhalten hat, ſondern im Gegentheil die noth-

wendigkeit einer mehreren erweiterung in denen Churbayrischen Landen, absonderlich da des Churfürsten von Pfalz todtfall sich inzwischen eräugnet hat, nur desto kräfftiger bestärket, zumahlen durch diesen todtfall die mittel, eines mit dem anderen zu vereinbahren, nicht wenig erleichtert worden.

Gleichwie aber übrigens die längere inaction von seiten meiner Niederlanden das schädlichste von allem seyn würde; also ist der befehl sowohl an dortiges Guberno, als an Herzogen von Aremberg bereits abgegangen, allenfalls mit Meinen alleinigen trouppen entweder den Marche in das Reich anzutreten, oder zu würklichen unternehmungen gegen Frankreich zu schreiten; umb solchergestalten nicht nur Frankreich von verstärkung seiner kriegsmacht in Reich abzuhalten, sondern auch meine Hülffsvölker zur nachfolge gleichsam zu nöthigen: massen ein und des anderen unterbleibung bey der Englischen Nation nimmermehr zu verantworten seyn würde, und für den Hoff sehr nachtheilige Folgen haben köndte. Und dieses zwar umb so mehr, als in Holland die sachen nunmehro ein besseres ansehen gewinnen, als sie noch nie gehabt: massen die Provinz Holland, außer beeden Stätten Dortrecht und Brille, worvon die leztere jedoch seithero gleichfalls beigestimmt haben sollte, bereits den entschluß gefast, Mir auff das Fruhjahr ein Hülffscorps vom 20 bis 30,000 Mann zu überlassen, und zu unterhalten. Gleichwie nun ein dauerhaffter fried erst alsdann, wann beede Seemächten an dem impegno würklich theil genohmen, anzuhoffen ist; also ist ganz natürlich, daß man vor Allem dieser theilnehmung sich zu versichern suchen müsse. Sogar auch im leztfürgewesten Spanischen Successionskrieg hat man

zwey Jahr zugebracht, umb sothane theilnehmung auszuwürken. So schädlich also gewesen ist, zu Gertrudemberg die saiten zu hoch gespannt zu haben, eben so schädlich würde gewesen seyn, wo man vorhero besagte theilnehmung nicht abgewartet hätte. Und eben hiervon hangen auch die sachen im Reich grösseſten theils ab. Dessen Stände kommen in drey Classen abzutheilen, die widriggesinnte, wankelmüthige und devote; weßfalls euch das mehrere licht der sub Numero secundo hierbeykommende Extrat der dem von Demerath statt einer anweisung mitgebender Note zu dienen hat *).

Sobald sich nun beede Seemächten werkthätig erklären, so ist nicht zu zweyffeln, daß die wiedriggesinnte umb so leichter im zaum, die wankelmüthige zurückgehalten, und die devote ihren eyffer für Mein Erzhaus an Tag zu legen bewogen werden mögen. Wo inzwischen eben von denen Niederlanden aus nichts wird unterlassen werden, umb den jetzigen Churfürsten von Pfalz zur abruffung seiner Truppen aus Bayern zu vermögen. Bei welcher der sachen beschaffenheit also mit Grund zu hoffen ist, entweder daß Frankreich keine fernere trouppen in das Reich schicken, oder wenigstens eine der neuen französischen Kriegsmacht gleiche Armee allda untereinstem eintreffen werde.

Dieses ist aber zur Beförderung obigen doppelten endzwecks noch nicht zulänglich. Frankreich hat ungemein viel mit deme gewonnen, daß es den Frieden allezeit im Glück und nie im unglücke geschlossen. Da man

*) Die Beilage Nr. 2, so wie jene Nr. 3, auf welche sich weiter unten bezogen wird, sind als wenig bedeutend hinweggelassen worden.

nun von ganz Böhmen, auſſer Eger, bereits meiſter iſt; So iſt leicht zu ermeſſen, was man ſich verſprechen könne, wann man untereinſtem ſich im Beſitz eines großen theils derer feindlichen Landen befinden ſollte. Die Hülffe derer Bundesgenoſſen würde nur umb ſo mehr anmit beſchleuniget, und der Fried bey Mir angeſuchet werden, anſtatt daß mich darumben umbzuſehen hätte. Und wie zumahlen Mir es hierbey umb nichts anderes zu thun iſt, als was das natürliche und Völkerrecht, die Reichsſazungen, ſammentliche Tractaten und garantien, mithin die offenbahriſte billig- und Gerechtigkeit ohnlaugbahr vermögen; nemblichen daß für das vergangene ſchadlos gehalten, und für das zukünftige ſicher geſtellt werden; alſo kan umb ſo zuverſichtlicher auch forthin den reichen Segen Gottes Mir verſprechen.

Deme allem zu folge ſich der ſchluß von ſelbſten ergiebet, daß wie militariter die Vorrückung und erweiterung derer quartieren in hoſtico vortragend ermeſſen worden, alſo ſelbe noch vielmehr, vermög politiſcher Betrachtungen, für höchſt erſprißlich ermeſſen werden müſſe: und zwar, daß es ſobald beſchehe, als es ohne ruin derer trouppen ſeyn kan; auff deren erhaltung vorzüglich das augenmerk zu richten iſt.

Jetzterwehnte beſchleunigung wird noch ferners dardurch beſtärket, daß Frankreich ſeinen äußerſten kräften aufbiethet, umb einestheils die 60,000 Mann Miliz, und andern theils ſammentliche in der beylag sub Numero tertio enthaltene vermehrungen zum ſtand zu bringen. Dann obgleich nicht zu vermuthen iſt, daß dieſe Cron, abſonderlich mit aufftreibung derer benöthigter pferden, ſo geſchwind auslangen werde; So iſt jedoch, nach der vorjährigen Erfahrung allzeit ſicherer, daß Vorhaben

noch ehender auszuführen, als der delabrirte Feind sich erhohlen kann, und ergänzet werden mag. Wozu noch kombt, daß, da einestheils das Land ob der Enns ohne seinem und der truppen ruin den derzeit obhabenden last ohnmöglich länger ertragen, Mein Ärarium aber denen trouppen so vielen beytrag, als sie zu ihrer gänzlichen erhohlung und auffmunterung vonnöthen haben dörfften, nicht zu reichen vermag, ebenermeldte vorrückung und erweiterung das einzige Mittel ist, umb auch hierunter rath zu schaffen. Und gleichwie allhier nichts unterlassen wird, umb den transport derer Naturalien, ohne welchem die vorrükung nicht beschehen mag, zu betreiben; also wird das nembliche auch von euch, auff gleiche Arth, wie es ehedessen in Böhmen beschehen, zu besorgen seyn.

Weit bin ich zwar entfernt, meine Länder zu bedrucken, vielmehr insonderheit auff die erleichterung des Landes ob der Ennß, und meines Königreichs Böhmen, als welche vom Freund und Feind viel gelitten, bedacht. Wann aber Länder, so von allem ungemach befreyet geblieben, sich saumseelig in beförderung einer so unentbehrlichen sach, als die subsistenz für die Armee ist, erfinden lassen sollten; So wäre sich in derlei umbständen, als worinnen man dermahlen ist, an lere formalität nicht zu kehren, sondern die Vorsorgung der Armee und die beförderung der Vorrückung hätte all= andern betrachtungen, durch ergreiffung derer geschwindester aushülffsmittlen, vorzudringen: wohlverstanden jedoch, daß, was also eingetrieben würde, hiernachst an der eygenen Verwilligung abzurechnen wäre. Weßfalls mich auf euren dienstleyffer verlasse, daß ihr weder zu viel, noch auch zu wenig in sachen zu thun, ohnedas bedacht

seyn werdet. Solchergestalten wird unter einstem die unentbehrliche absicht erleichtert, Meine Armee den Winter über in vollkommen guten stand herzustellen.

Was ihr nun zu solchem ende, es mag gleich diese oder jene rubric betreffen, für meinen Dienst nüzlich ermesset, das habt ihr je ehender je besser specifice Mir anhand zu geben. Und bin ingleichem von euch zu vernehmen gewärtig, wie bald ihr vermöge obigen plans vortragend zu seyn glaubet, daß das in Siebenbürgen neu errichtete Hußarenregiment, item die Warasdiner, Carlstädter und andern gränizer bey euch eintreffen. Ihr habt euch hiernach zu achten. Und ich verbleibe euch mit König- und Landsfürstl. Gnaden wohlgewogen.

Datum Wienn am 18. Jänner 1743.

Maria Theresia m. p.

Beilage.

Schreiben des Marschalls Broglio an den Marschall Belleisle.

Dingelfingen, am 28. Dezember 1742 um 10 Uhr Morgens.

(Aus dem französischen Original übersetzt.)

In diesem Augenblick, mein Herr, erhalte ich den chiffrirten Brief, den sie unter dem 16. mir zu schreiben die Ehre erwiesen, durch einen Kurier, den Herr Desalleurs von Dresden an mich abfertigte. Mit großem Vergnügen vernehme ich Ihren Entschluß, Prag zu verlaßen. Ich bin überzeugt, daß sie berents ohne Hinderniß in Eger eingetroffen seyn werden, und ich mache ihnen hiezu meinen Glückwunsch. Ich denke, daß sie bei diesem Platz für einige Zeit Lebensmittel und Fütterung finden werden. Nach dem, was man

mir von den in dieser Stadt befindlich Vorräthen berichtet, muß ich dieses wenigstens glauben. Es wäre zu wünschen, daß sie Ihnen die Zeit geben könnten, die Befehle des Hofes abzuwarten; denn Sie werden leicht einsehen, mein Herr! daß es mir unmöglich war, in der obern Pfalz Lebensmittel und Fütterung für Ihr Heer zu sammeln, erstlich weil es an einem und dem andern in einem Lande, das so sehr zu Grunde gerichtet worden ist, gänzlich mangelt; zweitens, weil ich durch solche Anordnungen gezwungen worden wäre, Mehreren ein Geheimniß zu eröffnen, das der Hof mir, wie Ihnen, unverbrüchlich zu bewahren geboth; was ich denn auch erfüllte.

Obschon Sie mir bekannt machen, daß Sie seit 24. verflossenen Monats keine Nachricht von mir erhalten, so habe ich doch weder unterlassen, Sie von Allem, was vorging, zu unterrichten, noch Ihnen mehrmahl durch Herrn Desalleurs zu schreiben, dem ich nach ihrem Wunsche empfahl, Dupplikate und Triplikate zu senden. Ich glaube, Sie werden gestehen, daß ich viel gethan habe, indem ich den Feind nöthigte, die Belagerung von Braunau aufzuheben, und ihn zwang, seine Truppen am Inn versammelt zu halten, wodurch ich ihn verhinderte, einen Theil derselben zur Verstärkung der Truppen des Fürsten Lobkowitz abzusenden.

Ich hätte sehr gewünscht, mehr thun zu können; indeß hat die Aufhebung der Belagerung Braunau's, die keinen Blutstropfen kostete, so viel als eine gewonnene Schlacht bewirkt. Wenn es Ihnen in Prag an Lebensmitteln fehlte, so kann ich Sie versichern, daß ich in noch größerer Bedürfniß durch den Zustand war, in

dem ich hier Alles bei meiner Ankunft fand: es wäre jedoch unnütz, mehr von dem Vergangenen zu sprechen.

Gehen wir von dem Punkte aus, auf dem wir dermahlen stehen. Es ist sehr zu wünschen, daß wir bald Nachrichten vom Hofe bekommen, um zu erfahren, was wir nun thun sollen. Wir wollen hoffen, daß sie bald anlangen; es ist auch wirklich sehr nothwendig.

Unsere Lage hat sich nicht verändert. Der rechte Flügel unserer Infanterie steht in der Gegend von Braunau am Inn; sie dehnt sich bis an die Iser, und wird mit ihrem linken längs dieses Flusses bald die Donau erreichen. Ich habe diese Stellung gewählt, um den Feind in den Posten von Scharding und Passau fest zu halten, und ihn dadurch zu hindern, Truppen nach Böhmen zu schicken, die Sie auf Ihrem Zuge belästigen könnten. Die Reuterei kantonirt in zweiter Linie hinter dem Fußvolk. — Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

der Marschall Broglio.

VI.

Literatur.

1. Geschichte des herzoglich-braunschweigischen Armeekorps in dem Feldzuge der alliirten Mächte gegen Napoleon Buonaparte im Jahre 1815. Von einem Offizier des Generalstabs. — Mit zwei Plänen. Braunschweig bei Vieweg. 1816. — 8vo.

Das unter dem eigenen Oberkommando des Herzogs von Braunschweig stehende Armeekorps bestand aus

1 Bataillon Avantgarde, halb mit Büchsen bewaffnet und größtentheils aus gelernten Jägern zusammengesetzt.		672	Mann
1 Regiment Husaren.		690	—
1 Eskadron Uhlanen.		232	—
1 Brigade leichter Infanterie, 4 Bataillons		2688	—
1 — Linien Infanterie, 3 Bataillons		2016	—
1 — Artillerie, aus einer reitenden und einer Fußbatterie, jede zu 8 Stück.		460	—
	Zusammen aus	6758	Mann.

Der Brigadier, Oberst Olfermann befehligte unter dem Herzog das Korps, welches sich am 17. April 1815 in Marsch setzte, um seiner Bestimmung gemäß zur Armee des Herzogs von Wellington zu stoßen. — Es traf am 13. Mai dort ein, und bezog in den Umgebungen Brüssel's Kantonirungsquartiere. Das Hauptquartier des Herzogs selbst war in Laken, ½ Stund von Brüssel.

Am 12. Juni ging die französische Armee unter Napoleon über die belgische Gränze, und warf die an der Sambre bei Charlerot stehenden preußischen Vorposten und das Armeekorps des General Ziethen über Fleurus zurück. Napoleon wendete sich sodann mit dem größten Theil seiner Armee gegen das preußische Heer bei Sombref, und detaschirte den Marschall Ney zur Beobachtung der englischen Armee gegen Frasnes. Dieser Marschall stieß dort

auf eine holländische Brigade unter dem Befehl des Prinzen von Weimar.

Von allen diesen Vorfällen erhielt der Herzog von Wellington erst am Abend dieses Tages die überraschende Nachricht. Gegen 10 Uhr Abends langte in Laken der Befehl an, mit Tagesanbruch das braunschweigische Korps bei Brüssel in der Allee verte zu versammeln. Obgleich die hiezu nöthigen Befehle bereits um 11 Uhr Nachts, um Zeit zu gewinnen, jedem Bataillon unmittelbar von Laken aus durch Husarenordonanzen zugeschickt wurden, konnten diese dennoch bei der finstern Nacht und den schlechten, durch das kupirte Terrain schwer zu findenden Wegen nicht schnell genug reiten; daher die meisten Truppen den Befehl zum Aufbruch erst dann erhielten, als bereits der Tag schon angebrochen war. Nach der englischen Einrichtung mußte vor dem Abmarsch noch ein dreitägiger Zwiebacksvorrath in den Stabsquartieren an die Mannschaft vertheilt werden. So kam es dann, daß am 16. Morgens um 6 Uhr die Artillerie, Uhlanen, 2 leichte und 1 Linienbataillon noch nicht bey Brüssel eingetroffen waren. Der Herzog ließ die bereits anwesenden Truppen einem erhaltenen Befehl gemäß abmarschiren. Sie kamen, nach einer kurzen Rast bei Watterloo, gegen Mittag ermüdet und von der Hitze erschöpft vor Gemappe an.

Unterdeß war es der bei Quatre bras aufgestellten, in der Nacht vom Prinz von Oranien noch mit einer Brigade verstärkten holländischen Abtheilung gelungen, das am vorigen Tage verlorne Terrain wieder zu erobern, und die unterbrochene Verbindung mit der preußischen Armee wieder herzustellen. Der Marschall Wellington bezog alsdann mit 3 Divisionen Infanterie und 4 Divisionen Kavallerie bei Frasnes eine Position. 5 Infanteriedivisionen wurden rückwärts als Reserven aufgestellt. — Um 2 Uhr Nachmittags erhielt das Braunschweigische Korps den Befehl, schleunig gegen Quatre bras vorzurücken, wo bereits die zwei holländischen Brigaden, die fünfte englische Division und die nassauischen Truppen in vollem Feuer waren. Die dortigen Waldungen bestehen aus dichtem, mit einzelnen großen Bäumen vermischten Niederwalde, in welchem selbst leichte Infanterie sich nur mit Schwierigkeit bewegen kann. Auch ist die ganze Gegend mit Schluchten, sumpfigen Bächen, Hecken u. dgl. durchschnitten. Das braunschweigische Korps ward bei seiner Ankunft links von Quatre bras hinter der Chaussee von Namur im zweiten Treffen aufgestellt. Das erste Treffen formirten die englischen, belgischen und hanövrischen Truppen längs dieser

Straße, den rechten Flügel an Quatre bras, den linken an Pierremont gelehnt, welcher Ort durch leichte Truppen, so wie das rechts vor Quatre bras gelegene Bois Boſſus von den braunſchweigiſchen Jägern, beſetzt ward. — Der Feind ſtand auf den hinter Geminoncourt liegenden Höhen zu beiden Seiten der Straße, theils aufmarſchirt, theils in Kolonnen. Seine Kavallerie war durch die belgiſche Reiterei auf ihre Infanterie zurückgeworfen worden. Um des Feindes fernere Bewegungen beſſer zu beobachten, wurden von den braunſchweigiſchen Truppen 2 Linienbataillons und 2 leichte Kompagnien in geſchloſſenen Kolonnen vor die Schäferei bei Quatre bras aufgeſtellt, durch die Tirailleurs die Verbindung derſelben mit den im Bois de Boſſus befindlichen Jägern unterhalten, und die braunſchweigiſche Kavallerie zu deren Deckung zwiſchen der Schäferei und dem Bois de Boſſus aufgeſtellt. — Quatre bras aber durch 2 braunſchweigiſche Linienbataillons beſetzt. — Der Marſchall Ney hatte gleich nach dieſer Aufſtellung der Braunſchweiger bei Geminoncourt eine Batterie auffahren laſſen, deren heftigem Feuer die vorpouſſirten Truppen über eine Stunde lang, ohne ſelbſt eine einzige Kanone zu haben, um ſie den Franzoſen entgegenzuſetzen, bloßgeſtellt waren. Endlich ließ der Herzog von Braunſchweig, der die ganze Zeit über, um ſeine noch ungeübten Truppen durch eigenes Beiſpiel zu ermuntern, mitten im Kugelregen bei ihnen gehalten hatte, den Herzog von Wellington um einige Kanonen erſuchen, indem das braunſchweigiſche Geſchütz noch immer nicht angekommen war. Von den hierauf erhaltenen vier engliſchen Kanonen wurden jedoch zwei gleich anfangs demontirt.

Gegen 6 Uhr Abends rückten 2 franzöſiſche Kolonnen mit Geſchütz, jede von 2 — 3000 Mann, in einiger Entfernung hinter einander längs dem Rande des Bois de Boſſus, und eine ſehr ſtarke Kavalleriemaſſe auf der Straße von Charleroi vor. Die ſchwachen braunſchweigiſchen Truppen wurden bald zurückgedrängt. Der Angriff eines franzöſiſchen Küraſſierregiments verurſachte bei der neu errichteten, noch unerfahrenen Infanterie einige Unordnung. Eben war der Herzog, der ſich an der Spitze des Leibbataillons befand, bemüht die Ordnung herzuſtellen, als er durch das rechte Handgelenk hindurch auf die rechte Seite in den Unterleib einen Schuß erhielt, der hinten auf der linken Seite wieder hinausging, und ihn vom Pferde warf. Der Verwundete ward hinter die engliſche Linie getragen. Aller angewandten Mühe ungeachtet war nicht gleich ein Chirurgus zu finden. Noch einmahl ſchlug

der Herzog die Augen auf, fragte nach dem Oberst Olfermann, seinem Adjutanten, und begehrte etwas Wasser. Aber auch dieses war in jenem Augenblick nicht zu bekommen. — Da die Gefahr näher zu kommen schien, ward der Herzog in einer Decke bis an die nachsten Häuser, la Baraque, zurückgetragen, damit er im Falle des Rückzugs nicht in feindliche Hände geriethe. Der dort sich einfindende Stabsarzt erklärte ihn für verschieden.

Der Tod des Herzogs war im Augenblicke der Entscheidung erfolgt. Dieser Verlust trieb seine Truppen, die ihn angebetet hatten, mit der wüthendsten Verzweiflung in den Kampf. Vergebens waren alle feindlichen Infanterie- und Kavallerieangriffe auf die bei und in Quatre bras aufgestellten Braunschweiger. Allein, da die ganze englische Linie im heftigsten Feuer stand, so würde dennoch das Schicksal des Tages sich zu Gunsten der Franzosen erklärt haben, hätte der Marschall Ney, als er seinen Reserven den Befehl ertheilte, den Angriff gegen die Braunschweiger zu unterstützen, dieselben nicht schon von Bonaparte gegen Ligny abgerufen gefunden. Da nun jetzt eben die braunschweigische Artillerie, welche einen Theil des Weges von Brüssel im Trabe zurückgelegt hatte, nebst den beiden leichten Bataillons ankam, so erhielten dadurch die bei Quatre bras aufgestellten, heftig bedrängten Truppen die Hilfe, deren sie so sehr bedurften. Die links von diesem Orte aufgefahrene braunschweigische Artillerie begann in Verbindung mit mehreren englischen Kanonen ein so wirksames Feuer, daß das weit vorgerückte feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht wurde, und die feindliche Infanterie zu wanken anfing. Diesen so wichtigen Zeitpunkt benutzte Herzog Wellington als einsichtsvoller Feldherr, indem er durch mehrere englische, belgische und zwei braunschweigische Bataillons den zwischen dem Bois de Bossus und der Schäferei postirten Feind mit dem Bajonett angreifen ließ. Der Kampf war hart und blutig; aber er entschied sich für die Alliirten. Der Feind wich. Der Oberfeldherr sah sich durch die jetzt mit jedem Augenblicke ankommenden frischen Truppen in Stand gesetzt, alle Punkte gehörig zu verstärken. So mußten sich die Franzosen dann endlich in ihre alte Stellung zurückziehen. —

Die bereits eingebrochene Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und die Truppen biwakirten auf dem Schlachtfelde. — Der Verlust der Braunschweiger belief sich an Todten und Verwundeten auf 26 Offiziers und 609 Mann. Gegen 200 Mann wurden vermißt. — Es scheint, daß wenn die Franzosen am 16. rasch gegen Quatre bras

vorgedrungen wären, Herzog Wellington, der allen Angaben zufolge an diesem Tage nicht über 16,000 Streiter zu verwenden hatte, durch die feindliche Übermacht zum Rückzug auf Brüssel genöthiget gewesen seyn würde. — Übrigens hatten alle verbündeten Truppen mit gleicher Auszeichnung und Unerschrockenheit gekämpft. Das hanövrische Landwehrbataillon Lüneburg schlug allein drei feindliche Kavallerieangriffe zurück. — Es wäre zu wünschen, daß es dem Verfasser, der übrigens durch seine Darstellung einen sehr schätzbaren Beitrag zur Geschichte jener merkwürdigen Tage geliefert, gefallen hätte, auch die Bewegungen der vereinigten englischen, belgischen Armeen genauer mitzutheilen, wodurch der Leser eine ausgebreitetere Übersicht des Ganzen erhalten haben würde.

Durch den Verlust der Schlacht bei Ligny ward der Rückzug der englischen Armee in die Stellung von Mont St. Jean veranlaßt. Die Armee trat solchen am 17. gegen 11 Uhr Mittags an. Generallieutenant Baron Alten deckte ihn mit einer englischen Division, zu welcher noch zwei leichte braunschweigische Bataillons stießen, und mit der englischen Reiterei. In der Stellung von Mont St. Jean stießen die braunschweigischen Truppen zu dem Armeekorps des Generallieutenant Lord Hill. Sie bekamen ihren Platz im zweiten Treffen, mit dem rechten Flügel an Merbe Braine, den linken an die Chaussee nach Nivelles gelehnt. Nur allein die Avantgarde wurde jenseits Merbe Braine in der rechten Flanke aufgestellt.

Am 18. gegen 11 Uhr trat die Armee ins Gewehr, und die Schlacht begann. Da die vor dem rechten englischen Flügel liegende Meierei Hougoumont durch die Division Hieronimus Napoleon, welche zum zweiten französischen Armeekorps des Generallieutenant Reille gehörte, heftig angegriffen wurde, zog der englische Feldherr gegen 1 Uhr das braunschweigische Korps in die erste Linie. Die Avantgarde desselben verstärkte die in den Gärten von Hougoumont in vollem Feuer stehende englische Gardenabtheilung. Zu ihrer Unterstützung und als Reserve für diese letztere standen auf der Höhe rechts und links der Chaussee nach Nivelles 2 Bataillons und die braunschweigische Artillerie. Die übrigen Truppen stellten sich in Massen auf der rückwärtigen Crête des Plateau's auf, an dessen vorderem Abhang die genannte Meierei liegt. Vor der ganzen Linie auf der Höhe war englische Artillerie aufgefahren, die ein lebhaftes Feuer mit der feindlichen unterhielt. — Mit jeder Minute ward der Kampf um den Besitz von Hougoumont heftiger. Da die hinter dem Orte stehenden

Reserven den Franzosen sogleich jeden erkämpften Vortheil wieder entrissen, so beschloß der Feind einen Angriff auf diese Linie selbst, und versuchte es mit Kavalleriemassen dieselbe zu durchbrechen. Die braunschweigische Infanterie formirte sogleich Quarrées. Aber in den nämlichem Augenblick war auch schon die feindliche Kavallerie zwischen die vor der Linie stehenden Geschütze gedrungen, deren Bedienung und Bespannung sich hinter die Linie der Infantere rettete. — Das gut angebrachte Infanteriefeuer machte die feindliche Reiterei stutzen. Ehe noch die rückwärts in der Vertiefung sich befindende englische und braunschweigische Kavallerie aufsitzen und vorrücken konnte, waren schon die Infanteriequarrées mit dem Bajonett auf den noch zögernden Feind losgegangen, der sogleich den Rückzug antrat, und von der verbündeten Kavallerie lebhaft verfolgt wurde. Allein eben sobald sammelte sich der Feind wieder unter dem Schutz seiner Reserven, und trieb die alliirte Reiterei wieder hinter die Infanterielinie zurück. — Viermal und immer mit gleichem Erfolge und gleichem Ausgange wurden diese Angriffe wiederholt. Sie waren aber mit großem Verlust für die alliirte Infanterie verbunden. Jedesmal, wenn diese so weit vorgerückt war, daß die Breite und der Saum der Anhöhe sie nicht mehr gegen das feindliche Geschütz deckte, wurde sie durch das mörderische Kartätschenfeuer zum Rückzug genöthiget. Indessen glückte es endlich den Franzosen, Hougoumont in Brand zu stecken, und sich für eine kurze Zeit der dasselbe umgebenden Gärten zu bemächtigen. Die alliirten Truppen waren durch den mehrstündigen Kampf erschöpft; der größte Theil ihrer Munition war verschossen. Der Herzog von Wellington ließ zur Fortsetzung des Gefechtes das zweite Treffen vorrücken. Hougoumont ward von den Engländern wieder genommen und behauptet. —

Schon war es 7 Uhr Abends. Die Quarrees der Alliirten wurden immer dünner, und der Augenblick schien nahe zu seyn, wo die Verbündeten den Anstrengungen des Feindes nicht mehr würden widerstehen können. Selbst Wellington, dessen eiserner Muth die Truppen auf ihren Posten festhielt, rief ungeduldig aus: „Wollte Gott die Preußen kämen endlich, oder es wäre Nacht!" — Wellington hatte in Hoffnung, daß Marschall Blücher noch zeitig genug eintreffen werde, den Entschluß gefaßt, seine Stellung zu behaupten, da Blücher auf das Ansuchen des englischen Heerführers um 30,000 Mann Verstärkung kurz geantwortet: „ich werde mit der ganzen Armee kommen."

Endlich nach 7 Uhr erhielt Napoleon die erste Nach-

richt von dem Vorrücken der Preußen. Der entscheidende Augenblick war da. Napoleon, das Gefährliche seiner Lage wohl erkennend, wollte mit einem Schlage den Sieg erringen, und während er seine Reserven den Preußen entgegen warf, das Centrum der Verbündeten durchbrechen. Er ließ daher seine Garden gegen la Haye sainte, welches die deutsche Legion mit so vielem Muthe vertheidigt hatte, und das auch für eine kurze Zeit von den Franzosen genommen worden war, vorrücken. Der Herzog von Wellington stellte Massen von Truppen und Artillerie dem verzweifelten Angriff der Franzosen entgegen. Auch das braunschweigische Korps ward schnell dahin gezogen. — Kaum hatten diese Truppen angefangen sich zu entwickeln, als auch bereits die französischen Tirailleurs die steilen Höhen erklimmten, und sich wenige Schritte vor den deployirenden Truppen befanden. Durch die Heftigkeit des feindlichen Angriffs geriethen einige Bataillons in Unordnung. Allein das 3. braunschweigische Linienbataillon unter dem Major von Normann formirte sich schnell in eine Masse, empfing den Feind festen Fußes mit einem mörderischen Feuer, und hielt dessen Vordringen auf. Indeß hatten sich die übrigen Bataillons wieder formirt, und rückten in Verbindung mit einem belgischen Reservekorps den stürmenden feindlichen Kolonnen entgegen. Diese Bewegung, verbunden mit dem verheerenden Artilleriefeuer und einigen glücklichen Angriffen der englischen Reiterei, vereitelte das feindliche Vorhaben, und das unaufhaltsame Vordringen der Preußen entschied das Loos des Tages. — Der Verlust des braunschweigischen Korps an Todten und Verwundeten betrug an diesem Tage 33 Offiziers und 577 Mann.

Unläugbar ist es, daß die Erscheinung der Preußen den Ausschlag gab. Erschien statt Blüchern Grouchi auf dem Kampfplatze, so war der Erfolg umgekehrt. Wie es aber zuging, daß Grouchi, der Blüchern beobachten sollte, ihn nicht beobachtete, daß Bonaparte erst nach 7 Uhr Abends Nachricht von dem Anmarsch der Preußen erhielt, dieß ist bis jetzt noch ein Räthsel.

Vandamme, der Grouchi's Avantgarde kommandirte, schlug am nämlichen Tage Tielemann bei Wavre. Es ist glaublich, daß Grouchi in der Überzeugung, Bonaparte würde Wellington besiegen, nur auf die Verfolgung seines eigenen Vortheils bedacht war. — Man behauptet, Blücher habe Grouchi mit Fleiß in seinen Rücken manövriren lassen, in der sehr richtigen Überzeugung, daß wenn Bonaparte geschlagen würde, Grouchi's Vordringen keine weiteren Folgen haben könne. Merkwürdig bleibt es übri-

gens, daß es dem Korps Grouchi's, welches sich am 19. noch in Wavres befand, dennoch glückte über Namur sich zurückzuziehen, ohne einen Mann zu verlieren.

Tielke.

---

2. Über die Anordnung und das Verhalten der Vorposten zunächst in Beziehung auf Feldstellungen, von dem königl. bairischen Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg, Ritter der königl. französischen Ehrenlegion. München, 1817.

Dieses Buch beschäftiget sich ausschließlich mit der Lehre von der Anordnung und dem Verhalten der Vorposten vor Feldstellungen. Ohne auf die besonderen Dienstesformen, welche durch die verschiedenen Reglements der einzelnen Armeen vorgezeichnet werden, Rücksicht zu nehmen, verbreitet es sich über die dem Zwecke der Vorposten angemessensten Verrichtungen jeder dazu verwendeten Truppengattung. Die Lehre der Vorposten wird hier ganz allein, und geschieden von allen übrigen Zweigen der Taktik und des allgemeinen Dienstes leichter Truppen, vorgetragen. — Die Einleitung erklärt die Begriffe der Vorposten, Pikets, Reserven und der Patrullen, in so weit diese mit dem Wesen der Vorposten unzertrennlich verbunden sind. Das erste Kapitel enthält vorläufige Betrachtungen über den Zweck, die Aufstellung, die Entfernung, Stärke und Zusammensetzung der Vorposten, — das zweite die Anordnung der Vorpostenkette, — das dritte die eigentlichen Verhaltungen der Vorposten und ihrer Patrullen, — das vierte Kapitel endlich die Gefechte auf Vorposten. — Die Ausarbeitung dieses Werkes verräth die vieljährige Erfahrung und die ausgebreiteten praktischen Kenntnisse des Verfassers. Alle einzelnen Umstände, Eigenheiten und Forderungen jedes besondern Falles, der im Vorpostendienste vorkommen kann, sind mit erschöpfender Deutlichkeit vorgetragen. Die Schreibart ist klar, allgemein verständlich, und einfach, wie man für die Mehrzahl der Militärs schreiben soll.

Da die erste Auflage dieses Buches bereits vergriffen, so wurde im März 1818 eine Subskription auf die zweite Auflage desselben mit 1 fl. 24 kr. Konventionsmünze rheinisch, bei dem Verfasser zu München in der Maxstraße Nr. 211, eröffnet.

Zugleich wurde ebendort die Subskription auf ein

neues Werk desselben Verfassers angekündigt. Der Titel des Letzteren ist: Über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen; von dem k. b. Obersten und Ritter der k. französischen Ehrenlegion, Freiherrn Philipp Reichlin von Meldegg, mit einer Kupfertafel, — der Subskriptionspreis 1 fl. 36 kr. Konventionsmünze rheinisch.

Tielke.

---

3. Ideen zu einem freien Vereine k. k. Offiziere für die erweiterte Versorgung ihrer Pensionisten und deren Wittwen und Waisen. Von J. B. Schels, k. k. Hauptmann. (Zum Vortheil der Aushilfskasse des kais. königl. Wiener-Militär-Invalidenhauses). Wien 1816 bei Anton Strauß. 8vo. 1 fl. 30 kr.

Das zwölfte Heft des Jahrganges 1812 der militärischen Zeitschrift, Aufsatz Nro. IV. enthält unter dem Titel: Gedanken über die Möglichkeit eines Vereins zur erweiterten Versorgung ausgedienter Offiziere und ihrer Wittwen und Waisen — die ersten Ideen des Verfassers über einen Gegenstand, der mit den theuersten Interessen jedes Militärs, besonders aber der Verehlichten, in so naher Beziehung steht. Jener Aufsatz wurde von dem Verfasser selbst nur als ein skizzirter Versuch, der die Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens beweisen sollte, angegeben. Die überzeugende Gründlichkeit und die lichtvolle Darstellung, welche denselben karakterisiren, erregten die lebhafteste Theilnahme aller Militärs. Dankbar erkannte man die verdienstliche Tendenz dieses Aufsatzes, die Begründung einer Anstalt zu veranlassen, welche bei ihrer Verwirklichung die Zukunft von Tausenden von Militärs und deren nächsten Angehörigen sichern, und eben dadurch zum allgemeinen Staatswohle bedeutend mitwirken könnte. — Jedoch bald nach dem Erscheinen jenes Aufsatzes wurde die politische Ruhe Europa's durch die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 unterbrochen, die, indem sie alle Armeen zu ihrer erhabenen Bestimmung, dem großen Befreiungskampfe, abriefen, den Militärs nicht die Muße gestatteten, sich mit ihrem Privatwohle besonders zu beschäftigen. —

Als im Jahre 1816 die siegreichen östreichischen Ar-

meen ins Vaterland zurückgekehrt waren, widmete der Verfasser jenes Aufsatzes seine Mußestunden mit neuem Eifer der vollständigen Ausarbeitung eines Planes, dessen vorläufige Umrisse schon alle Militärs mit Beifall aufgenommen hatten. — So entstand dann das vorliegende Werkchen, dessen Manuskript sammt dem Kostenbetrage einer Auflage von Eintausend Exemplaren der Verfasser der Aushilfskasse des Wiener-Militär-Invalidenhauses zum Geschenke machte, und so eine wirkliche bedeutende Wohlthat, und wie er sich in dem Vorworte selbst ausdrückt, „einen geringen Beweis seiner achtungsvollsten Theilnahme den ehrwürdigen Veteranen des Wiener k. k. Invalidenhauses" gab, indem er zugleich wohlthätige Folgen für die Zukunft seiner Waffenbrüder vorzubereiten suchte.

Dieses Werkchen, dessen tiefgedachte Anlage, und vortreffliche Ausarbeitung wir nicht weiter zergliedern, indem, wenn das Gute aus demselben angeführt werden sollte, man es hier ganz abdrucken müßte, verdient von jedem Offizier gelesen, und sein Inhalt reiflichst überlegt zu werden. Vorzüglich für jeden verheiratheten Offizier ist dasselbe von dem höchsten Interesse, und dieses Planes so äußerst wünschenswerthe Realisirung würde manchem verdienten Krieger eine sanfte Sterbestunde verschaffen. — Der Plan zu einem für Jahrhunderte zu begründenden Unternehmen wird gewinnen, wenn recht viel darüber gedacht, gesprochen und geschrieben wird. Die militärische Zeitschrift könnte dazu dienen, das Wichtigste der verschiedenen Ansichten, Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge, zu welchen diese Ideen Anlaß und Anregung gegeben hätten, in kurzen Auszügen der Armee wieder mitzutheilen, die gewiß Alles mit Wärme und Vergnügen lesen wird, was einen der Zukunft jedes einzelnen Individuums so nahe verwandten Gegenstand angeht. So könnte dann durch den Umtausch der Ideen und Ansichten dieser Entwurf zur Ausführbarkeit reifen, und die in jeder Hinsicht für die Armee äußerst wohlthätigen Folgen desselben wirklich erzielet werden.

Ein solcher Verein gehört übrigens keineswegs unter das, was man sonst mit der Benennung frommer Wünsche bezeichnet. Die in der königl. spanischen Armee bereits existirende ähnliche Versorgungsanstalt der Offiziere, dann die Witwenkassen in Sachsen, — die Tontinen und Sparkassen in Frankreich, und selbst mehrere ähnliche Gesellschafts-Versorgungsvereine in dem östrei-

chischen Kaiserstaate erheben die Möglichkeit der Ausführung weit über alle Zweifel. Auch scheint der vorliegende Entwurf des Hauptmanns Schel, indem derselbe das Beste aus den Systemen aller jener verschiedenen Anstalten nach reifer Prüfung wählte, und es nach einer ganz neuen Hauptgrundlage der Aktien in ein der besondern Wesenheit einer Armee angepaßtes System ordnete, dadurch den Vorzug vor jedem bisher bekannten Plane ähnlicher Pensionsanstalten zu verdienen.

Tielke.

---

4. Noch einige Worte, die Abhandlung über die Kriegsgeschichte der Baiern betreffend (Eingesendet von dem Verfasser derselben, dem königl. bairischen Legationsrathe Ritter von Koch-Sternfeld, aus Salzburg vom 24. März 1818)

Im dritten Hefte dieser schätzbaren Zeitschrift*) ist eine umständlichere Anzeige der Abhandlung über die Kriegsgeschichte der Baiern, allem Ansehen nach von einem wohlunterrichteten Militär, erschienen; denn es findet sich der größere Theil der historischen Momente treffend darin angedeutet. Nur im dritten Zeitraume sieht sich der Verfasser anders verstanden, indem gesagt wird, „es leuchte durch die ganze Abhandlung unverkennbar seine Absicht hervor, der allgemeinen Volksbewaffnung das Wort zu reden, und die stehenden Heere als getrennt vom Volke darzustellen. Es gehöre jetzt zum herrschenden Tone, eine allgemeine Volks- oder Nationalbewaffnung als das einzige Mittel herauszuheben, um Staaten zu retten und die Volksthümlichkeit zu erhalten; — Landsturm und Sieg für sinnverwandte Worte zu betrachten. — Die vorliegende Abhandlung entwickle noch mehrere Ansichten, womit der Verfasser seine Lieblings-Idee zu empfehlen suche." — Einer solchen Lieblings-Idee ist sich der Verfasser nicht bewußt, und da er sie auch in der besagten Abhandlung nicht vorwaltend finden kann, so mag die Sache lediglich auf einem Mißverständnisse beruhen.

---

*) Jahrgang 1818, S. 362 — 373.

In dermaliger Zeit der verwickeltsten Interessen ist dieses auch wohl erklärbar, da mehrmals in entgegengesetzte Fächer übergegriffen, und manche Competenz billig bezweifelt wird; so, daß Militärs und Nichtmilitärs die eine oder andere Thatsache nicht ohne vorgefaßte Meinung vernehmen. Deßwegen, und da das Kriegswesen der Völker eben lebhaft besprochen wird; da die Worte Volksthum und Volksthümlichkeit, — zwar im südlichen Deutschlande nicht einheimisch, — verfänglicher geworden sind, als etwa Alterthum, Eigenthum und Christenthum; da überhaupt und besonders in unseren Tagen viel daran liegt recht verstanden zu werden, so wird sich diese Erklärung ganz wohl mit der reellen Tendenz jener Anzeige, und mit dem unbefangenen Geiste dieser Zeitschrift vertragen.

Daß im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, da der Sold das karakteristische Bindungsmittel war, die Armee vom Volke getrennt stand, ist eine aus der Staatengeschichte hervorgehende Wahrheit, die weder widerlegt, noch übergangen werden kann, und wozu, wenn wir nicht irren, selbst diese Zeitschrift schon Belege geliefert hat. — „Denn es war die Zeit (S. 70, der Abhandlung über die Kriegsgeschichte von Baiern), da ein jeder Stand nach eigener Ehre strebte, daher das Ganze ohne innere Kraft und Achtung blieb. Die Waffenehre war nicht Nationalehre; die (gemeine) Mannschaft erwuchs nicht aus dem Kerne des Volkes *). Die geringste Klasse und die Werbung mit all den niedrigen Kunstgriffen, wie sie Wallenstein in Betrieb gesetzt, und der Abhub aus den Polizei-Arresten mußten sie ergänzen."

Die Abhandlung entwickelt aber auch die politischen und militärischen Ereignisse, welchen zu Folge sich dieß im Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wieder geändert hat. Die Franzosen, im Wege ihrer Revolution, sind hierin ebenfalls vorangegangen, wie dann Erfindung und schnelle Anwendung immer zweierlei, und das letztere die Eigenheit eines reitzbaren, leichtgesinnten

*) Sie trat auch höchst selten mehr in den gemeinnützigen und wirksamen Kreis des Volkes zurück. Heut zu Tage kann der Soldat in den rührigsten Jahren in alle bürgerlichen Verhältnisse eintreten (S. 84), und eben das einigt Volk und Heer.

Volkes ist. Nicht durch die Revolution, sondern durch Niederlagen geriethen andere Staaten auf denselben Weg ihre Streitkraft zu entwickeln, indem sich die Armee und das Volk wieder näherten. Aus diesem bildete sich jene in dem Maße stärker und schneller, als die dahin abzielenden neuen Cantonsreglements und Conscriptionsgesetze die kräftigern und gebildetern Volksklassen in die Übergangsstadien der Streitkraft, in die Nationalgarden, in die Landwehre, in die Reserven zogen.

Im Kapitel des Kriegswesens kann vom Volke nur in so fern die Rede seyn, als es waffenfähig, waffentragend ist. Die Armee, ihrer Natur gemäß nach Aussen bestimmt, ist gleichsam das Sublimat aus diesen Volksklassen. — Wohl unterscheidet sich daher der Dienst der Linientruppen von dem der nachrückenden, oder im Innern wirkenden Corps. — Dennoch soll gleiche Waffenehre allen Waffentragenden zukommen, weil sie das erste Glied mit dem letzten verbindet, und weil die Geschichte bewährt, daß, wo das Volk der Sache und dem Kriege fremd, die Armee gefährdet, — wo jenes voll Theilnahme und Energie, diese unzerstörbar, und unsterblich ist.

Die politischen Wahrheiten sind populär geworden; auch der Waffendienst und die Kriege sollen es. Wo die Sache der Armee nicht die Sache des Volkes ist, erholt sich jene von irgend einem Schlage nimmermehr.

In dieser Beziehung mögen die Stellen der Abhandlung S. 73, 75, 76, 78, 83, 85, u. s. w. wo von den für ihre Selbstständigkeit streitenden Völkern den Ordonnanz-Heeren gegenüber; von Energie des Volkes, von der Erschaffung einer neuen Armee, von den freien Verhältnissen der Grundeigenthümer (und freien Industrie überhaupt); wo von dieser Klasse der Waffenfähigen, und von der Entfernung des Kadetensystems; von der Waffenehre und Waffenmacht in der Gesammtheit der Nation durch eine Armee, durch ihre Reserven, durch die Bürgermiliz, — wo endlich von der Wehrhaftigkeit im Innern des Staates ꝛc. ꝛc. die Rede ist, nicht gemißdeutet werden.

Auch die Worte (S. 82) bedürfen nun weiter keines Commentars: „Es lag in der natürlichen Richtung der Schwerkraft, daß der verunglückte Zug nach Moskau*)

*) Daß Volksbewaffnungen im Rücken diesen Zug mißglücken machten, steht in der Abhandlung nicht.

die Völker gegen Paris wendete; und auch dahin würde der Zug ohne die selbstständige Bewegung des teutschen Volkes und ohne die Allgewalt der öffentlichen Meinung unmöglich geworden seyn."

Daß bei Leipzig die Armeen, und nicht der Landsturm entschieden, weiß der Verfasser der Abhandlung so gut wie jeder besser Unterrichtete; und die Benennung Völkerschlacht ist auch schon deßwegen unpassend, weil eine solche nur bei Völkerzügen *) denkbar, und in unseren Tagen der Landsturm nie zur Theilnahme an einer Schlacht zu bringen ist.

Seit dem Jahre 1800 war der Verfasser der Abhandlung während der drei Kriegsperioden Berufs halber öfter in den Hauptquartieren der Armeen und in der Nähe des hie und da aufgeregten Landsturms, und er hatte Gelegenheit genug, die Natur dieser Massen organisch kennen zu lernen. Die Halbscheide der heutigen Landstürmer gleicht noch ziemlich jenen kreutzfahrenden Schaaren (Abhandlung S. 35), die ihren Dienstverhältnissen, ihren Obrigkeiten, ihren Gläubigern, auch wohl ihrem Gewissen entlaufen waren, und selbst eine andere Ordnung der Dinge **) herbeiführen möchten.

Dem Verfasser konnte es daher nie beifallen, Landsturm und Sieg für sinnverwandt zu halten. Deßwegen ward auch S. 83 bedeutsam gesagt: „der König wandte sich an sein Volk (28. Aug. 1813) und unter der Leitung des Kronprinzen erhob es sich vertrauend nicht im Landsturme, sondern besonnen, geordnet, in freiwilligen Korps zu Fuß und zu Pferd." — Darum wird aber nicht widersprochen, daß an der Seite der Armee in außerordentlichen Fällen ein wohlgeordneter Landsturm innerhalb den Gränzen von Nutzen seyn könne, so gewiß es ist, daß der Landsturm allein, ohne regulirte Truppen gegen solche keinen Erfolg gewährt.

Unter allen Verhältnissen bleibt die Armee der Inbegriff der zur Schlagfertigkeit gehörigen Institute und Cadres, — der Kern der Streitkraft, und jene Waffengattungen, die mehr Studium und Übung

---

*) Selbst die römischen Schriftsteller waren mit den Ausdrücken: Völkerzügen, Völkervernichtung ꝛc. zu freigebig.

**) „Quod audaces homines et perditi nutu impelluntur, et ipsi etiam sponte sua contra Rempublicam incitantur etc. Cicero pro Sextio." — Die neueste Geschichte hat öfter diese alte Wahrheit bestätiget.

voraussetzen, — im Allgemeinen schreitet auch die Militärfähigkeit, wie jedes andere Kunstfach mit der Civilisation vor, — dürfen selbst im tiefsten Frieden nicht vernachlässiget werden *). Dieser Standpunkt, und die Frucht der Zeit, daß nicht mehr der Sold, sondern höhere und festere Verbindungen die Waffenmacht karakterisiren, die sind es eben, welche die ununterbrochene Wiedergeburt des Heeres **), und damit die Bildung des wehrhaften Nachwuchses (in kürzerer Kapitulationszeit) fordern.

Somit wäre denn das stehende Heer zugleich die Waffenschule, — in allen Staaten ist diese Tendenz mehr oder weniger wahr zu nehmen ***), — und nach diesen Ansichten werden unbefangene Staatsmänner und Militärs auch folgender Stelle der Abhandlung S. 84, ihre Beistimmung nicht versagen können: „Das allgemein werdende System, die Streitkraft in der ganzen Nation zu üben (eine gute Miliz gebietet die Zeit), und dieselbe nur nach Bedarf ****), und nach der Stufenfolge in Bewegung zu setzen, verträgt den Lehrstand mit dem Nährstand, den Soldaten mit dem Bürger, und gewährt den Finanzen die längst bezielte Schonung."

Daß endlich der Verfasser von Tilly ohne patriotische Vorliebe sprach, findet sich eben in diesem dritten Hefte der Zeitschrift durch eine andere Hand in den Karakteren aus dem dreißigjährigen Kriege treffend nachgewiesen. Allerdings war der fromme bescheidene Tilly Wallenstein's unerreichtes Vorbild des Ruhms, und Herr und Meister seiner Soldaten. —

---

*) Die Arbeiten einiger Militärbranchen, des Geniewesens, des Generalstabs u. s. w. unterstützen hinwieder die Civilverwaltung: neue Wechselverhältnisse, die man ehevor nicht kannte.

**) Siehe S. 87.

***) Man sehe die Berathungen des deutschen Bundes, die königl. würtembergische Verordnung vom 7. März 1818 u. s. w.

****) Siehe S. 65, wo an das wohlthätige System der Beurlaubung erinnert wird.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Füttner, penf. Hptm. Inspekt. Offr. in Karlsbad, erhielt den Majors-Karakter.

Schnaderer, penf. Obl. ist in eine Civilanstellung getreten.

Pabst, penf. F. ist in eine Civilanstellung getreten.

Püttner, penf. Ul. detto detto.

Freiherr Fürstenburg, penf. Hptm. ist in eine Civilanstellung getreten.

Obermaier, Obl. v. Marschall J. ist in eine Civilanstellung getreten.

Rukavina, Obstl. v. Ottochaner Grz. R. zum Oberst beim Ogulliner Grz. R. befördert.

Pichler, Obstl. v. Liccaner Grz. R. zum Oberst beim Brooder Grz. R. befördert.

Gruber, Wachtmstr. v. Koburg Uhl. zum Ul. im R. befördert.

Sax, Ul. in bair. Diensten wurde zum F. bei Alexander J. ernannt.

Auersperg, Graf, Kptl. v. E. H. Carl q. t. zum Ingenieurkorps übersetzt.

Peleskey, Hptm. v. 5. Art. R. penf. mit Majorskarakter und Pension.

Pensionirungen.

Müller v. Löwenfeld, Anton, Hptm. v. Devaux J.
Weber, Hptm. v. detto.
Nik, Ul. v. G. H. Toskana J.
Hirsch, Obl. v. Zach J.
Sabliag, Obl. v. Lusignan J.
Walz, Obl. v. Wilhelm d. Nied. J.
Kauperz, Hptm. v. Chasteller J.
Micolin, Ul. v. Kutschera J.
Aßtolfy, F. v. Esterhazy J.
Noe, F. v. Argenteau J.
Mandlik, Obl. v. Erbach J.
La Tour, Obl. v. detto.
Wenzig, Kapl. v. Vogelsang J.
Szeliak, Obl. v. E. H. Franz Karl J.
Kfeller, Kapl. v. Froon J.
Karg, Hptm. v. Wacquant J.
Schulz, Ul. v. 12. Jägerbat.
Bonomi, Ul. v. Gensd'armerie R.
Thürmer, Ul. v. Polombini J.
Bar. Fichtl, Obl. v. Klenau Chl.
Maier v. Wildenfels, Kapl. v. E. H. Rudolph J.
Christen, Hptm. v. St. Julien J.
Bar. Bourgignon, 1. Rittm. v. E. Franz Kür.
Grianda, Obl. v. detto.

Quittirungen.

Zach, pens. Ul.
Beck, pens. F.
Bank, pens. Ul.
Lellis, pens. Ul.
Saar, Obl. in der Armee.
Ostrovsky, F. v. Czartorysky J.

Tittmarsch, F. v. Aloys Liechtenstein J.
Czabinay, F. v. Wimpfen J.
Langenberger, F. v. Hessen-Homburg J.
Hron v. Leuchtenberg, Ul. v. Alb. Siulay J.
Boldrini, F. v. Greth.
Bernardini, Hptm. v. Wilhelm d. Nied. J.
Amerbacher, Ul. v. detto.
Lutterotti, F. v. detto.
Schneider, Obl. v. Lindenau J.
Darovsky, F. v. detto.
Bardossy, F. v. Esterhazy J.
Loer, Obl. v. Wiedrunkel J.
Szikoray, F. v. detto.
Mosaner, Ul. v. Prochaska J.
Monti, Obl. v. Würtemberg J.
Urban, Ul. v. detto.
Böck, F. v. detto.
Martini, F. v. Marschall J.
Bolognini, Ul. v. Paar J.
Kargh, Ul. v. Spleni J.
Santo Vito, Obl. v. Froon J.
Riwotzky, Obl. v. St. Julien J.
Scherer, Obl. v. Wacquant J.
Roth, Ul. v. detto.
Suppanchich, Ul. v. detto.
Ohrenberger, F. v. detto.
Nemes, F. v. detto.
Klucky, Obl. v. Bianchi J.
Schuller, Ul. v. Kaiser Jäger R.
Butscheck, Obl. v. 11. Jägerbat.
Okolyczany, Obl. v. Kaiser Kür.
Rosaneck, Ul. v. Savoyen Drag.
Walser, Ul. v. Kaiser Chl.
Konarsky, Obl. v. detto m. Ka.
Gottesmann, Obl. v. Hohenzollern Chl.
Vincze, Obl. v. Palatinal Huf.
Bar. Loudon, Obl. v. Schwarzenberg Uhl.

Hoffmaier, F. v. Reuß-Greitz J.
Weniger, F. v. Kutschera J.
Foak, F. v. Argenteau J.
Hagk, Ul. v. Palombini J.
Richter, F. v. Froon J.
Weinmann, F. v. detto.
Bar. Holzhausen, Ul. v. G. F. Constantin Kür. mit Ka.
Forestier, Ul. v. 5. Jägerbat.
Neri de Silva, Ul. v. detto.
Heidel, Ul. v. detto.
Prohaska, F. v. Kaiser Alexander J.
Bogyo, F. v. Kollóredo Mansfeld J.
Zielecki, Ul. v. Koburg Uhl.

Verstorbene.

Bar. Spleny, Gab riel, pens. F. M. L.
Jordis, pens. F. M. L.
Freiherr Sebottendorf, F. M. L., Präsidenten-Stellvertreter des allgem. Milit. Appellat. Gerichts.
Maier, Joseph, G. M.
Postrechovsky v. Mühlenberg, pens. G. M.
Bigoni, pens. Obstl. Fest. Komd. in Leopoldstadt.
Csernatony, pens. t. Major.
Bihra, pens. Major.
Bibics de Deva, pens. Major.
Kapschermet, pens. Major.
Graf Tomatis, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl.
Aulich, Hptm. v. Vogelsang J.
Polenz, Obl. v. Bellegarde J.
Bar. Wenz, pens. Obl.
Groeger, F. v. Froon J.
Dragosawljevich, Obl. v. Peterwardeiner Gr. J.
Csürös, Kapl. v. 1. Szekler J.

Riegler, F. v. 1. Wallachen Grz. R.
Buchreiner, Obl. v. 1. Garn. Bat.
Moravitzky, Obl. v. 4. Garn. Bat.
Haberditz, Kapl. v. Palombini J.
Szentpály, Ul. v. Kaiser Huf.
Clauß, Ul. v. E. H. Rudolph J.
Brunner, Ul. v. 5. Art. R.
Wittmann, Obzeugw. v. Wiener Garn. Art. Dist.
Ankerstein, Hptm. v. Pontonierbat.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte.

Wer nicht bloß General heißen, sondern seyn will, muß alle Waffengattungen im Gefechte zu brauchen wissen. Den Friedensdienst einer Waffengattung, Alles, was zu ihrer Ausbildung und Vervollkommnung gehört, wird allerdings am besten verstehen, wer bei dieser Waffengattung in den untern Stellen gedient hat; aber vor dem Feinde muß der Infanteriegeneral Kavallerie und Artillerie, der Kavalleriegeneral Artillerie und Infanterie zu gebrauchen wissen, da nur durch die Vereinigung dieser drei Truppentheile ein Heertheil wird, und jeder General im Stande seyn muß, einen Heertheil zu befehligen. Es ist leider sehr oft der Fall, daß ein bei der Infanterie aufgedienter General nur immer ein Infanterieoberst bleibt; daß ein bei der Kavallerie aufgedienter kein Dorf zweckmäßig anzugreifen und zu vertheidigen weiß, und daß keiner von beiden die Artillerie zu verwenden versteht; und doch liegt nur in der zweckmäßigen Zusammenwirkung und Verwendung dieser drei Waffengattungen die Stärke eines Heeres und Heerestheiles.

Die Truppe wird gar bald gewahr, ob der, der sie befehligt, sie auch zu gebrauchen weiß. Sie verliert Vertrauen und Zuversicht, wenn sie sich als ein Werk-

zeug in ungeübter Hand erblickt. Sie leistet dann weniger, als sie selbst unter diesen Umständen leisten könnte. Die Truppe klagt dann über den General, der General über die Truppe, beide mit Recht; aber der Hauptfehler liegt immer an dem Führer. Daher die Nothwendigkeit für Jeden, der nach höhern Posten strebt, sich mit der Eigenthümlichkeit und dem zweckmäßigen Gebrauch jeder Waffengattung bekannt zu machen, damit er nicht in Einseitigkeit befangen erscheine, wenn er zum Wohl des Staates im Allgemeinen wirken soll.

Das Eigenthümliche der Reiterei, von deren Gebrauch wir nun sprechen wollen, liegt in der schnellen Bewegung; sie muß daher vor allem nur da gebraucht werden, wo sie sich schnell bewegen kann, das heißt: wo ihr die Beschaffenheit des Bodens günstig ist. Aus dieser einfachen Ansicht ergibt sich, daß der Reiterei keine vorbestimmte unabänderliche Stelle in der Schlachtlinie angewiesen werden darf, sondern daß sie nach der Bodenbeschaffenheit dahin gestellt werden muß, wo sie sich, wenn nicht auf alle Seiten, doch wenigstens vorwärts frei, leicht und schnell zu bewegen vermag. So wahr, einfach und unwiderlegbar dieses ist, so wurde doch Jahrhunderte lang der Reiterei in der Schlachtlinie ihr Platz auf den Flügeln, ohne Rücksicht auf den Boden, angewiesen. Man lehnte sie an unbesetzte Dörfer und Wälder, an schmale Flüsse und leicht zu durchwatende Moräste, unbekümmert ob sie vorwärts wirken könne, und froh einen Platz, sie zu stellen, auf den Flügeln zu finden. Nur einige große Heerführer der früheren Zeit wagten mit einer Art Schüchternheit von dieser allgemeinen Regel abzugehen; denn Herkommen und Gewohnheit üben über die

Menschen eine tirannische Macht, und ganze Geschlechter vergehen, eh' etwas abgestellt wird, dessen einstiges Bestehen, wenn es einmal abgestellt ist, Allen unbegreiflich erscheint. Wir belächeln die beschränkte Ansicht der uns Vorgelebten; die Nachlebenden werden viele unserer beschränkten Ansichten und Einrichtungen, auf die wir vielleicht stolz sind, belächeln. Jedes kommende Geschlecht steht auf den Gräbern der Vorfahren. Wie diese sich erhöhen, erweitert sich die Aussicht. Man sieht weiter, ohne deßhalb größer zu seyn. Wenn endlich einmal durch eine gewaltige Erschütterung die zu Bergen angewachsenen Grabeshügel der frühern Geschlechter sinken, wie es um die Zeit der Völkerwanderung geschah, beschränkt sich auch der Umblick der Lebenden; Künste und Wissenschaften verschwinden; Irrwahn und Vorurtheil herrschen; doch des Geistes Funke schlägt immer wieder aus der Asche empor; eine neue schönere Bildung erblüht. —

So wie es der Eigenthümlichkeit der Reiterei zuwiderläuft, wenn man ihr ein- für allemal ihre Stellung auf den Flügeln anweiset, eben so sehr läuft es ihr zuwider, wenn man sie in die erste Linie stellt. Die Reiterei muß sich bis zu dem Augenblick des Angriffs völlig leidend verhalten. Sie kann nicht Feuer mit Feuer erwiedern, — aus der Ferne wirken. Warum will man demnach diese kostspielige, schwer zu ersetzende und zu bildende Truppengattung demselben Feuer wie das Fußvolk ausstellen, und sie aufreiben lassen, ohne Nutzen und Wirkung. Und doch geschah alles dieses durch Jahrhunderte, und geschieht zum Theil noch. Man richtet die auf den Flügeln gestellte Reiterei sorgfältig in die Linie des Fußvolks ein, und läßt sie nun

halbe Tage lang zusammenschießen, ohne daß es ihr oft möglich wird anzugreifen, zu wirken und zu nützen. Die Reiterei legt mit Leichtigkeit 300 Schritte in einer Minute zurück. Eine Minute hat man immer Zeit, da der Feind doch auch Zeit braucht; man kann daher die Kavallerie immer auf 300 Schritte hinter dem Fußvolk, also außer dem wirksamen kleinen Gewehr- und selbst aus dem Kartätschenfeuer halten, da der Feind doch auch sein Geschütz auf einige hundert Schritte von unserer Linie entfernt hat. Meistentheils wird man sie ohne alle Gefahr auf 600 Schritte hinter dem Fußvolk halten können, und sie wird so nur besser bereit seyn, schnell und unvermuthet über den Feind herzufallen.

Nie soll man die Reiterei unter dem kleinen Gewehr-, nie unter dem Kartätschenschuß stehen lassen. Diesen beiden Feuern darf sie nur während der Vorrückung zum Angriff ausgesetzt werden; aber dann darf sie auch weder Kartätschen- noch Flintenkugeln scheuen, und sie wird von diesen auch keinen großen Verlust erleiden, wenn sie sie nicht scheut, und entschlossen einhaut; denn die Zeit der Wirkung ist zu kurz, das Ziel in schneller Bewegung, und der durch den entschlossenen Anritt eines Reiterhaufens erschütterte Artillerist zielt meistens schlecht. Anders ist es, wenn der Anritt ängstlich, schwankend, zögernd geschieht, mehr Zeit zum Schießen gegeben wird, und die unsichere Haltung der Reiterei den Muth und die Zuversicht des Artilleristen vermehrt. Wendet sich endlich die Reiterei zur Flucht, dann ist der Augenblick, wo sie den meisten Verlust leidet. Bis sich Alles gewendet, bildet das Ganze oft eine Minute lang einen verworrenen Knaul. Jeder Schuß trifft. Der mißlungene Angriff kostet meist dreimal so viel als

der gelungene. Man sollte daher nichts unternehmen, was nicht gelingen kann, und Alles, was gelingen kann, so unternehmen, daß es gelingen muß.

Die Reiterei ist nicht die Waffe, durch die man Schlachten gewinnt; aber sie ist die Waffe, durch die man Siege vervollständigt, sie in völlige und entscheidende Niederlagen des Feindes verwandelt. Wie könnte auch eine Waffe entscheidend auf den Gewinn der Schlachten wirken, deren Wirksamkeit durch den Boden bedingt und beschränkt ist. Das Fußvolk wirkt, wo es fußen kann, — auf den höchsten Bergen, in sumpfiger Niederung, auf wagrechter Ebene. Es ist, und muß der Kern des Heeres seyn, und wenn man es genau betrachtet, wird man sich überzeugen, daß nie Reiterheere eine große dauernde Herrschaft errangen. Die Araber in den Zeiten ihres höchsten Glanzes unter den ersten Kalifen hatten eine zahlreiche vortreffliche Reiterei, aber auch ein vortreffliches Fußvolk. Es waren kriegerische Nomadenhorden, mit denen Tschengis und Timur Indien eroberten, aber nicht bloße Reiterschwärme. Es war größten Theils Fußvolk, das unter Tarif über die Meerenge setzte, und das Reich der Westgothen in Spanien zerstörte. Die Reiterschwärme der Mongolen und Tartaren wüsteten zwar bis in die Gegend von Liegnitz. Die moskowischen Czaare zahlten tartarischen Chanen Tribut; aber nun dienen tartarische Chane den zu russischen Kaisern erhöhten moskowischen Czaaren. — Auf den flüchtigen Hufen der Rosse läßt sich nichts Stätes und Bleibendes gründen. Im Römerheere, das die damals bekannte Welt bezwang, das in den syrischen Ebenen und auf den spanischen Bergen siegte, machte die

Reiterei nur einen kleinen unbedeutenden Theil. Unsere Altvordern, die der Römer Herrschaft stürzten, kämpften fast durchgehends zu Fuß. Erst im Mittelalter durch das Feudalsystem verschwand das Fußvolk, mit ihm die Kriegskunst. Mit den deutschen Lanzenknechten, mit den Schweizerbannern, kam wieder die Kriegskunst mit dem Fußvolk empor. Die Ebene des Marchfeldes hat uns neuerlich gezeigt, daß eine vortreffliche Reiterei gegen ein vortreffliches Fußvolk auch auf dem günstigsten Boden nichts vermag, so lange dieses im Gefühl seiner Stärke in gedrängter Schaar den Angriff erwartet. Hat auch Napoleon unter Führung Murats durch Angriffe großer Reiterschaaren manche Schlachten entschieden, so war die Entscheidung doch schon entweder durch Geschütz und Fußvolk, oder durch mangelnde Festigkeit und Selbstvertrauen der Angegriffenen vorbereitet.

Die große Wirkung der Reiterei beginnt, wenn des Fußvolks Ordnung und Festigkeit gebrochen ist. Die Reiterei muß die sich ergebenden günstigen Augenblicke erlauern und mit Blitzesschnelle benutzen; sie muß daher so aufgestellt werden, daß sie solche Augenblicke überall, wo sie sich ergeben, mit Blitzesschnelle benützen kann. Reiterei muß also überall bei der Hand seyn, wo sie vorwärts einen Raum zu wirken findet; und wenn sie nicht in größern Abtheilungen wirken kann, muß sie in kleinere vertheilt, jede Möglichkeit zu wirken benützen. Es folgt hieraus: daß die Infanterie in Gegenden, wo die Kavallerie vorwärts in kleinern oder größern Abtheilungen wirken kann, nicht in zusammenhängender geschlossener Linie aufgestellt werden darf, indem sonst die Kavallerie die eigene Infanterie durchbrechen müßte, um zur Wirksamkeit zu gelangen, oder gar nicht, wo

sie sollte, wirken könnte. Wo demnach Reiterei vorwärts wirken kann, muß zwischen zwei Infanteriebataillons ein Zwischenraum wenigstens von zwei Drittel Bataillons bleiben. Auf 300 bis 600 Schritt Entfernung stellt man nun rückwärts oder seitwärts dieser Zwischenräume Kavalleriedivisionen oder Schwadronen, je nachdem die vorliegende Gegend und des Feindes Stellung eine mehr oder minder bedeutende Wirksamkeit der Reiterei erwarten läßt. Diese hinter den Zwischenräumen lauernden Kavallerieabtheilungen sind nun freilich dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt; aber dem Kanonenfeuer kann man in der Regel wenigstens einen Theil der Reiterei in einem Gefechte auch nicht entziehen. Zeigt sich ein günstiger Augenblick, so brechen diese Reiterhaufen hervor. Werden sie zurückgeworfen, so ziehen sie sich durch die Zwischenräume, von dem Feuer der Infanterie und des Geschützes gedeckt. Um aber schnell jeden günstigen Augenblick benützen zu können, sollten diese eingetheilten Reiterhaufen immer einen verständigen Offizier an der Linie der Infanterie haben, der seine Truppe benachrichtiget, damit keine Gelegenheit durch Rauch oder sonstige Zufälle unbemerkt vorübergehe. — Stellen wir uns eine feindliche Kavallerie vor, die auf die Mitte unserer Infanterie, sie zu durchbrechen, heransprengt. Unsere Infanterie, wenn sie nicht schon in Massen geformt ist, wird nun sogleich durch rechts und links Ablaufen sich in Bataillonsmassen formen, was in weniger als einer Minute geschehen kann. Die Artillerie in Batterien, zwischen zwei Massen aufgeführt, wird mit Kartätschen und auch mit Kugeln und Haubitzgranaten, wenn die feindliche Reiterkolonne groß und gedrängt ist, sie beschießen. Die vor-

dern Flanken der Massen geben auf 60 Schritte eine Lage, und stehen dann mit vorgestrecktem Bajonett. Bei diesem Verfahren wird sicher von zweien eins erfolgen. Entweder wird die feindliche Reiterei nach empfangener Gewehrlage umwenden, oder sie wird, wenn sie in tiefer Kolonne mit großer Entschlossenheit vorrückt, durch die Zwischenräume fortprellen. Im ersten Falle müssen die hinter den Zwischenräumen des ersten Treffens aufgestellten Kavallerieabtheilungen sogleich vorrücken, und in den fliehenden Feind einhauen; im zweiten Falle müssen sie sich wohl hüten, sich dem Schwalle gerade entgegenzustellen, da sie unfehlbar von der Masse fortgerissen und auf das zweite Treffen der eigenen Infanterie geworfen werden würden. Statt dem Feinde die Stirn zu bieten, müssen sie sich in seine Flanke ziehen, und diese, während er an das zweite Treffen anprallt, mit größtem Ungestüm anfallen. Bei diesem Benehmen wird höchst wahrscheinlich die gänzliche Auflösung der angreifenden Reiterei erfolgen, und der Feind wird sich wohl hüten, ein zweites Mal zu versuchen, was ihm das erste Mal mit großem Verluste mißlang. — Sollte es der feindlichen Reiterei gelingen, die Massen unserer Infanterie zu werfen, ein Fall, der nur eintreten kann, wenn diese nicht die gehörige Standhaftigkeit beweiset, so muß die rückwärts aufgestellte Reiterei angreifen, und wenn der Feind auch noch so überlegen wäre. Eine Reiterei, die in dem Augenblicke, wo sie in Fußvolk eindringt, selbst von Reiterei angegriffen wird, dürfte wohl nur höchst selten die errungenen Vortheile zu verfolgen vermögen. Eine Kavallerie, die angreift, der Angriff mag nun gelingen oder nicht, ist am Ende immer mehr oder weniger

in Unordnung, und wenn sie in diesem Augenblicke selbst angegriffen wird, so wird sie meistens nur geringen Widerstand leisten. Die Verfolgung der geworfenen Reiterei darf nicht bis an die Bajonette des feindlichen Fußvolks und bis an die Mündungen der Kanonen fortgesetzt werden; es wäre denn, die Unordnung der Reiterei, die angriff, theilte sich dem übrigen Heere mit, wo sodann aber mehrere Reiterei zur Unterstützung nachrücken, auch wohl das Fußvolk der Schlachtlinie sich vorwärts bewegen müßte, um die Vortheile zu verfolgen und entscheidend zu machen.

So nützlich die Aufstellung von Reiterabtheilungen hinter dem ersten Treffen ist, so gefehlt würde es seyn, wenn man hiezu seine ganze Reiterei verwenden, nicht stärkere Massen dieser Waffengattungen für die wichtigern Momente beisammen halten wollte. Es läßt sich zwar nicht bestimmen, den wie vielten Theil seiner Reiterei man auf diese Art verwenden soll, da sich nach der Verschiedenheit des Bodens und der Umstände so Vieles ändert; aber mehr als den dritten Theil sollte man nur bei ganz außerordentlichen Umständen dazu verwenden; meistens wird der vierte Theil und oft noch weniger zu diesem Zwecke genügen. Denn erstens wird man nicht überall vor der Schlachtlinie mit Kavallerie wirken können, und zweitens ist es auch nicht nöthig, daß man hinter jedem Zwischenraum Kavallerie stellt, auch kann man statt die Bataillone, nur die Regimenter durch Zwischenräume trennen. Aber die Zwischenräume sind in der Schlachtlinie nicht nur zur Wirksamkeit der Reiterei, sondern selbst zur größern Beweglichkeit des Fußvolks und zur zweckmäßigen Aufstellung der Batterien unbedingt nothwendig. Gefahr bringen sie

keine, da sie von den neben und rückwärts stehenden Truppen vertheidigt werden, und der Feind nicht durch sie mit Erfolg dringen kann, wenn nicht diese geworfen sind. Eine volle Infanterie-Schlachtlinie hindert das Zusammenwirken aller Waffengattungen, und ist der Beweglichkeit hinderlich. Wie sich die Linie rührt, entstehen Drückungen oder Öffnungen, ein ängstliches Hin- und Herschwanken. Reißt wo Unordnung ein, so theilt sie sich leicht der ganzen Linie mit, da sie nirgends einen Abschnitt findet. Was nützen endlich die Theile des Fußvolks, die hinter den Batterien stehen? Sie können nicht feuern, und sind bloße Kugelfänger. Geräth nun so eine Batterie in Unordnung, und fährt ab, so wirft sie die eigene Linie über den Haufen.

Das Fußvolk in volle Schlachtlinie stellen, ist daher auf jedem Boden fehlerhaft. Haben es früher große Meister gethan, so würden sie es wahrscheinlich jetzt nicht mehr thun. Üble Anordnungen, die einem Zeitalter eigen, und beiden Heeren gemein sind, heben sich wechselseitig auf; wenn aber Einer das Bessere thut, darf der Andere nicht mehr ungestraft das Schlechtere üben. Die römischen Legionen fochten mit bedeutenden Zwischenräumen; die griechische Phalanx bildete einen festgeschlossenen Wall. Die Phalanx erlag der Legion. Erstere wurde mehrmal durch die eigenen Elephanten und Sichelwägen gebrochen; letztere lenkte meistens durch ihre Zwischenräume die Wirkung der feindlichen Elephanten und Sichelwägen unschädlich ab.

Die nicht hinter den Zwischenräumen der ersten Linie in kleinern Abtheilungen aufgestellte Reiterei muß in größern Körpern, zu zwei, drei und vier Regimentern, hinter dem zweiten Treffen und auf den Flügeln

aufgestellt werden. Wären die zwei Treffen auf 600 Schritte entfernt, — und man wird nur selten sie näher zu rücken bemüßiget seyn, und stellt man die größeren Reiterhaufen auf 600 Schritte hinter das zweite Treffen, so werden sie von dem feindlichen Geschütz keinen bedeutenden Schaden mehr leiden, besonders wenn man auch alle kleinen Terrainvortheile zu ihrer Deckung benützt. Diese größeren Reiterhaufen werden nur in Bewegung gesetzt, oder setzen sich auf Befehl des sie führenden Generals in Bewegung, wenn sich die Gelegenheit und Nothwendigkeit zu größerer Wirkung bietet. Ein General, der eine solche rückwärts aufgestellte Reiterschaar befehliget, muß sich immer von dem Gang der Schlacht durch vorgeschickte Offiziere in Kenntniß erhalten. Wo Gefahr auf den Verzug haftet, darf er nicht Befehle zum Handeln erwarten, In der Regel werden jedoch der Oberbefehlshaber und die höhern Generale ihm den Augenblick und den Zweck seiner Wirksamkeit bezeichnen.

Die größern Reiterschaaren wirken entweder durch die Zwischenräume vorwärts oder auf den Flügeln. Im ersten Falle deckt Geschütz und Infanterie ihren Rückzug, wenn sie geworfen werden. Im zweiten Falle kann Infanterie und Geschütz nicht mehr vollständig die Deckung bewirken. Es ist demnach unumgänglich nothwendig, daß ein Theil der Reiterei nebst einer oder mehreren Kavalleriebatterien als Rückhalt aufgestellt werden. Wird der Theil der Reiterei, der angriff, geworfen, so feuern die Batterien in den verfolgenden Feind, und der Rückhalt wirft sich ihm in Fronte und Flanke entgegen. Noch besser wird der Rückzug und die Wiederformirung der Reiterei gesichert, wenn sich auf den Flügeln

Höfe, Gebüsche, kleine Dörfer, oder sonst Gegenstände finden, die der Reiterei unzugänglich sind, und sich zur Besetzung durch Fußvolk und Geschütz eignen. Hinter solchen Schutzwehren kann eine geworfene Reiterei sich am sichersten wieder ordnen; daher man auch nie solche Punkte aufzusuchen und zu besetzen, vernachlässigen muß.

Es gibt noch eine Art, die Reiterei zu stellen, deren Fehlerhaftigkeit in die Augen springt, und die demungeachtet mehrmal geübt worden ist, nämlich: ihre Aufstellung im Mittelpunkte. Es findet sich nicht selten, daß die Flügel eines Heeres auf Bergen oder in Wäldern stehen, wo Reiterei entweder gar nicht, oder nur in kleinen Abtheilungen wirken kann, und die Mitte eine Ebene bildet, die ganz für die Reiterei geeignet ist. Eine solche Bodenbeschaffenheit hat schon manchen Feldherrn verleitet, der Reiterei ohne Beimischung von Infanterie die Mitte der Schlachtlinie einnehmen zu lassen, und das Fußvolk ganz auf den Flügeln zu verwenden. Diese Anordnung ist darum fehlerhaft, weil die Reiterei ihrer Natur nach nicht geeignet ist, einen Posten zu behaupten, und stehenden Fußes zu fechten. Wirkt gegen eine so aufgestellte Reiterei der Feind mit Fußvolk, Geschütz und Reiterei vereint, so wird die der Mitwirkung ihrer Infanterie beraubte Kavallerie gar bald das Feld zu räumen gezwungen werden. Die Mitte der Schlachtordnung wird durchbrochen seyn; und wenn es gelingt, die Mitte einer Schlachtordnung zu durchbrechen, so muß eine vollständige Niederlage erfolgen, wenn man diesen außerordentlichen Vortheil zu benützen versteht. Deßhalb darf auch in der günstigsten Gegend nicht die Reiterei allein einen Theil der

Schlachtlinie bilden. Stätigkeit und Festigkeit liegt nur im Fußvolk, und wo es auf das Halten und Stehen ankömmt, darf man nur dem Stäten und Festen, nicht dem Leichtbeweglichen vertrauen. Mehrmal hat das Fußvolk den Sieg errungen, nachdem seine Reiterei eine völlige Niederlage erlitten; aber man dürfte schwerlich ein Beispiel in der Geschichte finden, daß die Reiterei einen Sieg errungen, wenn das Fußvolk gänzlich geschlagen war. Das Fußvolk muß überall die Grundlage seyn; aber alle Waffen müssen zusammenwirken. Der Boden bestimmt die Mischung der Waffengattungen. Man kann und muß wohl oft im Gefechte Posten durch Fußvolk allein besetzen und vertheidigen; aber durch Reiterei und Geschütz allein läßt sich Nichts besetzen und halten. Man hat eigentlich nur das inne, was man durch Fußvolk besetzt hat. —

Da die Reiterei, um mit Vortheil zu wirken, die günstigen Gelegenheiten absehen muß, da sie mehr geeignet ist, die Siege zu vervollständigen, als zu bereiten und herbeizuführen, so folgt hieraus von selbst, daß im Anfang eines Treffens nicht der Augenblick ihrer Wirksamkeit ist. Bei Mollwitz warf Römer mit der östreichischen Reiterei im Anfang der Schlacht die ganze preußische Kavallerie des rechten Flügels. Die östreichischen Husaren drangen bis in den Rücken der preußischen Armee, und plünderten das Gepäck des Königs; aber alles dieses führte zu Nichts. Das preußische Fußvolk hielt Stand; die Kraft der östreichischen Reiterei brach sich an den Bajonetten; die Flintenkugeln lichteten die Reihen. In gänzlicher Auflösung sprengten die tapfern Reiter, nachdem sie ihren heldenmüthigen Führer verloren, durch die Treffen und längs der feindli-

chen Schlachtlinie von dem linken auf den rechten Flügel. Die östreichische Linke ward dadurch ganz von Reiterei entblößt. Das preußische Fußvolk rückte mit fester Haltung vor. Die Schlacht war, trotz des Reitersieges am Anfange derselben, für die Östreicher verloren.

Große Reitergefechte können im Anfang einer Schlacht nur auf den Flügeln Statt haben, und können nur dann entscheidend werden, wenn man nach Werfung der feindlichen Reiterei auch das feindliche Fußvolk wirft, das heißt: wenn der Feind durch fehlerhafte Aufstellung und Mangel an Muth und Standhaftigkeit zu Beiden die Möglichkeit bietet. Man sieht hieraus leicht, daß man in der Regel nicht unternehmen kann, was nur bei zweifachen Fehlern und Gebrechen des Feindes einen günstigen Erfolg verspricht. Glaubt man indeß doch durch die Überlegenheit seiner Reiterei zuerst die feindliche, dann das verlassene Fußvolk werfen, und so die Niederlage herbeiführen zu können, so muß man wenigstens die Anordnung so treffen, daß frische Reiterschaaren, und nicht die, welche die feindliche Reiterei warfen, das Fußvolk angreifen; denn auch die siegende Reiterei ist nach einem gelungenen Angriff in Unordnung, und es bedarf einer vollständig geordneten, mit voller Kraft wirkenden Reiterei, um Fußvolk anzugreifen und zu werfen. Gelingt das doppelte Unternehmen auf die feindliche Reiterei und das Fußvolk eines Flügels, so ist allerdings die Bahn zum Sieg gebrochen; aber es muß nun auch gleich das eigene Fußvolk vorrücken, und auf der eröffneten Siegesbahn vorschreiten; denn die Reiterei kann nicht, was sie durch tapfern Anlauf gewonnen, festen Fußes behaupten, und erst durch Infanterie wird das durch Reiterei Errungene gesichert und befestigt.

Wenn auch nur selten und bei besondern Umständen die Reiterei bei Beginn einer Schlacht oder eines Treffens mit großem Erfolg in Thätigkeit gesetzt werden kann, so ergeben sich um so mehr Gelegenheiten zu ihrer Wirksamkeit im Verlaufe und besonders gegen Ende des Gefechtes. Wenn der Angriff feindlicher Reiterei durch die Wirkung des Geschütz- und Gewehrfeuers abgeschlagen wird; wenn das feindliche Fußvolk durch die Vorrückung unserer Infanterie und die Wirkung des Geschützes schwankt und weicht; wenn eine feindliche Batterie ohne hinlängliche Unterstützung aufgeführt ist; in diesen und ähnlichen Fällen ist der Augenblick zu ersprißlicher Wirksamkeit für die Reiterei gekommen. Sie darf ihn nicht vorüber gehen lassen; denn die Gelegenheit, die auf den Schwingen des Augenblicks kömmt, entflieht auch auf diesen, und es steht vorzüglich der Reiterei, deren Eigenthümlichkeit in der Schnelle beruht, zu, die flüchtige Gelegenheit im Augenblicke ihres Daseyns zu erfassen.

Es verdiente eine eigene Untersuchung und Betrachtung, in wie weit die freie Wirksamkeit eines Unterbefehlshabers gehen kann und darf. Wer immer Befehle abwarten und einholen will, wird selten das Rechte im rechten Augenblick vollführen; indessen sieht man doch leicht daß die freie Wirksamkeit nicht in ungebundene Willkühr ausarten darf. Ohne uns durch weitere Erörterung dieses Gegenstandes zuweit von unserer Materie zu verlieren, wollen wir nur bemerken, daß der freie Wirkungskreis für die Reiterei weiter als für das Fußvolk gezogen seyn muß, und daß man überhaupt die Unterbefehlshaber mehr für das verantwortlich machen soll, was sie unterlassen, als was sie thun. Der

chen Schlachtlinie von dem linken auf den rechten Flügel. Die östreichische Linke ward dadurch ganz von Reiterei entblößt. Das preußische Fußvolk rückte mit fester Haltung vor. Die Schlacht war, trotz des Reitersieges am Anfange derselben, für die Östreicher verloren.

Große Reitergefechte können im Anfang einer Schlacht nur auf den Flügeln Statt haben, und können nur dann entscheidend werden, wenn man nach Werfung der feindlichen Reiterei auch das feindliche Fußvolk wirft, das heißt: wenn der Feind durch fehlerhafte Aufstellung und Mangel an Muth und Standhaftigkeit zu Beiden die Möglichkeit bietet. Man sieht hieraus leicht, daß man in der Regel nicht unternehmen kann, was nur bei zweifachen Fehlern und Gebrechen des Feindes einen günstigen Erfolg verspricht. Glaubt man indeß doch durch die Überlegenheit seiner Reiterei zuerst die feindliche, dann das verlassene Fußvolk werfen, und so die Niederlage herbeiführen zu können, so muß man wenigstens die Anordnung so treffen, daß frische Reiterschaaren, und nicht die, welche die feindliche Reiterei warfen, das Fußvolk angreifen; denn auch die siegende Reiterei ist nach einem gelungenen Angriff in Unordnung, und es bedarf einer vollständig geordneten, mit voller Kraft wirkenden Reiterei, um Fußvolk anzugreifen und zu werfen. Gelingt das doppelte Unternehmen auf die feindliche Reiterei und das Fußvolk eines Flügels, so ist allerdings die Bahn zum Sieg gebrochen; aber es muß nun auch gleich das eigene Fußvolk vorrücken, und auf der eröffneten Siegesbahn vorschreiten; denn die Reiterei kann nicht, was sie durch tapfern Anlauf gewonnen, festen Fußes behaupten, und erst durch Infanterie wird das durch Reiterei Errungene gesichert und befestigt.

Wenn auch nur selten und bei besondern Umständen die Reiterei bei Beginn einer Schlacht oder eines Treffens mit großem Erfolg in Thätigkeit gesetzt werden kann, so ergeben sich um so mehr Gelegenheiten zu ihrer Wirksamkeit im Verlaufe und besonders gegen Ende des Gefechtes. Wenn der Angriff feindlicher Reiterei durch die Wirkung des Geschütz- und Gewehrfeuers abgeschlagen wird; wenn das feindliche Fußvolk durch die Vorrückung unserer Infanterie und die Wirkung des Geschützes schwankt und weicht; wenn eine feindliche Batterie ohne hinlängliche Unterstützung aufgeführt ist; in diesen und ähnlichen Fällen ist der Augenblick zu ersprißlicher Wirksamkeit für die Reiterei gekommen. Sie darf ihn nicht vorüber gehen lassen; denn die Gelegenheit, die auf den Schwingen des Augenblicks kömmt, entfliehet auch auf diesen, und es steht vorzüglich der Reiterei, deren Eigenthümlichkeit in der Schnelle beruht, zu, die flüchtige Gelegenheit im Augenblicke ihres Daseyns zu erfassen.

Es verdiente eine eigene Untersuchung und Betrachtung, in wie weit die freie Wirksamkeit eines Unterbefehlshabers gehen kann und darf. Wer immer Befehle abwarten und einholen will, wird selten das Rechte im rechten Augenblick vollführen; indessen sieht man doch leicht daß die freie Wirksamkeit nicht in ungebundene Willkühr ausarten darf. Ohne uns durch weitere Erörterung dieses Gegenstandes zuweit von unserer Materie zu verlieren, wollen wir nur bemerken, daß der freie Wirkungskreis für die Reiterei weiter als für das Fußvolk gezogen seyn muß, und daß man überhaupt die Unterbefehlshaber mehr für das verantwortlich machen soll, was sie unterlassen, als was sie thun. Der

Krieg will Thaten. Man kann nicht alle Thaten befehlen. Man darf nicht die freie Thatkraft lähmen. Es gibt keine verderblichere Stimmung für ein Heer, als wenn, in Furcht der Verantwortlichkeit bei möglichen unglücklichen Folgen, keiner mehr etwas aus freiem Antrieb thut, sondern Jeder zu Jedem Befehle und genaue Vorschriften erwartet. Man hat Römern den Verlust der Schlacht bei Molwitz beigemessen, weil er ohne Befehl, ehe Neipperg das Fußvolk geordnet, angriff; aber Römern blieb nur die Wahl, seine Reiterei, die bereits auf dem Schlachtfeld stand, durch das preußische Geschütz nutzlos aufreiben zu lassen, oder anzugreifen. Die Kavallerie griff nicht zu früh an; das östreichische Fußvolk rückte durch fehlerhafte Anordnungen zu spät in die Schlachtlinie, und that in der Folge nichts, ihre siegende Reiterei zu unterstützen. Der Tag von Molwitz wird immer der östreichischen Reiterei zur größten Ehre gereichen. Scheiterte auch Römers Tapferkeit an der außerordentlichen Standhaftigkeit des preußischen Fußvolks und an Schwerins besonnenem Muthe, so gehührt immer seinem kühnen Entschlusse Ehre. Mag die Menge nach dem Erfolge loben und verdammen; der Verständigere prüft das Wollen und Vollbringen, und scheidet das zufällige Unglück von einem unglücklichen, unklugen Anschlag.

Auf welche Art und Weise soll aber die Kavallerie angreifen, wenn für sie der günstige Augenblick zum Angriff gekommen ist? — Die Kavallerie kann in Frontlinie aufmarschirt, in Kolonne, oder stufenartig (en echellon) angreifen. Wollte eine Reiterschaar von mehreren Regimentern in Frontlinie angreifen, so müßte nicht nur eine sehr große Bodenfläche ununterbrochen

für Reiterbewegungen günstig seyn, sondern es müßte auch eine lange Strecke der feindlichen Linie gleichzeitig eine günstige Gelegenheit zum Angriff bieten. Nur selten werden beide Fälle sich vereinen, und es deßhalb auch nur sehr selten möglich und räthlich seyn, mit einer langen Kavallerielinie zugleich anzugreifen. Hiezu kommt noch, daß eine lange Kavallerielinie, die wegen mangelnder Tiefe keine innere Festigkeit hat, sich bei der Vorrückung leicht trennt und bricht, und deßhalb auch leichter bei einem feindlichen Angriff in völlige Unordnung gebracht werden kann. Mit mehr als drei Divisionen in der Front wird man selten einen Angriff unternehmen können, und wenn man es kann, wird es selten räthlich seyn, es zu thun. Als unerläßig wird jedoch vorausgesetzt, daß einer zum Angriff vorrückenden Kavallerielinie auf 600 Schritte ein Rückhalt folge, der wenigstens ein Dritttheil so stark wie die Angreifenden seyn muß. Dieser Rückhalt ist vorzüglich bestimmt, die Angreifenden, wenn sie geworfen werden, aufzunehmen, und ihnen Zeit zur Wiederformirung zu geben. Es ergibt sich hieraus, daß dieser Rückhalt nicht vorzeitig an dem Gefecht theilnehmen darf, da er hiedurch seine Bestimmung verfehlte. Indessen darf dieser Rückhalt auch nicht den Feind stehenden Fußes erwarten, wenn er die Angreifenden geworfen, und sie verfolgt, sondern er muß vielmehr dem Feinde gleich ganz oder theilweise entgegenrücken, und ihn angreifen: denn in der Bewegung liegt die Stärke der Reiterei, und sie begibt sich ihrer Kraft, wenn sie stehenden Fußes den Feind erwartet. Es hatten wohl, besonders im Anfang des französischen Revolutionskrieges, die schweren schlechtberittenen französischen Reiter die Gewohnheit,

mit vorgestreckten langen Säbeln den Angriff zu empfangen. Unsere Husaren wußten auch anfangs nicht recht, wie diesen eisernen Kolossen beizukommen. Endlich merkten sie ihren Vortheil, stachen die Pferde nieder, und die eiserne Maschine, regungslos auf den Boden gestreckt, erwartete eine hülfreiche Hand, um sich zur Gefangenschaft zu erheben. Die östreichische Reiterei empfing in den frühern Türkenkriegen, nach der Mode damaliger Zeit, die Spahis stehenden Fußes mit dem Kolben am Backen. Sie gab eine volle Lage, wenn der Feind nahe kam, natürlich meist in die Luft, und wurde dann auch fast immer geworfen: denn es löste der eigene Schuß, der die Pferde erschreckte und verwirrte, die feste Ordnung.

Dem Reiterrückhalt, der den Angreifenden folgt, drohet Gefahr, von den Fliehenden mit fortgerissen zu werden. Um dieses zu vermeiden, muß man die Angreifenden anweisen, bei unglücklichem Ausgang sich nicht gerade auf den Rückhalt zu werfen, sondern sich um dessen Flügel zu ziehen. Gestattet es der Boden, so stellt man den Rückhalt hinter einen Flügel der Angreifenden. Werden diese geworfen, so haben sie hinter sich freies Feld; der Rückhalt aber erhält Gelegenheit, sich in des Feindes Flanke zu schwenken, was meist wirksamer als ein gerades Entgegenstellen, der Verfolgung ein Ziel setzen wird.

Wenn es, wie wir gesehen, nur selten räthlich und möglich seyn wird, in langer Frontlinie anzugreifen, so folgt, daß eine größere Reiterschaar meist in Kolonnen, oder stufenartig wird angreifen müssen. Es scheint auf den ersten Anblick, daß man bei einem Reiterangriff in Kolonne selbst den größten Theil seiner

Mannschaft außer Thätigkeit setzet, da hier nicht wie bei dem Frontangriff jeder gleich Anfangs an den Feind und zum Einhauen kommt; indessen hat die dünne Frontlinie weit weniger innere Festigkeit als die Kolonne, und es kommt nicht darauf an, daß man den Feind mit einer langen Linie erreicht, sondern daß man durchbricht, wenn man ihn erreicht.

Bei jeder Kolonne muß die Front ein gewisses Verhältniß zur Tiefe haben, das sich indeß nicht in bestimmten Zahlen unabänderlich angeben läßt. Mehr als neun gleich starke Abtheilungen sollten indeß nur bei ganz besondern Fällen in eine Angriffskolonne formirt werden, besonders wenn die Breite der Kolonne nicht die Länge einer Kavalleriedivision übersteigt; und wenn weniger als vier Abtheilungen sich folgen, so geschieht der Angriff eigentlich nicht in Kolonne, sondern durch die gleichzeitige Vorrückung mehrerer Reitertreffen. Man rückt in Kolonne vor, um dem Angriff mehr Gewalt und Festigkeit zu geben, und nach vollführter Durchbrechung die Abtheilungen zu entwickeln und zu verwenden, mit denen der Boden in Frontlinie anzugreifen, wenn man dieses auch der Nachtheile ungeachtet, mit welcher die Vorrückung in langer Frontlinie verbunden ist, wollte, nicht gestattet. Der Angriff in Kolonne gewährt immer gewisser Maßen den Vortheil der Überraschung: denn der Feind, der die Tiefe der Kolonne nicht genau zu übersehen und zu beurtheilen vermag, kennt nicht genau die Größe der Gefahr, und kann seine Gegenanstalten nicht mit voller Beruhigung treffen. Der Anritt einer Kolonne macht auch auf den gemeinen Mann einen viel stärkeren Eindruck als der einer Linie, die er bei ihrer Dünne durchsieht, und de-

ren nahes Kraftende er vor Augen hat. Bei den Angreifenden hingegen sieht in der Kolonne wegen der Menge der ihm Folgenden Keiner eine Möglichkeit des Umkehrens. Er muß durchbrechen, da er nicht zurück kann. Bei dem Angriff in Frontlinie ist das Umkehren leicht; daher auch oft der Anprall nicht mit gehörigem Nachdruck geschieht. Der Angriff in Kolonne hat daher eine doppelte moralische Wirkung für sich, der in Fronte gegen sich; und die moralischen Wirkungen tragen zu dem günstigen Erfolg ungemein viel bei.

Eine Reiterkolonne hat bei ihrer Vorrückung zum Angriff am meisten das wohlgerichtete Kanonenfeuer einer starken Batterie zu fürchten. Wenn sie in ein solches während ihrer Vorrückung gerathen kann, so muß sie durch Blendangriffe, Scheinbewegungen, schnelle Veränderung ihrer Richtung, das Feuer unwirksam zu machen und abzulenken suchen. Manchmal wird es möglich seyn, durch einen umfassenden Angriff zerstreuter Kavalleristen sich der Batterie, ehe sie der Hauptkolonne schadet, zu bemächtigen. Jede Reiterkolonne sollte nach Umständen von einer größern oder kleinern Schaar Plänkler umschwärmt seyn. Diese einzelnen Reiter erkunden die Beschaffenheit des Bodens und maskiren gewisser Maßen die Bewegungen der Kolonne. —

Bei aller Tapferkeit, mit der eine Reiterkolonne vorrückt, wird sie doch manchmal durch zu mörderische Wirkung des feindlichen Geschützes, durch hohe Standhaftigkeit des feindlichen Fußvolks und gleichzeitige Angriffe starker feindlicher Reiterschaaren zurückgetrieben werden. Sie muß daher im Stande seyn, schnell durch eine Umschwenkung der Abtheilungen umzukehren, was

nur dann mit Ordnung und Schnelle geschehen kann, wenn die sich in der Kolonne folgenden Abtheilungen wenigstens eine halbe Schwadronsbreite von einander entfernt sind. Durch diese Entfernung wird auch allein das schnelle Herausziehen der hintern Abtheilungen zur Entwicklung der Kolonne möglich. Eine in Masse geschlossene Reiterkolonne ist ein Klumpe, der nur seiner ersten Richtung folgen kann, und in gänzliche Verwirrung und Auflösung geräth, wenn er durch unzubesiegende Hindernisse an Verfolgung dieser Richtung gehindert wird.

Die stufenartige Vorrückung der Reiterei (en echellon) zum Angriff gewährt den Vortheil, daß die Flanke jeder vordern Abtheilung durch die nächstfolgende Stufe gedeckt wird, und die rückwärtigen Abtheilungen sich mit großer Leichtigkeit entwickeln, und nach Erforderniß bewegen können. — Zu dieser Vorrückung muß jedoch der Boden in großer Breite für Kavallerie-Bewegungen günstig seyn. Man wird daher auch nur selten mit großen Reiterschaaren in dieser Ordnung vorrücken können.

So wie die Reiterei vom größten Nutzen zur Vervollständigung eines errungenen Sieges ist, so kann sie ebenfalls die größten Dienste bei Deckung des Rückzuges nach einer verlorenen Schlacht leisten, wenn sie, wo nicht an Zahl, doch an Güte der feindlichen überlegen ist. Durch stufenartige Aufstellung, durch wiederholte Angriffe einer oder mehrerer Divisionen, durch zweckmäßige Aufstellung des beihabenden Geschützes, wird sie dieses am sichersten bewirken. Es wäre sehr gefehlt, wenn sie sich mit gesammter Kraft auf den Feind werfen wollte, da sie im günstigen Fall den Sieg nicht

benützen kann, im ungünstigen aber auf die im Rückmarsch begriffenen Kolonnen geworfen wird, von denen sie den Feind entfernt halten sollte. Um einen Rückzug zu decken, braucht man den Feind nicht zu schlagen, sondern nur aufzuhalten, was am sichersten durch wiederholte Angriffe kleinerer Abtheilungen zu bewirken ist. Man hat in einigen Schlachten neuerer Zeit ungeheure Reitermassen auf einen Fleck zusammengedrängt, die meist nur so viel, und oft nicht einmahl so viel bewirkten, als eine weit schwächere Reiterschaar ebenfalls hätte bewirken können. Durch Anhäufung seiner Reiterei begibt man sich der nothwendigen Zusammenwirkung aller Waffengattungen. Man ist auf einem Punkt schwach aus Mangel, — am andern aus Überfluß an Reiterei, so wie Stenie und Astenie beides Krankheiten sind. Es gibt in Allem ein Maß, das nicht überschritten werden darf. Der Minirer, der den Ofen, den er sprengen will, überladet, vergeudet, wenn es noch gut geht, bloß einen Theil seines Pulvers nutzlos; meistens werden aber noch andere ihm schädliche Wirkungen erfolgen. Häuft man mehr Reiterei zusammen, als sich auf dem vorhandenen Raum leicht zu bewegen Platz findet, so macht sich die Unordnung bei einigen Kanonenschüssen des Feindes ganz von selbst. Wenn aber auch auf einer sehr großen Ebene die gesammte Reiterei sich zu bewegen Platz fände, so soll man sie doch nicht zusammenstellen. Der Feind wird starke Batterien gegen sie aufführen, ihr durch Kugeln und Granaten einen großen Verlust beibringen, und sie endlich durch weit schwächere Reiterhaufen aus dem Felde schlagen. Geräth aber einmal eine Masse von zehn bis zwölf Kavallerieregimentern recht in Verwirrung, so wird man sie kaum

eine Stunde vom Schlachtfelde wieder zu ordnen vermögen. Das rechte Maß in Allem zu treffen ist schon im gemeinen Leben so schwer; wie viel mehr in der Kunst. Die Besonnenheit des Genies ist gewiß das Höchste; aber lehren läßt sich so etwas nicht. Die Wissenschaft warnt vor den Klippen; aber nur das Auge des genialen Seemanns sieht und vermeidet die unter dem Wasser verborgenen.

Da wir uns nicht vorgesetzt haben, von der Verwendung der Reiterei im Kriege, sondern nur von ihrem Gebrauche im Gefechte zu sprechen, so erwähnen wir der wichtigen Obliegenheiten nicht, die ihr bei den Vorposten, bei Patrullen und Streifparteien zustehen. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, von dem Verhältniß zu sprechen, in dem die Reiterei zum Fußvolk in Hinsicht der Stärke stehen soll. Es kommt hiebei freilich vieles auf die Länder an, in denen man Krieg zu führen hat. Große Staaten werden indeß immer in den verschiedenartigsten Ländern zu kriegen im Fall seyn.

Wir glauben, daß die Reiterei höchstens den fünften — wenigstens den zehnten Theil eines Heeres betragen müsse, und daß in den meisten Fällen das wahre Verhältniß getroffen seyn wird, wenn sie den siebenten Theil beträgt. Auf 40,000 Mann Fußvolk, 10,000 Reiter ist schon viel; auf 60,000 Mann 10,000 Reiter wird meistens genügen. Damit jedoch dieses Verhältniß genüge, muß auf Ersatz der Reiterei während des Feldzugs Bedacht genommen werden. Obschon die Reiterei immer verhältnißmäßig weniger als das Fußvolk vor dem Feinde verliert, so wird sie doch durch das Drücken der Pferde und andere Zufälle verhältnißmäßig viel mehr als das Fußvolk im Laufe eines Feldzugs

vermindert. Bekäme sie während des Feldzugs keinen Ersatz, so würde sie am Ende desselben vielleicht nicht den zwölften Theil des Heeres betragen, wenn sie am Anfange den siebenten Theil des Heeres betrug. Gute Anstalten zur baldigen Ergänzung des zeitweisen Verlustes der Reiterei und des Fußvolks sind für den guten Erfolg eines Feldzuges überhaupt von höchster Wichtigkeit.

Die französische Armee hatte im Anfange des Revolutionskrieges zu wenig, die östreichische zu viel Reiterei *). Bei Letzterer ging das Mißverhältniß so weit, daß manchmal die Kavallerie der Infanterie an Stärke beinahe gleich kam. Die Kavallerie ist eine zu kostspielige Waffe, um sie ohne Noth über den Bedarf zu vermehren. Beruht die Stärke eines Heeres in der Reiterei, so muß der Feldherr sich in Gegenden ziehen, wo seine Reiterei wirken und leben kann, ohne auf die strategischen Forderungen Rücksicht nehmen zu können. Der Bauch spielt im Kriege eine wichtige Rolle; wenn aber der Bauch die Unternehmungen bestimmt und leitet, und nicht der Kopf, dann sieht es mit dem Erfolge mißlich aus. Man bedarf mehr einer guten als zahlreichen Reiterei. Man sagt zwar: ein tapferer Mann auf einem schlechten Pferde tauge mehr als ein Feiger auf

*) Moreau's Armee zählte im Anfange des Feldzuges von 1796 auf 71,581 Mann Infanterie nicht mehr als 6515 Reiter. Die östreichische Armee unter Wartenslehen zählte im Juli 1796 in 39 Bataillons und 105 Schwadronen, 30,000 Mann Fußvolk und 15,000 Reiter. — Als der Großherzog von Toskana im August des Jahres 1742 das französische Heer unter dem Marschall Broglio in Prag belagerte, hatte er 20,138 Mann Fußvolk und 15,593 Reiter unter seinem Befehl.

dem besten; aber was ist denn überhaupt damit gesagt. Ein Feiger taugt überall nichts; ein tapferer Mann auf einem schlechten Gaul ist aber ein Märtirer, ein Centauer mit lahmen Füßen, bei dem Geist und herkulische Kräfte fruchtlos sind. Napoleon meinte zwar: es sey nichts leichter als Reiterei zu formiren. „On prend un cheval, on met un homme dessus, et le cavalier est fait." Er wird sich wohl durch die Erinnerungen aus seinen letzten Feldzügen bei seinen einsamen Betrachtungen auf St. Helena von der Nichtigkeit dieses Sophism überzeugt haben.

Es muß der Reiter abgerichtet seyn, und sein Pferd. Er muß den Säbel zu führen, nicht bloße Lufthiebe mit dem Säbel zu machen verstehen; er muß reiten, nicht bloß auf einem matten Gaul sich im Sattel erhalten können. Alles dieses braucht Zeit und fortgesetzte Übung. Die Reiterei muß die sorgfältigste Bildung erhalten. Sie ist ein wesentlicher Theil des Heeres; aber sie darf nicht den Kern desselben machen. Das Fußvolk ist der Knoten, um den sich Alles reihen muß, wenn wahre Haltung und Festigkeit hervorgehen soll. Infanterie allein kann viel, Reiterei wenig, Geschütz gar nichts. Aber eine Batterie von hundert Kanonen, die ohne alle Unterstützung von einer Schwadron genommen würde, bricht von Infanterie und Kavallerie unterstützt, die Bahn zum Siege. — Fußvolk, Reiterei und Geschütz sind Glieder eines Körpers, dessen Seele der Feldherr ist. Sind diese Glieder verhältnißmäßig gebildet, wirken sie zu gleichem Zweck nach dem kräftigen Willen einer große Seele, so kann man großer Erfolge gewiß seyn. —

II.

Des

Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706.

(Schluß.)

40. Eugens Tagsbericht an den Kaiser. (Vom 1. bis 8. Oktober.)

Aus dem Feldlager bei Pizzighetone.

Am 1. Oktober. Die Armee hielt Rasttag bei Lodi. Eugen beschäftigte sich unaufhörlich mit der Sorge für den Unterhalt der Armee. — Oberstlieutenant St. Amour meldete, daß er in Castel Leone keine Feinde getroffen, und einige Munitionsvorräthe gefunden habe.

Am 2. marschirte der F. M. L. Prinz von Sachsengotha mit 2 königlich-preußischen, 2 churpfälzischen, 1 sachsengothaischen Bataillon und dem kaiserlichen Regimente Geschwind nach Pavia zur Verstärkung des Belagerungskorps ab. Das schwere Geschütz hatte sich von Novarra bereits dahin in Bewegung gesetzt. — Der Oberstlieutenant Saint Amour war von Castel Leone gegen Bordolano vorgerückt. — Der Falkensteinsche Oberst Mistaut wurde mit 200 Pferden von Trino zur Ver-

stärkung des bei Ivrea stehenden Korps zu marschiren beordert.

Am 3. hatte die Armee kaum den Marsch in das zu Bastione ausgesteckte Lager angetreten, als der savoische Generaladjutant Marquis d'Andourne Eugen des F. Z. M. Dauns Meldung über die Einnahme Pavia's überbrachte. Die Besatzung von 2000 Mann hatte freien Abzug erhalten; die spanischen Truppen wurden nach Valenza, die Franzosen nach Susa eskortirt. Durch die Einnahme dieses wohlbefestigten Platzes wurde der Tesino befreit, und das ganz benachbarte Land gesichert. — Eugen sendete den Generaladjutanten sogleich mit dem Befehl an Daun zurück, 2 Regimenter Infanterie und 1 Kürassierregiment in Pavia als Garnison zu lassen, 1 Infanterieregiment und 50 Pferde nach Novarra abzuschicken, den Oberstlieutenant Eben mit seinen Husaren nach Vigevano zu postiren. Dann selbst mit dem Überreste des Korps sollte, so wie der erst gestern abmarschirte Prinz von Sachsengotha, sogleich bei der Armee zu Pizzighetone einrücken. Auch sollte Daun das schwere Geschütz und die Munition auf dem Po einschiffen, und mit den zur Schlagung zweier Brücken ober und unterhalb Pizzighetone über die Adda, und einer Brücke über den Po erforderlichen Fahrzeugen auf diesem Flusse nach Pizzighetone abgehen lassen. — General Zumjungen wurde mit einem starken Detaschement und Geschütz abgesendet, um Arrona anzugreifen.

Am 4. Marsch nach Cava curta bei Pizzighetone. — Oberstlieutenant St. Amour wurde beordert, sich jenseits der Adda zwischen Pizzighetone und Cremona so aufzustellen, damit er die Gemeinschaft beider Plätze

unterbreche. Die Reiterei arbeitete an Faschinen. — In Pavia waren 4000 Säcke Mehl, vieles Geschütz und Kriegsgeräthschaften erobert worden. —

Am 5. in der Nacht faßten 600 Mann Infanterie bei Ghiera d'Adda vor Pizzighetone Posto, drangen dann weiter in die Kontreskarpe und den bedeckten Weg hinein, stürzten sich in den Graben, überstiegen das äußere oder Kronwerk, und zwangen den Feind sich in seine innere Werke zurückzuziehen. — Eugen ordnete sogleich die nöthigen Arbeiten an, um sich in den eroberten Werken festzusetzen. Als der Herzog von Savoien den Prinzen auf der Rekognoszirung der Festung begleitete, wurde der Erstere von einer Musketenkugel am Arme verwundet. — Das Schloß Verva hat sich mit 55 Mann und 8 Kanonen ergeben, wodurch der Po bis Casale frei wurde.

Am 6. wurden 900 Mann Infanterie und 200 Grenadiere zu einer Unternehmung auf die Stadt Pizzighetone kommandirt. Zwei Grenadierkorporale untersuchten den Wassergraben der innern Werke vor der Ghierra d'Adda. Das Wasser reichte ihnen nur bis an den Gürtel. Die Grenadiere legten nun sogleich Sturm an. Unterstützt von den übrigen Kommandirten drangen sie durch den Graben, hieben die Palliſaden um, erstiegen unter dem heftigsten Feuer des Feindes die innern Werke, und drangen in die Stadt. Der Feind eilte sich über die Brücke zu ziehen, verlor aber noch mehrere Todte und Gefangene. Diese glänzende Waffenthat war unter der Anführung des Obersten von Schwerin vom k. preußischen Regiment Fürst Anhalt, der eben den Tag hatte, ausgeführt. — Kaum war die Stadt erobert, als die Infanterie bis an das Ufer der Adda vor-

drang, und sich trotz des feindlichen Feuers zu verschanzen und Batterien zu errichten begann. — Lecco ergab sich an den pfälz. Dragoner-Major Seidlitz. — Dem F. Z. M. Daun wurde der Befehl geschickt, sein Korps auf dem Marsche Halt machen zu lassen, für seine Person aber ins Hauptquartier zu eilen. — Dem Kommandanten von Pavia, Oberst Haindl, wurde aufgetragen, auf der Hauptstraße nach Voghera über den Po eine Brücke schlagen zu lassen. — Der Erbprinz von Hessen erhielt den Befehl, wenn er Quastalla ohne langen Zeitverlust nicht einnehmen könne, seinen Marsch über Reggio nach Pavia fortzusetzen.

Am 7. erhielt der F. Z. M. Daun die Weisung, mit seinem Korps nach der Brücke zu marschiren, die so eben bei Pavia über den Po geschlagen wurde. Der General Prinz von Darmstadt mit drei Kavallerieregimentern, der F. M. L. Prinz von Sachsengotha mit 6 Bataillons, so wie auch 2 Bataillons der Garnison von Pavia, erhielten dieselbe Bestimmung. — Der Oberstlieutenant St. Amour besetzte die vom Feinde verlassene Feste Borbolano, Major Seidlitz blokirte das Fort Fuentes.

Am 8. traten alle beorderten Truppen den Marsch nach Pavia an. — Aus Piemont wurden die Zurüstungen angezeigt, welche der Feind in den Thälern von Susa und Perouse zu machen schien, um aufs neue in die Ebene hervorzudringen. Er legte nämlich große Magazine an, und sammelte immer mehr Truppen. In Toulon wurden 25 Kriegsschiffe ausgerüstet, um die Infanterie nach Finale die Genua überzuführen.

41. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.
(Vom 9. bis 21. Oktober.)

Am 9. trafen die erwarteten Schiffe an der Bocca d'Adda bei Pizzighetone ein. Es wurde sogleich die Schlagung der Brücken über die Adda und den Po angeordnet, um die Festung von allen Seiten anzugreifen.

Am 10. wurde dem Erbprinzen von Hessenkassel der Befehl zugeschickt, seinen Marsch zu beschleunigen, und denselben gerade auf die an dem Ausfluß der Adda in den Po geschlagene Brücke hin zu richten. Den General Wezel mit den kaiserlichen Regimentern aber sollte er im Modeneſischen zurücklassen. — Die feindliche Hauptarmee hatte das Aostathal ganz verlassen; daher die dort aufgestellten zwei kaiserlichen Bataillons und 200 Pferde ebenfalls ihren Marsch zur Armee antreten konnten. — Das Schloß von Ivrea wurde bisher blokirt gehalten; jetzt befahl der Herzog von Savoien, Geschütz dahin zu bringen, und den Angriff ernstlich einzuleiten.

Am 11. An diesem Tage trafen alle beorderten Truppen am Abend bei Pavia ein. Eugen begab sich aus dem Lager von Cava curta eben dahin.

Am 12. ging Eugen, als die Brücke bis gegen Mittag fertig geworden, über dieselbe nach Voghera, wo die Infanterie, — die Kavallerie aber bei Ponte corona lagerte.

Am 13. marschirte Eugen auf Tortona zu. In einiger Entfernung von der Festung ließ er die Armee halten, und den Kommandanten auffordern, der die Übergabe verweigerte. Die Armee lagerte nun an der Scrivia, einen Musketenschuß von der Stadt. — Der

Erbprinz von Hessen-Kassel meldete, daß er am 11. zu St. Prospero bei Parma eingetroffen sey, und den Marsch möglichst beschleunige.

Am 14. Der Prinz von Darmstadt marschirte mit der Reiterei nach Alessandria ab. — In der Nacht hätte eine starke Abtheilung zwischen der Stadt Tortona und dem Schloß Posto fassen, und eine Batterie errichtet werden sollen. Aber da das schwere Geschütz und das Schanzzeug erst um Mitternacht eingetroffen war, so konnten die Arbeiten nicht zu Stande gebracht werden. — Gegen Mittag vernahm die bei Tortona stehende Armee einen entsetzlichen Knall, der mit einer starken Erderschütterung begleitet war, und bald darauf sah man einen ungeheuren Dampf und Rauch in der Gegend von Alessandria aufsteigen. Des Feindes Feuer aus der Festung Tortona war äußerst lebhaft. — Dem General Zumjungen hatte sich Arrona mit Kapitulation ergeben; die Garnison sollte über Pavia nach Valenza eskortirt werden. Auch hattte dieser General Domo d'Ossola besetzen lassen.

Am 15. Morgens erhielt Eugen die Meldung, daß wirklich Tags zuvor ein Pulvermagazin zu Alessandria in die Luft geflogen sey, und außerordentlichen Schaden angerichtet habe. Der Prinz beschloß, um von diesem Ereigniß den möglichsten Nutzen zu ziehen, daß ein Theil der Infanterie gegen Alessandria, in dessen Gegend unterdessen der Prinz von Darmstadt mit seiner Kavallerie schon eingetroffen war, nachfolgen sollte. Der F. M. L. Baron Isselbach erhielt die Bestimmung, die Belagerung von Tortona fortzusetzen. — Aber Nachmittags erschienen Abgeordnete aus der Stadt in Eugens Hauptquartier, und übergaben dieselbe. Die

Thore wurden sogleich besetzt. — Eugen ging noch denselben Abend gegen Alessandria ab. Er fand das ausgesteckte Lager unbrauchbar, und ließ daher die anmarschirende Infanterie dießseits der Bormida Halt machen.

Am 16. marschirte die Infanterie längs dem nämlichen Ufer in das Lager, welches am Zusammenflusse der Bormida und des Tanaro genommen worden war. — Eugen ertheilte nun die Befehle, alle Erfordernisse zur Schlagung einer Schiffsbrücke von Pavia herbeizuschaffen, das Belagerungsgeschütz und die nöthige Munition schleunigst in Bewegung zu setzen, und eine größere Anzahl Truppen zur Verstärkung des Korps vor Alessandria herbeizuziehen. — Der F. M. L. Isselbach meldete, daß er die Belagerung der Festung von Tortona thätigst fortsetze, mehrere neue Batterien anlegen lasse, und daß die feindliche Besatzung durch häufige Desertion sich täglich vermindere.

Am 17. stellte Eugen das Korps vor Alessandria so auf, daß der rechte Flügel der Reiterei an den Tanaro stieß, der linke sich in die Ebene erstreckte, — die Infanterie hingegen sich zwischen der Bormida, dem Tanaro und der Stadt ausdehnte. Gleich darauf befahl der Prinz, 400 Schritte von der Stadt die Laufgräben zu eröffnen, und dann den Bau der Batterien zu beginnen.

Am 18. hatte der Herzog von Savoyen die Adda passirt, und am 19. die Transcheen vor dem Castell Pizzighetone eröffnet. — Zur Verstärkung des Belagerungskorps vor Alessandria trafen von des Herzogs Korps vier kaiserliche Bataillons und drei Regimenter piemontesischer Reiterei ein. — Der Erbprinz von Hessen

kam mit seinen Korps zu Pavia ein. — Das Schloß von Ivrea hat sich ergeben.

Am 20. Das Eintreten starker Regengüsse verzögerte die Transcheearbeiten vor Alessandria, so wie die Überkunft des Geschützes bedeutend. Die Desertion der feindlichen Garnisonen aus den beiden belagerten Festungen währte fort. — Der Herzog von Savoyen betrieb die Belagerung Pizzighetone's mit großem Eifer. — Auf die Einladung der Bürgerschaft von Serravalle wurde der General Martini mit einem Dragonerregiment dahin gesendet, um diese Stadt zu besetzen, und das feste Schloß zu berennen. Auch erhielt der F. M. L. Isselbach den Befehl, von Tortona aus etwas Infanterie dahin zu schicken.

In der Nacht vom 21. wurde das Feuer auf Alessandria aus vier schweren Kanonen angefangen, und so lebhaft fortgesetzt, daß der Feind bei anbrechendem Tage kapitulirte. Die beiden französischen Bataillons vom Regiment Saverne und die französische Reiterei erhielten freien Abzug, jedoch letztere ohne Pferde. Alle übrige, theils französische, theils spanische, Schweizer und Graubündtner Truppen wurden kriegsgefangen. Es wurde sogleich ein Thor übergeben. Die Franzosen zogen sich aus der Festung in die Stadt. — Eugen befahl sogleich eine Brücke über die Bormida bei Alessandria, eine andere über den Po beim Einfluß des Tanaro zu schlagen. — Den zur Verstärkung in Anmarsch befindlichen, doch nunmehr hier überflüssigen Truppen wurden die Gegenbefehle und ihre fernere Bestimmung zugeschickt. — General Martini hatte die Besetzung der Stadt Serravalle vollzogen. Der

aufgeforderte Kommandant des Castells hatte aber erklärt, sich vertheidigen zu wollen.

42. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.
(Vom 22. bis 30. Oktober.)

Aus dem Feldlager bei Alessandria.

Am 22. Nachmittags verlegte Eugen sein Hauptquartier in die Stadt Alessandria. Das Regenwetter hielt mit einer solchen Wuth an, daß man genöthiget war, die Infanterie aus dem Lager dießseits der Bormida in die Stadt selbst, die Kavallerie aber auf das Glacis zu ziehen. — Die sich ergossenen Wässer verhinderten alle Operationen, ja sogar das Einlaufen der Meldungen von allen übrigen Theilen der Armee.

Am 23. währte der Regen mit solcher Heftigkeit fort, daß das ganze Land weit und breit in einen See verwandelt wurde. — An der Domkirche ward ein Te Deum wegen glücklicher Eroberung der Festung gehalten, wobei das Volk seine lebhafteste Freude ausdrückte, sich wieder unter östreichische Herrschaft versetzt zu sehen. — Das Fort Fuentes hatte sich ergeben. Pizzighetone war von zwei Seiten Bresche geschossen. Übrigens hinderten die ausgetretenen Gewässer mehrere Tage lang alle Bewegungen.

Am 27. und 28. Die drei piemontesischen Kavallerieregimenter, welche von des Herzogs Korps ankamen, wurden mit großer Mühe auf Schiffen über die Bormida nach Alessandria übersetzt, obwohl die Wässer etwas zu fallen begannen. — Das Schloß von Serravalle hatte sich mit 5 Kanonen, 1 Oberst, 10 Offizieren und 90 Mann ergeben. — Der spanische Kommandant zu Aula hatte die Schweizertruppen seiner

Garnison unter einem Vorwande aus der Festung detaschirt, sich mit den spanischen und italienischen Soldaten für Östreich erklärt, und an Eugen seine Unterwerfung berichtet. Mit diesem festen Posten war fast die ganze Landschaft Lunegiana, bis auf Valenza am Po, unter kaiserliche Hoheit zurückgebracht.

Am 28. Der Po war noch so angeschwollen, daß die Passage unmöglich war. Nach Arrona, zwei Meilen von Asti, wurden hundert Dragoner geschickt. Die Stadt Asti hatte sich an den Oberst Marquis Curtance nach wenig Kanonenschüssen ergeben, und die Besatzung zog sich in das Schloß zurück.

Am 29. hatten neue Regengüsse die Wässer auf eine noch größere Höhe geschwellt, so daß kein Fluß mehr zu passiren war, und alle angeordneten Truppenmärsche unausführbar wurden.

Am 30. traf der Prinz von Anhalt zu Alessandria ein, und überbrachte Eugen die Nachricht, daß sich das Schloß von Pizzighetone gegen Kapitulation ergeben.

43. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.
(Vom 31. Oktober bis 9. November.)

Am 31. Oktober. Das Wetter schien sich ausheitern zu wollen. Der Herzog von Savoyen marschirte von Pizzighetone gegen Pavia, nachdem er den Erbprinz von Hessen mit einem Truppenkorps an der Adda zurückgelassen.

Am 1. November. Der Marquis von Courtance meldet, daß er das Schloß von Asti schon Bresche geschossen. — Eugen ließ mehrere Regimenter über San Salvatore und Frassineto gegen Casale hin marschiren,

welche in dortiger Gegend Kantonirungen beziehen sollten. Zu Turin wurden die Schiffe zu einer Brücke über den Po, 30 schwere Kononen und mehrere Feuermörser für die bevorstehende Unternehmung auf Casale schleunigst in Stand gesetzt. — Die Belagerung Tortona's währte noch immer fort, da die ganz verdorbenen Kommunikationen das Eintreffen des schweren Geschützes bisher verzögert hatten. — Die französische Armee hatte nach Kundschaftsnachrichten sich in Bewegung gesetzt, um aus der Provence nun wieder über den Mont Cenis nach Susa herüberzukommen.

Am 2. ergab sich die Besatzung des Schlosses Asti: 40 Offiziere, 400 Mann mit 14 Stück Geschützen. — Ein aus Turin abgeschickter Kourier brachte Eugen die Nachricht, daß die französische Armee an diesem Tage über Susa herausgebrochen sey, und ihre Spitze sich gegen Busolengo gewendet habe. Diese Armee wird sehr stark angegeben. Die feindliche Reiterei sey ganz neu beritten, und mit einer Menge Artillerie und Proviant versehen. — Eugen beschäftigte sich augenblicklich mit der Ausfertigung der für diesen Fall nöthigen Dispositionen, als bald darauf ein zweiter Kourier von Turin ankam, und anzeigte, daß die feindliche Armee während des Marsches von dem Duc d'Orleans Gegenbefehl erhalten, und sich eilends zurückgewendet habe.

Der größte Theil des Belagerungskorps von Alessandria war bereits in das Monferrinische in die Quartiere eingerückt. — Der Herzog von Savoyen marschirte mit seinen Truppen am jenseitigen Ufer des Po gegen Casale. Noch machte es die hohe Anschwellung dieses Flusses unmöglich, eine Brücke zu schlagen. Die

zu Turin vorbereitete Schiffbrücke sollte daher oberhalb Casale hergestellt werden.

Am 3. wurde das schwere Geschütz und die Brückenschiffe von Turin nach Trino in Bewegung gesetzt. — Neue Regengüsse legten den Truppenmärschen und den Geschütz- und Proviantransporten fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg. — Die Belagerung Tortona's machte noch immer keine Fortschritte, da das dahin bestimmte Geschütz nicht eintraf. — Der Herzog von Savoyen kam mit seinen Truppen zu Pavia an; diese letzteren konnten aber nicht über die angeschwollenen Flüsse, den Tessin und Gravelone, gesetzt werden.

Am 4. verließ Eugen Alessandria und begab sich nach San Salvatore. Eben so brach der Herzog von Savoyen von Pavia auf. — Der Generaladjutant Graf Philippi wurde nach Trino geschickt, um den Transport des Geschützes und der Brückenschiffe möglichst zu beschleunigen.

Am 5. begab sich Eugen mit seinem Hauptquartier nach Frassinetto. — Das entsetzliche Wetter kehrte aufs neue mit allen seinen Schrecknissen zurück. Alle Wege wurden gänzlich verdorben. Weder Truppen noch Geschütz konnte sich mehr bewegen, oder über die Ströme gebracht werden. — Die große französische Armee setzte unterdessen ihren Rückmarsch über den Mont Cenis nach Frankreich fort, und gab also die mit so ungeheuren Kosten vorbereitete neue Unternehmung auf Italien freiwillig auf.

Am 6. wurde das Wetter endlich heiter. Eugen betrieb nun alle Vorbereitungen zum Angriff auf Casale, so wie die nöthigen Einleitungen, um Tortona's Belagerung zu beendigen, mit größter Thätigkeit. —

Über die Sessia wurde eine Brücke für die von des Herzogs von Savoyen Korps gegen Casale zu verwendenden Truppen geschlagen. — Zwei kaiserliche Kavallerieregimenter wurden ins Piacentinische beordert.

Am 7. endlich fing das schwere Geschütz, welches die Unfahrbarkeit der Straßen so lange aufgehalten, bei Tortona einzutreffen an. — General Zumjungen wurde mit einer starken Truppenabtheilung abgeschickt, Mortara zu belagern.

Am 8. folgte der F. M. L. Graf Fels mit mehreren Regimentern Reiterei in das Piacentinische und Parmesanische. Der größte Theil der preußischen Truppen, außer den zur Belagerung Casale's kommandirten Regimentern, schlug den nämlichen Weg ein. Der G. d. K. Marquis Viskonti übernahm über diese in Kantonirung gehenden Truppen und über jene Gegenden den Oberbefehl. — Die übrige Reiterei wurde beordert, an die Adda abzurücken, und dort die ferneren Befehle abzuwarten. — Das gegen Casale bestimmte schwere Geschütz und die Brückenschiffe waren zu Trino angekommen. Die Brücke ober Casale befahl Eugen, so nahe als möglich an dieser Stadt zu schlagen, und Alles zur Belagerung vorzubereiten. — General Zumjungen meldete, daß sich Mortara mit 150 Mann Besatzung ergeben.

43. Eugens Tagsbericht an den Kaiser.
(Vom 9. bis 21. November.)

Aus dem Feldlager bei Pavia.

Am 9. Die Infanterie setzte über die vollendete Schiffsbrücke der Sessia. — Die schwere Artillerie und die Brückenschiffe wurden von Trino nach Frassinetto

beordert. — Das Wetter wurde wieder außerordentlich schlecht. — Der Mangel an Holz zu den Belagerungsarbeiten war in dieser Gegend so groß, daß man die Schanzkörbe und Faschinen auf der andern Seite des Po's verfertigen, und dann mit großer Mühe herüberbringen lassen mußte.

Am 10. wurde die Ausladung des Belagerungsgeschützes, und die Aufführung desselben in einen Park mit einer unglaublichen Anstrengung, in dem schlechtesten Wetter und bei völliger Unbrauchbarkeit aller Straßen, dennoch zu Stande gebracht. —

Am 11. Das Schlagen der Schiffbrücke bei Casale wurde durch das üble Wetter und die angeschwollenen Wässer sehr gehemmt. Ein Theil der diesseits stehenden Truppen wurde in die Casinen näher gegen die Stadt verlegt. — Der Magistrat von Casale bat um Erlaubniß, eine Deputazion an Eugen schicken zu dürfen.

Am 12. ließ Eugen die Abgeordneten der Stadt Casale vor sich. Da diese aber nur die sonderbare Bitte, um Verschonung mit dem Bombardement anbrachten, so wies man sie gleich wieder zurück. — Man hoffte die Brücke über den Po bis am nächsten Morgen zu Stande zu bringen. Der F. M. L. Baron Rehebinder wurde bestimmt, dieselbe zuerst mit seiner Division zu passiren. Die Truppen, welche die Laufgräben dann sogleich eröffnen sollten, wurden kommandirt. —

Am 13. war der Übergang über die Povrücke geschehen. Die Truppen hatten auch wirklich schon die Linien besetzt, konnten aber wegen sehr schlechtem Wetter die Laufgräben nicht öffnen. — Eine zweite Deputation trug die Übergabe der Stadt gegen die Bedingniß an,

daß der Garnison die Theilnahme an jener Kapitulation zugesichert würde, welche in der Folge der Besatzung des Castells zugestanden werden dürfte. Dieses Verlangen wurde von Eugen abschlägig beantwortet.

Am 14. Da sich die Witterung geändert und der Regen etwas nachgelassen hatte, so befahl Eugen die Laufgräben nun wirklich zu eröffnen. — Erst jetzt war die nach Tortona bestimmte schwere Artillerie völlig dort eingetroffen, und sollte in der nächsten Nacht in die Batterien aufgeführt werden. — Der französische Generallieutenant Medavi hatte von Cremona her und aus dem Mantuanischen neue Bewegungen gegen Casale machen wollen. Aber die von Eugen eingeleitete Aufstellung bedeutender Truppenmassen im Piacentischen und Parmesanischen bewog ihn zur Änderung seines Planes.

Am 15. Eine dritte Deputation, an deren Spitze der Bischof von Casale war, erschien heute bei Eugen. Der Prinz bewilligte der Stadt die Kapitulation, auf folgende Bedingnisse: 1) Alles Eigenthum und die Kranken des Feindes können ungehindert in der Stadt bleiben. 2) Die Letztern sollen der künftigen Kapitulation der Citadelle genießen. 3) Solle von der Seite der Stadt kein Angriff gegen das Castell gemacht werden. — Diesemnach wurde die Stadt Casale den Belagerern geöffnet. — Die ungeheuren Überschwemmungen hemmten aufs neue den Fortgang aller Kriegsunternehmungen.

Am 16. wurde das ganze Belagerungskorps in die Stadt gezogen. 1 Regiment Kavallerie sandte Eugen nach Vigevano, 2 Regimenter Reiterei an die Adda, und 3 Regimenter zu Fuß nach Pavia.

Am 17. Der Herzog von Savoyen nahm sein Hauptquartier in der Stadt. Eugen verlegte das seinige von Frassinetto nach Pavia, wo sich der Prinz einige Tage aufzuhalten beschloß, um das Eintreffen der überall in ihren Märschen durch die grundlosen Wege verspäteten Truppen abzuwarten.

Die Einführung des schweren Geschützes in die Batterien vor Tortona war bis jetzt noch nicht vollendet. — Der Herzog von Savoyen wollte nicht eher den ernstlichen Angriff auf Casale beginnen, als bis er alles erforderliche Geschütz, Munition und andere Bedürfnisse beisammen hätte. — Der feindliche Kommandant des Castells von Mailand forderte, gegen die abgeschlossene Übereinkunft, daß die Stadt ihm eine gewisse Menge Lebensmittel liefern sollte, und drohte dieselbe widrigensfalls zu bombardiren. Eugen erlaubte der Stadt einige Abgeordnete an diesen Kommandanten zu schicken, um ihn auf billigere Gesinnungen zurückzuführen.

Am 21. erhielt Eugen die Meldung, daß sich der feste Ort Lavenza mit 200 Mann Besatzung, 16 Kanonen und ansehnlichen Vorräthen ergeben habe. — Auch erstattete der General Baron Wezel seinen Bericht über den in der Nacht vom 19. November auf die Stadt Modena glücklich ausgeführten Überfall. Der Feind war zwar schon allarmirt, als die k. k. Truppen auf dem Glacis ankamen. Aber diese übersetzten mit größter Tapferkeit, dem feindlichen Feuer trotzend, den Graben, hieben die Palliſaden um, und erstiegen den Wall. Das ganze Unternehmen war in einer Stunde ausgeführt, und die Stadt erobert. 15 bis 20 Stück Geschütze, etwas Weniges an Munition, — aber gar

keine Lebensmittel wurden in derselben gefunden; vier Offiziere und mehrere feindliche Soldaten gefangen. Die Stürmer verloren zwei Hauptleute, die an der Spitze der Kolonnen fielen.

44. Eugens Tagsbericht an den Kaiser. (Vom 22. November bis 7. Dezember.)

Aus dem Feldlager bei Vestovato.

Die Hoffnungen auf eine dauerhafte Verbesserung der Witterung waren gescheitert. Mehr als jemals stürzten unaufhörliche Regengüsse vom Himmel herab, und machten alle Straßen unbrauchbar. Die angeschwollenen Flüsse zertrümmerten ihre Brücken, zerrissen oder überstiegen die Dämme, und verbreiteten sich, unwiderstehlich alles verheerend, über die Ebenen. — Die Belagerungsarbeiten bei Casale und Tortona konnten keine Fortschritte machen. — Alle Truppenbewegungen stockten. Der kommandirende Feldmarschall selbst mußte bis 27. in Pavia verweilen. Kaum hatte an diesem Tage der bis dahin unaufhörliche Regen etwas nachgelassen, als der Prinz sich auf dem Po mit seinem Hauptquartier einschiffte, und sich nach St. Floriano unweit Pizzighettone begab.

Am 28. versammelten sich alle Generale von der in dortiger Gegend dislocirten Infanterie bei Eugen, und erhielten von ihm den Befehl, sich marschfertig zu halten, mit Ausnahme der churpfälzischen Truppen, welche den Angriff auf das Schloß Casale fortsetzten. Diese Ordre wurde sämmtlichen Truppenchefs am 29. schriftlich wiederholt, und

am 30. ein Theil derselben zu Pizzighettone zusammengezogen, wo sie am andern Tag über die Adda

setzen sollten. — Die Kundschaftsnachrichten meldeten, daß der Feind alle Posten zwischen Cremona und dem Oglio verlassen, und seine Reiterei gegen das Terrareßische abgesendet habe. — Abends traf der von dem Kommandanten des Belagerungskorps vor Tortona, F. M. L. Baron Isselbach, an Eugen abgesandte Kurier, der churpfälzische Oberst von Hundheim, mit der Nachricht der glücklichen Erstürmung Tortonas ein. Am 28. war die Bresche von dieser Festung gangbar befunden worden. Der F. M. L. ließ am 29. alle Anstalten zum Sturm machen. Am 30. eine Stunde vor Tagesanbruch, wurde derselbe von drei Seiten zugleich angelegt, indem eine Kolonne die Bresche erkletterte, die beiden andern aber von zwei Seiten die Mauern mit Leitern erstiegen. In einer halben Stunde war das Schloß erobert. Die Stürmenden verloren einen Hauptmann, der todt blieb, und 30 bis 40 Mann an Todten und Verwundeten. Von feindlicher Seite blieben die Generale Ramirez und La Capra nebst vielen Offizieren und Soldaten todt; 150 Mann, worunter 12 Offiziere, wurde gefangen. Der General Bonneval kommandirte die Stürmenden, und hatte sich, wie alle Offiziere und Soldaten, die an dieser glänzenden Waffenthat Theil nahmen, durch die außerordentlichste Tapferkeit ausgezeichnet.

Am 1. Dezember. Die ganze Infanterie marschirte an diesem und dem folgenden Tag über die Adda. — Eugen verließ St. Floriano

am 3., und folgte dem Marsche der Truppen.

Am 5. traf der Prinz in Vescovato, 6 Miglien vom Oglio ein. Er erwartete

am 6. das Eintreffen der Truppen, und beschäftigte

sich unterdessen, für dieselben die Kantonirungen zwischen dem Oglio, dem Po und der Adda, ferners jenseits in den piacentischen und parmesanischen Gegenden bis an das Ferraresische, dann in dem Gebiete von Modena zu bestimmen und einzurichten [53]).

---

[53]) Aus einem Berichte Eugens an den Kaiser ddto Vescovato vom 8. Dezember, dann aus dessen Befehlsschreiben an den Marquis de Langallerie, und den Prinzen von Hessen-Darmstadt von Vescovato am 8., — an den Erbprinzen von Hessen und die Generale Regal, Reising, Schellard, Battée u. s. w. vom 10. Dezember läßt sich die Dislocation genauer erkennen. Der Prinz von Hessen-Darmstadt kam nach Casale Maggiore. Unter ihm standen die Generale Regal und Reising mit 2 Regimentern zu Fuß, 4 Regimentern zu Pferd von den kaiserlichen Truppen, dann mit allen pfälzischen Regimentern im holländischen Solde unter General Schellard. — Der Marquis Langallerie hatte sein Quartier in Viadona. Unter ihm stand der General Battée mit 3 kaiserlichen Regimentern, und sämmtliche Sachsengothaische Truppen zu Fuß und zu Pferd. Beiden Korpskommandanten trug Eugen auf, Sabionetta und Cremona aufs strengste zu blockiren; ihre Quartiere durch eine längs den, dieselben deckenden Flüssen gezogene Postenlinie zu sichern; die feindlichen Angriffen oder Überfällen ausgesetzten Orte zu befestigen, und Allarmsignale auf der ganzen Linie und in den Kantonirungen aufs beste einzurichten, um der schnellen Ausrückung und Versammlung der Truppen, so oft es die Umstände erfordern würden, gewiß zu seyn. Die durch das lange Regenwetter verderbten Straßen sollten die Korpskommandanten in ihren Bezirken baldigst herzustellen bemüht seyn, so wie auch überall, wo es nöthig ist, Brücken geschlagen werden sollen.

Am 7. meldete der Marquis de Langallerie, daß der Feind Guastalla verlassen, und seine im Ferraresischen am Po gestandenen Truppen zurückgezogen habe. — Das Schloß von Casale hatte sich am 6. an den Herzog von Savoyen mit Kapitulation ergeben. Die Thore auf der Seite gegen die Stadt wurden sogleich von den Belagerern besetzt. Am 7. marschirte die Garnison in Parade durch die gelegte Bresche aus, und wurde kriegsgefangen. Sie bestand aus mehr als hundert Offizieren und zweitausend Mann. Siebzig Kanonen und eine große Menge von Kriegsbedürfnissen fielen in die Hände der Sieger.

Das Wetter hatte sich zwar in den ersten Tagen des Dezembers etwas besser angelassen. Aber diese Veränderung war von keiner Dauer. Abwechselnd überschwemmten immer neue Regengüsse das Land. Da nun der böse Zustand der Witterung, vereint mit der späten Jahreszeit und mit der beschwerlichen Aufbringung der Lebensmittel, alle fernern Kriegsunternehmungen unmöglich machte, so beschloß Eugen, den Feldzug zu enden, um den durch die vielfältigen Märsche, noch mehr aber durch die Mühseligkeiten,

---

Endlich empfiehlt der Prinz den Generalen die strengste Mannszucht. — Der Erbprinz von Hessen, welcher am Oglio mit seinem Korps stand, wurde beauftragt, Bordolono zu befestigen, eine Brücke über den Oglio zu schlagen und zu Cremona's Einschließung mitzuwirken. — Der Marquis Visconti hatte den Oberbefehl über alle im Placentinischen, Parmesanischen u. s. f. einquartierten Truppen, worunter sich auch der größte Theil der Preußen befand.

welche die letzten Wochen hindurch die üble Witterung herbeigeführt hatte, ganz erschöpften Truppen die so nöthige Erholung zu verschäffen. — In ihren Kantonirungen bereiteten sie sich nun für künftige Ereignisse, und erwarteten mit Sehnsucht die Wiederkehr des Frühlings, der sie zu neuen Waffenthaten und, dessen waren sie unter Eugens Führung gewiß, zu neuen Siegen auffordern würde. —

45. Übersicht der Begebenheiten in Italien bis zur Kapitulation der französischen Armee und der Räumung des Landes, im März und April 1707.

Eugen begab sich nun nach Mailand. Er war vom Kaiser zum Generalgouverneur der Lombardie ernannt worden. Das Kastell bei dieser Hauptstadt vertheidigte sich sehr lebhaft. — Eugen sorgte nicht allein dafür, daß die Truppen in ihren Winterquartieren hinreichend genährt wurden; sondern er belegte auch alle Italienischen Staaten, welche sich eine besondere Anhänglichkeit an die französische Regierung hatten zu Schulden kommen lassen, mit starken Geldkontributionen, von welchen dann der Sold der Truppen bestritten wurde. — Der Herzog von Mantua, seiner schweren Vergehungen als Lehensträger des römischen Reiches wohl bewußt, hielt sich selbst in Mantua nicht mehr sicher, sondern begab sich nach Verona. — Das Gebiet des Herzogs von Parma wurde späterhin gegen eine beträchtliche baare Geldsumme von dem größten Theil der einquartierten Truppen befreit, und diese in die Gegenden zwischen Mantua, und Cremona verlegt.

Der Herzog von Savoyen hatte sich schon nach

der Eroberung Casale's nach Turin begeben, und Eugen widmete sich in Mailand den Regierungsgeschäften mit ununterbrochener Thätigkeit. Da geschah gegen Ende des Jahres von französischer Seite der erste Antrag zur Räumung von ganz Italien. Eugen meldete hierüber dem Kaiser unterm 22. Dezember aus Mailand folgendes: „Übrigens hat der Feind unter dem Namen, eine Auswechslung der Gefangenen vorzunehmen, zwei Generalen, benanntlich St. Pater und De Javaliere, zu mir anher geschickt, welche mir aber anstatt der vermeinten Auswechslung im Namen des Prinzen von Vaudemont beigebracht, daß mir selbiger eine gänzliche Aufhebung des Krieges in Italien anerbieten ließe, mit dem Offert, daß zuvörderst das übrige, was Frankreich noch von Mailand besitze, sogleich restituirt, daß mithin dieser Staat Euer Kaiserlichen Majestät völlig überlassen, sodann aber auch dem Herzog von Savoyen seine übrigen Landen als das ist: Savoyen, und die Grafschaft Nizza, gleichmäßig zurückgegeben werden sollen. Nun habe ich hierauf geantwortet, daß ich und erdeuter Prinz Vaudemont nicht dahier seyen, Frieden zu machen, sondern den Krieg noch weiter fortzuführen. Wenn er hierinfalls aber von seinem Prinzipalen positive Ordres hätte, so dürfte ich ohne Euer Kaiserlichen Majestät Allergnädigsten Befehl nichts anhören, weil Dieselben auch hierinfalls nichts traktiren würden, ohne deren hohe Alliirte darüber zu vernehmen. Zu geschweigen, daß derlei Proposition nicht allein auf die hierstehenden feindlichen Korps, sondern auf das ganze Werk ankommen müßte, indem man wohl wüßte, daß man gegenwärtigen Krieg nicht wegen Italien, sondern wegen der spanischen Monarchie

führe. Ich zweifelte dahero auch nicht, wenn ich auch ersagte Proposition an Euer Kaiserliche Majestät überschicken würde, daß darauf keine weitere Antwort erfolgen würde."

„Indessen habe ich mich in alle Wege beflissen, mich dieser Leute loszumachen, welche dann auch heute wieder von hier abgehen thun, da inzwischen ich publiciere, daß sie obgedachter Maßen bloß allein der Auswechslung halber hier gewesen wären. — Ich gebe auch dem Herzog von Savoyen hievon Nachricht. Damit aber demselben alle Lust, mit ihnen etwa zu reden, benommen werde, so habe ich keine Zeit verloren, beide Generals auf das schleunigste wieder zurückzuschicken, Euer Kaiserlichen Majestät aber hievon allerunterthänigst Bericht zu geben." —

Der Herzog von Savoyen äußerte sich hierüber gegen Eugen in einem Schreiben aus Turin vom 31. December, welches in französischer Sprache abgefaßt ist, folgender Maßen: „Der Antrag, welcher von Seite des Feindes wegen einer Neutralitätserklärung für Italien gemacht worden ist, scheint mir außerordentlich genug, und in jeder Hinsicht schlecht ausgedacht. Daraus kann man wohl ersehen, daß Frankreichs Ministerium nicht mehr das ist, was es einst war. Ich bin überzeugt, daß Sie nicht werden unterlassen haben, diesen Antrag dem Wiener Hofe vorzulegen, und es wäre mir angenehm, wenn Sie mir zu wissen machten, ob ich davon etwas meinen Ministern in England bekannt geben soll." —

Eugen reiste in der Mitte des Jänners 1707 nach Turin ab. — Die französische Armee, welche noch in Italien stand, befand sich in einer mißlichen Lage:

schwach an der Zahl; größten Theils in den wenigen noch besetzten Punkten als Cremona, Mantua, Sabionetta, Valenza, Castell Mailand, Schloß zu Modena, Finale, Nizza, Susa blokirt; — von ihrem Vaterlande und den dortigen Hülfsquellen gänzlich abgeschnitten. — Die Belagerung des Schlosses von Modena wurde im Jänner ernstlich betrieben. Die Mauern wurden an mehreren Stellen Bresche geschossen, und die Besatzung übergab am 6. Februar nach der ihnen von den Generalen Fels und Langallerie bewilligten Kapitulation dieses Schloß. Sie betrug noch 500 Mann, die mit Waffen und Bagage auszogen, und nach Mantua eskortirt wurden. — Auch Sessola ergab sich bald darauf an die Alliirten, und dessen Besatzung wurde kriegsgefangen. —

Das Castell von Mailand, in welchem der Marquis von Florida kommandirte, zeigte sich zum hartnäckigsten Widerstand entschlossen. Aber auch von Seite der Alliirten wurden sehr große Vorbereitungen zu dessen Angriff gemacht. Der Herzog von Savoyen war durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, den Oberbefehl über diese Belagerung, so wie er es gewunschen, selbst zu führen. Eugen gab daher die beschlossene Reise nach Wien auf, kam am 28. Jönner nach Mailand zurück, und übernahm in Person die obersten Anordnungen zu diesem Unternehmen. Er übertrug dem F. Z. M. Daun die Leitung der Belagerung. Vom 12. Februar an wurde das Castell aus einer großen Menge Geschutz unausgesetzt beschossen. Aber die Belagerten wehrten sich mit der größten Tapferkeit bis zum 11. März.

Die Unterhandlungen über die Räumung Italiens

von den französischen Truppen waren unterdessen auf das thätigste fortgesetzt worden. Der französische Hof hatte anfangs März die endlichen Bedingnisse vorgeschlagen, welche von den Alliirten auch mit geringen Abänderungen angenommen worden. Am 11. März traf der General St. Pater bei Eugen zu Mailand mit dem ratifizirten Vertrage ein. Er suchte sogleich um einen Waffenstillstand an, und begab sich dann in das Castell von Mailand, dem Kommandanten die Befehle seines Königs bekannt zu machen. —

Dieser Vertrag, in welchem sich der König von Frankreich, und der Herzog von Anjou als Prätendent der spanischen Krone, verpflichteten, alle ihre Truppen aus Italien zu ziehen, wurde am 13. März zu Mailand von Seite der Alliirten Armee durch die Grafen von Schlick und Daun, von feindlicher Seite durch die Generale St. Pater und Javaliere unterzeichnet, und die folgenden Tage von dem Prinzen Carl von Lothringen, dem Prinzen Eugen, und dem Herzog von Savoyen ratifizirt. — Die feindlichen Truppen zogen vom 20. März an bis zum 1. April mit Waffen, Bagage und Artillerie aus allen festen Plätzen und Quartieren Italiens, und wurden nach Sussa eskortirt. Das Castell von Mailand wurde am 20., Finale am 26., Mirandola am 29., Mantua, Sabionetta und Cremona am 1. April geräumt. — Die Besatzung des Castells von Mailand, die Anfangs der Belagerung in mehr als 1500 Mann bestand, zählte im Ausmarsch nur mehr 700 bis 800 Köpfe, worunter 500 Offiziere waren. Aber auch die Belagerer hatten vor dem Castell gegen 800 Mann an Todten und Blessirten verloren. — Die Anzahl der französischen Truppen,

welche sich aus den verschiedenen Punkten der Lombardie bei Susa sammelten, betrug ungefähr 7000 Mann. Die Zahl der Spanier und Italiener zusammen belief sich etwas höher. —

Die wegen den Herzogen von Mantua und Mirandola in den Vertrag eingeschobenen Punkte wurden kaiserlicher Seits rund abgeschlagen, und über das Schicksal dieser beiden Fürsten nichts Näheres bestimmt, sondern die Entscheidung desselben den Alliirten Mächten überlassen. —

So außerordentliche Früchte trug der herrliche Sieg, den Eugen bei Turin erfochten. Die feindliche Übermacht sah sich an jenem Tage durch des großen Feldherrn tief durchgedachte Plane, so wie durch den außerordentlichen Heldenmuth, mit welchem er in dieser Schlacht, wie immer, seinen Truppen zum ruhmvollen Beispiele diente, geschlagen. Der panische Schrecken des Herzogs von Orleans, der den Oberbefehl der feindlichen Armee führte, war so groß, daß er Italien und die Korps, welche unter Vaudemont und Medavi dort zurückgeblieben, ihrem Schicksal überließ, und auch gar nichts mehr zu ihrer Rettung unternahm. Denn das Herausbrechen von einem Tage über Susa am 2. November, war zu schnell, noch am nämlichen Abend, von einer rückgängigen Bewegung gefolgt, als daß man es einen Rettungsversuch nennen konnte. —

Wir haben in den Auszügen der Eugenianischen Tagsberichte gesehen, mit welcher Klugheit und Nachdruck der große Eugen nach dem Siege bei Turin seine Streitkräfte verwendete, um die italienischen festen Plätze zu erobern, und von welchen zahlreichen Erfol-

gen seine Bemühungen gekrönt wurden. Nur die entsetzlichen Verheerungen, welche das schlechte Wetter die letzten beiden Monate des Jahres in den italienischen Ebenen anrichtete, setzten den glänzenden Unternehmungen des Prinzen ein früheres Ziel, und machten die Einrückung in die Winterquartiere zur unvermeidlichen Nothwendigkeit. Auch hier bei der tiefdurchdachten Einrichtung derselben, bewies Eugen die großen Feldherrntalente, welche ihn über seine berühmten Zeitgenossen erhoben. Die kaiserlichen und alliirten Truppen konnten sich in den gut gewählten Kantonirungen erholen, ohne die Kräfte der Länder durch zu große Anhäufung zu erschöpfen. Die feindlichen Truppen wurden in allen festen Punkten blokirt, von jeder Verbindung unter sich, von jeder Nachricht aus ihrem Vaterlande abgeschnitten, und den Fürsten, welche durch ihre politische Vergehungen den Zorn des Kaisers und Reichs sowohl verdient, blieb nicht eine Hoffnung auf die Hülfe Frankreichs, dessen verführerischen Anlockungen sie zu ihrem Verderben so willig entgegen gekommen waren.

Die Kapitulation, durch welche Italien geräumt wurde, befreite endlich diese Länder von der Last der fremden Armeen. Aber auch ohne diese Kapitulation hätten die Alliirten nur noch wenige Mühe anwenden dürfen, um die vom Feinde besetzten Plätze zu erobern. Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, dieselben, die von jeder Unterstützung abgeschnitten waren, und an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel litten, auch durch die Fortsetzung der Blokaden allein ganz gewiß in wenig Wochen zu bezwingen. Die Truppen, welche Frankreich und Spanien noch in Italien hatten, waren gewiß verloren. Die Kapitulation brachte folglich

diesen Kronen bedeutende Vortheile. Sie räumten ein Land, in dem sie nur einige feste Punkte mehr besaßen, die in kurzer Zeit fallen mußten. Aber Sie erhielten einige, besonders durch die große Überzahl von Offizieren, bedeutende Truppenkorps zum augenblicklichen anderwärtigen Gebrauche wieder. — Doch auch die Alliirten konnten nun ihre siegreichen, in Italien stehenden Korps sogleich zu andern Operationen verwenden. Der Zug nach Neapel, und dann eine zweite Unternehmung nach der Dauphinee und Provence, waren also die nächsten Folgen der Übergabe und Räumung der Lombardie. —

III.

Der Feldzug

der

kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794.

Dritter Abschnitt.

Zeitraum vom 16. April bis 1. Juli.

1.

Allgemeiner Operationsplan der Franzosen. Diversion des Feindes gegen Trier. Jourdain verdrängt das Korps des F. M. L. Beaulieu aus der Stellung von Arlon (am 16. und 17. April). — Pichegru's Einbruch in Flandern (25. April). Treffen bey Moescron. Übergabe von Menin (30. April). — Vorfälle an der Sambre vom 22. April bis 2. Mai. — F. M. L. Beaulieu's Vorrückung nach Arlon (30. April). — Der Herzog von York marschirt nach Flandern. Die Franzosen greifen der Alliirten Stellungen bei Coyeghem und Tournay an (am 10. Mai). Vorfälle bei Courtray vom 10. bis 15. Mai. — Begebenheiten an der Sambre vom 10. bis 15. Mai. —

Der französischen Nordarmee war folgender Plan ihrer Offensivoperationen vorgezeichnet gewesen: Der Angriff sollte in einer großen, halbmondförmig gekrümmten Linie geschehen. Das Centrum sollte sich zurückhalten, indeß die beiden Flügel vordringen würden. Zu

dieser Operation waren für das Centrum sowohl, als für jeden der beiden Flügel ein besonderes Korps von 50,000 Mann, in Allem also 150,000 Mann bestimmt. Das Korps des Centrums sollte den ihm gegenüberstehenden Feind zu beschäftigen suchen, indeß die beiden andern Körps ihre Gegner von der Seite der Lys links, und von Seite der Sambre rechts umgingen. — Zwei etwas schwächere Korps sollten sich der im vorigen Feldzuge an die Alliirten verlorenen Festungen, und der benachbarten niederländischen Plätze zu bemächtigen suchen. — Noch eine andere Armee von 50,000 Mann war bestimmt, zu verhindern, daß die Verbündeten vom Rheine her keine Hülfe bekämen. Endlich sollte die Moselarmee, ebenfalls bei 50,000 Mann stark, in den Rücken der alliirten Hauptarmee manövriren. Diese zur Offensive bestimmten feindlichen Kräfte betrugen also aufs wenigste 300,000 Mann. — Die Folge beweist, daß die Franzosen sich durch die doch so bedeutende Diversion, welche die Alliirten mit der Vorrückung gegen Landrecy wirklich begannen, und durch die Schlacht bei Cateau und die Einnahme dieser Festung auf das Glänzendeste ausführten, an der Verfolgung ihres Planes nicht hindern ließen.

Der Feind hatte schon im Anfange des Aprils Diversionen gegen das k. k. Korps bei Trier begonnen. Er suchte dadurch die Detaschirungen von der alliirten Rheinarmee nach den Niederlanden, welche mit den 5 Bataillons 16 Eskadrons des General Kovachevich wirklich den Anfang genommen hatten, zu verhindern, und seine eigenen Entsendungen von der Mosel an die Maas und Sambre zu verbergen. Bei Longwy wurde aus verschiedenen Truppen der Rhein-, Mosel- und Arden-

nenarmee, und aus dem größten Theil der Besatzungen von Metz, Longwy und Montmedy ein Korps gebildet, welches bis zur Mitte des Aprils auf 30,000 Mann anwuchs. Jourdain übernahm dessen Oberbefehl. Er beschloß das Korps des F. Z. M. Beaulieu bei Arlon anzugreifen. Seine Überlegenheit an Truppen schien ihm das Gelingen dieses Angriffes zu versichern. —

Das k. k. Korps bei Arlon bestand aus 1 Kroaten-, 6 Linienbataillons, 12 Eskadrons, zusammen 8000 Mann. Der General Welsch stand mit dem rechten Flügel auf dem Hirschberg. Der linke Flügel dehnte sich über die von Arlon nach Longwy führende Straße an den Meierhof Burel aus. Ein Detaschement von 4 Kompagnien 3 Eskadrons mit 4 Kanonen unter dem Oberstlieutenant Auffenberg war auf dem Wolfsberg als Stützpunkt dieses Flügels aufgestellt. Arlon blieb im Rücken, — Tornich, Sesselig und Weiler vor der Fronte. Die Hauptstraßen, die von der Maas und von Longwy her nach Arlon führen, waren durch diese Stellung gedeckt. Die Vorpostenlinie verband sich mit der Garnison von Luxemburg durch den von der letztern in Diepach ausgestellten Posten.

Jourdain rückte am 16. April gegen diese Stellung in drei Kolonnen vor. Die kaiserlichen Vorposten zogen sich langsam und fechtend zurück. Die rechte französische Kolonne kam von Differdange, und besetzte die Anhöhen zwischen Clemency und Selingen vor Beaulieu's linkem Flügel. Die mittlere Kolonne rückte auf der Straße von Longwy über Messancy bis an die Kapelle von St. Croix vor: die linke marschirte über Battincourt und Habergy bis an den Wald von Chatillon. — Aber außer diesen dreien kam noch eine vierte Kolonne über

Longuion gegen St. Leger heran, und bezeichnete ihren Weg durch die Niederbrennung Virton's und mehrerer anderer Dörfer. Eine fünfte Kolonne brach von Montmedy her auf verschiedenen Wegen aus dem Walde von Vance hervor. Die beiden letztern Kolonnen kamen am 16. nicht ins Gefecht. Ja sie führten ihre Bewegungen vollkommen versteckt durch die großen Waldungen jener Gegenden so aus, daß die Kaiserlichen erst am 17. früh ihr Daseyn gewahr wurden.

Der F. M. L. Beaulieu griff die mittlere feindliche Kolonne an, die sich zwischen Wolkringen und Hondelange aufgestellt hatte. Er hoffte dieselbe zu schlagen, bevor sie von den beiden Flügelkolonnen unterstützt werden könne. Indeß eine Kolonne von 1 Bataillon 2 Eskadrons über Weiler den Wald bei der Kapelle von St. Croix, welchen der Feind mit Jägern besetzt hatte, umging, drang die Hauptkolonne von 3 Bataillons 1 Eskadron gerade über Weiler vor, und alle Posten des Centrums rückten zugleich auf den Feind los. Die feindliche Mittelkolonne wurde durch den rasch und muthvoll ausgeführten Angriff bis Messancy mit Verlust mehrerer Todten und drei demontirter Kanonen zurückgetrieben. — Doch die feindlichen Flügelkolonnen blieben unverrückt auf dem gewonnenen Boden stehen, aus dem sie zu dem entscheidenden Angriff des folgenden Tages zu wirken bestimmt waren. — Der F. M. L. Beaulieu sah seine Lage einer so bedeutenden feindlichen Übermacht gegenüber durch den erfochtenen Vortheil um nichts gebessert. Doch befestigte ihn derselbe in dem Entschluß einer standhaften Vertheidigung seines Postens Arlon, in welchem sich alle Straßen des Luxemburgischen vereinigen, und durch dessen Besitz die Verbindung mit

der Hauptarmee in Hennegau erhalten, und die Ergänzung der noch nicht vollendeten Approvisionirung Luxemburgs begünstiget wurde.

Der Feind hatte seine geschlagene mittlere Kolonne durch frische Truppen verdoppelt. Er rückte am 17. Morgens von allen Seiten vor. Die ganze Linie der Kaiserlichen stand bald im heftigsten Feuer. Doch alle Angriffe wurden mehrere Stunden lang aufs tapferste zurückgeschlagen. Seine Übermacht benutzend, umging der Feind den Hirschberg, nahm ihn, und empfing den mit der Reserve zur Wiedereroberung dieses Punktes vordringenden F. M. L. Beaulieu mit einem verheerenden Kartätschenfeuer, das alle Anstrengungen vergeblich machte. Der Rückzug mußte angetreten werden. General Welsch marschirte mit dem rechten Flügel gegen Mersch, Beaulieu selbst mit den übrigen Truppen auf der Straße gegen Luxemburg. Die 4 Kompagnien auf dem Wolfsberg erhielten Verstärkungen, und deckten den Rückzug, langsam von Höhe zu Höhe zurückweichend. Sie hinderten den Feind, die Straße von Luxemburg über Sterpenich abzuschneiden. Das Beaulieu'sche Korps verlor an diesem Tage in Allem 5 Offiziers 214 Gemeine; drei unbrauchbare Kanonen wurden zurückgelassen. Der Rückzug ging über Steinfort und Straßen. Das Korps bezog am 18. das Lager bei Mersch hinter Luxemburg auf der von Lüttich nach dieser Festung führenden Straße. Es deckte dort die Verbindung Luxemburgs mit den Niederlanden, und beobachtete Gravenmachern. Der General Welsch wurde in Ettelbrück, unweit des Zusammenflußes der Sure und Alzette, aufgestellt, und eine Vorpostenkette von Stein-

gel im Grunde von Mersch bis Martelange an der Sure gezogen. — Jourdain blieb bei Arlon stehen.

Aus dem zweiten Abschnitte unserer Geschichte sind die Unternehmungen der Alliirten auf Landrecy, die Gegenbemühungen der Franzosen, die Schlacht bei Cateau u. s. w. bekannt. — Als der Feind alle seine Anstrengungen, jene Festung zu retten, vergeblich sah, gab er die Mitte preis, und erwartete, das Verlorene durch die nachdrücklichen Unternehmungen der Flügel sicher wieder zu gewinnen. Der Erfolg war den Absichten des Feindes günstig. Pichegrü drang am 25. April in Flandern ein, und war am nämlichen Tage, an welchem Landrecy an die Alliirten überging, schon im Besitze von Menin. Charbonnier drängte auf dem linken Flügel der alliirten Macht den F. Z. M. Kaunitz etwas später in der Hälfte des Mai über die Sambre hinüber. Auf diesen beiden Flügelpunkten verwendete also der Feind seine Kräfte, und strebte mit ununterbrochener Anstrengung dem Ziele entgegen. — Die alliirte Hauptmacht bei Landrecy sendete anfangs nur Verstärkungen nach dem bedrohten rechten Flügel in Flandern, und nach dem linken an der Sambre. Sie bewegte sich aber in der Folge selbst aus dem Centrum nach ihren Flügeln zuerst nach Flandern, und dann an die Sambre. — Beaulieu stand unterdessen immer noch bei Luxemburg Jourdain gegenüber. Diese beiden einander entgegenstehenden Korps vereinigten sich in den letzten Tagen des Mai und den ersten des Juni mit ihren eigenen Hauptarmeen. — Dieß sind die Hauptzüge der nächstfolgenden Kriegshandlungen. Sie waren äußerst verwickelt, und schwer mit der den Leser befriedigenden Klarheit darzustellen. — Beide kämpfende Parteien

waren von den Entwürfen ihres Gegners vollkommen unterrichtet. Der bei dem General Chapui gefundene Plan hatte die bevorstehende Unternehmung Pichegrü's auf Flandern, so wie die Bewegungen der Franzosen gegen die Sambre derselben Absichten gegen unseren linken Flügel verrathen. Im Gegentheil hatte die Vorrückung der alliirten Hauptmacht gegen Landrecy deren Operazionsplan enthüllt. In dem Verfolge dieses Feldzuges blieb daher der Überraschung und der List nichts mehr zu wirken übrig. Nur Kraft konnte von nun an gegen Kraft im offenen Kampfe entscheiden. —

Die Schlacht bei Cateau war glänzend gewonnen. Während dem Siege noch erfuhren die Alliirten die Gefahr, die Flandern bedrohte. Vom Schlachtfelde aus wurde daher dem F. Z. M. Clerfait der Befehl zugeschickt, von Denaing, wohin er, um das hessische Korps des General Wurmb zu unterstützen, gekommen war, in Eilmärschen nach Flandern zurück zu eilen. Am nämlichen Abend marschirten von der alliirten Hauptarmee 12 Bat. 10 Esk. unter dem G. L. Erskine nach Tournay; und 2 Bat. 7 Esk. nach Denaing zur Verstärkung. — Das Korps in Westflandern war am 24. April folgender Maßen aufgestellt: In Nieuport 4 Bat. unter dem hanövrischen Generalen Diepenbrock, — in Ostende 1 Bat. 2 Esk.; in Ypres 10 Bat. 2 Komp. unter dem kaiserlichen Generalen Grafen Salis. In Ypres und Nieuport war auch noch 5 Esk. vertheilt. — In Menin der hanövrische General Hamerstein mit 5 Bat. 6 Esk. In Courtray das hanövrische Hauptquartier des G. d. Kav. Graf Wallmoden, welcher die Truppen von Courtray bis an die See kommandirte, mit einer Wache. Bei Moescron der hannövrische General

Wangenheim mit 4 Bat. 2 Komp. 2 Esk.; bei Marquain 8 Bat. 2 Esk. — Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Sztaray befehligte in Abwesenheit des General en Chef Feldzeugmeister Clerfait die Truppen von Bouvines bis Moescron. —

Pichegrü hatte seine Armee in zwei große Korps getheilt. Der General Moreau sollte mit 20,000 Mann Ypern beobachten, und Menin einschließen, der General Souham mit 30,000 Mann gegen Courtray vorrücken. Zugleich sollten alle Punkte der Linie von Moescron bis Bouvines angegriffen werden. Am 25. drangen feindliche Kolonnen auf allen nach Ypern führenden Straßen gegen diese Festung vor, drückten die alliirten Posten bis unter die Kanonen der Werke zurück, und begannen die Einschließung des Platzes von Blamerdingen angefangen bis Wormezeele. Diese Cernirung wurde am 26. bis Gheluveldt fortgesetzt. Ein Theil des Moreau'schen Korps marschirte längs der Lys bis Comines, und vereinigte sich dort mit der Brigade Vandamme, die über Messines dahin kam. Werwick ging verloren. Menin wurde auf dem linken Ufer der Lys eingeschlossen. — Zugleich machte der Feind auf mehrere Punkte der alliirten Flanderischen Linie lebhafte Angriffe. Diese wurden bei Bouvines, Templeuve, Flers und Rechin zurückgewiesen. Aber die Stellung bei Moescron, welche der General Wangenheim mit einem Korps von 2000 Mann vertheidigte, ging verloren, da der Feind mit 5000 diesen Posten angriff. Der in seiner linken Flanke bedrohte General Wangenheim zog sich über Loinge und Dottignies zurück. Die Franzosen drückten auch bei Lauwe und der Abtei Güldenberg die Hanoveraner über die Lys, und erpberten die bei letzterem

Orte bestehende Pontonsbrücke. Das nur von 200 Mann besetzte Courtray gerieth ebenfalls in die Hände des Feindes. — Der F. M. L. Sztarray hatte kaum von Wangenheims Rückzug Kunde erhalten, als er ihm von Marquain aus 2 Bat. 2 Esk. zur Unterstützung zusendete. —

Am 27. schloß der Feind Menin auch auf dem rechten Ufer der Lys ein, und warf Batterien auf. Seine Stärke bei Menin, Courtray und Lille betrug 45,000 Mann. Außerdem stand noch der französische General Bertin mit 5000 Mann in der eroberten Stellung bei Moescron. — Dieser hatte bisher noch nichts gethan, um die gegen die Alliirten gewandte Seite jener Stellung zu verschanzen. Der hannövrische General Oynhausen hatte das Kommando der Truppen übernommen, mit welchen General Wangenheim sich nach Espierres zurückgezogen. Mit der erwähnten, von Marquain erwarteten kaiserlichen Verstärkung konnte dieses Korps sich auf 3600 Mann belaufen. Oynhausen erhielt den Befehl, die Stellung bei Moescron wieder zu nehmen. Um diese Unternehmung auszuführen, theilte er seine Truppen in drei Kolonnen. die erste sollte über Dottignies vorrücken, Loinge besetzen, Moescron erobern; — die zweite über Dottignies und Herseaux die auf dem Windmühlenberge hinter Moescron befindliche franzöſische Batterie in die Flanke nehmen. Die noch übrigen Truppen sollten sich als dritte Kolonne auf dem Steinweg von Courtray nach Tournay, bei dem Orte beau Jaquai, dann in Dottignies aufstellen, und dadurch Flanke und Rücken der übrigen Kolonnen decken. Der Angriff sollte am 28. um 3 Uhr früh geschehen; da aber die Verstärkungen von Marquain spät

eintrafen, so konnte der Angriff erst um 5 Uhr ausgeführt werden. Ungeachtet derselbe durch diese Verzögerung bedeutend erschwert worden, so gelang er doch in seinem ganzen Umfange. Die erste Kolonne drang fechtend bis Moescron. Der Feind vertheidigte den Ort und die Höhen aufs hartnäckigste. Die Alliirten beschossen nun Moescron lebhaft mit Granaten. — Indeß hatte die zweite Kolonne Herseaux genommen, den Windmühlenberg umgangen und erobert, des Feindes Kommunikation nach Lille abgeschnitten, und erstürmte Moescron endlich im Rücken. Der Feind verlor 6 Geschütze und 400 Mann. Die Stellung bei Moescron wurde wie vorher besetzt. — Am nämlichen Tage kam der F. Z. M. Clerfait selbst mit 6 Bat. 12 Esk. zu Dottignies an. Von diesen Truppen wurden 2 Bat. 2 Esk. zu Coeyghem aufgestellt, und deckten so die Seite gegen Courtray. 1 Bat. blieb in Dottignies. 3 Bat. 10 Esk. stießen zu dem Korps bei Moescron. Auch traf am Abend der General Kollowrat mit 4 kaiserlichen Bataillons zu Moescron an. Die Stärke dieses Korps wuchs dadurch auf 10,0000 Mann. —

Die Erhaltung des Postens bei Moescron war von der größten Wichtigkeit. Durch dieselbe wurde der Entsatz des von den Franzosen bereits belagerten Menins möglich, zu welchem der Feldzeugmeister Clerfait den Auftrag erhalten hatte. Die Stellung war in der Fronte stark. Sie war auf dem Rücken genommen, welcher den Windmühlenberg und den Berg Castre verbindet. Die Fronte und die Flügel, die in der Tiefen liegenden Ortschaften und die Straßen von Roncq, Lille, Tourcoing und Watreloos waren verschanzt. Der ganze Abhang vor der Stellung war mit Häusern,

Gärten und Gebüschen bedeckt, und fast undurchdringlich. Doch so fest diese Stellung auf der Front war, so schlecht waren ihre Flügel gedeckt. Wurde sie von einer feindlichen Übermacht bedroht, so konnte sie von beiden Seiten umgangen, und den sie vertheidigenden Truppen der Rückzug völlig abgeschnitten werden. Für einen solchen Fall bliebe dann nur die Wahl zwischen einem zeitigen Rückzug, oder einer hartnäckigen Vertheidigung, bei der am Ende die Aufreibung der Vertheidiger, vielleicht ohne weitern Nutzen für das Ganze, gewiß war. — Die Franzosen standen bereits in Tourcoing, Halluin, Aelbecke, Rolleghem und Courtray. Sie waren also Meister mehrerer Straßen, welche in Flanken und Rücken der Stellung von Moescron führten, und umgaben dieselbe wirklich fast von allen Seiten.

Der Feldzeugmeister Clerfait ließ, um der Position etwas Luft zu machen, am 29. mit Anbruch des Tages die Dörfer Aelbecke und Belleghem angreifen. Bei ersterem Orte mißlang der Angriff ganz. Belleghem wurde zwar genommen; aber der Feind verdrängte die alliirten Truppen bald wieder aus demselben. Sie stellten sich sodann auf den Höhen hinter dem letzteren Dorfe auf, und erhielten dort noch 4 Bat. 2 Esk. Verstärkung. — Gleich darauf brach der Feind mit mehr als 30,000 Mann in sechs Kolonnen gegen die Stellung vor, die in Allem von höchstens 10,000 Mann besetzt war. Herfeaur ging verloren, und wurde wieder erobert. Loinge wurde durch eine Division von Sztarray, die sich in dem Freithofe aufgestellt hatte, mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit behauptet. Moescron war zwei Mal schon in Feindes Händen, und wurde eben so oft

wieder erobert. Der rechte Flügel des Feindes gerieth in Unordnung. Die alliirte Kavallerie hieb mehrmals ein. Auf der ganzen Linie wurde der Feind vier Mal zurückgeschlagen. —

Der einzige Verbindungsweg über Dottignies nach Tournay war bedroht. Der F. Z. M. ließ 1 Bat. 2 Esk. dahin abmarschiren, um sich seiner zu versichern. Die Lage der Vertheidiger wurde mit jeder Minute gefährlicher. Die Munition begann zu mangeln. Die Höhen im Rücken der Stellung waren bereits in den Händen des Feindes, der sein Geschütz auf denselben aufführte. Nun stürmten die Franzosen den Berg Castre zugleich von drei Seiten. Die Vertheidiger machten ringsum Front, und ihr lebhaftes Feuer warf den Feind mit großem Verluste zurück. — So währte der ungleiche Kampf mit beispielloser Heftigkeit bis 4 Uhr Nachmittags. Da nun aber auch nicht die mindeste Hoffnung eines günstigen Ausgangs mehr denkbar war, so befahl der F. Z. M. Clerfait endlich den Rückzug. Der linke Flügel, die Hannoveraner, sollte über Herseaux, der rechte, die Kaiserlichen, über Loinge gehen. Ein schwerer Pulverdampf hüllte die ganze Gegend in dichten Nebel ein. Die Bewegungen der abmarschirenden Truppen wurden dadurch ungewiß und schwankend. Der Feind benützte den Augenblick, und drang in den rechten Flügel ein. Nun wurde die Unordnung allgemein. Dieser Flügel drängte sich auf den linken. Alliirte und Franzosen waren bald vermengt unter einander, und das Bajonett und der Gewehrkolben wütheten allein im blutigen Handgemenge. — Die Hannoveraner fanden ihren Rückzugspunkt Herseaux auch schon vom Feinde besetzt. Sie mußten nun quer über die Felder Dottignies zu

gewinnen suchen, und verloren hiebei 12 Kanonen 5 Fahnen. Ihr ganzer Verlust an Mannschaft bestand in 1106 Mann, — jener der Kaiserlichen in 903 Mann, und 11 Kanonen. — Der Feind verfolgte nicht. Sein über 3000 Mann betragender Verlust hatte die größten Theils neuerrichteten Truppen ganz aus der Fassung gebracht. — Um halb 7 Uhr Abends stand das alliirte Korps bei Dottignies versammelt. — 6 Bataillons waren Nachmittags zur Verstärkung eingetroffen, und waren in der Stellung auf den Höhen bei Coeyghem mit der Fronte gegen Courtray aufgestellt worden. — Am 30. bezog der F. Z. M. Clérfait das Lager bei Espierres, und verstärkte jenes bei Marquain. Der Feind schob seine Vorposten gegen Dottignies und Coeyghem vor, und bedrohte die Gegend von Gent mit seinen Streifereien. Ein Korps von 2 Bat. 1 Esk. wurde daher vor Espierres nach Vive Saint Eloy detaschirt, um bis Deynse größe Patruillen auszusenden, und dadurch jene Landesstrecke zu decken.

Die bei Moescron gewonnenen Vortheile gaben den Franzosen auch Menin in die Hände. Als dieser Platz eingeschlossen worden, waren dessen Befestigungen noch nicht zur Hälfte vollendet, und die Besatzung nur auf 6 Tage mit Lebensmitteln, auf 3 Tage mit Munition versehen. Sie bestand in 4 Bat. 65 Reitern und 2 Batterien. — Am 27. begann das Feuer von den feindlichen Batterien auf der Höhe von Halluin, am 28. auch von jenen, die vor den nach Courtray und Ypern führenden Thoren errichtet waren. Die Garnison machte einen kleinen Ausfall. Gegen Mittag gerieth die Stadt in Brand. — Der Kanonendonner bei Moescron schmeichelte am 29. der Garnison vergeblich

mit der Hoffnung des Entsatzes. Sie wurde am nähmlichen Tage noch zur Übergabe aufgefordert, die sie entschlossen zurückwies. — Ein großer Theil der Stadt lag bereits in Ruinen. Mehrere Pulverkarren waren in die Luft gesprungen. Nur für einen halben Tag war mehr Munition in Vorrath. Die brave Garnison hatte jetzt nur die Wahl, sich zu ergeben, oder sich durchzuschlagen. Ihr Kommandant, der General Graf Hammerstein, wählte das Rühmlichere. 200 Mann mit 6 Kanonen und aller Munition sollten die Stadt noch 24 Stunden hindurch zu vertheidigen suchen, für den Fall, daß binnen dieser Frist ein Entsatz versucht würde. Die übrigen Truppen, das Bataillon Royal Emigrans an der Spitze, sollten nach Rousselaire durchbrechen.

Am 30. um 1 Uhr nach Mitternacht begann der Ausmarsch. Der Vortrab des Emigrantenbataillons drang in größter Stille in die Brüggervorstadt ein. Er wurde von den französischen Schildwachen zwei Mal angerufen. Keine Antwort wurde gegeben. Aber beim dritten Rufe stürzten die Emigranten mit dem Losungsworte: Viktoria! auf den Feind. Kein Schuß geschah. Mit den Bajonetten wurde eine Menge Franzosen in Gässen und Häusern niedergestoßen. In wenig Minuten war die Vorstadt erobert. — Der Vortrab setzte nun seinen Weg weiter fort. Auf dem Wege nach Rousselaire fand er zu beiden Seiten der Straße mehrere feindliche Kompagnien aufgestellt, welche ihn mit einem starken Feuer empfingen. Auch jetzt wurde kein Schuß erwiedert. Die Emigranten stürzten sich in die feindlichen Reihen, stießen Alles vor sich mit dem Bajonette nieder, und verbreiteten ein solches Schrecken unter den Feinden, daß diese nach allen Seiten die

Flucht ergriffen, und 10 Kanonen in der Gewalt der kühnen Sieger zurückließen. Doch konnten diese Trophäen nicht fortgebracht werden, da die Bespannung theils getödtet, theils entflohen war. Der Vortrab eilte nun weiter fort, und fand an der Brücke über den Heulebeke bei Dadizeele 1 Bat. 2 Esk. gegen sich aufgestellt. Auch hier rettete der schnellste und muthvollste Entschluß. Indeß der größte Theil der Truppe gerade auf die Brücke losging, setzten Abtheilungen zu beiden Seiten durch den Bach, griffen den Feind in beiden Flanken an, und warfen ihn in die Flucht. Dieß war die letzte zu bestehende Gefahr gewesen. Um 10 Uhr erreichte der Vortrab, und bald nach ihm die ganze Garnison Rousselaire. Alle Kanonen und Pulverkarren, das ganze Gepäcke waren gerettet. Der Feind hatte bei dieser Gelegenheit mehrere Gefangene und einige hundert Todte, deren Jeder mit drei bis fünfzehn Bajonettstichen bedeckt war, verloren. — Am Abend ergaben sich die 200 in Menin zurückgelassenen Hannoveraner mit Kapitulation.

Nach den Erfolgen, welche Pichegrü's erste offensive Unternehmung in Flandern begleitet hatten, zog derselbe noch aus den Festungen des Centrums der französischen Linie den größten Theil der Garnisonen an sich. Die feindliche Armee, welche bei Landrecy geschlagen worden, mußte gleichfalls ein Korps von 20,000 Mann gegen Sainghin entsenden, von wo aus es sich in jedem Augenblicke mit dem bei Menin und Courtray vorgedrungenen feindlichen Heere vereinigen konnte. — Der Überrest der Armee des Centrums mußte unter Desjardins Führung an die Sambre marschiren. Er sollte, mit der Ardennenarmee Charbonnier's vereint, gegen den

linken Flügel der Alliirten vordringen. — Die Mitte sollte sich von nun an nur vertheidigungsweise halten. —

Der F. Z. M. Graf Kaunitz hatte, wie aus dem zweiten Abschnitte bekannt ist, mit seinem 27,000 Mann starken Korps die 25 Stunden lange Strecke von Rochefort bis in das verschanzte Lager von Bettignie zu vertheidigen, und auch noch einige Posten an der Sambre hinauf ober Maubeuge zu besetzen. Während der von dem Feldzeugmeister am 22. April gegen Solre le Chateau ausgeführten, und im zweiten Abschnitte erzählten Unternehmung hatte der Feind den Oberst Gottesheim, der mit 2 Bat. 4 Esk. den Posten Walcourt besetzt hielt, angegriffen. Die Gefechte währten dort seit mehreren Tagen fast ununterbrochen fort. Zwar geschah die Vertheidigung mit größter Entschlossenheit; aber man konnte es doch im Voraus berechnen, daß dieser Posten der feindlichen Übermacht endlich unterliegen müsse. Nach dem schwachen und ebenfalls bedrohten Posten von Boffus, bei dessen Verluste Walcourt ebenfalls nicht länger zu halten gewesen wäre, wurde nun der General Degenschild mit 8 kaiserlichen Kompagnien, 1 holländ. Bat. von 120 Mann, der Legion Bourbon und 2 schwachen holländ. Eskadrons gesendet. Auch hatte der F. Z. M. Kaunitz bereits den 27. zum allgemeinen Angriffstag bestimmt. Aber der Feind kam ihm damit noch am 26. zuvor. Die Franzosen rückten an diesem Tage von Philippeville mit einer Macht von 18,000 Mann in drei Kolonnen über Boffus, Silenrieux und die Meierei Bethlehem vor. Die dort aufgestellten kaiserlichen, durch den vorhergegangenen fünftägigen Kampf ermüdeten Truppen zogen sich in die Stellung Mont sur Marchiennes zurück. — Der General Degenschild,

von der Übermacht des Feindes gedrängt, wendete sich von Bossus über Fontenelle und Merienne, auf die Anhöhen von Thully und Donstienne. Der General Fürst Reuß räumte die Posten von Beaumont, Bouzigniers, Montignies, Hantes und Merbes le Chateau nach der rapfersten Vertheidigung, zum Theil erst gegen Mitternacht. Er ging bei la Buissiere über die Sambre ins Lager bei Sart la Buissiere gegenüber von Fontaine. — Der Oberst Walsch hatte in Florenne ebenfalls zwei Tage lang alle Angriffe des Feindes muthvoll abgeschlagen. Nun nahm auch er seinen Rückzug nach Mertez. Die Kaiserlichen hatten sich auf allen Punkten ruhmvoll vertheidiget. Ihr Verlust in diesem Gefechte betrug in Allem 310 Mann. —

Der Feind hatte nun ganz deutlich seine Absichten gegen die Sambre zu erkennen gegeben. Bei der Schwäche der Truppen, die jene ausgedehnte Strecke des linken Flügels besetzen sollten, äußerte der F. Z. M. Kaunitz in seinen Meldungen Besorgnisse über die bevorstehenden Ereignisse, und verlangte Verstärkungen.

Am 29. rekognoszirte der Feind die Sambre, beschoß das Dorf Hantes sehr lebhaft, und zog sich erst nach einem sechsstündigen Vorpostengefechte zurück. Mit diesen Rekognoszirungen fuhr derselbe die nächsten Tage fort, die Linie der Kaiserlichen zu beunruhigen. Seine Stärke betrug jetzt 30,000 Mann, wovon 18,000 bei Castillon und Fontenelle, 12,000 in der Gegend von Beaumant, Leugny und Coursolre aufgestellt waren. — Am 2. zwang das erstere französische Korps den Oberst Fresnel, der Nalinnes mit 1 Bat. 2 Esk. besetzt hielt, zum Rückzug gegen Mont sur Marchiennes. — Der Oberst Gottesheim stand bei Charleroi. Diese

Festung, gegen welche des Feindes Absicht nun gerichtet schien, war weder mit Munition und Lebensmitteln, noch mit Artilleriemannschaft hinreichend versehen. Sie erforderte wenigstens 3000 Mann zur Besatzung. Der Oberst Gottesheim hatte nur 1200 Mann Infanterie bei sich, die auch noch früher, als sie sich in die Stadt werfen würden, durch Gefechte geschwächt werden konnten. — Alle diese Umstände waren Ursache, daß am 3. Mai der General Baron Kerpen mit 5 Bat. 10 Esk. aus dem Lager vor Landrecy zur Verstärkung des Korps an der Sambre abgeschickt wurde. Zugleich wurde angeordnet, daß der Feind dort sogleich angegriffen, und von dem Flusse entfernet werden solle. Würden aber die Franzosen die Sambre forciren, so sollte Charleroi durch alle in der Eile anwendbaren Mittel approvisionirt, und dann mit hinreichender Besatzung versehen werden. —

Der F. M. L. Beaulieu hatte während dieser Zeit Gelegenheit gefunden, die bei Arlon stehende feindliche Macht mit Vortheil anzugreifen. Dieselbe belief sich auf 20,000 Mann, und stand vertheilt in mehreren Lägern zwischen Clerfontaine, Bonnert und Attert. 1000 Mann mit 5 Kanonen hatten den Sandberg bei Arlon besetzt. — Am 28. rückte Beaulieu auf Attert vor, und griff am 30. den Feind in drei Kolonnen an. Die Erste derselben unter General Zoph sollte links den Wald von Clerfontaine mit ihrem Vortrabe, das Dorf Bonnert mit der Haupttruppe nehmen. Mit der Zweiten sollte General Welsch rechts den Sandberg erstürmen. Die dritte Kolonne bildete in der Mitte die Reserve. — Um 3 Uhr früh geschah der Angriff mit glänzendem Erfolge. Auf dem rechten Flügel wurde der Sandberg er-

stürmt, und 2 Kanonen erobert; dann der Feind aus sechs verschiedenen Lagern geworfen, und Arlon genommen. Die linke Kolonne drang in den Wald von Clerfontaine ein, wobei ein feindliches Bataillon zersprengt und großten Theils gefangen wurde. Das Centrum rückte mit den beiden Flügeln in gleicher Höhe vor. Der Feind wurde gegen Buvange, Messancy und Clemency, — rechts bis in die Waldungen von Chatillon verfolgt. Sein Verlust betrug über 900, — jener der Kaiserlichen 128 Mann.

Diese Vortheile zu benutzen, wurde der Plan zu einer Unternehmung gegen Bouillon und Carignan entworfen, welche den Feind für seinen rechten Flügel besorgt machen, und dadurch einen Theil seiner Macht von der Sambre hinweg ziehen sollte. Der F. M. L. Beaulieu erhielt hiezu 1 zu Rochefort stehendes Bataillon, dann 1 Bat. 2 Esk. von dem blankensteinischen Korps zur Verstärkung, welche am 12. Mai bei Arlon eintrafen. Während Beaulieus Vorrückung sollten 3 Bat. 3 Esk. von der Luxemburger Garnison unter dem General Moitelle sich bei Arlon aufstellen, und die Verbindung zwischen Luxemburg und Namur sichern. —

Die Hauptarmee war durch die Ereignisse in Flandern und an der Sambre von jeder offensiven Unternehmung zurückgehalten worden. Das Vordringen des Feindes in Flandern war von der größten Gefahr für das Centrum selbst begleitet, und allgemein war das Gefühl, daß man so schnell als möglich die Lage der dortigen Angelegenheiten zu verbessern suchen müsse. Der Herzog von York brach in der Nacht vom 30. April mit 14 Bat. 28. Esk. und der ganzen Reserveartillerie über St. Amand nach Tournay auf, wo er am 3. Mai an-

kam. Der Herzog und der F. Z. M. Clerfait sollten nun zusammenwirken, um Flandern so schnell als möglich von Feinden zu reinigen. — Am 1. Mai verließ die Hauptarmee ihr Lager bei Landrecy, und zwar ging der F. Z. M. Kinsky ober Catillon über die Sambre, und bezog ein Lager zwischen der Sambre und Selle. Der Erzherzog Carl bewirkte eben dort seinen Übergang, und nahm das Lager vor le Cateau. Der Prinz von Oranien besetzte schon am 30. April Landrecy. Er ließ eine Avantgarde von einigen Bataillons am 1. Mai ein Lager vor der Festung gegen Favril hin beziehen. Sein Korps hatte fürs erste die Bestimmung, alle Erdwerke, mit welchen die Gegend seit der Belagerung bedeckt war, einzuwerfen, sodann aber ein Lager bei Mälgarni hinter den Wäldern von l'Evesque und le Comte zu beziehen. — Das große Hauptquartier kam nach le Cateau. —

Der Herzog von York und der F. Z. M. Graf Clerfait hatten für ihre Bewegungen in Flandern folgenden Plan entworfen: „Der F. Z. M. Clerfait sollte mit seinem Truppenkorps zwischen Haerlebecke und Deynse über die Lys setzen. Alle hannövrischen Truppen des General Hammerstein und Oberst Linsingen, dann 3 Bat. 3 Esk. von den eben zu Ostende angekommenen englischen Truppen, würden sich mit ihm vereinigen. Er sollte längs dem linken Ufer der Lys vorrücken. — Der General Graf Wallmoden würde mit einem Truppenkorps von Tournay gegen Courtray vordringen, der Herzog von York selbst aber mit dem Gros seiner Armee in der Stellung bei Tournay die feindliche bei Lille und zwischen dieser Festung und Menin stehende Macht

beschäftigen." — Wir werden aus dem Verfolg ersehen, in wie weit dieser Plan zur Ausführung gediehe. —

Am 2. Mai rekognoszirte der F. Z. M. Clerfait den Feind bei Courtray, und gegen Moescron, welches letztere man unbesetzt, bei Ersterem aber den Feind auf den Anhöhen aufgestellt fand. Da die Truppen des Herzogs von York am 2. schon bei Tournay einzutreffen begannen, so marschirte der F. M. L. Sztarray am 3. mit 8 k. k. Bat. 11 Esk. von Marquain ins Lager von Espierres. Der F. Z. M. Clerfait beschloß sodann, sich der Lys oberhalb Courtray zu nähern, nicht nur um den Angriff auf diesen Platz zu beginnen, sondern auch um die nördlichen Niederlande besser zu decken.

Am 4. Mai marschirte das Clerfait'sche Korps, welches damals aus 2 Komp. Jäger, 2 leichten, 12 Linienbat. 17 Esk. Kaiserlichen, und dann einer Avantgarde von 4 Bat. 4 Esk. Hessen-Darmstädter bestand, in zwei Kolonnen in das Lager vor Vichte, welches hinter dem Winsbersbach (Castelreybecke) quer über den nach Oudenarde führenden Weg genommen wurde. — Der General Wallmoden besetzte am nämlichen Tage mit 12 Bat. 10 Esk. Hannoveranern die Stellung von Coeyghem, und sendete zugleich nach Belleghem 2 Bat. 2 Esk., eben so viel nach Dottignies. — Der Oberst Linsingen rückte mit 3 Esk. gegen Rousselaire vor, um die Gegend von Menin zu rekognoszíren. Er hielt mit seiner Truppe in der Nähe vor diesem Orte, und wollte eben, nach Ausstellung der Vedetten, abfüttern. Da überfielen ihn mehrere feindliche Eskadrons, die drei Kanonen bei sich hatten, und mit den übern Haufen geworfenen Vedetten zugleich auf das Bivacque stürzten. Mit bewunderswürdiger schneller Fassung war-

sen sich die Hannoveraner auf ihre Pferde, reihten sich eben so schnell, griffen den Feind an, und jagten denselben, nachdem sie ihm seine Kanonen und mehrere Gefangene abgenommen hatten, in die Flucht.

Am 5. rekognoszirte der F. Z. M. Clerfait über Harlebecke, aus welchem Orte er den Feind vertreiben ließ, gegen Courtray, und am 6. die Lys von Beveren bis Eloysvive zum Behuf des auszuführenden Überganges. — Am 7. wurden die hiezu gewählten Punkte Oyghem und St. Eloysvive stark besetzt. — Am 8. geschah der Übergang in zwei Kolonnen, die dann ein Lager bey Hulste bezogen. Die Darmstädtische Brigade besetzte Ingelmünster. Die bisher unter dem General Hammerstein gestandenen Truppen, welche durch jene 3 Bat. 3 Esk. Engländer, die von Ostende ankamen, verstärkt worden, führte G. White bis Rousselaire vor. Die Darmstädter hielten mit den Letztern über Rumbecke die Verbindung. — Der F. Z. M. Clerfait rekognoszirte noch an demselben Tage über Hulste des Feindes Stellung bei Courtray. Er fand dieselbe in der Fläche zwischen Menin und Courtray, die Lys im Rücken, hinter der Heule genommen. Die Stärke der Franzosen war auf 40,000 Mann geschätzt. — Clerfaits Stellung bei Hulste war mit dem linken Flügel an die Lys, gegenüber von Beveren, gelehnt, der rechte Flügel bis auf die nach Ingelmünster führende Steinstraße ausgedehnt. Die linke Flanke zu decken rückte ein zu Hoogenmolen gestandenes Detaschement Hannoveraner auf die beherrschenden Anhöhen von Beveren, — der Oberst Gontroeul auf der rechten Flanke nach Lendelede vor. — Der Feind verhielt sich ganz ruhig. Er störte die Rekognoszirungen gar nicht, und unternahm eben so we-

nig etwas gegen die schwachen Posten am rechten Lysufer. Der Feldzeugmeister fand sich durch diese Unthätigkeit gleichsam aufgefordert, mit seinem ganzen Korps am 9. in die Stellung zwischen Lendelede und Winkel St. Eloy vorzurücken. Die Darmstädtische Brigade besetzte die Strecke zwischen Lendelede und der Lys. Die zu Rousselaire gestandenen englischen und hannövrischen Truppen rückten bis hinter den Mandelbach zwischen Cachtem und Emelghem vor.

Der Feldzeugmeister hatte die Absicht, jede günstige Gelegenheit, welche sich darbieten würde, zu ergreifen, um die Franzosen in ihrer Stellung hinter der Heule anzugreifen. Auf alle Fälle war diese Unternehmung äußerst gewagt. Der Feind war 40,000 Mann, der F. Z. M. Clerfait nur 16,000 Mann stark. Der durchschnittene Boden vor der feindlichen Stellung legte dem Gebrauch der Artillerie große Hindernisse in den Weg. Überdieß hatte der Feind seine Position mit ansehnlichen Verschanzungen umgeben. In dieser Lage konnte eine jede offensive Operation überhaupt nur durch eine dringende Nothwendigkeit gerechtfertiget werden, wenn nämlich auch das Kühnste versucht werden mußte, um dem Feinde die bereits errungenen Vortheile durch einen sich vielleicht doch ergebenden glücklichen Zufall wieder zu entwinden. Auch konnte Clerfait zum Angriff durch die Hoffnung ermuthiget werden, daß der Herzog von York von Tournay mit Nachdruck vorgehen, dadurch einen Theil der feindlichen Macht auf sich ziehen, und folglich die Unternehmungen bei Courtray sehr erleichtern würde. — Doch die Franzosen griffen am 10. Mai selbst, sowohl den Herzog bei Tournay als das Korps des Grafen Wallmoden bei Coeyghem an.

Der General von dem Busche hatte wegen des Grafen von Wallmoden Erkrankung das Kommando des hannoveranischen Korps übernommen. Die Aufstellung, in welcher dieses Korps seit 4. Mai bei Coeyghem stand, hatte den Zweck, des Feindes Aufmerksamkeit auf jene Seite, und von dem Übergange des F. Z. M. Clerfait über die Lys abzulenken. Auch sollte dieses Korps bei dem allgemeinen Angriff mitwirken. Unterdessen hatte der Feind bis zum 10. Zeit genug gehabt, sowohl die geringe Stärke desselben, als dessen schwache Stellung zu erkunden. Es bestand aus 10 Esk. 2 Komp. Jäger, 12 Bat. Infanterie, beiläufig in Allem nur 4500 Mann stark, mit 19 Stück Geschützen. Das Lager der Haupttruppe stieß links an Roncheval, rechts an St. Genoix; das Centrum war bei der Windmühle von Coeyghem. Mehr als die Hälfte dieses Korps war auf der Höhe zwischen Roncheval und Dottignies, in Dottignies selbst, zu St. Leger und Belleghem detaschirt. Es blieben also für das Hauptlager kaum 2000 Mann über. Diese Lage war so augenscheinlich jeder Gefahr Preis gegeben, daß der Herzog von York dem General von dem Busche schon im voraus die Erlaubniß ertheilt hatte, sich bei einem ernstlichen Angriff des Feindes zurückzuziehen.

Am 10. früh morgens um halb 6 Uhr griff der Feind mit der Division Souham das hanövrische Korps anfangs mit Blänkern, bald aber, gegen 8 Uhr, auch mit Geschütze an. Er richtete seine Hauptangriffe gegen Dottignies und St. Leger, und schien dem Korps den Weg nach Tournay abschneiden zu wollen. Der General von dem Busche trat um 10 Uhr in drei Kolonnen den Rückzug hinter die Espierre an. An diesem

Bache stellte er sein Korps wieder auf, den rechten Flügel hinter dem Dorf Espierres, den linken hinter St. Leger. — Indeß der Feind dort die ganze Linie mit starkem Kanonenfeuer beschäftigte, besetzte er auch Templeuve, und bedrohte nochmals die Straße nach Tournay. Der General von dem Busche ließ also den Rückzug über Pecq gegen Pont à Chin fortsetzen. — Doch während des Rückmarsches erhielt dieser General Nachricht, daß Templeuve dem Feinde wieder entrissen worden, und also die Gefahr für seine linke Flanke verschwunden sey. Sogleich ließ er die Kolonnen sich nochmals gegen den Feind wenden. Die Dörfer St. Leger und Espierres wurden erobert; doch eine Brücke über den Bach blieb noch in der Macht des Feindes, ungeachtet des heftigsten Feuers, welches bis in die Nacht fortgesetzt wurde. — Am nächsten Morgen fand man den Feind verschwunden. Die Division Souham hatte nämlich bei der Nacht um 11 Uhr den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen, und die französische Stellung bei Courtray zu verstärken, wo sie auch am 11. Mai um 4 Uhr des Morgens ankam. — Der General von dem Busche bezog am 11. die Stellung bei Warcoing. —

Der Herzog von York stand, wie bekannt, seit dem 4. des Monats bei Tournay. La Main lag vor dem linken, Hertain vor dem rechten Flügel seiner Stellung, Marquain im Rücken derselben. Die Fronte war durch einige Schanzen gedeckt. Der linke Flügel war der schwächste Punkt, ohne Deckung, und durch das ihn umgebende verbergende Terrain dem Feinde leicht zugänglich. — Ein französisches Lager von 20,000 Mann stand zwischen Foresť und Ascq, ein anderes von 6,000 Mann bei Flers, und 20 Eskadronen kantonirten in den Dörfern.

Am 10. Mai setzte der Feind in zwei Kolonnen bei Bouvines und Pont a Tresin über die Marque. Die erste Kolonne suchte vergebens die Verbindung zwischen Rume und Orchies zu unterbrechen. Die Kaiserlichen leichten Truppen machten alle ihre Anstrengungen zu nichte. — Die zweite Kolonne drückte die Vorposten von Baisieux und Camphin erst nach einem dreistündigen hartnäckigen Gefechte, und nachdem sie eine große Überlegenheit an Geschütz vorgebracht hatte, zurück, und ging dann auf La Main vor, wo sie von den Hessen den heftigsten Widerstand erfuhr. Der Herzog von York ließ im günstigsten Augenblick zwischen Wannain und Camphin die englischen Generals Harcourt und Dundas mit 16 Eskadrons schwerer Kavallerie und den k. k. Oberst Graf Merveldt mit 4 Esk. Husaren gegen den rechten Flügel des Feindes vorrücken, um denselben zu umgehen. Zugleich wurde das Dorf Camphin durch Infanterie angegriffen. — Gegen den linken Flügel der Franzosen setzte der Herzog 1½ Esk. Ferdinand Husaren unter dem k. k. Major Löppert und 2 Esk. Engländer in Bewegung, und ließ dieser Reiterei noch 2 Grenadierbataillons und die ganze englische Kavallerie des Centrums nachfolgen.

Die bei Camphin aufgestellte französische Kavallerie wurde geworfen. Die feindliche Infanterie, als sie sich schon beinahe umgangen sah, räumte diesen Ort, und setzte sich gegen Baisieux hin in einem für die Bewegungen der Reiterei äußerst ungünstigen Terrain. Sie wurde aber dennoch, nachdem sie durch das Feuer einiger leichten Kanonen schon etwas in Unordnung gerathen, von der alliirten Kavallerie durchbrochen. — Der linke französische Flügel wurde ebenfalls von dem

erwähnten 4 Eskadrons muthvoll angegriffen, und dort 3 Kanonen erobert. — Der Feind hatte in diesem Augenblicke mehr als 5000 Mann Kavallerie im Gefechte. Sie bewies anfangs viele Standhaftigkeit. Aber als sie sich auf beiden Flügeln geschlagen sah, überließ sie die Infanterie ihrem Schicksale. Diese ergriff nun theils die Flucht, theils suchte sie sich durch Formirung von Quarrees zu retten, welche aber geworfen und zusammengehauen wurden. Man verfolgte den Feind bis unter die Batterien von Grusson und Bouvines. — Eine feindliche Kolonne, welche auf Leers und Nechin gegen den rechten Flügel der Alliirten vorgerückt war, und die Vorposten bis Bailloeuil gedrängt hatte, zog sich ebenfalls eilfertig zurück, als sie die Niederlage ihres rechten Flügels erfuhr. Der Feind verlor in diesem Gefechte 3000 Todte und Verwundete, 500 Gefangene, 13 Geschütze, 16 Munitionskarren. Der ganze Verlust der Alliirten bestand in 320 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. — Die Franzosen zogen sich hinter die Marque, und ließen es zweifelhaft, ob sie am andern Morgen den Angriff auf Tournay erneuern, oder aber sich gegen Orchies wenden würden. Der Herzog von York schickte dem General Wurmb nach Denain den Befehl zu, sogleich 2 Bat. 2 Esk. zur Verstärkung des Posten von Orchies abgehen zu lassen.

Zu derselben Zeit als die Gefechte bei Coeyghem und Tournay Statt fanden, rückte der F. Z. M. Clerfait mit drei Kolonnen gegen Courtray, Waeter-Meulen und Heule vor. Man fand die Stellung hinter dem Heulebach vom Feinde verlassen. Die wenigen schwachen Posten wurden bald nach Courtray hineingeworfen. Wir wissen, daß der Feind damals die ganze Di-

vision Souham gegen Coeyghem detaschirt hatte. Den Überrest seiner Truppen hatte er in eine Stellung auf dem Windmühlenberg bei Courtray zurückgezogen. — Gen. Dörring mit der Darmstädter-Brigade, und Gen. Spork mit 2 Bat. 1 Esk. waren zwischen Cuerne und dem Dorfe Heule, dann 2 Bat. 1 Esk. bei Gulleghem an den Bach Heule gerückt, und als sie keinen Feind vor sich fanden, über diesen Fluß in die offene Gegend zwischen dem Nederbecke und der Heule gegangen. Das Korps folgte, und lagerte sich vor Courtray mit dem linken Flügel an die Lys, mit dem rechten an die Heule vor dem Dorfe gleiches Namens. Wewelghem an der Lys wurde mit 1 Bat., — Moorseele durch 3 Bat. 6 Esk. unter Gen. White besetzt. Der Gen. Hamerstein mit 2 Bat. 3 Esk. und mit dem Detaschement des Oberst Gontroeul stellte sich auf den Kesselsberg zwischen Ledeghem und Menin, um den letztern Ort zu beobachten. In Rousselaire waren 1 Bat. 2 Esk. zurückgeblieben.

Der linke Flügel des Clerfaitischen Korps war bei dieser Vorrückung unter heftigem Feuer sogar bis an die Vorstädte von Courtray gedrungen, wo die starken Batterien des Feindes ihn aufhielten. Die Detaschirung der Division Souham hatte den Feind in dieser Stellung sehr geschwächt. Die Position auf dem Poltersberge sowohl, als die Stadt waren nur schwach besetzt. Es wäre vielleicht möglich gewesen, durch einen raschen Angriff Courtray zu nehmen. Aber man würde diesen Vortheil nur mit Aufopferung vieler Mannschaft haben erkaufen können. Vielleicht glaubte man auch wohl, daß der Feind die Stellung freiwillig räumen würde: kurz das Korps ging ins Lager, und man be-

erwähnten 4 Eskadrons muthvoll angegriffen, und dort 3 Kanonen erobert. — Der Feind hatte in diesem Augenblicke mehr als 5000 Mann Kavallerie im Gefechte. Sie bewies anfangs viele Standhaftigkeit. Aber als sie sich auf beiden Flügeln geschlagen sah, überließ sie die Infanterie ihrem Schicksale. Diese ergriff nun theils die Flucht, theils suchte sie sich durch Formirung von Quarrees zu retten, welche aber geworfen und zusammengehauen wurden. Man verfolgte den Feind bis unter die Batterien von Grusson und Bouvines. — Eine feindliche Kolonne, welche auf Leers und Nechin gegen den rechten Flügel der Alliirten vorgerückt war, und die Vorposten bis Bailloeuil gedrängt hatte, zog sich ebenfalls eilfertig zurück, als sie die Niederlage ihres rechten Flügels erfuhr. Der Feind verlor in diesem Gefechte 3000 Todte und Verwundete, 500 Gefangene, 13 Geschütze, 16 Munitionskarren. Der ganze Verlust der Alliirten bestand in 320 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. — Die Franzosen zogen sich hinter die Marque, und ließen es zweifelhaft, ob sie am andern Morgen den Angriff auf Tournay erneuern, oder aber sich gegen Orchies wenden würden. Der Herzog von York schickte dem General Wurmb nach Denain den Befehl zu, sogleich 2 Bat. 2 Esk. zur Verstärkung des Posten von Orchies abgehen zu lassen.

Zu derselben Zeit als die Gefechte bei Coeyghem und Tournay Statt fanden, rückte der F. Z. M. Clerfait mit drei Kolonnen gegen Courtray, Waeter-Meulen und Heule vor. Man fand die Stellung hinter dem Heulebach vom Feinde verlassen. Die wenigen schwachen Posten wurden bald nach Courtray hineingeworfen. Wir wissen, daß der Feind damals die ganze Di-

vision Souham gegen Coeyghem detaschirt hatte. Den Überrest seiner Truppen hatte er in eine Stellung auf dem Windmühlenberg bei Courtray zurückgezogen. — Gen. Dörring mit der Darmstädter-Brigade, und Gen. Spork mit 2 Bat. 1 Esk. waren zwischen Cuerne und dem Dorfe Heule, dann 2 Bat. 1 Esk. bei Gulleghem an den Bach Heule gerückt, und als sie keinen Feind vor sich fanden, über diesen Fluß in die offene Gegend zwischen dem Nederbecke und der Heule gegangen. Das Korps folgte, und lagerte sich vor Courtray mit dem linken Flügel an die Lys, mit dem rechten an die Heule vor dem Dorfe gleiches Namens. Wewelghem an der Lys wurde mit 1 Bat., — Moorseele durch 3 Bat. 6 Esk. unter Gen. White besetzt. Der Gen. Hamerstein mit 2 Bat. 3 Esk. und mit dem Detaschement des Oberst Gontroeul stellte sich auf den Kesselsberg zwischen Ledeghem und Menin, um den letztern Ort zu beobachten. In Rousselaire waren 1 Bat. 2 Esk. zurückgeblieben.

Der linke Flügel des Clerfaitischen Korps war bei dieser Vorrückung unter heftigem Feuer sogar bis an die Vorstädte von Courtray gedrungen, wo die starken Batterien des Feindes ihn aufhielten. Die Detaschirung der Division Souham hatte den Feind in dieser Stellung sehr geschwächt. Die Position auf dem Poltersberge sowohl, als die Stadt waren nur schwach besetzt. Es wäre vielleicht möglich gewesen, durch einen raschen Angriff Courtray zu nehmen. Aber man würde diesen Vortheil nur mit Aufopferung vieler Mannschaft haben erkaufen können. Vielleicht glaubte man auch wohl, daß der Feind die Stellung freiwillig räumen würde: kurz das Korps ging ins Lager, und man be-

gnügte sich, bei dem Dorfe Heule auf einem guten Punkte eine starke Batterie zu errichten. —

Der Feind zog unterdessen von allen Seiten eilends Verstärkungen an sich, die auch zum Theil bis zum Abend in Courtray eingetroffen waren. Dann verdoppelte sich plötzlich das Feuer der französischen Batterien; eine starke feindliche Kolonne drang aus Courtray vor, und zwang die bei Waeter-Meulen aufgestellten Truppen über die Heule zurückzugehen. Doch wurden diese Ausgefallenen von einem hanoveranischen Bataillon gleich darauf angegriffen, und in die Stadt zurückgeworfen.

Am 11. mit frühestem Morgen begann das Feuer aus kleinem Gewehr und Kanonen aufs neue, und währte mit gleicher Lebhaftigkeit bis 2½ Uhr Nachmittags. Es war schon beschlossen worden, nun wirklich Courtray anzugreifen, und man hatte zu diesem Ende noch 2 Bat. 4 Esk. vom Korps des General White zu den Truppen bei Courtray gezogen. Aber die erhaltene Überzeugung, daß außer vielen andern Verstärkungen auch die Division Souham wirklich bereits zu Courtray angekommen sey, war ein hinreichender Grund, jeden fernern Angriff aufzugeben, und dafür den Entschluß zum Rückzug für die nächste Nacht zu ergreifen. Doch um 3 Uhr Nachmittags machte nun der Feind selbst einen allgemeinen Angriff auf Clerfaits Stellung. 18,000 Mann brachen aus Courtray in zwei Kolonnen heraus. Das Feuer ihrer beherrschenden Batterien begünstigte ihr Vorrücken. Die Brigade Vandamme marschirte auf der Straße von Brugges, die Brigade Daendels auf jener von Menin. Die Tapferkeit der alliirten Infanterie und die vortreffliche Bedienung

der Artillerie zwang diese beiden Kolonnen zum Rückzug. Die Generals Macdonald und Mallebranche hätten bei Menin über die Lys setzen, und Clerfaits Stellung gleichzeitig im Rücken angreifen sollen. Aber da sie eben von weiten Märschen gekommen waren, konnten sie mit den ermüdeten Truppen nicht zur bestimmten Zeit auf ihren Punkten eintreffen. —

Nebel und Pulverdampf bedeckten die ganze Gegend, und verhüllten alle Bewegungen des Feindes. Er konnte daher unbemerkt seine geworfenen Truppen vor der Stadt wieder sammeln, und zum neuen Angriff in Kolonnen bilden. Dieser geschah mit größter Heftigkeit um 5 Uhr Nachmittags. Eine außerordentliche Übermacht an Kavallerie machte es dem Feinde möglich, in dem mehr ebenen Terrain auf Clerfait's linken Flügel vorzudringen. Schon war die in erster Linie gestandene schwache Kavallerie zurückgedrückt, das äußerste Bataillon der retirirenden Infanterie auf der Steinstraße von Neederbecke abgeschnitten, als im Augenblicke der höchsten Gefahr ein Bataillon Sztarray (jetzt Hier. Colloredo), mit rühmlicher Fassung eine Flanke bildete, und die ganze feindliche Reiterei durch ihr mörderisches Feuer zurückwarf. — Jetzt kam auch die Reservekavallerie an, und stürzte sich mit größter Entschlossenheit in den Feind. Auf verschiedenen Punkten war derselbe bis an die Heule vorgedrungen, und hatte sich in den an diesem Bache liegenden Häusern festgesetzt; ja er arbeitete sogar schon an der Herstellung der Brücke, welche er Tags zuvor selbst abgebrochen hatte. Er wurde nun wieder von dem Bache hinweg, und auf mehreren Punkten bis an die Stadt zurückgedrängt. Doch Waeter-Meulen blieb in seiner Macht. Das Feuer hielt bis spät in

die Nacht an. — Um 11 Uhr trat dann das Clerfait'sche Korps seinen Rückzug in die den vorigen Tag innegehabte Stellung von Lendelede, die Engländer des Generals White und die Hannoveraner des Generals Hammerstein nach Rousselaire an. Der Feind folgte gegen Morgen zuerst mit starken Patruillen. Sodann ließ er eine Kolonne von 6000 Mann auf dem Steinwege von Brugges gegen die Darmstädter vorrücken. Diese bemächtigten sich der Posten Hulste und Bavichoven mit überraschender Geschwindigkeit, und bedrohten die linke Flanke des Korps. Der Feldzeugmeister ließ das Korps den Rückzug hinter den Mandelbach fortsetzen, und bei Lendelede 2 Bat. 2 Esk. als Akriergarde aufgestellt. Auch die Darmstädter hielten ihre Stellung mit großer Tapferkeit so lange, bis das Korps seine neue Stellung erreicht hatte. Dann erst trat auch der General Döring seinen Rückzug gegen Ingelmünster an, und wurde auf demselben heftig verfolgt. — Kaum war er in diesem Orte angekommen, so griff der Feind mit ungemeiner Überlegenheit denselben von mehreren Seiten an, ließ starke Abtheilungen durch den seichten Bach waten, und umringte die Darmstädter fast ganz so, daß es ihnen mit genauer Noth gelang, sich mit Zurücklassung ihrer Kanonen durchzuschlagen, und die Straße von Brugges zu erreichen. Die Verstärkung von 4 Bat. 4 Esk., die Clerfait abgesendet hatte, konnte nicht früh genug eintreffen. Als sie aber nun wirklich angekommen war, führte der General Kollowrat sie sogleich zum Angriff von Ingelmünster vor. Dieser Ort wurde mit der größten Entschlossenheit erstürmt; mehr als 500 Franzosen wurden getödtet, noch eine größere Zahl verwundet, nur ungefähr 50 gefan-

gen genommen, und der Feind gegen Courtray zurückgetrieben. — Der Verlust der Alliirten in den letzten drei Tagen betrug in Allem bei 1500 Mann. Der verdienstvolle kaiserliche F. M. L. Baron Wenkheim war am 11. an der Spitze der Avantgarde gefallen. Des Feindes Verlust belief sich auf mehr als 3000 Mann.

Zu gleicher Zeit, als der Kampf auf dem linken Flügel bei Ingelmünster am hitzigsten war, rückte auch eine starke feindliche Kolonne gegen den rechten Flügel des Clerfaitischen Korps vor. Die nachdrucksvollen Bewegungen des Feindes schienen den Plan zu verrathen, das alliirte Korps von der Brüggerstraße hinwegzudrücken, und demselben die Verbindung mit der Lys, so wie mit Brugges und Ostende abzuschneiden. Der F. Z. M. Clerfait setzte also in der Nacht vom 12. auf den 13. mit den kaiserlichen Truppen den Marsch über Ardoye nach Thielt fort, um sich der Lys zu versichern. In dieser neuen Stellung, wo auch das Detaschement des Obersten Gontreuil einrückte, wollte er, wenn der Feind sich gegen Thorout wendete, in dessen Flanke und Rücken operiren. Die Engländer und Hannoveraner marschirten gleich nach Thorout. Dort sollten sie sich aufstellen, um Brügges und Ostende zu decken. Wenn der Feind mit zu großer Übermacht vordränge, so sollte auf den äußersten Fall der General White nach Ostende, der General Hammerstein nach Brugges retiriren. — Ingelmünster blieb mit 50 Pferden besetzt; die Vorpostenkette hielt in einiger Entfernung hinter dem Mandelbach. — Das Lager von Thielt reichte mit dem rechten Flügel über die Chaussee von Courtray bis an den Deevenbeke, der von den Anhöhen von Thielt herabkömmt, und in den Mandelbecke fällt. Der linke

Flügel erstreckte sich bis zu dem nach Wacken führenden Feldweg, und das ganze Lager bildete einen halben Zirkel um die Stadt.

Noch am 13. erhielten der Herzog von York und der F. Z. M. Clerfait aus dem großen Hauptquartier den Befehl, die in Flandern stehende feindliche Macht von zwei Seiten durch gleichzeite und kraftvolle Operationen anzugreifen. Am 14. theilte der Herzog von York dem Feldzeugmeister den für diesen Fall entworfenen Angriffsplan mit. Der Herzog wollte am 15. gegen Courtray vormarschiren. Clerfait sollte ebenfalls so nahe als möglich gegen diese Stadt vorrücken, und in ihrer Nähe über die Lys Brücken schlagen, um sich nach Umständen mit dem Herzog von York zu vereinigen, oder doch die Verbindung zu eröffnen. Diesem Plane zufolge rückte der Feldzeugmeister am 15. in zwei Kolonnen, die eine über Meulebeke, die zweite über Roosbeke gegen Courtray vor. Er bezog ein Lager vor Oyghem, mit dem rechten Flügel an der Mandelbeke vor Roosebeke und mit der linken an der Lys vor Oyghem. Die leichten Truppen besetzten Bavichoven, Hulste und den Steinweg bis Lendelede. Hart unter dem Schloß von Oyghem wurde eine Pontonsbrücke über die Lys geschlagen; 2 Bat. 2 Esk. wurden zu ihrer Deckung in Desselghem aufgestellt. Die Brigade des Generals Hammerstein rückte zur Sicherheit des linken Flügels von Thorout bis Ingelmünster vor. —

Die Vortheile, welche Pichegrü seit 25. April in Westflandern erfochten, waren ihm nicht ohne bedeutende Opfer geworden. Aber die ununterbrochen eintreffenden Verstärkungen ersetzten jeden Verlust an Mannschaft sehr schnell, und machten, daß die fran-

zösische Armée in Flandern an Zahl und Kraft ungeschwächt blieb, indeß die Alliirten wohl ihre Truppen durch geänderte Vertheilung an einem Punkte vermehren, aber die durch die Kriegsereignisse im Allgemeinen sich ergebenen Verluste wegen der weiten Entfernung ihrer Hülfsquellen kaum zum Theil zu ersetzen vermochten. — Die Umstände an der Sambre waren unterdessen immer drohender geworden. Der General Werneck wurde von der Hauptarmee mit 6 Bat. 8 Esk. nach Bettignie entsendet. Er sollte diese Stellung beziehen; die bisher alldort gestandenen Truppen aber sollten zum F. Z. M. Kaunitz stoßen, und dieser mit seiner ganzen Macht den Feind bei Solre le Chateau angreifen. Werneck traf am 10. Mai bei Bettignie ein, und löste die Truppen ab, welche sich mit dem F. Z. M. Kaunitz zu vereinigen bestimmt waren.

Am nämlichen Tage griff der Feind mit 25,000 Mann die Übergangsposten Thuin, Lobbes und die Abtei d'Alnes an der Sambre an, und bemächtigte sich ihrer nach achtstündigen Gefechten. — Der F. Z. M. Kaunitz ließ einen Theil seines Korps in eine Stellung zwischen Merbes le Chateau und Sart la Buissiere vorrücken. Den Oberst Rainac mit 2 Bat. 1 Esk. schickte er in die Gegend von Fontaine l'Evecque, um sich mit den bei Mont sur Marchienne stehenden Truppen des Oberst Fresnel zu verbinden, und Charleroi zu decken. — Der Feind hatte bei der Meierei Peaumereuille eine Brücke geschlagen, und eine starke Abtheilung rückwärts Bienne le Happart aufgestellt. Er wurde angegriffen, und aller Vortheile seiner Stellung ungeachtet aus dem links gelegenen Walde vertrieben. Doch das einfallende heftige Regenwetter schwächte das Klein-

gewehrfeuer, und erschwerte in den grundlosen Wegen die Zufuhr der Munition. Der Feind hatte sich bedeutend verstärkt. Er bemeisterte sich des Waldes nochmals. — Die Kolonne des Gen. Degenschild, welcher mit 4 Bat. und dem Regiment Lobkowitz Chevaurlegers den Feind links gegen Mont Saint Genevieve hätte umgehen sollen, und auch wirklich zwei Mal die sich ihm entgegenstellenden feindlichen Truppen zurückgedrückt hatte, sah sich endlich gezwungen bis Binch zurückzuweichen. Fontaine l'Eveque, und noch um 8 Uhr Abends das Dorf Wespe (bei Landely) griff der Feind vergeblich an. Er blieb die Nacht über in den Waldungen stehen. — Durch das Gehölz von Bienne le Happart hatte er die Stellung von Sart la Buissiere bereits umgangen. Den Aussagen der Gefangenen zu Folge stand er von Dansonspenne bis Fontaine l'Eveque in einer Stärke von 45,000 Mann. Diese Umstände machten die Verlassung der Stellung von Sart la Buissiere zur unausweichlichen Nothwendigkeit.

Am 12. Morgens brachen zwei französische Kolonnen über Bienne le Happart und die Meierei Dansonspenne vor. Der allgemeine Angriff war vorauszusehen. Der Rückzug geschah in drei Kolonnen gegen Merbes St. Marie, Pechant, und Rouperoy. Der Oberst Baron Kienmaier mit drei Grenadierbataillons und 7 Esk. Barko Husaren blieb als Arriergarde auf den Anhöhen bei Sart la Buissiere stehen. Der Feind verfolgte mit seinen beiden Kolonnen, die eine durch den Wald von Fay, die andere über Buissierre an der Sambre, gegen Merbes le Chateau. Die östreichische Arriergarde zog sich mit der rühmlichsten Fassung unter beständigem Feuern bis gegen den Wald von Sallieremont, wo die

Nacht dem Gefechte ein Ende machte. — Der Feldzeugmeister hatte mit dem Korps die Hauptstellung erreicht. — Jene feindliche Kolonne, welche am 11. Fontaine l'Eveque vergeblich angegriffen, bivacquirte die Nacht über in den dortigen Wäldern. — Der Oberst Fresnel mit 1 Bataillon 2 Eskadrons stieß zu dem Detaschement des Oberst Rainac.

Am 12. bei Tagesanbruch griff der Feind mit 15,000 Mann Fontaine l'Eveque an. Zu gleicher Zeit marschirte eine seiner Kolonnen über Binch, eine andere von Nalinnes gegen Marchienne au pont. Das unbedeutende Korps des Oberst Rainac, welches seit der Vereinigung mit Fresnel 2 Bat. 4 Esk. betrug, war also in Gefahr von dem F. Z. M Kaunitz sowohl als von Charleroi abgeschnitten zu werden. Es zog sich daher ohne bedeutenden Verlust gleich nach Charleroi zurück. — Der Feind nahm am Abend des 12. bei Erquelinne eine Stellung in einer Stärke von 30 bis 40,000 Mann. —

Am 13. wurden von der Hauptarmee bei Landrecy aufs neue Verstärkungen gegen die Sambre abgeschickt. Sie bestanden in 6 Bat. 8 Esk. unter dem F. M. L. Graf Latour und dem General Graf Baillet. Diese marschirten an jenem Tage über Englefontaine bis Bettignie, und lösten am 14. die Truppen des General Wernek ab, der am nämlichen Tage zum Kaunitzischen Korps stieß. Aber schon am 13. hatte das vorauszusehende Gefecht, und zwar siegreich für die Alliirten Statt gefunden.

Das Korps, mit welchem der F. Z. M. Kaunitz den Feind in der Stellung von Rouveroy erwartete,

zählte 17,823 Mann Östreicher, 4530 Mann Holländer, zusammen 22,353 Mann, worunter 4357 zu Pferde. — Die Macht des anrückenden Feindes betrug wenigstens das Doppelte dieser Zahl. Aber das Terrain legte dem Feinde in seinem Vormarsche viele Hindernisse in den Weg. Er wurde daher erst nach 12 Uhr Mittags mit der Bildung seiner Angriffskolonnen fertig. Seine erste Hauptkolonne rückte gegen den rechten Flügel der Stellung bei Grandreng vor; die zweite marschirte durch den Wald von Sallieremont auf Pechant. Die dritte wendete sich gegen Binch, und schien Absichten auf Mons zu haben. — Von der Alliirten linkem Flügel wurde sogleich der General Degenschild mit seinen 4 Bat. und dem Regiment Lobkowitz Chevauxlegers der dritten feindlichen Kolonne entgegengeschickt. Die Erste wurde in allen ihren Angriffen auf den Posten Grandreng durch die Tapferkeit der östreichischen Grenadiere zurückgeworfen. — Zur nämlichen Zeit hatte der Feind den Posten Haulchin auf dem linken Flügel angegriffen. Die k. k. leichte Reiterei hieb mehrmalen ein, und zwang ihn, nach bedeutendem Verlust von seinem Angriff abzustehen. — Als der Feind alle seine Versuche auf Grandreng vergeblich sah, zog er sich auf dem Steinwege gerade gegen Rouveroy. Er stellte sich auf der Höhe von Barriere Aubreu, und drang dann mit größter Heftigkeit vor. —

Die Nacht begann einzubrechen. Man mußte eilen, wenn noch etwas Entscheidendes unternommen werden sollte, um den Ausgang des Tages vollends für die Alliirten günstig zu bestimmen. Der F. Z. M. Kaunitz befahl dem Oberst Baron Kienmayer, den ganzen linken Flügel des Feindes mit 4 Esk. Barko Husaren

1 Esk. Kinsky Chevaurlegers, 1 Esk. Nassau Kürassiere, und der Legion Bourbon anzugreifen. Dieser Angriff wurde mit der größten Bravour ausgeführt, und mit dem glänzendsten Erfolge gelohnet. Der Feind wurde durchbrochen, über den Haufen geworfen, und in die Flucht gejagt. — Der Gen. Wernek hatte beinahe zu gleicher Zeit mit seinem Reservekorps von Bettignie eine Bewegung gegen Vieuxreng gemacht, die des Feindes linken Flügel bedrohte. — Der Feind zog sich in der Nacht vom 13. auf den 14. ganz über die Sambre zurück. Unsere leichten Truppen folgten ihm am Morgen des 14. an das linke Ufer des Flusses. Er behauptete aber das jenseitige den 14. und 15. über aufs hartnäckigste, und das Kleingewehrfeuer dauerte fast ununterbrochen fort. — Der Verlust der Franzosen in den Gefechten an der Sambre vom 10. bis 15. belief sich in Allem wohl über 3000, jener der Alliirten auf 1400 Mann.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.

Artistische Nachricht.

Etwas über die Erfindung und die Anwendung des Steinpapiers in militärischer Hinsicht.

Der Steindruck ist eine der interessantesten Erfindungen, welche die neueste Zeit im Gebiete der Kunst hervorgebracht hat. Es ist allgemein bekannt, wie mannigfaltig der Gebrauch der Steindruckerei ist, und wie vielerlei die Manieren sind, in welchen man auf Steinen arbeitet. Diese in Deutschland erfundene Kunst der Lythographie hat gar bald den Weg über den Rhein gefunden. Die Franzosen, sonst nicht gern Bewunderer deutscher Kunstfertigkeit, machen davon zahlreichen und allgemein verbreiteten Gebrauch. Baiern, des Erfinders Sennefelder Vaterland, hat der Anwendung des Steindruckes, besonders bei seiner Kadastervermessung, die größte Ausdehnung gegeben. In Östreich wurde derselbe für den Stich der Musikalien schon vor zwölf Jahren in der chemischen Druckerei des Steiner und Comp. im Paternostergassel gebraucht. Auch der Buchhändler Gerold bemühte sich, die Lythographie in Östreich in Aufnahme zu bringen. — Am weitesten ist die Anwendung des Steindrucks in Östreich aber bisher in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs gediehen. Seit mehreren Jahren wird diese Kunst dort mannigfaltig angewendet, und erfreuet sich bei den glänzenden Fortschritten, welche sie macht, auch der thätigsten und liberalsten Unterstützung der obersten Behörden, — einer Hilfe, welche jede erst aufkeimende, noch großer Vervollkommnung fähige Kunst bedarf.

Die außerordentliche Schnelligkeit der Arbeit auf Stein selbst, die Menge der Abdrücke, die der Stein in vielfach größerer Anzahl als die Kupferplatte liefert, — die durch den Kupferstich nicht erreichbare Weichheit der Kreidenmanier, die Kraft und der kernige Ausdruck aller Schriftgattungen und Linien, die vortheilhafte Anwendung des Steinstiches auf Terrainzeichnungen von etwas größerem Maßstabe sind die bedeutenden Vortheile der Lythographie. Als Nachtheile dürften die Schwere und Un-

behilflichkeit der Kehlheimer Steinplatten, das Ausspringen des Steines bei feineren, besonders bei Gebirgsgravirungen, das mehrmalen sich ereignende Ausbleiben einzelner Punkte oder Striche der Abdrücke *), vor allem aber die Schwierigkeit eine hinreichende Anzahl dieser schweren Platten im Felde für den militärischen Gebrauch mit sich zu führen, erwähnet werden.

Besonders dieser letztere Nachtheil hat die Veranlassung gegeben, auf Mittel zu denken, um den Gebrauch des Steindruckes im Felde zu erleichtern. Die Erfindung des Steinpapiers scheint in der Folge bei ihrer allerdings möglichen Vervollkommnung die Erfüllung des erwünschten Zweckes zu versprechen. — Wir wollen nun dieses neue Kunstprodukt, welches schon in seinem Entstehen augenscheinliche Beweise seiner vielseitigen Anwendbarkeit geliefert hat, nach der Art seiner Verfertigung, nach dem, was es gegenwärtig leistet und nach dem Zweck, welchen es erfüllen soll, näher betrachten.

Der Stein, welcher zur Lythographie verwendet wird, ist eine Gattung festen Schiefersteines, der aber hie und da mit Adern und Nestern von weniger festen Kalktheilen durchzogen ist. So selten diese Adern nun immer seyn mögen, so sind sie doch häufig den Arbeiten schädlich, und besonders darum zeitraubend, weil sie nicht allemal bei der Präparirung des Steines selbst, sondern oft erst bei dessen chemischer Behandlung im Abdrucke zum Vorschein zu kommen pflegen, und dann einen solchen im Stiche schon ganz fertig gearbeiteten Stein ganz unbrauchbar machen. Um diesen widrigen Zufällen zu begegnen, schien das einzige Mittel, den Stein selbst in seine kleinsten Theile so zu zermalmen, daß die weichen und schädlichen Theile als Staub unter die Menge der brauchbaren vermischt, und unschädlich gemacht würden. Das Zermalmen war leicht, da man überall Mühlen zur Pulverisirung der Farbwaaren und anderer Mineralien findet. Aber die schwere Aufgabe war es ein Bindungsmittel zu erfinden, welches den Steinstaub wieder zu einer so festen Masse verbände, als erfordert wird, um darauf graviren und

*) Diesem kann jedoch bei gravirten Arbeiten sehr leicht abgeholfen werden, indem man die Steinplatte nach der Einschwärzung neuerdings gummirt, und nach der Trocknung wieder nach Belieben darein arbeitet, korrigirt. — Dieses Ausbleiben ereignet sich am meisten in Tinte- und Crayon-Manier.

die verlangte Zahl von Abdrücken machen zu können. Die unerläßliche Bedingniß dabei war noch, dieses Bindungsmittel, dasselbe möge nun öhliger oder harziger Gattung seyn, durch die Kunst der Chemie dermaßen zuzubereiten, daß es von allen dem lythographischen Gebrauche schädlichen Theilen gänzlich befreiet würde, weil sonst die Druckerschwärze daran hängen bliebe, und die Abdrücke in ein schmutziges Chaos zusammenflößen. — Noch war bei diesem Problem die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, ob man nicht das zu erzeugende, künstlich zusammengesetzte Steinpapier bedeutend dünner, als die Naturplatten sind, fabriziren, und dadurch die so großen Schwierigkeiten in Hinsicht der mit namhaften Kosten verbundenen Herbeischaffung, dann der Arbeitsbehandlung, des Transportes, und der Aufbewahrung der Steine heben könnte. — Als bisheriges Resultat der zur Erreichung dieser Zwecke angestellten Versuche kennen wir das Steinpapier, mit welchem Sennefelder vor ungefähr einem Jahre hier in Wien Proben ablegte, indem er den Steinstaub mit einem Bindungsmittel, das sein Geheimniß ist, zu einer dünnflüßigen Masse vermengte, diese auf Papier auftrug, und auf diesem getrockneten Steinpapier außer einigen unbedeutenden Abweichungen, übrigens wie auf gewöhnlichen Kehlheimer Steinplatten arbeitete.

So unvollkommen auch diese Erfindung noch wirklich seyn mag, so hat sie durch damit angestellte kleine Versuche dennoch auf Resultate hingewiesen, welche für so manche militärische, und vielleicht auch für andere Benützungen große Anwendbarkeit versprechen. Um aber einen deutlichen Begriff von des Steinpapiers Eigenschaften zu erhalten, muß, ehe von seiner Anwendung die Rede seyn kann, noch weiter von seiner Entstehung gesprochen werden.

Die Absicht Sennefelder's ging dahin, etwas durch Kunst zu erschaffen, das die schweren, bisher aus Kehlheim bezogenen Natur-Schiefersteine der Lythographie ersetzen sollte. In wie weit er seine Wünsche erreicht habe, indem er das Steinpapier erfand, kann nur die Folge lehren, wenn er das Geheimniß seiner Erfindung der Welt mitgetheilt haben wird.

Die Bedingniß war, daß hiezu eine Art Lackes erfunden werden mußte, der sich, in Verhältniß und angemessen der verlangten und beabsichtigten Art der Benützung, auf hiezu geeignete Gegenstände, als z. B. Leinwand, Holz, Pergament, Papier, Pappe ꝛc. ꝛc. mit vollkommener Ebenheit auftragen, und der sich nach seiner gehörigen Trocknung in jedem Anbetracht eben so behandeln ließe,

als der Naturstein selbst; das heißt: dieses Steinpapier mußte

a) eine dem Stein ähnliche Härte haben;
b) dem Wasser widerstehen, und doch die eben nöthige Feuchtigkeit einlassen oder einsaugen;
c) sich mit Scheidewasser nach Bedarf ätzen, präpariren, und sodann
d) auf der glattgepreßten oder geschliffenen Seite sich wie der Kehlheimer Kalkstein graviren lassen.
e) Es mußte ferner nach der Präparirung und Gravirung mit fetten, öhlichten Theilen eingerieben oder eingewälzt werden können, und sollte doch an jenen Stellen, wo dieses nicht geschehen darf, den Grundbedingungen der Lythographie zufolge, das Fett nicht annehmen, und somit endlich
f) Abdrücke, wenn auch nicht in so großer Menge wie der Natur-Stein, doch aber eine gewisse befriedigende Anzahl derselben liefern.

Sennefelder erfand diesen Lack, brachte ihn auf gewöhnliches Papier, nannte diese Erfindung Steinpapier, welches eine dunkelbraune Farbe hatte, und machte damit Abdrücke, wie viele? ist uns noch nicht bekannt.

Die Anwendbarkeit dieser schönen und sinnreichen Erfindung soll hier auch nur in Kürze angeführt werden.

Es ist bekannt, daß man sich bei der k. k. östreichischen Armee der Lythographie bereits in den letzten Feldzügen bedient hat. Wie äußerst ungelegen es falle, diese schweren Steinplatten *) in erforderlicher Menge im Felde mit sich zu führen, liegt am Tage. Eben so begreiflich sind die Vortheile, welche das sogenannte Steinpapier gewähren würde, wenn es wenigstens zum Theil dasjenige leisten könnte, was der Naturstein wirklich leistet. Dieß Letztere sey hier die Sache einer nähern Beleuchtung.

Vermag das Steinpapier 50 bis 60 reine gute Abdrücke, in chemischer Tusche oder auch in Graviermanier zu liefern, so wäre dadurch für die Geschwindigkeit verschie-

*) Die Steinplatten werden für den gewöhnlichen militärischen Gebrauch von verschiedener Größe, und zwar von einer ganzen bis zu dem vierten Theil einer im ganzen Militärmaß aufgenommenen Sektion, wozu auch noch der nöthige Raum an den Rändern des Steines auswärts der Zeichnung gerechnet werden muß, erfordert. Sie wiegen nach der Größe von 20 bis 100 Pfunde, sind $\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, und haben eine Oberfläche von 140 bis 468 Quadratzollen.

dener Arbeiten, sowohl im Hauptquartier, — als bei der übrigen Generalität und sonstigen Branschen einer Armee sehr viel gewonnen. Es wäre zu weitschweifig hier alle diese Vortheile aufzuzählen; sie springen von selbst in die Augen; denn auf diese Art könnte z. B. eine wichtige geheime Disposition ꝛc. mittelst präparirten Papiers und chemischer Tinte durch einen einzigen Vertrauten geschrieben, von dem en Chef kommandirenden Generalen unterfertigt, und in ein Paar Stunden 30 bis 60 Mal, dem Original vollkömmen gleich, durch den sogenannten Umdruck mittelst einer überall leicht fortzubringenden Handpresse rein abgedruckt, und sogleich an die Betreffenden expedirt werden; — einen Positions- oder Lagerplan ꝛc. der 20 bis 30 Mal rein zu kopiren wäre, könnte ein einziges Individuum auf derlei Steinpapier entweder mit chemischer Tusche zeichnen, oder mittelst des eigenen Stifts darauf graviren, und davon 20 bis 30 Exemplare, unter sich und dem Original vollkommen gleicher Abdrücke in eben derselben Zeit liefern als 20 bis 30 gewöhnliche Zeichner. Solche gestochene Pläne lassen sich sodann leicht und recht schnell illuminiren. — Für die Vervielfältigung jener selten vorkommenden Gegenstände, von welchen eine sehr große Anzahl Exemplare nöthig wäre, könnte man immer auch noch die erforderliche Quantität von Steinplatten, oder vielleicht jener, durch mehrerwähnten Sennefelder erst unlängst erfundenen chemisch zusammengesetzten Metallplatten mitführen. — Das Graviren selbst auf Stein und Steinpapier trifft beinahe ein jeder gewöhnlicher Zeichner nach kurzer Übung, und bedient sich dazu der nächsten besten stählernen Spitze, welche er ohne viele Umschweife sich selbst gleich zuschleifen kann.

Dieß wären also im wesentlichen die Hauptvortheile des Steinpapiers in militärischer Hinsicht. — Auf welche andere verschiedene Arten es allenfalls noch weiters zu benützen wäre, würden Versuche beim wirklichen Gebrauche, und bei weiterer Vervollkommnung zeigen. — Hier wird nur noch wiederholt bemerkt, daß die Verfertigungsart dieses Steinpapiers, und, worauf es eigentlich ankömmt, das hiebei angewendete Bindungsmittel ein Geheimniß Sennefelder's ist, welches er bisher unsers Wissens noch Niemanden entdeckt hat.

Ein kaiserl. östreichischer Offizier hat erst neuerlich nach vielfältigen Versuchen eine Art Steinpapiers erfunden, womit er bereits 30 bis 40 reine Abdrücke erzielt. Der durch ihn erfundene Lack ist von blendender Weiße, läßt sich leicht graviren, und vorzüglich schön erhält man dar-

auf die Schrift oder andere kräftige Striche. Die Zubereitung seines Steinpapiers kann in kurzer Zeit geschehen, indem der Lack bald trocknet. Der Erfinder nennt ein auf diese Art bereitetes Papier: Stein-Lack-Papier, und weiß es zum Zwecke des Gravirens auf eine ganz eigene Art zu behandeln. Auch von mit diesem Lacke überzogenem Holze hat er schon gelungene Abdrücke gemacht.

In wie weit sich dessen weitere Ideen nämlich:

a) durch den Umdruck mit seinem Steinlackpapier, mittelst einer eigens zubereiteten Schwärze oder anderer Farbe, auf die Natursteinplatte den Abdruck des Gestochenen in die Hunderte oder Tausende zu bringen; — dann

b) sein Steinlackpapier auch für die Feldmesserei überhaupt, vorzüglich aber für die militärische Mappirung anwendbar zu machen, endlich aber

c) eine Art Firnisses zu erfinden, womit die Abdrücke vollkommen trocken und haltbar gemacht (in der Sprache der Kupferdruckerkunst: daß die Farben nach dem Abdrucke gar nicht mehr lassen), mithin mittelst mehrerer Steinplatten Plane oder sonstige Zeichnungen mit Farben oder schön illuminirt drucken zu können, sich realisiren dürften, wird die Folge lehren.

Diese Aufgaben sind an sich selbst schwer. Aber wer hätte vor dreißig Jahren noch auf die schönen Produkte der jetzt wirklich existirenden Lythographie gedacht? Und welche Gränzen sind in dem Gebiete der Kunst, in dem Felde der Erfindungen dem unermüdeten Forscher gesteckt?

V.

Literatur.

1. Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden, und zum Gebrauch im Felde. Herausgegeben von R. v. L. (Rühl von Lilienstern). Erste Abtheilung. Berlin bei G. Reimer 1817. 8. 611 S.

Der durch mehrere militärische Schriften bereits rühmlich bekannte Verfasser hat mit vorliegendem Werke einem von angehenden Offiziers oft gefühlten Bedürfnisse entsprochen. Der junge Krieger erhält durch diese, mit eben so vieler Sachkenntniß und Erfahrung, als Fleiß und Umsicht entworfene Arbeit einen Rathgeber, dessen emsiges Studium und zweckmäßige Befolgung gewiß Jeden in den Stand setzen wird, den mannigfaltigen dienstlichen Forderungen seines Standes überall Genüge leisten zu können. —

Aber auch jenen Jünglingen, die zwar noch nicht Soldaten, doch von der Zukunft vielleicht aufgerufen werden dürften, sich der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen, ist dieses Buch mit Grund zu empfehlen. Sie werden durch dasselbe schon frühzeitig auf die Masse von Kenntnissen aufmerksam gemacht, welche man in dem Soldatenstande braucht, wenn man anders seinen Posten mit Ehren bekleiden will. Eben die Übersicht des weiten Feldes des militärischen Wissens, welche dieses Buch verschafft, dürfte dann auch zur Zerstörung des sich leider noch immer hie und da äußernden Vorurtheils, als brauche man für diesen Stand am wenigsten zu studieren, ausgiebig beitragen.

Der Verfasser handelt in der ersten Abtheilung seines schätzbaren Werkes vom Gefechte, und untersucht zuerst die allgemeinen Bedingungen desselben. — Gefecht ist das Hauptelement des Krieges. Hier wie überall bestimmen Zweck, Mittel und Umstände jede Handlung. Aber nicht immer ist Sieg der Zweck des Gefechtes, sondern die Erfüllung des erhaltenen Befehls.

Des Gefechtes erste Bedingung ist die Bewaffnung; die Art des Wechselverhältnisses zwischen Freund und Feind die zweite, so wie des Kampfplatzes Beschaffenheit die dritte. Der Verfasser zeigt, wie die mannigfaltigere Benutzung des Terrains zum Gefechte der neuern Kriegskunst höhere Vollendung beweise; wie des Bodens Beschaffenheit nur für den gefahrbringend werde, den ihn nicht zu beurtheilen und zu gebrauchen verstehe, und wie dermalen die Kunst, Positionen aufzufinden, wenigergewichtig sey, als die Kunst, auf jedem Terrain zweckmäßig zu manövriren. Er kömmt sodann zu dem Einfluß der Witterung und Jahreszeit auf das Terrain, und der hiedurch mehr oder weniger entstehenden Impraktikabilität des Bodens, — auf den Einfluß der physischen Beschaffenheit des menschlichen Körpers, der Lebens- und Kriegsbedürfnisse, so wie auf jenen der geistigen Eigenschaften, des Gemüthes und des Karakters. Er bemerkt sehr richtig, wie man im Kriege noch immer viel zu wenig auf die Letzteren achte, und sie zu benutzen suche.

Nach dieser Art von Einleitung geht der Verfasser auf die Truppen oder Waffenarten über. Im ersten Abschnitte handelt er von den Truppen und Waffen im Allgemeinen. Er bemerkt den Unterschied der leichten und schweren Truppen, und wie ihre verschiedene Eigenthümlichkeit geschlossene Massen und zerstreute Haufen erzeuge; — den Unterschied, der Schutz- und Trutzwaffen; die Eigenthümlichkeiten und den Gebrauch des blanken Gewehrs, und dessen Grundformen; — die Eigenthümlichkeiten des Schießgewehres; die für dessen vortheilhaften Gebrauch wesentliche Bedingungen; — endlich die gewöhnliche Eintheilung der Truppenarten.

Der zweite Abschnitt ist dem Fußvolk gewidmet. Hier wird zuerst von den Vorzügen, so wie von den Mängeln des Fußvolkes gehandelt. Es wird der Satz aufgestellt, daß man dasselbe als die Hauptwaffe einer Armee betrachten müsse. Es wird dessen Bewaffnung, welche sich sowohl zum Gefechte in die Ferne als in die Nähe eignen soll, untersucht. Des Verfossers Meinung zu Folge ist des Infanteristen Hauptwaffe das Feuergewehr, und dessen sehr wesentlicher Bestandtheil bleibt, ungeachtet aller Einwendungen neuerer Schriftsteller, das Bajonett. Die so häufig angepriesene Pike sey nur für den Landsturm als Hauptwaffe zu empfehlen. Bei der Bewaffnung des Infanteristen verwirft der Verfasser das gewöhnliche Seitengewehr, an deren Stelle er Faschinenmesser, wie solche bei der königl. sächsischen Artillerie eingeführt sind,

vorschlägt, die allerdings, vorzüglich für die leichten Truppen, mannigfaltige Vortheile gewähren würden. Er zergliedert die Bestandtheile des Gewehres, und geht sodann auf die Wirkung des Infanteriefeuers, und die Wahrscheinlichkeit des Treffens der Schüsse. Höchst unzuverlässig sind die darüber in allen Büchern aufgestellten Resultate, nach welchen

auf 150 Schritte die zweite Kugel
— 200 — — fünfte —
— 300 — — siebente —
— 400 — — fünfzehnte — in ein Bataillon treffen soll. Bei allen diesen Angaben sind zwei sehr wesentliche Gegenstände vorausgesetzt worden: ein richtiges Zielen Aller, und der Erfolg auf dem Exerzierplatz von einer gut geübten Truppe. Beide leiden jedoch in der Schlacht eine beträchtliche Abänderung, da dort der Mann nur zu oft bloß, damit es kracht, zu feuern scheint *).

---

*) Die von dem verstorbenen General Scharnhorst in seiner kleinen (in den östreichischen Staaten nur sehr wenig bekannt gewordenen) Schrift: Über die Wirkung des Feuergewehrs. Berlin 1813 bei Nauk, mitgetheilten Versuche ergeben, daß gegen eine 6 Fuß hohe und 100 Fuß breite Wand von 1 Zoll dicken fichtenen Brettern, auf ebenem Boden:

auf 100 Schritt ungefähr $^2/_3$ bis $^3/_4$
— 200 — — $^1/_2$
— 300 — — $^1/_4$
— 400 — — $^1/_9$
— 500 — — $^1/_{30}$
— 600 — — $^1/_{100}$ der verschossenen Kugeln durchschlugen. Die angeschlagenen oder stecken gebliebenen sind nicht aufgezeichnet worden. Auf unebenem Boden fand man mit 200 Schritten die Wirkung nicht sehr verschieden, dagegen aber auf eine Entfernung von 300 Schritt bedeutend geringer, — in dem Verhältniß, wie 3 zu 2, so daß man im ebenen Terrain die wirksame Schußweite beträchtlich größer annehmen darf.

Wird das Gewehr über Visir und Korn auf halben Mann gerichtet, so schlagen die Kugeln ungefähr auf 200 bis 250 Schritt auf die Erde, und erreichen in ebenem Boden sodann mit 2 bis 3 Aufschlägen zum Theil eine Weite von 400 bis 500 Schritten. Wird die Kugel in hohem Bogen abgeschossen, so erreicht sie nach Beschaffenheit der Erhöhung 1000 und mehrere Schritte.

— Unläugbar ist es, daß jene Armee, die in Friedenszeiten den gemeinen Mann mit dem richtigen Gebrauch seines Gewehres, mehr als es bis jetzt der Fall ist, vertraut machte, und statt des dermalen vielgeübten, fast einzig nur auf dem Exerzierplatze Anwendung findenden abtheilungsweisen Feuers, ein fortdauerndes, mit Prämien verbundenes Scheibenschießen einführte, bei dem nächsten Feldzuge ein bedeutendes Übergewicht über die gegen sie stehende Armee, die gleiche Übungen unterlassen, erhalten würde. Zum Beleg dieser Behauptung darf man nur die, in einer Schlacht verschossene Munition mit dem gegenseitigen Verluste vergleichen, und dann berechnen, wie viel der Feind verlieren müßte, wenn nur die zwanzigste Kugel getroffen. Je mehr gegenwärtig die Blänkler in Anwendung gebracht werden, um so auffallender würde der Vortheil und Nutzen des oft wiederholten Scheibenschießens sich zeigen. Auch dürften sich bei dem dermaligen Infanteriefeuergewehr gewiß, ohne der Dauerhaftigkeit zu schaden, in Hinsicht auf Anschlag und richtigen Schutz noch wesentliche Verbesserungen anbringen lassen.

Der Verfasser kömmt sodann auf den Unterschied des leichten und schweren Fußvolkes. Bei dieser Gelegenheit redet er von den Jägern, Büchsenschützen und von den Windbüchsen. Er betrachtet das Verhältniß der Büchse zur gewöhnlichen Flinte. Das Treffen in die Scheibe verhält sich zwischen beiden auf 200 Schritte wie 2 zu 1, — auf 300 Schritte wie 4 zu 1; gegen eine 6 Fuß hohe und 100 Schritte breite Wand aber, auf 200 Schritte nur wie 4 zu 3, auf 300 wie 2 zu 1. Die Zeit, um eine gleiche Anzahl

---

* In der Nähe gegen eichene Blöcke abgeschossen, dringen die Kugeln bei $^3/_4$ und 1 Loth Pulverladung $3^2/_3$, und in fichtene Blöcke $4^1/_2$ Zoll tief ein. Sind die Blöcke sehr dicht, so dringen die Kugeln nicht so tief ein, als wenn sie eine geringere Stärke haben. Man hat gesehen, daß die Kugel durch einen Pfahl von Fichtenholz schlug, welcher 5 Zoll dick war. — Von mehreren mit kleinen Zwischenräumen hinter einander aufgestellten fichtenen Wänden von ein Zoll Dicke drangen die im vollen Fluge treffenden Kugeln
auf 100 Schritte durch $3^3/_5$
— 200 — — $2^2/_5$
— 300 — — $1^2/_5$, dieser Wände. Bei den obigen Versuchen wurden die geschwindesten Schützen mit 20 Schüssen in $7^1/_2$, die langsamsten in 13 bis 14 Minuten fertig.

Schüsse aus Büchsen und Infanteriegewehren zu geben, verhält sich auf 200 Schritte wie 5 zu 2, auf 300 wie 5 zu 1, weil das Zielen mit der Büchse auf einen weiter entfernten Gegenstand mehr Zeit wegnimmt. — Büchse und glattes Gewehr leisten demnach, gleich geschickten Händen anvertrauet, in gleichen Zeiten ungefähr gleiche Wirkung; das heißt: in einer Minute schießt die Büchse seltener, trifft aber sicherer; die Muskete gibt mehr Schüsse und trifft doch höchstens nur eben so oft in einer Minute als die Büchse mit ihren wenigen Schüssen. Das glatte Gewehr (die Muskete) braucht 3 bis 4mal so viel Munition als die Büchse, um gleiche Wirkung zu leisten.

Der Verfasser berührt nunmehr den Unterschied der Grenadiere und Musketiere. Mit Recht wünscht er in Ersteren den Kern des Fußvolks in Rücksicht auf Kraft und Muth zu sehen. Er erwähnt sodann noch der Pikeninfanterie (des Landsturms) und ihrer Anwendung. Hierauf geht er zu der dreifachen Art der Aufstellung des Fußvolkes über: der Linienaufstellung (hier zwei Mann hoch), der aufgelösten Feuerlinie, und der tiefen geschlossenen Massen, — zeigt ihre Vor- und Nachtheile, und wie nöthig es sey, daß die Truppe mit gleicher Fertigkeit aus einer in die andere übergehen könne.

Im dritten Abschnitte beschäftiget sich der Verfasser mit der Reiterei als jener Hauptwaffe, deren karakteristische Vorzüge Schnelligkeit und Ungestüm sind. Er zeigt als des Kavalleristen erste Bedingniß, daß derselbe durch seine Kenntniß im Reiten vollkommen bei jeder Gelegenheit Meister seines Pferdes sey. Bewaffnung und Anwendung bestimmen und bezeichnen den Unterschied der leichten und schweren Reiterei, so wie den Schlag der ihr angemessenen Pferde. Bei jeder Kavallerie spielt das Feuergewehr nur eine untergeordnete Rolle; die Hauptwaffe ist dort das blanke Gewehr. Der Verfasser zergliedert daher die Vortheile der Pike für den Kavalleristen, so wie des Degens und Säbels Eigenheiten, Vor- und Nachtheile. Ferners bezeichnet der Verfasser die jetzt noch üblichen Schutz- oder Deckungswaffen, und geht sodann zu den verschiedenen Arten von Reiterei über. Er handelt bei dieser Gelegenheit ausführlich von dem Absitzen der Dragoner. Den Schluß macht auch hier wieder die dreifache Art der Aufstellung: in geschlossener Linie, in tiefen Massen (deren Anwendung der Verfasser beim Angriff mehrerer hinter einander aufmarschirten Linien u. dgl. zur Vermehrung der Einbruchskraft empfiehlt), und in Schwärmen oder aufgelöster Linie.

Die dritte Hauptwaffe eines Heeres bildet die Artillerie, welcher der Verfasser den vierten Abschnitt gewidmet hat. Bei keiner Waffe wird von dem gemeinen Manne ein solcher Grad wissenschaftlicher Kenntnisse, so viel Überlegung und Besonnenheit erfordert, als bei dieser; bei keiner sind dem Offizier so viele, zum Theil trockene Wissenschaften zu erlernen nöthig als hier. Sehr wahr und richtig ist Alles, was der Verfasser über diesen Gegenstand und die dieser Waffe gebührende Auszeichnung sagt. Bei der Abhandlung ihrer Eigenthümlichkeiten zeigt er, wie wesentlich verschieden dieselbe von jeder andern Waffe sey; welche Folgerungen hieraus für diese Waffe selbst entspringen; wie eben in diesen ihren Eigenthümlichkeiten zugleich der Grund ihrer Gebrechen und Vorzüge als Streitwaffe zu suchen; wie die gesammte Fechtkunst der Artillerie in zwei Hauptbestrebungen zerfalle: möglichste Sicherstellung gegen des Feindes Truppen und Geschütz, und richtiges Treffen des zum Zielpunkt gewählten Objektes. Er bemerkt die Gegenstände, deren Kenntniß zum Verständniß des Artilleriegefechtes unumgänglich nöthig sind. Dann berührt er die Eintheilung des Geschützes in Feld- und Belagerungsgeschütz, und die Wahl des hierzu zu bestimmenden Kalibers. Sehr gründlich sind des Verfassers Bemerkungen über diesen Gegenstand sowohl als über die Unzweckmäßigkeit der schweren Kaliber für den Feldgebrauch. Aber derselbe hat sich von einem bedeutenden Irrthum überraschen lassen, indem er auf Seite 75 behauptet, die Östreicher hätten in der Schlacht von Leipzig einige 24pfünder in das Feuer gebracht *).

*) Darüber, daß man in der k. k. östreichischen Artillerie schon seit lange her im Klaren ist, welche Gattung von Kaliber man mit ins Feld nehmen müsse, ist der Beweis zu finden in dem Buche: Artillerie-Lehre zum Gebrauch des k. k. Feldartilleriekorps. Wien gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, 1767. Zweites Hauptstück. Von den Stücken. Erster Abschnitt §. 27. Dort heißt es: „Bei der Artillerie sind fünferlei Kaliber von Stücken eingeführt, nämlich für die schweren Batteriestücke 24 und 12pfündige, und für das Feldgeschütz 12pfündige, 6 und 3pfündige." — Bei dieser Bestimmung ist man in der östreichischen Artillerie geblieben, und die Ausrüstung der Armeen im Jahre 1778 und 79 bestand nur aus 3, 6 und 12pfündigen Kanonen und 7pfündigen Haubitzen.

Der Verfasser handelt sodann von den Gründen, welche die Auswahl der ins Feld zu nehmenden Kaliber bestimmen, und theilt verschiedene gründliche Bemerkungen über die eigenthümlichen Vorzüge und Gebrechen der verschiedenen Kaliber und Geschützarten mit, so wie er die gemachten Versuche anführt, die Beweglichkeit des Feldgeschützes zu vermehren. — Das Verhältniß der rei-

---

Eingetretene Verhältnisse veranlaßten erst im Jahre 1783, daß man auch 18pfündige Kanonen, ganz wie die übrigen Feldkanonen proporzionirt, gießen, und diese Röhre mit angemessenen Feldlaffetten versehen ließ. Sie wurden unter das Feldgeschütz aufgenommen; jedoch war ihre Bestimmung keineswegs, daß sie in der Linie hätten eingetheilt werden, und mit der Armee agiren sollen. Sie waren zu Besetzung wichtiger Verschanzungen in Positionen, vorzüglich aber zum Angriff kleiner fester Plätze, welche den Operationen einer Armee hinderlich wären (besonders in Gegenden, wohin man das schwere Belagerungsgeschütz der beschwerlichen Kommunikationen wegen, wie es der Fall in den türkischen Ländern ist, nicht bringen könnte), gebraucht zu werden.

Im Türkenkrieg 1788, 1789 wurden die Ersten dieser Geschütze, jedoch nur beim Belagerungspark der Armee, in Croatien mitgeführt. Bei der Belagerung von Berbir hat man solche mit vielem Vortheil angewendet. Von dieser Zeit angefangen erhielten die Armeeausrüstungen jederzeit einige dieser Geschütze; sie wurden jedoch niemals anders, als ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß gebraucht. — Im Jahr 1809 waren zwar noch keine derlei Batterien bei der Armee. Jedoch war ihre Ausrüstung für den Fall der Fortsetzung des Krieges im Antrage.

Nach dem in der k. k. östreichischen Artillerie angenommenen Batteriensystem wurden im Jahr 1813 zwei 18pfündige Feldgeschütz-Batterien, wovon jede aus 4 derlei Kanonen und 2 der 10pfündigen Haubitzen bestand, mit eigenen Munitionskarren wie das übrige Feldgeschütz versehen, der Armeeausrüstung in Böhmen beigegeben. Sie wurden bei der schweren Artillerie-Reserve mitgeführt, kamen nicht zur Schlacht von Leipzig, sondern wurden einzig und allein zur Beschießung von Erfurt gebraucht, von wo sie dann zum Filial-Munitionsdepot bei Montbeillard eingezogen, und in diesem Kriege nicht weiter verwendet worden sind.

In der Schlacht bei Leipzig sind östreichischer Seits keine andern als 3, 6, 12pfündige Kanonen und 7pfün-

lenden zur Fußartillerie wird nun in Erwägung gezogen, und von den verschiedenen Arten, die Bedienung des Kavalleriegeschützes fortzubringen, gehandelt. Dann werden einige ältere, dermalen nicht mehr übliche Geschützarten angeführt. — Es folgen Bemerkungen über die Aufstellung der Artillerie zum Gefecht, über das Einfache ihrer Elementartaktik, über das Verhältniß der Stärke der Artillerie zu jener der andern Truppengattungen, und über die Zusammenstellung des Geschützes in Batterien, so wie dieser mit andern Truppenmassen. Die wesentlichen Bestandtheile des Geschützes werden dann einzeln durchgegangen, und, so wie das zu ihrer Erzeugung am besten geeignete Materiale untersucht. — Mit gleicher Gründlichkeit wird von der Munition und ihren verschiedenen Bestandtheilen gehandelt. Der Verfasser betrachtet die Wichtigkeit ihrer sorgfältigen Aufbewahrung und Verpackung, die verschiedenen Arten dieselbe im Felde mitzuführen, und die Einrichtung des Munitionskastens. — Hierauf wird die Theorie der Fuhrwerksgestelle untersucht, aus dieser die Folgerungen für die zweckmäßige Einrichtung der Radgestelle gezogen, von der Bespannung und ihren verschiedenen Arten gehandelt, und einige praktische Regeln für die Anspannung gegeben. — Dann kömmt der Ver-

---

digs Haubitzen ins Feuer gekommen. 24pfündige Kanonen haben wir keine andern als Belagerungskanonen, und schon der Gedanke erregt ein Lächeln, bei der heutigen Beweglichkeit der Armeen und bei der dermaligen Art Krieg zu führen, Kanonen ins freie Feld und in eine Schlacht bringen zu wollen, deren Rohr allein fünfzig Centen wiegt, die auf ihren Lafetten ohne Nachtheil derselben nicht auf weite Strecken transportirt, und welche, auch auf die sogenannten Sattelwagen gelegt, nur auf festem Boden fortgebracht werden können. — Auf dem durch den so häufig der Schlacht von Leipzig vorhergegangenen Regen durchweichten Schlachtfelde hatte man viele Beschwerlichkeit, die 12pfündigen Batterien fortzubringen. Nach einigen gemachten Schüssen sanken die Räder immer so tief im Boden ein, daß man bemüssigt war, mit der größten Anstrengung die Geschützstellung oft zu verändern, um gehörig richten zu können. Einen 24pfünder wäre man gar nicht im Stande gewesen, von der Chaussee ab uns in eine Aufstellung zu bringen. Er würde bis auf die Achse eingeschnitten haben, und unbeweglich liegen geblieben seyn.

fasser zur Bedienung des Geschützes, und zur Vertheilung der dießfälligen Geschäfte unter die Mannschaft. —

Den Schluß dieser ausführlichen Abhandlung über die Artillerie bildet eine Untersuchung über die Umstände, unter welchen die Geschosse die beabsichtigte Wirkung hervorbringen. Der Verfasser bemerkt darin die Bedingungen der Möglichkeit und der Leichtigkeit des Treffens; die Bemühungen der Theoretiker, die Lehre von den Flugbahnen ins Klare zu setzen; die anfängliche und die Endgeschwindigkeit der Kugel und ihre Richtung, so wie die dreierlei Ursachen, welche die Flugbahn bestimmen. Er erinnert, wie bei gekrümmter Flugbahn für jede Entfernung die Richtung und Ladung eigens kombinirt werden müssen; von was bei einer einfach gekrümmten Flugbahn das Treffen abhängt; wie Flug- und Schwerkraft gemeinschaftlich die Kurve der Flugbahn erzeugen, und führet die verschiedenen aus dem Unterschiede der Elevation hervorgehenden Benennungen der Schüsse an. — Der Verfasser handelt weiters ausführlich von der Flugbahn und ihrer Bestimmung; von den Schußweiten im Allgemeinen, und von der dießfälligen größten Weite; von jener der Rikoschettschüsse, und von den Wurfweiten der Mörser. Er kömmt sodann auf die Ursachen, welche die Perkussionskraft der Geschosse bedingen; auf die Tiefe des Eindringens der Geschosse sowohl in Massen lebender Wesen, als in Erd- und Steinmassen; auf die Perkussionskraft der Bomben gegen Gewölbe, auf die Widerstandsfähigkeit des Holzes, und die Wirkung glühender Kugeln gegen Schiffe. Er handelt weiters von der Wirkung zerspringender Hohlkugeln gegen Menschen, Schanzen, Blockhäuser ꝛc.; von der Wirkung der Rollschüsse und Kartätschen; von der Wahrscheinlichkeit des Treffens und den darüber gefundenen Erfahrungssätzen mit Rollschüssen, mit Bogenschüssen, mit Kartätschen und Steinhagel; von der Wirkung des Feuers in gewissen Zeiträumen, — und schließt mit einer Vergleichung der Eigenthümlichkeiten verschiedener Kaliber in Hinsicht auf ihre Wirksamkeit im Felde. —

Im fünften Abschnitte beschäftiget sich der Verfasser mit den Pionieren und dem Schanzwesen. Nachdem er sich darüber erkläret, warum er hier unter der allgemeinen Benennung Pioniere sowohl diese als Pontoniere, Sappeurs, Mineurs ꝛc. begriffen, setzt er die eben so wichtige als gründliche Bemerkung aus einander, daß bei den dermaligen Heeren und der gegenwärtigen Art Krieg zu führen, diese Truppengattung in viel zu geringer Anzahl vorhanden sey. Er zeigt, wie die Ver-

richtungen der Pioniere nicht allein defensiver, sondern auch oft offensiver Natur sind, indem er ihre zum Felddienst gehörigen Arbeiten näher aus einander setzt. Er kömmt sodann auf die zweckmäßige innere Organisation der Pioniere. Der Verfasser wünscht, daß jedes Pionierbataillon aus einer Pontonier-, Mineur- und Sappeur-Abtheilung bestände, deren jede aus dazu geeigneten Handwerkern rekrutirt und zusammengesetzt, und durch eigene, für jeden der verschiedenartigen Dienste besonders abgerichtete Offiziere kommandirt würde. Dagegen sollte sowohl im Kriege als im Frieden der Oberbefehl des Bataillons einem Stabsoffizier des Ingenieurkorps anvertraut bleiben. Der Verfasser glaubt dadurch den Vortheil zu erreichen, daß der Ingenieuroffizier stets im unmittelbaren praktischen Verkehr mit den verschiedenen, seiner Kunst dienenden Technikern bleibe, daß die verschiedenen Abtheilungen der Feldarbeiten in eine innigere Verbindung kämen, und sich gegenseitig in die Hände arbeiten lernten, daß auf diese Art das Pionierkorps zu der zweckmäßigsten Pflanzschule für die höhern Stufen des Geniewesens würde, und zugleich eine schickliche Verwendung für jene wissenschaftlich und technisch gebildete Männer darböte, die jedoch nur Talente geringerer Art besäßen. Kein Mann sollte nach dem Verfasser in das Pionierkorps eintreten können, der nicht zuvor eine gewisse Zeit in einer der drei andern Truppengattungen gedienet, damit jeder die vollkommene taktische Elementardressur in das Korps schon mitbrächte. Wie der Verfasser sehr richtig bemerkt, nehmen eine Menge anderer Beschäftigungen und Studien die Thätigkeit eines Pionier- und Ingenieuroffiziers so in Anspruch, daß derselbe mit der ersten und allgemeinen militärischen Abrichtung seiner Untergebenen sich nicht befassen kann, deren angemessenste Exerzierplätze die Wasser-, Straßen- und Festungsbauten seyen. — Unter den Übungen, welche dem Pionier unentbehrlich sind, nennt der Verfasser auch die Schwimmschule. Auch dürfte wohl eine zweckmäßige Benützung des sogenannten Turnen bei diesem Korps von mannigfaltigem Nutzen seyn. —

Der Verfasser berührt sodann die Verbindung der Pioniere mit den übrigen Truppengattungen. So unendlich oft sich auch auf Märschen, bei Besetzung von Dörfern u. s. w. die Gelegenheit darbietet, Pioniere zweckmäßig und zum Vortheil des Dienstes verwenden zu können, so ist es dennoch unmöglich, jeder Brigade eine Abtheilung Pioniere mitzugeben, ohne dieses Korps für größere Operazionen der Armee zu sehr zu zersplittern. Aus dieser Rück-

sicht schlägt der Verfasser vor, außer dem bei der Armee eingetheilten eigenen Pionierkorps, noch eine gewisse Anzahl Leute aus den Regimentern für den Pionierdienst zu bestimmen. — Im Jahre 1815 bestand beim ersten preußischen Armeekorps in dieser Hinsicht folgende Einrichtung, deren Nutzen sich sehr bald bewährte: Jede Infanteriekompagnie stellte einen Mann, der entweder eine allgemeine Kenntniß des Pionierdienstes hatte, oder ein dahin einschlagendes Handwerk, als Maurer, Zimmermann u. dgl. erlernt hatte. Von jedem Regimente ward ein nach ähnlichen Bedingungen brauchbarer Unteroffizier abgegeben. Diese vollständig bekleidete und bewaffnete Mannschaft war mit den nöthigen Schaufeln, Hacken, Beilen u. s. w. versehen, und stand unter den Befehlen eines aus der ganzen Brigade hierzu ausgewählten Offiziers, dessen frühere Verwendungen entweder in die Pionierwissenschaft einschlugen, oder der sich durch eigenthümliche Kenntnisse zu diesem Geschäfte besonders eignete. So erhielt jede Brigade eine eigene Pionierabtheilung von 1 Offizier, 3 Unteroffiziers und 36 Mann, die zusammen, als das Korps an der Sambre kantonirte, von einem wirklichen Pionieroffizier schnell unterwiesen und ausgebildet wurde, und sehr gute Dienste leistete. — Diese Einrichtung und ihre Anwendung im Felde verdiente, mit den etwa nöthigen Abänderungen, wohl eine allgemeine Nachahmung. — Was der Verfasser über den Nutzen berittener Pioniere bei Avant- und Arrièregarden sagt, so wie seine Widerlegung der etwa gegen ihre Zweckmäßigkeit zu machenden Einwürfe, scheint so wichtig und wahr zu seyn, daß die weitere Erörterung dieses Gegenstandes sehr zu wünschen wäre.

Der Verfasser kömmt nunmehr zu dem eigentlichen Dienst der Pioniere: Ausbesserung der Wege, und Brückenbau. Er beschreibt das zum Straßenbau nöthige Material, zeigt wie Wald- und Hohlwege, nasse und steile Wege auszubessern; den Gebrauch der Laufbrücken, der Bock- und andern Nothbrücken über geringe Gewässer; das Schlagen der Faß-, Seil-, Schanzkorb-, Pfahl-, Floß-, Schiff- und Pontonsbrücken, so wie ihre Anwendung. Er lehret hierauf, wie eigene und feindliche Schiffe zu vernichten; so wie man sich gegen eine solche Zerstörung von feindlicher Seite schützen könne; wie das Fahrwasser eines Flusses zu sperren, und wie dasselbe wieder herzustellen, deßgleichen das Verderben und Herstellen der Furthen. — Mit gleicher Gründlichkeit und Ausführlichkeit handelt er von den Feldschanzen, den Pro-

sten ihrer verschiedenen Bestandtheile, deren Anlage und Bau, und den mannigfaltigen Mitteln, das Profil zu verstärken. Bei den oben gedeckten Schanzen oder sogenannten Blockhäusern begegnet er den Einwürfen, die gegen ihre Brauchbarkeit gemacht werden. Er zeigt sodann, wie Gebäude und Ortschaften in Vertheidigungsstand zu setzen sind. Hierauf spricht er von den Angriffs-, oder Zerstörungswaffen der Pioniere, von dem Gebrauch der Pechkränze, Brandtüchern u. s. w., von den Minen und ihrer Fertigung, von dem Gebrauche der Sturmbalken und Granaten zur Vertheidigung des Grabens, von den Handgranaten, Pulversäcken und Petarden, so wie von dem Sprengen der Brücken und Gebäude, vom Vernageln der Kanonen ꝛc. — Den Beschluß dieses Abschnitts bildet eine Abhandlung von der Telegraphie.

Im sechsten Abschnitte, von den Elementen der Gefechtslehre, beginnt der Verfasser mit der das ganze Werk auszeichnenden Gründlichkeit und Klarheit bei den ersten Elementen des Gefechts, und geht stufenweis zu den zusammengesetzteren Formen desselben über. Mit stäter Rücksicht auf die Klasse von Lesern, denen sein Werk gewidmet ist, entwickelt er alle Regeln der Stellungs- und Manövrirungskunst, deren Anwendung beim Gefechte, sowohl für die Infanterie als Kavallerie und Artillerie. —

Unverkennbar ist durch die ganze Bearbeitung dieses so schätzbaren Werkes, des Verfassers eiserner Fleiß bei Ausführung des sich vorgesetzten, auf dem Titel angegebenen Zweckes. Er entwickelt in dem Ganzen einen Schatz von Kenntnissen, Erfahrungen und Belesenheit. Der Referent erlaubt es sich einen doppelten Wunsch zu äußern: daß nämlich der Verfasser recht bald die Fortsetzung dieses Handbuches liefern, und daß eine vielfältige Verbreitung desselben unter jungen Kriegern die Masse militärischer Kenntnisse vergrößern, und den Umfang des dienstbefördernden Wissens erweitern möge.

Tielke.

---

2. Terrainlehre zum Unterricht für die Officiere der Östreichischen Armee. Im Jahre 1808 auf höchsten Befehl herausgegeben von Moritz von Gomez, damals k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant und Kriegs-Archivs-Director. — Zweyte Auflage. Mit 17 Kupfertafeln. Wien bei Franz Wimmer. 1818. 8. 10 fl. W. W.

Es würde überflüssig seyn, etwas über den Gehalt eines Werkes zu sagen, dessen innerer Werth bereits in

Alth, pens. Obl. hat eine Civilanstellung erhalten.
Seidl, pens. Fuhrw. Adjut. detto detto.
Bröcklein, pens. Obl. detto detto.
Weber, pens. Hptm. detto detto.
Prucker, pens. Ul. detto detto.
Christl, Obl. v. Nugent J. detto detto.

Pensionirungen.

Brossenbach, Obl. v. Remont. Depart. in Siebenbürgen.
Seiffert, Maj. v. italien. Mont. Kommis.
Mumthe, Obst. v. Nugent J.
Drohn, Obst. v. Greth J.
Szent Ivanyi, Obst. von Hessen-Homburg J.
De Best, Obst. v. Bianchi J.
Poppovich, Obstl. v. Szluiner Grz. J.
Vlatkovich, Obstl. v. Wallach. illir. Grz. J.
Gaugreben, Bar., Hptm. v. Alois Liechtenstein J.
Kassay, Kapl. v. Mazzucheli J.
Calvi, Kapl. v. Wimpfen J.
Neßwadba, F. v. Zach J.
Firnhardt, Ul. v. Chasteller J.
Seidl, Ul. v. Lindenau J.
Rönner, F. v. detto.
Berettini, Hptm. v. Duka J.
Seldern, Graf, Hptm. v. Spleni J.
Paul, Kapl. v. Jos. Colloredo J.
Friedrich, Kapl. v. Brooder Grz. J.
Slamarsky, Kapl. v. Deutschbannater Grz. J.
Hölzlein, Obl. v. detto.
Huszkay, Obl. v. E. H. Joseph Hus.
Horvath, Ul. v. detto.
Lazarovich, Ul. v. d. Garn. Bat.

Quittirungen.

Barbarich, pens. Obl.
Machatschek, Ul. v. d. Karlsburger Mont. Kom.
Langheim, pens. Obl.
Bragadin, pens. Fregatten Lieut.
Thron, pens. F.
Piazzoni, pens. F.
Wolfinger, pens. Ul.
Wolf, pens. Obl.
Denéve, pens. Hptm.
Damer, Ul. v. Czartorisky J.
Villa, Ul. v. Wimpfen J.
Töröck, Obl. v. Hessen-Homburg J.
Böller, F. v. Kaunitz J.
Steiner, F. v. Pr. Leopold v. Sizilien J.
Weeber, Joh., Ul. v. Wilhelm der Niederl. J.
Weeber, Peter, Ul. v. detto.
Lackenau, Ul. v. Nugent J.
Kmethy, Ul. v. Esterhazy J.
Platty, F. v. detto.
Tomaneck, F. v. Würtemberg. J.
Riegler, F. v. detto.
Martiny, F. v. Marschall J.
Auffenberg, Obl. v. Vogelsang J.
Huszak, Ul. v. E. H. Franz Carl J.
Roggia, Ul. v. Hiller J.
Hudeck, Ul. v. Wenzel Colloredo J.
Lewardovsky, F. v. Beaulieu J.
Gonzago, Ul. v. Bianchi J.
Zagitzeck, Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür.
Villa, Ul. v. Kronprinz Baiern Drag.
Lauinger, Bar., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. m. Kar.
Rüppel, Ul. v. detto.
Hermann, Adjut. v. Bucowiner Beschell Depart.

Verstorbene.

Meissinger, Max., v. pens. G. M.
Antelmi, pens. ex. venet. Oberst.
Becker, Ul. v. 1. Galliz. Kordons Abth.
Homme, F. v. Kaiser J.
Depping, Ul. v. Beaulieu J.
Kukuly, Obl. v. 9. Jägerbat.
Radivoichevich, Ul. v. Warasdiner Kreutzer Grz. J.
Tolnay, Ul. v. Kaiser Chl.
Niemiericz, Ul. v. O'reilly Chl.
Schreier, Obl. v. Szekler Huf.
Tausch, Obl v. 4. Garn. Bgt.
Schmikler, Ul. v. Inneröstr. Grz. Kordon.
Szerneky, Obl v. 3. Galliz. Kord. Abth.

Stanford University Libraries
3 6105 013 168 377

U
3
59
1818
nos. 4-6

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.